

Thomas Bürger / Roland Löffler (Hrsg.)

Erinnerungskultur digital

Herausforderungen und Chancen
für die historische und politische Bildung

Thomas Bürger/Roland Löffler (Hrsg.)

Erinnerungskultur digital

Herausforderungen und Chancen
für die historische und politische Bildung

Thomas Bürger/Roland Löffler (Hrsg.)

Erinnerungskultur digital

Herausforderungen und Chancen
für die historische und politische Bildung

Dresden 2024



Die Tagung, aus der diese Publikation hervorging, wurde mit Mitteln des Sächsischen Staatsministeriums der Justiz und für Demokratie, Europa und Gleichstellung (SMJusDEG) auf der Grundlage des von den Abgeordneten des Sächsischen Landtags beschlossenen Haushalts finanziert.



Impressum

Thomas Bürger/Roland Löffler (Hrsg.)

**Erinnerungskultur digital. Herausforderungen und Chancen
für die historische und politische Bildung**

Dresden 2024

Gestaltung/Satz: Arnold und Domnick, Leipzig

Druck: Stoba-Druck GmbH, Lampertswalde

Umschlagbild: Screen des TikTok-Accounts der KZ-Gedenkstätte Neuengamme.

Foto: Stiftung Hamburger Gedenkstätten und Lernorte, Iris Groschek,
Februar 2022

Eine Publikation der Sächsischen Landeszentrale für politische Bildung. Diese Publikation ist nicht zum Verkauf bestimmt und wird für Zwecke der politischen Bildung im Freistaat Sachsen kostenlos abgegeben. Sie stellt keine Meinungsäußerung der Sächsischen Landeszentrale für politische Bildung dar. Für den Inhalt sind die Autorinnen und Autoren verantwortlich.

© Sächsische Landeszentrale für politische Bildung, Dresden 2024

Sächsische Landeszentrale für politische Bildung

Schützenhofstraße 36

01129 Dresden

www.slpb.de

publikationen@slpb.sachsen.de

Eine inhaltsgleiche Buchhandelsausgabe besorgt der THELEM Universitätsverlag Dresden
(ISBN: 978-3-95-908-630-1)

Inhalt

Einleitung	1
Was heißt und will Erinnerungskultur digital?	1
<i>Thomas Bürger und Roland Löffler</i>	
Erinnerungskultur als gesellschaftlicher Auftrag	29
Erinnerungskultur – Geschichtspolitik – „Gedächtnistheater“?	
Analoge Erinnerungen im digitalen Zeitalter	31
<i>Justus H. Ulbricht</i>	
Zu Erinnerungskultur und Erinnerungspolitik in der Tschechischen Republik ...	42
<i>Blanka Mouralová</i>	
„Seid nicht gleichgültig!“	
Zur Erinnerungskultur und den Fortschritten der Digitalisierung	
aus der Sicht der Stiftung Auschwitz-Birkenau	53
<i>Wojciech Soczewica</i>	
Digitale Erinnerungskultur und ihre ethischen Grundlagen	61
<i>Hermann Rösch</i>	
Digitale Werkzeuge und Methoden der Erinnerungskultur	73
Wege und Mehrwerte der Vernetzung von Kulturdaten.	
Erfahrungen aus der Arbeit der SLUB Dresden	75
<i>Martin Munke</i>	
Wie kommen Digital Humanities und Citizen Science zusammen?	
Überlegungen anhand von Beispielprojekten zur sächsischen NS-Geschichte	
im ländlichen Raum	89
<i>Katrin Henzel</i>	
Citizen Science und Nationale Forschungsdateninfrastruktur (NFDI) –	
Gemeinsam zu offenen Daten und Infrastrukturen	104
<i>Katrin Moeller</i>	

Digitalisierung historischer Zeitzeugnisse	117
Digitalisierung von Quellen für die historisch-politische Bildung in Sachsen. Erfahrungen und Wünsche in der Zusammenarbeit zwischen Gedächtniseinrichtungen und Initiativen	119
<i>Konstantin Hermann</i>	
Die Deutsche Digitale Bibliothek als Plattform für erinnerungskulturelle Quellen. Zu den Möglichkeiten der Mitwirkung und ihrer Nutzung	131
<i>Domenic Städtler</i>	
Social Media und historisches Lernen	143
Social Media und historisches Lernen. Chancen für die Vermittlung von Geschichte mit Twitter, Instagram und TikTok am Beispiel des 90. Jahrestages der „Machtergreifung“	145
<i>Hannes Burkhardt</i>	
Gedenkstätten und Social Media. Chancen für partizipative und dialogische Formate der digitalen Geschichtsvermittlung	159
<i>Iris Groschek</i>	
Gaming in der Erinnerungskultur	173
Digitale Spiele als Medien digitaler Erinnerungskultur. Chancen – Perspektiven – Empfehlungen	175
<i>Mathias Herrmann und Christian Huberts</i>	
Kriterien und Potentiale digitaler Spiele für die historisch-politische Bildung	187
<i>Mathias Herrmann und Martin Reimer</i>	
Partizipative Erinnerungskultur und Citizen Science	199
Modelle partizipativer und nachhaltiger digitaler Erinnerungskultur an Beispielen der Arolsen Archives	201
<i>Franziska Schubert</i>	

Erinnerungskultur digital – Am Beispiel des WDR-Projekts „Stolpersteine NRW“	212
<i>Stefan Domke, Jule Küpper, Elena Riedlinger</i>	
Zivilgesellschaftliche Perspektiven vernetzten Arbeitens bei der Entwicklung einer digitalen Erinnerungskultur	224
<i>Jonas Kühne, Sven Gerstner-Nitschke, Jens Struwe, Dieter Gaitzsch, Tobias Kley</i>	
Erfahrungen von Citizen Scientists	237
Mit dem Fahrrad auf den Spuren brauner Herrschaft in Dresden. Ein Gespräch über Motivation und Ziele des Citizen Scientists Björn Walter	239
<i>Ein Interview von Thomas Bürger mit Björn Walter</i>	
Verbrannte Orte. Idee, Ziele und Entwicklungen des Citizen-Science-Projekts zu den Bücherverbrennungen 1933	250
<i>Jan Schenck</i>	
Anhang	
Zusammenfassung	260
Summary	261
Weblinks und Literatur <i>Erinnerungskultur digital</i>	263
Fachinformationsdienste	263
Plattformen	264
Quellenportale	265
Forschungsdaten	267
Erinnerungskultur als gesellschaftliche Aufgabe	267
Digitalisierung und Digitalität der Erinnerungskultur	275
Social Media und historisches Lernen	282
Games und Erinnerungskultur	285
Erinnerungsarbeit und Citizen Science	289
Autorinnen und Autoren	294

Einleitung

Was heißt und will Erinnerungskultur digital?

Thomas Bürger und Roland Löffler

1. Die Dresdner Tagung 2022

Der vorliegende Tagungsband geht auf die Dresdner Tagung „Erinnerungskultur digital. Impulse, Herausforderungen, Strategien“ im Oktober 2022 zurück. Ursprünglich hatte die Sächsische Bibliotheksgesellschaft e. V. (SäBiG), die mit ihrem Leitbild „Wissen teilen – Menschen verbinden“ auch die Förderung digitaler Bildung anstrebt, „nur“ einen Workshop zur kooperativen Digitalisierung der „Stolpersteine“ in Sachsen geplant. Deshalb fragte die SäBiG im Jahr 2021 beim Referat „Grundsatz Demokratie und Demokratieentwicklung, politische Bildung“ des Sächsischen Staatsministeriums der Justiz und für Demokratie, Europa und Gleichstellung (SM-JusDEG) nach der Möglichkeit einer Mitfinanzierung eines solchen Workshops. Stefan Schönfelder, Leiter des Referats, stellte am Telefon eine einfache Rückfrage: Ob die Fragen zur Digitalisierung und Vernetzung zwischen Initiativen und Institutionen zur historisch-politischen Bildung nicht breiter aufgestellt werden müssten?

Mit dieser Frage im Kopf besuchten Thomas Bürger und Eric Hattke, bis März 2022 Geschäftsführer der SäBiG, sächsische Einrichtungen und Initiativen und überall standen die Türen weit offen. Vereine und Initiativen arbeiten bereits vielfach mit der Stiftung Sächsische Gedenkstätten, mit der Sächsischen Landeszentrale für politische Bildung, mit der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden, mit der Stiftung Frauenkirche Dresden, mit der Brücke|Most-Stiftung und auch mit der Technischen Universität Dresden zusammen. So war eine Tagung zum Stand der Fortschritte und zu den Perspektiven der Digitalisierung und Digitalität in der Erinnerungskultur nicht nur bei allen willkommen, sondern viele wirkten spontan mit an der Vorbereitung. Es kamen zur Tagung mit drei Panels, sechs Workshops und einem Markt der Möglichkeiten schließlich mehr als 120 Teilnehmende aus mehr als 60 Initiativen und Einrichtungen zu einem intensiven Austausch zusammen.

2. Erinnerungskultur muss aus der Gesellschaft wachsen

„Wenn es so etwas wie Erinnerungskultur gibt, und nirgendwo ist sie nötiger und unverzichtbarer als in Deutschland, dann muss sie aus der Gesellschaft wachsen.“¹ Dies sagte Bundestagspräsident Norbert Lammert am 10. Mai 2015 am Holocaust-Mahnmal in Berlin, am zehnten Jahrestag seiner Fertigstellung. Die Errichtung dieses zentralen Mahnmals war vor dem Umzug des Regierungssitzes aus Bonn nach Berlin vom Deutschen Bundestag beschlossen worden. Deutschland – mit dem Brandenburger Tor als seinem Nationaldenkmal – bekannte sich mit seinem ersten gemeinsamen Erinnerungsprojekt nach der Wiedervereinigung unmissverständlich zu seiner Geschichte, indem es, so Bundestagspräsident Wolfgang Thierse am 10. Mai 2005, „in seiner Hauptstadt, in ihrem Zentrum, an das größte Verbrechen seiner Geschichte erinnerte“. Gleichzeitig verlegten und verlegen die Kommunen in Deutschland „Stolpersteine“, ein von vielen engagierten Bürgern und Initiativen getragenes dezentrales Denkmal, das größte Flächendenkmal in Europa. Beide Denkmale, das zentrale und das dezentrale, waren und sind starke Zeichen der Gesellschaft in Deutschland, die übelsten Kapitel der Geschichte nicht nur nicht zu vergessen oder auszublenden, sondern an der Aufklärung und Aufarbeitung mit dem Ziel der Versöhnung und Verständigung mitzuwirken.

Doch wie steht es mitten im digitalen Zeitalter mit den virtuellen und digitalen Möglichkeiten der Geschichtsarbeit und Aufarbeitung? Welche Fortschritte, welche Erwartungen, welche Rückschläge, Risiken und Hindernisse gibt es auf dem Wege zu einer nun auch digitalen Erinnerungskultur? Das Tagungsplakat „Erinnerungskultur digital“ stellte programmatisch beide Erinnerungsformen, das zentrale physische Denkmal und die digital vernetzte Erinnerungskultur (mit einem App-Beispiel) gleichberechtigt nebeneinander: Aus einer Gesellschaft, die längst digital vernetzt ist, entstehen auch neue Formen einer digitalen Erinnerungskultur. Claudia Roth hat in ihrer Videobotschaft zur Eröffnung der Dresdner Tagung die Digitalisierung zurecht als einen „Katalysator für den zivilgesellschaftlichen Austausch“ bezeichnet: „Digitalisierung ermöglicht die Erweiterung von Forschung, den Austausch von Wissen, die Übermittlung von Quellen, von Interviews mit Zeitzeugen und Zeitzeuginnen, und nicht zuletzt neue Formen der Darstellung, Vermittlung und Partizipation.“²

¹ Die zitierten Ausschnitte aus den Reden von Wolfgang Thierse am 10. Mai 2005 und von Norbert Lammert am 10. Mai 2015 im Video „Es ist ein Stachel...‘ 75 Jahre Ende des Zweiten Weltkrieges – 15 Jahre Denkmal für die ermordeten Juden Europas“, <https://www.stiftung-denkmal.de/>; <https://www.youtube.com/watch?v=GVTz5UnaMS4> (letzte Abrufe aller in diesem Beitrag zitierten Online-Quellen am 18. 09. 2023).

² Das Grußwort von Claudia Roth und die Eröffnungsdiskussion der Tagung in der Dresdner Frauenkirche auf Youtube: <https://www.youtube.com/watch?v=zTQx4QHZx6U> (1:43 Min., das Grußwort folgt nach der Begrüßung ab Min. 8).



Abb. 1: Ausschnitt aus dem Plakat zur Tagung³

3. „Stellen Sie sich vor..“

„Stellen Sie sich vor, ein Mädchen hätte während des Holocaust Instagram gehabt...“, fragt ein Trailer eines gefakten, hypothetischen Anne-Frank-Accounts, hinter dem das gleichermaßen provokative wie nachdenklich stimmende Projekt des israelischen Filmproduzenten und High-Tech-Unternehmers Mati Kochavi steckt: „What if a girl in the Holocaust had Instagram?“. Kochavi stammt aus einer Familie von Überlebenden und Opfern des Holocausts. In Smartphone-Ästhetik zeigen die Filmsequenzen, wie das Leben der Familie Frank in Amsterdam möglicherweise ausgesehen haben könnte. 2019 gepostet, erreichte es binnen kurzer Zeit ein Millionenpublikum. Kochavis Botschaft war klar: Die Erinnerung an den Holocaust schwindet weltweit, neue Wege müssen beschritten werden: Denn in einer digitalen Welt wird Erinnerungsarbeit in hohem Maße digital sein, und sie ist es längst an vielen Orten. Unter ethischen wie historischen Vorzeichen stellt sich allerdings die Frage: Ist es ein adäquater Weg, zur Erinnerung an ein derart sensibles historisches Phänomen sich der Fiktionalität zu bedienen? Sind historische Fake-Accounts angemessene Mittel und Wege für digitale Erinnerungsarbeit? Und wenn man diese Frage gänzlich oder in Teilen verneinen wollte, was wäre dann die Alternative in unserer technologie- und mediengeprägten Epoche?

³ Zur Tagung und zum Programm vgl. <https://www.säbig.de/erdi-tagung/>

4. Digitalisierung und Digitalität: Kooperationen und vernetzte Datenkulturen

Seit einer Reihe von Jahren wird in den Geschichts-, Sozial- und Kulturwissenschaften, aber auch im weiten Feld der historisch-politischen Bildung, der Museen, Archive und Bibliotheken, der Gedenkstätten sowie des zivilgesellschaftlichen Engagements über Chancen und Grenzen, Potentiale und Bedeutung der Digitalisierung für die Erinnerungskultur reflektiert, insbesondere für die Zeit des Nationalsozialismus. Expertinnen und Experten bleiben jedoch nicht bei Analyse und Dialog stehen. Sie treiben zugleich in zahlreichen Projekten den Prozess der Digitalisierung von Quellen und damit ihrer Transparenz und Zugänglichkeit voran. Durch die Digitalisierung von Adressbüchern, Zeitungen, Fotografien, Dokumenten und deren Volltextverfügbarkeit erhält die Gesellschaft direkten Zugang zu einer viel breiteren und größeren Menge an historischen Quellen als zuvor. In Zusammenarbeit vieler entstehen aus den Quellen erinnerungskulturell nutzbare Daten für alle. Diese ermöglichen neue Erkenntnisse für historisch arbeitende Institutionen und eröffnen reiche Arbeitsfelder für die Bürgerwissenschaften (auch Citizen Science genannt), für neue Formen digitaler Kommunikation und Zusammenarbeit. Zu den unersetzlichen physischen Gedenkorten, zu den vielen analogen Medienprodukten der letzten 70 Jahre kommen also deutlich verbreiterte datenbasierte Quellengrundlagen und neue Methoden hinzu, um sich mit der Geschichte auseinanderzusetzen.

Dies gilt auch für die Provenienzforschung, für die Ermittlung und Dokumentation von Herkunfts- und Besitzspuren, die gerade im letzten Jahrzehnt große Fortschritte erreicht haben, insbesondere bei geraubten, verlagerten, enteigneten, gestohlenen Kulturgütern (Bildern, Büchern, Objekten). Allerdings sind viele Erschließungsdaten national und weltweit nur suboptimal suchbar, wenn sie nach Hausregeln erfasst und an verschiedensten Stellen „abgelegt“ sind. Deshalb verdienen die aktuellen deutschen Anstrengungen Aufmerksamkeit, in deren Folge die Library of Congress im internationalen Datenformat für Bibliotheken (MARC) nun eine eigene Kategorie „Provenienz“ definiert hat, die künftig bei der weiteren Erschließung historischer Bestände systematisch belegt werden sollte. Damit würde nicht nur das Auffinden von Büchern, Medien und Sammlungen in Unrechtskontexten, sondern generell das Vernetzen und Rekonstruieren historischer Sammlungen datenbasiert unterstützt und beschleunigt. Digitalisierung in den Gedächtniseinrichtungen Archiv, Bibliothek und Museum heißt nicht, das Original durch eine digitale Kopie zu ersetzen, sondern das Original und seine Kontexte besser zugänglich und erforschbar zu machen. Wenn möglichst viele Einrichtungen in den nächsten Jahren die Standardisierungs- und Vernetzungsmöglichkeiten in ihre Arbeitszusammenhänge integrieren und optimieren, wird die virtuelle übergreifende Suche leichter und schneller, vor allem besser und präziser möglich sein. Weitere Forschungs-



Abb. 2 und 3: Beispiele für Begleitforschungen zu Digitalisierungsprojekten⁴

felder, kulturelle Impulse, pädagogische Vermittlungskonzepte werden sich daraus in vielfältiger Weise ergeben.

Das alles setzt aber ein Verständnis für eine erweiterte Datenkultur, deren Herausforderungen und Chancen voraus, in den Großinstitutionen ebenso wie in den Bürgerwissenschaften und auch in der historisch-politischen Bildung. Es wäre wünschenswert, wenn es künftig Kooperations- und Mitmachportale zu bestimmten Themen der historisch-politischen Bildung gäbe, an denen sich unterschiedliche Partner beteiligen. Zu denken wäre an Einrichtungen wie Landeszentralen für politische Bildung, an Landesstiftungen für Gedenkstätten, an Archive und Museen, an Landes- und Staatsbibliotheken, an das breite Feld der Vereine, der Engagierten, der Stiftungen und Bürgerinitiativen, der Kulturfördervereine, aber auch der großen Medienhäuser.

Zu all diesen Fragen werden vermehrt Konferenzen, Workshops, Schulungen organisiert, analoge und digitale Publikationen vorgelegt, Blogs, Websites, Filme, Online-Datenbanken, unterschiedliche Angebote im Bereich der sozialen Medien

⁴ Markus Stumpf, Hans Petschar, Oliver Rathkolb (Hrsg.): *Nationalsozialismus digital. Die Verantwortung von Bibliotheken, Archiven und Museen sowie Forschungseinrichtungen und Medien im Umgang mit der NS-Zeit im Netz*, Göttingen, Wien, 2021, <https://doi.org/10.14220/9783737012768>; Martin Munke (Hrsg.): *Landes- und Regionalgeschichte digital. Angebote – Bedarfe – Perspektiven*. Dresden, München 2022, <https://doi.org/10.25366/2021.25>

entwickelt. Dieses neue Arbeitsfeld der Wissenschaften, der wissenschaftlichen Serviceeinrichtungen, der historischen, politischen, digitalen Bildung und des bürgerchaftlichen Engagements befindet sich in einem dynamischen Veränderungsprozess, aus dem sich – auch angesichts fortlaufender Selbstüberprüfung und Begleitforschung⁵ – bereits eine Reihe von konsensualen Eckpunkten herausbilden. Dazu will auch der vorliegende Band einen Beitrag leisten.

5. Erinnerungskultur, Erinnerungsarbeit – was ist das?

In welcher Weise die Digitalisierung die Erinnerungskultur substantiell verändert oder verändern wird, ist noch keineswegs abschließend geklärt. Grundsätzlich handelt es sich bei „Erinnerungskultur“, wenn man etwa dem Frankfurter Historiker Christoph Cornelißen folgt, um einen „formalen Oberbegriff für alle denkbaren Formen der bewussten Erinnerung an historische Ereignisse, Persönlichkeiten und Prozesse“, die „ästhetischer, politischer oder kognitiver Natur“ sein können. „Der Begriff umschließt mithin neben Formen des ahistorischen oder sogar antihistorischen kollektiven Gedächtnisses alle anderen Repräsentationsmodi von Geschichte, darunter den geschichtswissenschaftlichen Diskurs sowie die nur ‚privaten‘ Erinnerungen, jedenfalls soweit sie in der Öffentlichkeit Spuren hinterlassen haben. Als Träger dieser Kultur treten Individuen, soziale Gruppen oder sogar Nationen in Erscheinung, teilweise in Übereinstimmung miteinander, teilweise aber auch in einem konfliktreichen Gegeneinander.“⁶ Für Cornelißen ist „Erinnerungskultur“ synonym mit „Geschichtskultur“ zu verwenden, während er die – zumeist staatliche, deshalb ja durchaus wirkmächtige – Geschichtspolitik der Geschichts- und Erinnerungskultur unterordnet. Als Quellen oder Überlieferungen der Erinnerungskultur stehen relativ gleichberechtigt Texte, Bauten und Denkmäler, Bilder, Feste, symbolische, mystische und religiöse Handlungen und Rituale nebeneinander. Inzwischen könnte man auch erste digitale Ausdrucksformen und Bearbeitungen derartiger Quellen (wie vernetzte „Stolpersteine“ oder „Gedenkorte“) hinzufügen. Cornelißen verweist darauf, dass sich die wissenschaftliche Debatte über Erinnerungskultur der letzten Jahrzehnte durch Jan und Aleida Assmann um die Termini des „kommunikativen“, des „kollektiven“ und des „kulturellen Gedächtnisses“ deutlich erweitert hat. Das Ehepaar Assmann wiederum verarbeitet in ihren Büchern Gedanken des französi-

⁵ Dazu zählen, beispielhaft für weitere, die in dieser Einleitung abgebildeten Konferenzberichte, Strategie-schriften und Projektreflexionen (Abb. 2–5).

⁶ Christoph Cornelißen: Erinnerungskulturen, in: Docupedia-Zeitgeschichte. Begriffe, Methoden und Debatten der zeithistorischen Forschung, https://docupedia.de/zg/Erinnerungskulturen_Version_2.0_Christoph_Corneli%25C3%259Fen. Vgl. auch Aleida Assmann: Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik, München 2006, doi.org/10.17104/9783406622625, und dies.: Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur. Eine Intervention, München 2013, sowie Jan Assmann: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen, 8. Auflage, München 2018.

schen Kulturphilosophen Maurice Halbwachs. Ausgangspunkt dieser seit Jahren wegweisenden Definitionen ist die Erkenntnis, dass Erinnerungen hochgradig soziogen codiert werden. Erinnert wird also in Gemeinschaften, weshalb das „kollektive Gedächtnis“ eine Art Klammer sowohl um das stärker personale „kommunikative Gedächtnis“ als auch um das generationenübergreifende „kulturelle Gedächtnis“ bildet. Das kommunikative Gedächtnis ist von der mündlichen Überlieferung des unmittelbar Erlebten geprägt. Es hat eine relativ kurze Halbwertszeit von maximal drei Generationen. Diese können aber eine „Erfahrungs-, Erinnerungs- und Erzählgemeinschaft“ bilden.⁷ Durch die Tradierung des Erlebten und Verarbeiteten ist das „kommunikative Gedächtnis“ fehler- und legendenanfällig.

Das „kulturelle Gedächtnis“ wiederum umfasst all die Prägungen, die für ein politisches, kulturelles, religiöses oder soziales Kollektiv über Generationen bestimmende Bedeutung gewinnen, Teil der Identität sind, die gepflegt und tradiert werden. Aleida und Jan Assmann sprechen deshalb auch davon, dass es einen je Gesellschaft und Epoche unterschiedlichen bzw. eigentümlichen Bestand an „Wiedergebrauchs-Texten, -Bildern und -Riten“ gebe, deren „Pflege“ das Selbstbild der Gesellschaften und Kollektive stabilisiere. Es ist „ein kollektiv geteiltes Wissen vorzugsweise (aber nicht ausschließlich) über die Vergangenheit, auf das eine Gruppe ihr Bewusstsein von Eigenheit und Eigenart stützt“.⁸ Dieses wiederum baut auf symbolische Medien und soziale Kommunikation auf.⁹ Im Blick auf die Erinnerung an den Holocaust hat Aleida Assmann bereits vor fünfzehn Jahren darauf hingewiesen, dass das erinnerungsgeschichtliche Vergessen, das wie bei anderen bedeutenden Geschichtsereignissen mit dem Aussterben der Betroffenen-Generation zunächst ein verhältnismäßig normaler Prozess sei, hier als „Skandalon“ wahrgenommen werde.¹⁰ Der jüdische Philosoph Emil Fackenheim habe deshalb – in Anlehnung an die 613 Gebote der hebräischen Bibel – von der Holocaust-Erinnerung als dem 614. Gebot gesprochen. Aleida Assmann macht in diesem Zusammenhang auf ein Dilemma aufmerksam: Das „kulturelle Gedächtnis“ braucht für seine Vitalität die Überschreibung der Erfahrungen auf „materielle Datenträger“¹¹, also Medien der Repräsentation. Ohne eine solche Kodifizierung von Zeichen und Symbolen, Texten und Bildern könne sich kein „kulturelles Gedächtnis“ herausbilden. Bereits seit Jahrzehnten werde in der Öffentlichkeit und speziell unter jüdischen Intellektuellen die Frage diskutiert, ob ein tiefes Trauma wie der Holocaust überhaupt darstellbar sei.

⁷ Vgl. Aleida Assmann, Jan Assmann: Das Gestern im Heute. Medien und soziales Gedächtnis, in: Klaus Merten u. a. (Hrsg.): Die Wirklichkeit der Medien. Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft, Opladen 1994, S. 114–140, hier S. 118 f.

⁸ Jan Assmann: Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität, in: Jan Assmann, Tonio Hölscher (Hrsg.): Kultur und Gedächtnis, Frankfurt a. M. 1988, S. 9–19, hier S. 15.

⁹ Vgl. Aleida Assmann: Der lange Schatten der Vergangenheit (wie Anm. 6), S. 33.

¹⁰ Ebd., S. 235.

¹¹ Ebd., S. 235.

Der amerikanische Schriftsteller und spätere Nobelpreisträger Elie Wiesel gehörte Ende der 1970er Jahre zu den Kritikern der wirkmächtigen NBC-Fernsehserie „Holocaust“. Der Holocaust sei weder visualisierbar noch erklärbar. Gegen Steven Spielbergs „Schindlers Liste“ erhob der Filmemacher Claude Lanzmann Widerspruch. Für ihn war die fiktionale Darstellung des Massenmordes an den Juden eine ethische Übertretung, die sich verbiete. „Während Lanzmann nirgendwo die Illusion zulässt, man wäre als Kinobesucher unmittelbar Zeuge der Ereignisse selbst, kann Steven Spielberg als ein Medienvirtuose gelten, der mit Blick auf gewünschte Effekte unterschiedliche Optionen realisiert (mal wird der historische Schauplatz nachgebaut, mal wird er als Drehort übernommen, mal dreht er in Schwarz-weiß, mal dreht er in Farbe oder färbt nachträglich das Filmmaterial ein).“¹² Was im Blick auf Hollywood oder das Fernsehen diskussionswürdig ist, dürfte nicht weniger eindringlich im Blick etwa auf visuelle Formen vermittelter Erinnerung oder gar deren Gamification zu betrachten sein, wie es in diesem Buch in einigen Beiträgen geschieht.

6. Digitalisierte Quellen und digitale Vermittlungsformen

Aleida Assmann selbst vertritt nicht die rigide Position Lanzmanns, sondern konstatiert vielmehr, dass durch die Institutionalisierung des Holocaust-Gedenkens auch seine Medialisierung (bis hin zur Kommerzialisierung) weit vorangeschritten ist. Diese Prozesse seien nie ohne Deutungskämpfe verlaufen. Allerdings zweifelt die Konstanzer Kulturwissenschaftlerin die verbreitete These an, dass die Massenmedien mittlerweile „die wahren Medien des kulturellen Gedächtnisses“ seien.¹³ Denn Massenmedien seien sehr zeitabhängig, von kurzer Dauer, flüchtig und würden schnell vergessen. Für Assmann geben die Medien – und das gilt natürlich für die mittlerweile dominanten, netzbasierten Medien – wichtige Impulse und Anregungen „für das kulturelle Gedächtnis, ohne dieses selbst zu reproduzieren“.¹⁴ Das kulturelle Gedächtnis brauche dagegen Träger(institutionen), denen die Gewähr der Dauer und der Pflege inhärent seien. Dem Internet traute Assmann – zumindest in den 2000er Jahren – noch nicht zu, zur Stabilität der Erinnerungskultur beizutragen, während Claus Leggewie und Erik Meyer am Beispiel der digitalen, erinnerungskulturellen Projekte zu den Anschlägen am 11. September 2001 bereits damals das Potential der digitalen Sphäre voraussahen, zur „Institutionalisierung individualisierter Massenkommemoration“¹⁵ beizutragen. Auch diese Debatte ist noch zu kei-

¹² Ebd., S. 236.

¹³ Ebd., S. 242.

¹⁴ Ebd., S. 242.

¹⁵ Erik Meyer, Claus Leggewie: „Collecting Today for Tomorrow‘ – Medien des kollektiven Gedächtnisses am Beispiel des ‚Elften Septembers‘“, in: Astrid Erl, Ansgar Nünning (Hrsg.): Medien des kollektiven Gedächtnisses: Konstruktivität, Historizität, Kulturspezifität, Berlin, New York 2004, S. 277–291, hier: S. 287.

nem Konsens gekommen und folglich in Wissenschaft und Öffentlichkeit weiterzuführen. Sie stand auf der Dresdner Konferenz eher im Hinter- als im Vordergrund, nennt aber die weiterhin unerlässlichen Fragestellungen, in die auch dieser Band eingebettet ist.

Schaut man nun auf die mittlerweile stark fortgeschrittene Praxis digital vermittelter Erinnerungskultur, so mag es hilfreich sein, sich der Unterscheidung zu bedienen, die Taha Yasseri, Patrick Gildersleve und Lea David vorgeschlagen haben: Sie unterscheiden zwischen „digitalized collective memory“ und „collective memory in the digital age“.¹⁶ Wichtig ist zu reflektieren, ob und wie „die digitale Sphäre neue Möglichkeiten geschaffen hat, das kollektive Gedächtnis aufzubauen und zu betrachten, vor allem durch das World Wide Web“.¹⁷ So können sich digital „lieux de memoire“ oder auch „sites of memory“ verändern oder auch neu manifestieren.

Der hier vorliegende Tagungsband konzentriert sich stärker auf „digitalized collective memory“ als auf „collective memory in the digital age“, beleuchtet neue Zugänge, digitale Instrumente der Datensammlung und Verarbeitung, die großen Chancen und durchaus auch zu benennende Risiken für die Forschung, die individuelle und ehrenamtlich-kollektive Beschäftigung mit Geschichte birgt. Der in diesem Band oft verwendete Begriff der Erinnerungsarbeit soll all die Aktivitäten aus ehrenamtlicher oder auch professioneller Hand umfassen, die einen substantiellen Beitrag zur Aktualisierung und Fortschreibung der Erinnerung an die Opfer und an die Taten des Nationalsozialismus leisten.

7. Austausch und Vernetzung verschiedener Arbeitskulturen

Dieser Band geht den beschriebenen Thesen und Befunden auf unterschiedliche Weise nach. Er fußt auf den Beiträgen und Diskussionen der Dresdner Tagung, deren Ziel darin bestand, unterschiedliche Akteure und Arbeitskulturen in einen direkten Austausch zu bringen. Die Hoffnung der Konferenzorganisator, zu denen auch die beiden Herausgeber dieser Publikation zählen, besteht also darin, nicht nur den Erfahrungsaustausch zu stärken, sondern auch zu einer vertieften Zusammenarbeit, Vertrauensbildung, ja Partizipationskultur beizutragen. Best-Practice-Beispiele wurden präsentiert, grundsätzliche, methodische und geschichtsdidaktische Fragen diskutiert, über das Verhältnis von Wissenschafts- und Kultureinrichtungen und zivilgesellschaftlichen Initiativen, verschiedene Formen der „Bürgerwissenschaften“ praxisnah nachgedacht. Kooperation und Arbeitsteiligkeit zwischen haupt- und eh-

¹⁶ Vgl. Taha Yasseri, Patrick Gildersleve, Lea David: Collective memory in the digital age, in: Progress in Brain Research 274,1 (2022) Chapter 9, S. 203–226, Science Direct Elsevier, 26. August 2022: „the digital sphere has provided new affordances to how we construct and revisit collective memory, most prominently through the World Wide Web“, doi:10.1016/bs.pbr.2022.07.001

¹⁷ Ebd.

renamtlich Tätigen im großen Feld der Erinnerungskultur scheint angesichts der vielen gesellschafts- und geschichtspolitischen Herausforderungen, insbesondere aber angesichts neuer digitaler Methoden und Arbeitsweisen mehr denn je geboten zu sein. Auch gilt es, die Nachhaltigkeit digitaler Projekte zu gewährleisten und sich gemeinsam über datentechnische, aber auch historiographische Standards zu verständigen, wenn Hauptamtliche und Ehrenamtliche gemeinsam Vorhaben bewältigen wollen. Dieser Ansatz zu einem wechselseitigen Austausch über die Grenzen von Professionen und Institutionen hinweg darf – so auch die Rückmeldung der Teilnehmenden – als geglückt bezeichnet werden. Die Diskussionen verliefen intensiv, fair und sachorientiert. Die Vielfalt der Projekte, Forschungsansätze, der Software-Angebote und technischen Möglichkeiten war beeindruckend. Kontroverse Themen kamen zur Sprache, etwa die Grenzen und Tragweite von historischen Spielen, die Gewalt, Krieg, Vertreibung, Diktatur und Widerstand zum Thema haben. Es wurde über die Nutzung umstrittener Social Media-Plattformen wie das chinesische, politisch kontrollierte TikTok nachgedacht. Hier stellt sich die Frage: Kann man aus historischer Einsicht vor Diktaturen warnen und sich einer Plattform bedienen, die von einer Diktatur instrumentalisiert wird? Ist es eine Alternative, auf den meistbesuchten Plattformen mit konstruktiven Inhalten nicht vertreten zu sein?

Deutlich wurde, dass bürgerwissenschaftliches Engagement in der Erinnerungsarbeit dank retrodigitalisierter historischer und digitaler aktueller Quellen starke Impulse und neue Reichweite erhält. Die Idee ist, den vielen fragwürdigen Inhalten im Netz gesicherte Informationen und Quellen entgegenzusetzen, auch und gerade in *den* Medien mit Einsprüchen und Korrekturen präsent zu sein, die Falschmeldungen und Verzerrungen verbreiten. Der Streit in der medialen Öffentlichkeit ist nicht neu, war in früheren Jahrhunderten eher noch heftiger als heute, mit dem Unterschied, dass die Geschwindigkeit der Verbreitung und Vernetzung beispiellos ist, im Guten (z. B. bei der Katastrophenhilfe) wie im Bösen (z. B. bei Verächtlichmachung und Machtmissbrauch). Stehen historische und aktuelle Informationen und Daten zur Verfügung, ergeben sich daraus ethische, politische und didaktische Fragen ihrer Verwendung für öffentliche Diskussionen ebenso wie für pädagogische Arbeitsbereiche.

Die Dresdner Konferenz widmete sich auch möglichen Gefahren, die daraus entstehen, dass bisher in Archiven und Bibliotheken kontrolliert zugängliche Dokumente aus dem Nationalsozialismus oder anderen Diktaturen durch die Digitalisierung eine neue öffentliche Präsenz und Reichweite erhalten. Werden diese Quellen, etwa NS-Propagandazeitungen, deren digitale Verfügbarkeit ein Mehr an Selbstaufklärung, Forschung und historisch-politischer Bildungsarbeit stimulieren sollen, alte Propaganda reaktivieren und Missbrauch Tür und Tor öffnen? Digitale Veröffentlichungen problematischer Quellen bedürfen professioneller Rahmenbedingungen, um unsägliche Propaganda gegen Menschen und Menschengruppen, deren

offene Herabwürdigung und Verächtlichmachung, nicht naiv zu wiederholen und erneuten Medienmissbrauch ungewollt zu fördern.

Bibliotheken und Plattformen helfen sich, auch diese Beispiele wurden auf der Dresdner Konferenz vorgestellt, mit Disclaimern und Statements, um sich von politischer Gewaltherrschaft und Rassismus zu distanzieren. Allerdings sind diese ehrenwerten Stellungnahmen doch eher unsichere Versuche als unüberwindliche Schwellen, um die Gefahren des Missbrauchs einzudämmen. Wahrscheinlich muss die offene Gesellschaft im Wege der Digitalisierung historisch problematischer Quellen in einer nüchternen Abwägungsüberlegung mit diesen Gefahren rechnen, die aber die Chancen gerade für die historisch-politische Bildungsarbeit keineswegs nivellieren. Zudem ist es ja nicht so, dass viele der einschlägigen Texte und Bilder aus dem Nationalsozialismus in der analogen Welt unbekannt oder unzugänglich waren. Im Internet ist der Zugang nur schneller und unmittelbarer möglich und wird die Quellenbasis mit Zeitzeugnissen aus der unmittelbaren Umgebung, aus eigenen Erfahrungsräumen, gewissermaßen vor der eigenen Haustür verbreitert und vertieft. Die Retrodigitalisierung der Quellen zur Erinnerungskultur ist ein substantieller Teil ihrer Digitalität, die als soziale und kulturelle Praktik zu verstehen ist und die Forschung, die Kommunikation, die Vermittlung, unseren Alltag umfassend verändert.

Ebenfalls nicht frei von Hürden ist der Umgang mit Quellen aus der Kolonialzeit, wie die Diskussionen in Dresden zeigten: Ist es wissenschaftlich angemessen, bei aller Rücksichtnahme auf die ursprüngliche Bedeutung kulturell-religiöser Artefakte aus kolonialen Sammelkontexten, diese im Zuge der Digitalisierung und Einstellung auf öffentlichen Websites oder Datenbanken umzubenennen oder zu anonymisieren? Welcher Weg der Präsentation und Kontextualisierung ist angemessen? Dieses weite Feld der deutschen und europäischen Erinnerungskultur bedarf weiterer Fachdiskussionen, die in vollem Gange sind, aber auch öffentlicher qualifizierter Debatten mit dem Ziele der Verständigung nach außen und innen.

Klärungswürdig ist zudem die im Grunde auch aus der Heimatforschung bekannte Frage, in welchem Umfang und in welcher Weise auch historisch-bürgerwissenschaftliches Engagement an wissenschaftliche Grundsätze gebunden ist. Citizen Scientists wollen in der Regel nicht akademisch reüssieren, sondern ein bestimmtes Thema öffentlich machen. Im Kern gilt aber auch für Bürgerwissenschaften der alte historistische Grundsatz: Vom Allgemeinen zum Speziellen und wieder zurück zum Allgemeinen. Oder anders ausgedrückt: Das Zusammentragen von Quellen ist eine sinnvolle Leistung, die hohen erinnerungskulturellen Wert haben kann. Historischen oder gar geschichtswissenschaftlichen Aussagewert haben derartige Quellen erst durch eine konsequente Kontextualisierung und Deutung, die gängigen wissenschaftlichen, auch quellenkritischen und quellenvergleichenden Standards entspricht und Interpretationshorizonte eröffnet.



Abb. 4 und 5: Beispiele für Selbstverständigungen und strategische Planungen¹⁸

Exakt an dieser Stelle ergeben sich fließende Übergänge zwischen bürgerwissenschaftlichem und genuin wissenschaftlichem Arbeiten. Konstruktive Kooperationen „auf Augenhöhe“ sind gegenwartsrelevant und zukunftsweisend. Denn: Die großen Gedächtniseinrichtungen wie Bibliotheken, Archive, Museen, Gedenkstätten verfügen über sehr gute und viele Kulturdaten und stabile Infrastrukturen, die von Citizen Scientists stärker genutzt und gleichzeitig ergänzt werden können. Lokale Initiativen sind im Umgang mit Quellen und Daten manchmal unsicher, manchmal sogar fahrlässig, etwa wenn sie Quellen nur teilweise, unkorrekt oder gar nicht verzeichnen. Hier sollte also eine praktische Zusammenarbeit Abhilfe schaffen und strukturell unterstützt werden, um die Qualität der bürgerwissenschaftlichen Arbeit abzusichern.

¹⁸ Das „Weißbuch Citizen-Science-Strategie 2030 für Deutschland“ (150 Seiten, 2022) behandelt 15 Handlungsfelder, darunter: Vernetzung und Austausch, Anerkennungskultur, Datenqualität und Datenmanagement, Integration in Bildungsprozesse, u. a., <https://doi.org/10.31235/osf.io/ew4uk>; eine Kernarbeitsgruppe aus Gedächtniseinrichtungen erarbeitete das von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien veröffentlichte Strategiepapier: Kulturen im digitalen Wandel. Perspektiven des Bundes für Vermittlung, Vernetzung und Verständigung. Berlin, Ostbevern, Juli 2021, 42 S., <https://www.bundesregierung.de/resource/blob/974430/1951046/a208dc4a4f80d5a78029eeb78198bc91/2021-08-16-bkm-kulturen-im-digitalen-wandel-data.pdf?download=1>

8. Digitalisierung und historisch-politische Bildung

Für die historisch-politische Bildung bieten sich mit der Digitalisierung der Quellen aus den beiden deutschen Diktaturen vielfältige Chancen. Ein Blick in eine Propaganda-Zeitung ist inzwischen ohne Anmeldung und Gang in ein Archiv, ohne das mühsame Lesen an Mikrofilmlesegeräten nun auch am heimischen Bildschirm möglich. Versierte Lehrerinnen und Lehrer, Jugend- und Erwachsenenpädagogen, Gedenkstättenmitarbeiter, aber auch interessierte Bürger können schnell und in großer Breite eigenständig auf hochwertig reproduzierte Quellen aus wissenschaftlich zuverlässigen Einrichtungen zugreifen. Deshalb kann die Digitalität zu mehr Reichweite, zu Mitwirkung, zur Freude am historischen Verstehen und Arbeiten, zu neuen Formen der Vernetzung und Verständigung beitragen. Wie verschiedene Studien zeigen, etwa die in diesem Buch mehrfach zitierte Gen-Z-Studie der Arolsen Archives über die Generation der zwischen 1997 und 2012 Geborenen, haben die Digital Natives ein wiedererstarktes Interesse an der Auseinandersetzung mit dem Dritten Reich. So stellt sich die Frage einer zielgruppengerechten Ansprache zu historischen Themen im digitalen Raum unmittelbar und an alle, an Schulen und Hochschulen, an Medien und Bildungseinrichtungen, an Gedenkstätten und Gedächtnisinstitutionen (Archive, Bibliotheken, Museen), an Initiativen und Vereine. Hier bestehen nicht nur Chancen, sondern dynamische Realitäten: Die digitale Welt ist längst ein selbstständiger Raum der Recherche, der Informationsvermittlung, der Diskussion und des vernetzten Austauschs, für dessen Qualität viele, ja eigentlich alle Verantwortung tragen.

Die Digitalisierung von Geschichtsquellen allein reicht nicht aus zur historischen Aufklärung, zu erinnerungskultureller Sensibilität und Verantwortungsübernahme. Das zeigen die Veränderungen des deutschen öffentlichen Diskurses, in dem Rechtspopulisten eine „erinnerungspolitische Wende um 180 Grad“ forderten oder den Nationalsozialismus als „Fliegenschiss“ der deutschen Geschichte abtaten. Solche Positionen lehnen die Herausgeber und die Autorinnen und Autoren dieses Bandes entschieden ab. Zugleich wird deutlich: Ein Mehr an digitalisierten Quellen oder pädagogischen Angeboten ist mit Erwartungen und Hoffnungen an ein Mehr an Aufklärung und Selbstreflexion verbunden, garantieren diese aber nicht. Wie immer bei historischen Aufarbeitungsthemen braucht es Menschen mit Rückgrat, Herz und Verstand, die sich mit Engagement und Kompetenz auf den Weg machen, schwierige Themen aufgreifen und im Austausch mit Wissenschaft, Kultureinrichtungen, Pädagogik, Medien und Politik diese sachgerecht einordnen und an die nächsten Generationen vermitteln. Die Chancen für die historisch-politische Bildungsarbeit, für eine Erinnerungskultur digital, sind in den Augen der an diesem Band Beteiligten größer als die Risiken. Allerdings bedarf es dazu deutlich mehr arbeitsteiliger Kooperationen sowohl zwischen den Institutionen als auch zwischen den Initiativen und Schritt für Schritt mehr arbeitsteiliger Zusammenarbeit zwischen diesen allen.



Abb. 6 und 7: Podiumsdiskussion¹⁹ zur Eröffnung der Tagung „Erinnerungskultur digital“ in der Dresdner Frauenkirche. Foto: Holm Helis; Diskussion im Workshop Digitale Vermittlung und Digitalität am 7. 10. 2022. Foto: Crispin-I. Mokry.

¹⁹ Digital – Macht – Geschichte. Europäische Erinnerungskulturen zwischen Aufklärung und Populismus. Podiumsdiskussion am 6. Oktober 2022 mit Charlotte Jahnz, Blanka Mouralová, Markus Pieper, Wojciech Soczewica, Moderation: Roland Löffler. Aufzeichnung bei Youtube: <https://www.youtube.com/watch?v=zTQx4QHZx6U>

9. Die Beiträge in diesem Tagungsband

Es sollen also die Fortschritte sichtbar und die Impulse gestärkt werden, die auf engere Zusammenarbeit und die Förderung von Best Practice setzen. Deshalb geben die Beiträge dieses Buches aus zahlreichen Praxiserfahrungen heraus Anregungen. Die Herausgeber ordnen die Beiträge in Anlehnung an die Workshops diesen Themenüberschriften zu:

- 9.1. Erinnerungskultur als gesellschaftlicher Auftrag
- 9.2. Digitale Werkzeuge und Methoden der Erinnerungskultur
- 9.3. Digitalisierung historischer Zeitzeugnisse
- 9.4. Social Media und historisches Lernen
- 9.5. Gaming in der Erinnerungskultur
- 9.6. Partizipative Erinnerungskultur und Citizen Science
- 9.7. Erfahrungen von Citizen Scientists

Inhaltliche Überschneidungen werden dabei gerne in Kauf genommen, wenn sich Berührungspunkte zwischen verschiedenen Arbeitskulturen oder Gemeinsamkeiten aus unterschiedlichen Perspektiven ergeben. Im ersten Kapitel „Erinnerungskultur als Auftrag an Institutionen und Initiativen“ sind dankenswerterweise auch zwei Beiträge aus den Nachbarländern Polen und Tschechien vertreten, denen Sachsen besonders eng verbunden ist.

9.1. Erinnerungskultur als gesellschaftlicher Auftrag

Der Dresdner Historiker Justus H. Ulbricht stellt in seinem Beitrag „Erinnerungskultur – Geschichtspolitik – ‚Gedächtnistheater‘? Analoge Erinnerungen im digitalen Zeitalter“ in einer „tour d’horizon“ Stationen und Problemfelder der erinnerungskulturellen und geschichtspolitischen Debatten der letzten Jahre vor. Eindringlich wirbt er dafür, die oft sehr westdeutsche Diskussion auf Ostdeutschland und um Ostdeutschland zu erweitern und die europäische Dimension nicht zu vernachlässigen. Offen bleibt für Ulbricht allerdings, wie weit die europäische Wertegemeinschaft und die daran anschließende europäische Erinnerungskultur überhaupt reiche, ob es diese denn gäbe oder ob sie nicht im „Gestrüpp national-egoistischer Eigeninteressen“ versande. Die Rückkehr nationalistischer Tendenzen in Europa fordere die Öffentlichkeit und insbesondere die historisch-politische Bildung heraus, das Gemeinsame in Geschichte, Gegenwart und Zukunft zu suchen. Hier sieht Ulbricht große Potentiale für „digitale Quellenpräsentation und Geschichtsvermittlung“.

Die Beiträge von Blanka Mouralová (Prag) und Wojciech Soczewica (Warschau) vertiefen mit polnischen und tschechischen Sichten einige Themen aus der Podiumsdiskussion über europäische Perspektiven der Erinnerungskultur. Die Histori-

kerin Blanka Mouralová stellt Unterschiede zwischen der tschechischen sowie der polnischen und ungarischen Erinnerungspolitik dar. Der Begriff der politischen Bildung sei in Ländern der kommunistischen Diktatur bis 1989 kompromittiert, es werde bei der Aufarbeitung der Vergangenheit in Tschechien von „bürgerlicher Bildung“ gesprochen, die jedoch – wie auch das 2005 gegründete Europäische Netzwerk Erinnerung und Solidarität (ENRS) – noch keine größere Bedeutung in Politik und Gesellschaft erlangt habe. Die derzeitige Regierung, eine Koalition aus fünf Parteien, habe die Unterstützung von Gedächtnisinstitutionen in ihre Regierungserklärung aufgenommen. Mit der Digitalisierung großer Teile des Staatssicherheitsarchivs wurden frühzeitig die Weichen für die Erhaltung der Dokumente und ihre Nutzbarkeit gestellt. Dabei „überwog – anders als beispielsweise in Deutschland – das erklärte öffentliche Interesse am Zugang zu Informationen gegenüber dem Schutz von personenbezogenen Daten“. Die Tschechische Republik habe im Vergleich mit den anderen ehemaligen sozialistischen Blockländern „den liberalsten Zugang zu den Materialien der Sicherheitskräfte, auch in digitalisierter Form“.

Wojciech Soczewica, Generaldirektor der Stiftung Auschwitz-Birkenau mit Sitz in Warschau, beschreibt die Herausforderung, den jährlich mehr als 2 Millionen Besuchern auch in Zeiten von Pandemien und bei persönlichen Einschränkungen Besuche in angemessener und würdiger Form zu ermöglichen. Zusammen mit Hightech-Firmen wurden Online-Führungen entwickelt. Ehrenamtliche führen in zwanzig Sprachen durch das Lager und sprechen dabei mit den Online-Besuchern. „Wir sind es der Erinnerungskultur schuldig, sie mit Instrumenten auszustatten, die es den wichtigen Stätten des Gedenkens erlaubt, auf der Höhe der Zeit zu sein und auf sich ändernde Gewohnheiten, Umstände und Herausforderungen rechtzeitig und angemessen zu reagieren. Eine verantwortungsvolle digitale Präsenz in diesem Sinne ist ein Versuch, uns allen, aber vor allem nächsten Generationen einen offenen und kritischen Umgang mit der Geschichte zu ermöglichen.“

Der Kölner Informationswissenschaftler Hermann Rösch erläutert in seinem Beitrag „Digitale Erinnerungskultur und ihre ethischen Grundlagen“ die Grundwerte für eine „ehrliche Auseinandersetzung mit der Vergangenheit“. Zeitzeugnisse und Geschichtsquellen, auch die problematischen und in ihrer Wirkung schmerzhaften, seien im Sinne der Informations- und Wissenschaftsfreiheit zu erschließen und bereitzustellen. Durch Digitalisierung lasse sich die Basis nutzbarer Quellen wesentlich verbreitern und maschinenlesbar aufbereiten, mit dem Ziel angemessener Präsentation und Kontextualisierung. Rösch sieht die Gedächtniseinrichtungen wie Archive, Museen und – wegen der Menge ihrer Bestände – insbesondere die Bibliotheken in der Verantwortung, der sie „bislang nur teilweise gerecht geworden sind“. Auch aus ethischen Gründen sei „die Digitalisierung der einschlägigen Quellen mit Vorrang zu fördern“.

9.2. Digitale Werkzeuge und Methoden der Erinnerungskultur

Nach den grundsätzlicheren Fragen zu den Voraussetzungen einer künftig stärker digital geprägten Erinnerungsarbeit widmen sich drei Beiträge den spezifischen Methoden und Möglichkeiten auf verschiedenen Ebenen. Martin Munke, Leiter des Referats Saxonica und der Kartensammlung in der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB) und gleichzeitig ehrenamtlich engagiert im Vorstand des Vereins für sächsische Landesgeschichte, berichtet über „Wege und Mehrwerte der Vernetzung von Kulturdaten. Erfahrungen aus der Arbeit der SLUB Dresden“. Mit der Digitalisierung der Quellen in Landesbibliotheken hätten sich nicht nur viele Arbeitsprozesse verändert, sondern auch eine Kultur des offenen Umgangs mit Kulturdaten und neue Formen der Kooperation mit Ehrenamtlichen, Vereinen und Initiativen entwickelt. Dabei stünden zur interaktiven Zusammenarbeit sowohl die globale Portalfamilie des Wikiversums als auch weitere quelloffene Softwarelösungen zur Verfügung, die auf spezifische Anwendungsfälle abzielen und nachnutzbar sind. Mit diesen Hilfsmitteln können Institutionen und Initiativen gemeinsam die Erschließung neuer und die Verbesserung vorhandener Kulturdaten, die Vernetzung vieler Einzelprojekte und die Bereitstellung von Quellen auf Lehr- und Lernplattformen voranbringen. Der Ausbau entsprechender Beteiligungsmöglichkeiten bis hin zur ko-kreativen Entwicklung von Projekten verspreche „zur Stärkung historischen Wissens und gesellschaftlicher Verantwortung beizutragen“.

Katrin Henzel hat sich in Sachsen für lokale Initiativen zur Aufarbeitung der NS-Geschichte engagiert und arbeitet im Bereich Digital Humanities und Forschungsdaten an der Universitätsbibliothek Kiel. Ausgehend von Beispielprojekten zur sächsischen NS-Geschichte im ländlichen Raum stellt sie die Frage: „Wie kommen Digital Humanities und Citizen Science zusammen?“ Dabei unterscheidet sie zwischen den Organisationsmodellen bürgerwissenschaftlicher Arbeit „top down“ (ehrenamtliches Mitwirken koordiniert durch Institutionen) und „bottom up“ (eigenständige Initiativen) und verdeutlicht die Erfolge u. a. am konkreten Beispiel der Erforschung des KZ-Außenlagers Flößberg. Sie plädiert für eine Stärkung der Beratungs- und Vernetzungskultur in der Überzeugung, dass „Citizen-Science-Projekte insbesondere ‚bottom-up‘ einen unverzichtbaren Beitrag zur historisch-politischen Bildung sowie zum Erwerb digitaler Kompetenzen und damit zur Demokratieförderung leisten“.

Einen nationalen Akzent setzt Katrin Moeller. Sie ist Historikerin und wirkt als Leiterin des Historischen Datenzentrums Sachsen-Anhalt mit am Aufbau des nationalen Forschungsdatenkonsortiums NFDI4Memory für die historisch arbeitenden Geisteswissenschaften. In ihrem Beitrag „Citizen Science und Nationale Forschungsdateninfrastruktur (NFDI) – Gemeinsam zu offenen Daten und Infrastrukturen“ beschreibt sie den Prozess der Entfremdung und Wiederannäherung zwischen Ge-

schichtwissenschaften und Bürgerwissenschaften. Sie stellt die vom Bund geförderte komplexe Nationale Forschungsdateninfrastruktur vor und erläutert praktische Fortschritte und vielversprechende Perspektiven insbesondere bei einer engeren Zusammenarbeit zwischen größeren Initiativen mit den Infrastrukturen für Forschungsdaten in nationalen Einrichtungen, die durch Datenpflege und -vernetzung in der NDFI gerade einen starken Professionalisierungsschub erleben. Bei der Entwicklung von Citizen Science im „Hier und Jetzt stehen allerdings die praktischen Fragen um die langfristige Speicherung von Datenschätzen und die Einbindung in die Netzwerke der Forschung im Vordergrund“. Die Datenbestände aus Projekten der Citizen Science sollten in die Infrastrukturen der NFDI eingebracht und so nachhaltig nutzbar werden. „Dafür muss sich Citizen Science zu definierten Qualitätslevels der Bearbeitung ihrer Datensammlungen verpflichten.“

9.3. Digitalisierung historischer Zeitzeugnisse

Zu den fortgeschrittenen digitalen Infrastrukturen zählen auch die Quellensammlungen und Portale der Archive, Bibliotheken und Museen. Der Historiker und Bibliothekar Konstantin Hermann hat das Landesdigitalisierungsprogramm für Wissenschaft und Kultur in der SLUB Dresden betreut und leitet seit Juni 2023 die Sammlungen und die Denkmalinventarisierung im Landesamt für Denkmalpflege Sachsen. In seinem Beitrag „Digitalisierung von Quellen für die historisch-politische Bildung in Sachsen. Erfahrungen und Wünsche in der Zusammenarbeit zwischen Gedächtniseinrichtungen und Initiativen“ verweist er auf die mit erheblichen finanziellen und personellen Ressourcen erreichten Digitalisierungsfortschritte vor allem großer Gedächtniseinrichtungen und die dabei erzielten technologischen und wissenschaftlichen Standards. Auch in der Zusammenarbeit mit Vereinen und Initiativen gebe es viele praktische Fortschritte. Wie Hermann Rösch betont auch er, dass Wissenschaftlichkeit, der kritische Umgang mit Informationen und Quellen die wesentlichen Qualitätsmaßstäbe sind, die Gedächtniseinrichtungen in die Kooperationen mit Partnern aus den Bürgerwissenschaften sowie aus dem Bereich der historisch-politischen Bildung einbringen können. Die Übersichtlichkeit der Angebote und die einfache Durchsuchbarkeit von Quellen müsse weiter verbessert werden. Sachsen als Grenzland solle zudem stärker als bisher länderübergreifende Digitalisierungsprojekte vorantreiben.

Domenic Städtler arbeitet im Institut für Museumsforschung der Stiftung Preussischer Kulturbesitz an der Verbesserung der Suche und Filter für Museumsobjekte in der Deutschen Digitalen Bibliothek. In seinem Beitrag „Die Deutsche Digitale Bibliothek als Plattform für erinnerungskulturelle Quellen. Zu den Möglichkeiten der Mitwirkung und ihrer Nutzung“ wirbt er dafür, dass Citizen-Science-Projekte ihre Daten und Objekte auch in der Deutschen Digitalen Bibliothek und in Europeana präsentieren. Dazu stellt er Wege und Hilfsmittel vor. Auch bietet die Deutsche Digi-

tale Bibliothek die Möglichkeit, besondere Bestände in virtuellen Ausstellungen zu präsentieren. „Die Mitwirkung an Kulturportalen wie der Deutschen Digitalen Bibliothek verbessert die nutzerfreundliche Suchbarkeit und Benutzbarkeit und fördert zugleich die Sichtbarkeit von Beständen und Sammlungen und damit die Sichtbarkeit der Kulturerbeeinrichtungen selbst.“

9.4. Social Media und historisches Lernen

Alle Einrichtungen und Initiativen nutzen wie die große Mehrheit der Bevölkerung selbstverständlich soziale Medien, ohne im Detail deren Wirkungen und Nebenwirkungen gut zu kennen. Hannes Burkhardt, Studienrat und Mitarbeiter des Instituts für Qualitätsentwicklung an Schulen Schleswig-Holsteins (IQSH), kommt in seinem Beitrag „Social Media und historisches Lernen. Chancen für die Vermittlung von Geschichte mit Twitter, Instagram und TikTok am Beispiel des 90. Jahrestages der ‚Machtergreifung‘“ zu dem Ergebnis, dass die Einbeziehung von Social Media in Geschichtsunterricht und Geschichtsvermittlung zur „Lebenswelt- und Gegenwartsorientierung des historischen Lernens“ beiträgt. An Beispielen der Erinnerung an die „Machtergreifung“ vor 90 Jahren analysiert er die Geschichtsdeutungen unterschiedlicher politischer und gesellschaftlicher Institutionen, Bildungseinrichtungen sowie Privatpersonen auf Twitter, Instagram und TikTok. Zu verstehen, wie die Menschen in sozialen Medien kommunizieren und wie diese – zum Teil auch mit manipulierten Bild- und Textquellen – Geschichtsbilder und Erinnerungskultur beeinflussen, schärfe die Urteilsfähigkeit und die Medienkompetenz der Lernenden.

Die Leiterin der Öffentlichkeitsarbeit der Stiftung Hamburger Gedenkstätten und Lernorte zur Erinnerung an die Opfer der NS-Verbrechen, Iris Groschek, sieht in den sozialen Medien neue „Chancen für partizipative und dialogische Formate der digitalen Geschichtsvermittlung“. Beim schwierigen Übergang von lebendiger zu vermittelter Erinnerung seien Offenheit gegenüber neuen Zugängen, eine digitale Strategie und Guidelines für Social Media notwendig. Sie erläutert, wie die Gedenkstätte Neuengamme ihre Kommunikations- und Bildungsangebote überarbeitet und neue Formate digitalen Storytellings erprobt hat. Über die umstrittene Plattform TikTok wurde eine bis dahin nicht bekannte Reichweite und Sichtbarkeit erzielt. „Mittlerweile hat der Account über 28.000 Follower und das viralste Video allein erzeugte bis heute mehr als 2,7 Millionen Aufrufe. Ein Kooperationsvideo mit der Deutschen Welle wurde sogar über neun Millionen Mal angesehen und mehr als dreitausendmal kommentiert.“ Reichweite allein aber sei nicht der Maßstab: Dialog, Partizipation, Vielfalt, Multiperspektivität der Erinnerungskultur in einer diversen Gesellschaft müssten ermöglicht werden. Deshalb sei „digitale Bildung als Basisaufgabe zu verstehen und Personalressourcen entsprechend einzusetzen, damit Gedenkstätten auch künftig als glaubwürdige Stimme gehört werden und auf Augenhöhe kommunizieren können“.

9.5. Gaming in der Erinnerungskultur

Wie die sozialen Medien haben auch die digitalen Spiele längst eine immense Verbreitung und hohe Alltagspräsenz erzielt. Auf der populären Plattform Steam wurden allein im Mai 2022 insgesamt 1.180 neue Titel veröffentlicht, 41 davon in der Kategorie „Historical“. Sind publikumswirksame Spiele deshalb aber auch geeignete Formen der Geschichtsvermittlung und ernstzunehmende Medien der Erinnerungskultur? Mathias Herrmann und Martin Reimer, wissenschaftliche Mitarbeiter an der Professur für Neuere und Neueste Geschichte und Didaktik der Geschichte an der Technischen Universität Dresden, verdeutlichen das Interesse der Geschichtswissenschaften und der Geschichtsdidaktik an dem „Phänomen Gamification“. Die Stiftung Digitale Spielekultur und der Deutsche Kulturrat e. V. treiben ihrerseits Diskussionen über Games, Erinnerungskultur und gesellschaftliche Krisen voran, zuletzt beim „gamescom congress 2023“. Der Arbeitskreis Geschichtswissenschaft und Digitale Spiele bespricht in seinem Blog regelmäßig neue Spiele. Herrmann und Reimer befassen sich deshalb mit den „Kriterien und Potentialen digitaler Spiele für die historisch-politische Bildung“, einem breiten Spektrum von der rein dramaturgischen Verwendung historischer Settings bis zum dezidierten Versuch der historischen Vermittlung. Dazu ordnen sie neun historischen Themenschwerpunkten jeweils ein kommerzielles Spiel und ein „serious game“ exemplarisch zu und sind im Ergebnis zuversichtlich, dass Entwicklerstudios und Verlage digitaler Spiele die zunehmende Relevanz ihrer Produkte in Bildungszusammenhängen erkennen. Die Vermittlung von Geschichtsbildern durch Spiele könne und solle im Geschichts- und Medienunterricht reflektiert und konkreter als bisher in Lehrplänen verankert werden. Betrachtet man die lange Geschichte der qualitativ sehr unterschiedlichen, filmischen Auseinandersetzung mit dem Holocaust – von Hollywood bis hin zu den mittel- und osteuropäischen Filmen – so zeigt sich, dass jede Generation sich neu mit Geschichtsthemen, durchaus auch den schwierigen auseinandersetzt und nach zeitgemäßen medialen Vermittlungs- und Verstehensformen sucht.

Daran knüpfen Mathias Herrmann und Christian Huberts an, die in ihrem Beitrag „Digitale Spiele als Medien digitaler Erinnerungskultur. Chancen – Perspektiven – Empfehlungen“ digitale Spiele vorstellen, die auch die Vermittlungsarbeit der Gedenkstätten unterstützen können. Huberts hat für die Stiftung Digitale Spielekultur die Datenbank „Games und Erinnerungskultur“ erstellt, in der bislang 67 Spiele erfasst und vorgestellt werden. Bei „Forced Abroad“ lernen die Spieler die Situation eines niederländischen Zwangsarbeiters, bei „My Child Lebensborn“ die Lage eines zwangsadoptierten Kindes, bei „Spuren auf Papier“ die nationalsozialistischen Krankenmorde am Beispiel einer Patientin kennen. Bei diesen und weiteren Games sind spielerische Entscheidungen zu treffen, bei denen neben Empathie auch Haltung zu zeigen ist – eine Herausforderung, sich im Spiel zu bewähren. Das Interesse an Spielen mit historischen Themen ist enorm, und es komme darauf an, seriöse Inhalte zu

vermitteln, ohne die Freude am Spielerischen zu überfordern. Den Umgang auch mit schwieriger Geschichte im Spiel verantwortungsvoll weiterzuentwickeln, sei durch Kooperationen zwischen Spieleindustrie und Akteuren der Erinnerungskultur möglich, die gleichermaßen Nutzer und Kenner dieser Angebote sind.

9.6. Partizipative Erinnerungskultur und Citizen Science

Wie der mit dem Ende des Zweiten Weltkriegs eingerichtete Internationale Suchdienst in Bad Arolsen zu einem digitalen Service- und Bildungspartner weiterentwickelt wird, wie ein öffentlich-rechtlicher Rundfunk in Köln kommunale Initiativen vernetzt und eine Arbeitsgemeinschaft von Ehrenamtlichen in Sachsen Mitmachprojekte digitalisiert, zeigen die drei folgenden Beiträge zur partizipativen Erinnerungskultur.

Franziska Schubert zeigt „Modelle partizipativer und nachhaltiger digitaler Erinnerungskultur an Beispielen der Arolsen Archives“ auf. Sie kennt die Basisarbeit erinnerungskultureller Initiativen und leitet seit 2021 den Reference Service der Arolsen Archives. Der von den Alliierten nach dem Krieg eingerichtete Internationale Suchdienst im nordhessischen Bad Arolsen war und ist mit mehr als 30 Millionen Dokumenten eine Anlaufstelle und Hilfseinrichtung für ehemals Inhaftierte, Deportierte, Zwangsarbeiter, Displaced Persons sowie für die Angehörigen von Ermordeten. Im Jahr 2012 sind die Arolsen Archives auf der Grundlage einer internationalen Vereinbarung in die Trägerschaft der Bundesrepublik Deutschland übergegangen. Das 2013 zum Weltdokumentenerbe erklärte Archiv nutzt die Digitalisierung als Chance, nicht nur die wichtigen Informationen möglichst barrierefrei zugänglich zu machen, sondern auch die interessierte Öffentlichkeit an der Erschließung interaktiv zu beteiligen. Die Crowdsourcing-Kampagne „Jeder Name zählt“ (#everynamecounts) löste wie die Ermittlung und Verlegung der „Stolpersteine“ eine große Mitwirkungswelle aus. Ausgehend von diesen Erfahrungen können die Arolsen Archives neue Kooperationsformen anbieten. „Der Fokus liegt nunmehr auf dem Austausch von Daten und der Vernetzung der Datengeber untereinander. Anstelle einer in sich geschlossenen Sammlung soll ein Hub entstehen, der möglichst viele Sammlungen und Projekte mit einbindet, ohne dass sie von den Arolsen Archives vereinnahmt werden.“

Auch die öffentlich-rechtlichen Medienanstalten sind mitten im digitalen Wandel. Stefan Domke, Jule Küpper und Elena Riedinger stellen das WDR-Projekt ‚Stolpersteine NRW‘ vor, den erfolgreichen Versuch, die zahlreichen Stolpersteine-Initiativen des bevölkerungsreichsten Bundeslandes Nordrhein-Westfalen digital zu vernetzen. Von 247 Kommunen, in denen Stolpersteine verlegt worden waren, verfügten lediglich 116 über einen Internetauftritt. Nun sind alle rund 16.000 Stolpersteine auf qualitativ hohem Niveau suchbar, mit Dokumenten verbunden, die Schicksale hinter diesen Gedenksteinen mit neuesten Methoden erfahrbar, durch Graphic Storys, Karten, Hintergrundinformationen – alles abrufbar in einer App. Dieses Projekt zeigt beispielhaft, wie öffentlich-rechtliche Medien innovative digitale Dienst-



Abb. 8 und 9: Der Workshop Digitale Spiele im Talleyrandzimmer und anschließender Austausch im Foyer der SLUB Dresden. Fotos: Crispin-I. Mokry.

leistungen für engagierte Menschen, Kommunen und Initiativen mit ihren Erfahrungen entwickeln und unterstützen können. In ihrem Beitrag schildern die Autoren ihre Erkenntnisse, und bei der Lektüre drängt sich unweigerlich die Frage auf: Ist dies nicht ein Best-Practice-Modell, dem sich weitere Bundesländer anschließen sollten, in Mitteldeutschland etwa in Zusammenarbeit der vielen Initiativen und Akteure zusammen mit dem MDR? Die digitale Verfügbarmachung qualitativ hochwertiger und gesicherter Informationen über die Geschichten hinter den „Stolpersteinen“ sind von einem breiten öffentlichen Interesse, getragen von vielen. Die Erfahrungen eröffnen weitere Wege zu bürgerschaftlichen Mitmachprojekten, auch in weiteren und neuen Themenfeldern. Es ist ermutigend zu sehen, wie mit einem solchen Gemeinschaftsprojekt auf verschiedenen Ebenen, nahe an der kommunalen Basis und gut koordiniert, digitale Medienkompetenz und historisches Geschichtsbewusstsein nachhaltig gefördert werden können.

Ein bemerkenswertes Graswurzelnetzwerk, die sächsische Landesarbeitsgemeinschaft Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus (sLAG), wird vom Autorenteam Jonas Kühne, Sven Gerstner-Nitschke, Jens Struwe, Dieter Gaitzsch und Tobias Kley vorgestellt. Sie zeigen in ihrem Beitrag „Zivilgesellschaftliche Perspektiven vernetzten Arbeitens bei der Entwicklung einer digitalen Erinnerungskultur“, wie ehrenamtliche Einzelpersonen und Arbeitsgemeinschaften wertvolle Beiträge zur Kenntnis der frühen Konzentrationslager und deren Außenlager im Freistaat Sachsen leisteten und die gesammelten Erfahrungen und Informationen im Netzwerkprojekt *gedenkplaetze.info* zusammengeführt werden. Eine gelungene Kooperation zwischen dem Alternativen Kultur- und Bildungszentrum Sächsische Schweiz e. V. (AKuBiZ), dem Technikkollektiv Afefa und der sächsischen Landesarbeitsgemeinschaft Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus (sLAG). Sie erörtern Fragen der passenden Datenbankstrukturen und der günstigsten Open-Source-Lösungen. Sie plädieren aber auch dafür, die Bedeutung lokaler und regionaler Bürgerwissenschaften für die deutsche Erinnerungskultur mehr zu würdigen und zu unterstützen.

9.7. Erfahrungen von Citizen Scientists

In der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg spielte zivilgesellschaftliches Engagement, beispielsweise bei der Errichtung von Gedenkstätten und bei der Initiierung und Stärkung einer deutschen Erinnerungskultur, eine wichtige Rolle. In den letzten Jahren trat das Engagement für eine zeitgemäße digitale Vermittlung hinzu. Neue digitale Zugänge sind in einer Situation, in der Ritualisierung und Erstarrung der staatlich getragenen Erinnerungskultur regelmäßig kritisiert wird, wie eine Art vitalisierendes Remedium. Durch lokales bürgerschaftliches Engagement wird Geschichte heruntergebrochen, werden Ereignisse, Personen und ihre Handlungen vor Ort „begreifbar“. Eine derar-

tige digitale Transparenz kann lokale Befindlichkeiten heilsam begleiten, aber auch zu neuen Kontroversen führen.

Ein beeindruckendes Beispiel eines individuellen erinnerungskulturellen Engagements verdeutlicht das Interview von Thomas Bürger mit dem Projektmanager Björn Walter. Im Alleingang, gestützt auf wissenschaftliche Literatur und die Projekte von Verbänden und Initiativen, hat der Ingenieur Björn Walter während der Corona-Zeit mit einem Buch und mit digitalen Karten Erkundungstouren in und um Dresden erarbeitet, mit deren Hilfe Bürgerinnen und Bürger per Fahrrad auf den Spuren „brauner Herrschaft“ durch Dresden fahren und die Zusammenhänge des Dritten Reiches anschaulich und konkret kennenlernen können. Als Dresdner Neubürger wollte Walter nicht nur die Schönheiten der Stadt, sondern auch die schwelenden Konflikte besser verstehen. Die Focussierung der Erinnerung auf die Zerstörung der Innenstadt am 13./14. Februar 1945 sei, so sein Eindruck, allzu oft eine einseitige Reduzierung der ganzen Wirklichkeit gewesen: „Dresden war ausgebrannt, lange bevor es von Bomben getroffen wurde. Eine Umschreibung dafür, dass die Zivilgesellschaft in großen Teilen zerstört war, als die Gebäude noch standen. Ich empfinde dies als deutlich größeren Schaden an der Stadt, ungleich größer als den Verlust und die Schäden an Gebäuden.“

Bürgerschaftliches Engagement verstehen viele Ehrenamtliche als Möglichkeit, selbst mehr zu lernen, besser zu verstehen, aber auch ihre Erfahrungen und die Freude am Wissen gemeinnützig zu teilen. Der Fotograf Jan Schenck hatte angefangen, das heutige Aussehen der Orte von Bücherverbrennungen zu erkunden und zu fotografieren, als er feststellte, dass es viel mehr Bücherverbrennungen gab, als ihm und vielen anderen zuvor bekannt war. Daraus ist das Projekt „Verbrannte Orte“ entstanden, eine Landkarte zu den Orten von Bücherverbrennungen im Jahr 1933. Sie erfasst inzwischen 131 Orte, an denen eine oder mehrere Bücherverbrennungen stattgefunden haben. Durch die digitale Bereitstellung historischer Zeitungen und Archivalien wird es leichter, weitere Orte zu ermitteln und das damalige Geschehen in Erinnerung zu rufen.

Die „Stolpersteine“, die früheren Orte der Bücherverbrennungen, Fahrradtouren zu Ereignisorten benachbarter Opfer und Täter, „gedenkorte.info“ sind vier von vielen Beispielen, wie die Zivilgesellschaft Erinnerungskultur lebt. Damit das über Jahrzehnte von Einzelnen und Gruppen gesammelte Wissen nicht vergessen, sondern im Gegenteil geteilt und weitergegeben wird, sind heute neue Wege digitaler Zusammenarbeit möglich und sinnvoll.

10. Danksagung und Ausblick

Die Tagung „Erinnerungskultur digital – Impulse, Herausforderungen, Strategien“ vom 6. bis 8. Oktober 2022 in der Frauenkirche Dresden und in der SLUB Dresden war, wie eingangs schon erwähnt, unter der Federführung der Sächsischen Biblio-



Abb. 10 und 11: Der Workshop Social Media im Klemperersaal der SLUB; Gespräche im Foyer.
Fotos: Crispin-I. Mokry.

theksgesellschaft (SäBiG) ein Gemeinschaftswerk, an dessen Vorbereitung monatelang viele intensiv mitgearbeitet haben. Das Sächsische Staatsministerium der Justiz und für Demokratie, Europa und Gleichstellung hat den Hauptteil des Tagungsbudgets getragen, weitere Finanzmittel und Eigenleistungen steuerten die Partnereinrichtungen bei: Die Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB), die zudem den Klemperersaal und weitere Räume sowie das Foyer für den Markt der Möglichkeiten zur Verfügung stellte; die Sächsische Landeszentrale für politische Bildung, die sich von Anfang an bereit erklärte, die Publikation zu veröffentlichen; die Stiftung Sächsische Gedenkstätten, die Technische Universität Dresden, die sächsische Landesarbeitsgemeinschaft Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus (sLAG) sowie die Brücke|Most-Stiftung und die Stiftung Frauenkirche Dresden, die zur Eröffnung die Podiumsdiskussion organisierte, zu der Staatsministerin Claudia Roth ein digitales Grußwort gesprochen hat. Rund 120 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus mehr als 60 Einrichtungen, Vereinen und Initiativen nahmen an den sechs Workshops in drei Panels von Donnerstagabend bis Samstagmittag teil. Im Foyer wurden beim Markt der Möglichkeiten Datenbanken und Projekte vorgestellt und Kontakte getauscht.

Aus der Zusammenarbeit ist ein offenes „Netzwerk Erinnerungskultur digital“ (ERDI) entstanden. Dieses Netzwerk und die vorliegende Publikation sehen wir – insbesondere für Sachsen – als einen Impuls für weitere kooperative Schritte der Digitalisierung und Vernetzung erinnerungskultureller Arbeit, die uns in den kommenden Jahren nicht loslassen wird. Während dieses Buch seinen Fokus stark auf die Erinnerungsarbeit zum Thema Nationalsozialismus setzt und in der praktischen Zusammenarbeit und Vernetzung, wie die Beiträge zeigen, gerade in diesem Themenbereich noch viel getan werden kann, sollten folgende Konferenzen, Publikationen oder Online-Dokumentationen zur vernetzten Citizen-Science-Forschung auch andere historische Epochen wie die Geschichte der DDR und die kommunistische Diktatur in Osteuropa, den Kolonialismus und Imperialismus als transnationale, internationale Phänomene aufgreifen – aber auch, wie Justus H. Ulbricht in seinem Eingangsbeitrag zu Recht sagt, auch die vergessenen positiven Erfolge der Demokratiegeschichte viel klarer in Erinnerung und gerade auch im Netz zur Geltung gebracht werden.

Allen an der Vorbereitung und Umsetzung beteiligten Kolleginnen und Kollegen, allen Autorinnen und Autoren sei an dieser Stelle ein herzlicher Dank für die gute Zusammenarbeit ausgesprochen. Werner Rellecke, stellvertretender Direktor der Sächsischen Landeszentrale für politische Bildung, danken wir herzlich für die Unterstützung der Publikationsplanung und für die tatkräftige Mitwirkung an Lektorat und Redaktion. Henrik Ahlers hat sich dankenswerterweise für die Verbesserung der Bildqualität von Screens eingesetzt. Die gesamte finanzielle Abwicklung der Tagung hat Michael Scholles als Schatzmeister der SäBiG nebenberuflich im Ehrenamt souverän erledigt. Was wären die Ehrenamtlichen ohne ihre zuverlässigen Schatzmeister? Ohne die fördernden Einrichtungen hätten nicht so viele Beiträ-

gende und Ehrenamtliche, auch aus anderen Bundesländern und aus den Nachbarländern, teilnehmen können.

Die Beiträge zu diesem Band wurden zwischen Mai und August 2023 eingereicht, alle Online-Verlinkungen Ende August 2023 überprüft. Der Tagungsband erscheint sowohl als Verlagsausgabe im Thelem Universitätsverlag als auch im Publikationsangebot der Sächsischen Landeszentrale für politische Bildung und wird zudem online über den Dokumentenserver der SLUB Dresden verfügbar sein. Allen daran Mitwirkenden sei herzlich gedankt. Um die Verlinkungen aus der Online-Publikation heraus leicht öffnen zu können, wurden die üblichen Schlusspunkte in Anmerkungen nach der Angabe von Weblinks weggelassen, da sie das Öffnen der Quelle (z. B. in Social Media) verhindern können. Mit dem Ziel der Lesbarkeit der Texte wurden die Beiträgerinnen und Beiträger gebeten, auf die verschiedenen Formen des Genderns zu verzichten und nach Möglichkeit zur Verfügung stehende neutrale Begriffe zu verwenden.

Wir danken Claudia Roth, Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien, für ihr digitales Grußwort in der Frauenkirche, in dem sie für das Engagement der Vielen dankte: Erinnerung benötige „Zeit und Aufmerksamkeit“, denn „Erinnerung ist Wissen und Auftrag, eine demokratische Gesellschaft krisenfest zu machen.“ Und wir danken Gesine Märtens, Staatssekretärin im Sächsischen Staatsministerium der Justiz und für Demokratie, Europa und Gleichstellung, die im Klemperersaal der SLUB Dresden sagte: „Wenn digitale Kommunikation dazu missbraucht wird, um Menschen herabzuwürdigen, und wenn durch Desinformation sowie mit unangemessenen historischen Vergleichen gezielt gegen jene gehetzt wird, die sich für die Demokratie und für gesellschaftliche Verantwortung einsetzen, dann wird eine lebendige, demokratische Debattenkultur damit mindestens erschwert, vielfach gar unmöglich gemacht. Auch deshalb brauchen wir eine zeitgemäße, politische Bildungsarbeit und neue Impulse für die Erinnerungskultur. Veranstaltungen wie diese Tagung in der SLUB schaffen dafür nicht nur die nötigen Forschungsgrundlagen, sie regen auch den Austausch zwischen Wissenschaft und Zivilgesellschaft an. Indem sie den Transfer wissenschaftlicher Erkenntnisse fördern und die Praxis stärken, machen sie uns zukunftsfähig – denn das sind wir als Gesellschaft in meinen Augen nur, wenn wir uns aktiv mit der Vergangenheit auseinandersetzen und nicht darauf vertrauen, Erinnerungsarbeit werde sich schon von selbst regeln.“

Die beiden Herausgeber haben das Lektorat und die Redaktion dieses Tagungsbandes zum Teil im Ausland vorangetrieben, einer als Gast im Trinity College in Cambridge. Beim Blick von außen auf das eigene Land ist die Unterschiedlichkeit von Erinnerungskulturen und von Perspektiven auf die Geschichte mit Händen zu greifen. In Cambridge befindet sich der große Friedhof mit den Gräbern von 3.811 im Zweiten Weltkrieg gefallenen amerikanischen Soldaten und mit einer Gedenkmauer für die Namen von 5.127 Vermissten, darunter die Bomberpiloten, die viel Leid und die Freiheit zugleich nach Deutschland gebracht haben – die Bürde der unschuldigen Schuld

ist vielfach beschrieben und reflektiert worden. Die Kathedrale von Coventry und die Frauenkirche in Dresden sind Beispiele dafür, wie Versöhnung und Verständigung aus der Mitte der Gesellschaft gelingen kann. In Westminster Abbey besuchen täglich Tausende einen nationalen Erinnerungsort von internationaler Strahlkraft. An den Denkmälern für Kolonialherren in Kirchen, Colleges und Museen werden Informationen angebracht, die in einer globalen Welt nun auch die lange Zeit ausgeblendeten Wirklichkeiten hinter diesen europäischen Monumenten sichtbar machen.

Erinnerungskulturen sind in den Ländern so verschieden wie ihre Geschichte, und sie sind in steter Bewegung. In Demokratien haben die Zivilgesellschaften einen großen Anteil an der Geschichtsarbeit: Erinnerungskultur muss aus der Gesellschaft wachsen. In Russland wird die Zivilgesellschaft nach hoffnungsvollen Jahren der Freiheit wieder zum Schweigen gebracht: Die Opposition, kritische Journalistinnen und Journalisten, couragierte Bürger werden vergiftet, erschossen, nach Schauprozessen verbannt. Die Menschenrechtsorganisation Memorial und unabhängige Initiativen sind in Russland verboten, die Zivilgesellschaft wird gleichgeschaltet, erstickt. Dies ist auch für uns Deutsche eine Tragödie, die wir nach dem Zweiten Weltkrieg und nach der Wiedervereinigung die Verständigung und die Versöhnung auch und gerade mit Russland gesucht haben – und gefunden zu haben glaubten.

Eine starke Erinnerungskultur aus der Gesellschaft heraus ist wie die Freiheit der Presse, wie die Informationssoveränität und Medienkompetenz ihrer Bürger unverzichtbar für eine gelebte Demokratie, für die menschenfreundlichste aller möglichen Staatsformen. Erinnerungskultur digital ist deshalb auch als ein Appell zu verstehen, die Demokratie aus der Mitte der Gesellschaft heraus gegen die sie ausnutzenden Verächter gerade auch im Internet mit Verstand und Herz zu stärken und zu verteidigen.

Erinnerungskultur als gesellschaftlicher Auftrag

Erinnerungskultur – Geschichtspolitik – „Gedächtnistheater“? Analoge Erinnerungen im digitalen Zeitalter¹

Justus H. Ulbricht

1. Einleitung und Appell

Im Folgenden wird nicht dem provokativen Impuls nachgegeben, den Essay des Philosophen Alexander Grau „Das Recht auf ein analoges Leben. Die Digitalisierung ist eher eine Ideologie als eine Technologie“² auf unser gesamtes Thema abzubilden. Allerdings teile ich die Skepsis mancher Kolleginnen und Kollegen, die erforscht haben, wie die Digitalisierung immer weiterer Lebens- und Lernbereiche einen zweiten Strukturwandel der Öffentlichkeit erzeugt hat.³ Dabei wächst zwar die Vieltimmigkeit und die Partizipation von Bürgerinnen und Bürgern im politisch-gesellschaftlichen Diskurs und auch die praktischen Möglichkeiten zur freien Meinungsäußerung wachsen – doch bestimmte Kollateralschäden sind unübersehbar. Wohlgemerkt, es geht nicht um eine pauschale Skepsis, gar Aburteilung einer Technologie und „neuer Medien“ (die längst nicht mehr neu und auch nicht mehr wegzudenken sind), sondern darum, genau zu überlegen, was diese im Streit, oft genug auch im Kampf der Meinungen und Geschichtsbilder leisten. Wichtig ist deshalb zu wissen, wie die digitalen Medien wirken, was sie bewirken, und genau zu schauen, ob und wie sie neue Formen seriöser Erinnerungskultur unterstützen oder diese eher zur populistischen Mobilisierung instrumentalisieren. „Bürgerliche Scharf-

¹ Dieser Beitrag hatte den Charakter eines Impulses für die ersten Debatten der diesem Sammelband zugrundeliegenden Tagung; bestimmte, aus rhetorischen Gründen erfolgte Pointierungen und Zuspitzungen sind auch in der hier vorliegenden überarbeiteten Fassung beibehalten worden.

² Alexander Grau: Das Recht auf ein analoges Leben. Die Digitalisierung ist eher eine Ideologie als eine Technologie. Sie raubt ihren Benutzern die Freiheit, in: DER SPIEGEL, Nr. 37, 09. 09. 2022. Vgl. auch die skeptischen Gedanken von Byung-Chul Han: Infokratie. Digitalisierung und die Krise der Demokratie, Berlin 2021. Eine Extremform digitalen Missbrauchs in der Geschichtspolitik „von rechts“ skizzieren Maik Fielitz, Holger Marcks: Digitaler Faschismus. Die sozialen Medien als Motor des Rechtsextremismus, Berlin 2020. – An diesen und anderen digitalisierungskritischen Publikationen wäre zu prüfen, ob sich deren Befunde auf den Umgang mit digital gestützter Erinnerungskultur übertragen lassen.

³ Vgl. die Debattenbeiträge in: Martin Seeliger, Sebastian Sevnigani (Hrsg.): Ein neuer Strukturwandel der Öffentlichkeit? Sonderband Leviathan 37 (2021); s. auch die Wortmeldung von Jürgen Habermas: Ein neuer Strukturwandel der Öffentlichkeit und die deliberative Politik, Berlin 2022.

macher“⁴ nutzen seit längerer Zeit kompetent und höchst aktiv die neuen Informationstechnologien für ihre eigene Geschichtspolitik. Damit versucht eine Minderheit sich am Projekt einer „Massenradikalisierung“.⁵

Aus manchen Kommunikationen im Netz wird Hetze; Antworten gehen in Abwertungen über. Klare, sachliche Positionierungen kippen oft um in „tugendbesoffenes Raunen“ und in einen „völlig irreführenden[n] Moralismus aus ähnlich trübdigitalen Quellen“ – wie die Schriftstellerin Eva Menasse in Bezug auf die aktuelle Antisemitismus-Debatte spitz und zutreffend formuliert hat.⁶ Hoch moralische Bekenntnisse ersetzen vielfach rationale, sachlich begründete Erkenntnisse von Geschichte und Gegenwart.⁷ Die Wahrheit des Gesagten wird außerdem von immer mehr „Usern“ nicht am Inhalt der Sachaussagen oder gar der politisch-gesellschaftlichen Realität festgemacht, sondern daran, wer aus welcher medial-sozialen Blase im Brustton der Überzeugung und im angeblichen Besitz der Wahrheit glaubt, etwas ertönen lassen zu müssen.⁸ So entstehen starre Meinungswelten und Weltbild-Communities, die durch Sachkritik kaum mehr zu erreichen sind.⁹ Emotionen lösen Argumente ab¹⁰ und die Debattenkultur verfällt in Freund-Feind-Schemata. Verständigung oder gar Kompromisse werden immer schwerer möglich.¹¹ – Einsprüche, Korrekturen und Gegen-Informationen dazu gehören zukünftig zu den Aufgaben und Chancen einer digital basierten Erinnerungskultur.¹²

⁴ Andreas Speit: *Bürgerliche Scharfmacher. Deutschlands neue rechte Mitte – von AfD bis Pegida*, Zürich 2016; vgl. auch Günter Frankenberg, Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.): *Treiber des Autoritären. Pfade von Entwicklungen zu Beginn des 21. Jahrhunderts*, Frankfurt a. M., New York 2022.

⁵ Julia Ebner: *Massenradikalisierung. Wie die Mitte Extremisten zum Opfer fällt*, Frankfurt a. M. 2023. Ebner argumentiert präziser und nüchterner als Titel und Untertitel ihres Buches vermuten lassen.

⁶ Eva Menasse: *Die Antisemitismus-Debatte ist eine fehlgeleitete, hysterische Pein*, in: *DIE ZEIT*, 27. 1. 2022.

⁷ Jens-Christian Wagner: *Erkenntnis statt Bekenntnis. Ein Plädoyer für eine zukunftsfähige Gedenkstättenarbeit*, in: Frauke Geyken, Michael Sauer (Hrsg.): *Zugänge zur Public History. Formate – Orte – Inszenierungsformen*, Frankfurt a. M. 2019, S. 89–103; s. auch Cornelia Siebeck: *Nach der „Erfolgsgeschichte“*. Die Gedenkstättenarbeit zu den NS-Verbrechen muss ihre Zukunft zurückgewinnen, in: Volkhard Knigge, unter Mitarbeit von Ulrike Löffler (Hrsg.): *Jenseits der Erinnerung – Verbrechen Geschichte begreifen. Impulse zur kritischen Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus nach dem Ende der Zeitzeugenschaft*, Göttingen 2022, S. 120–136. Vgl. auch Habbo Knoch: *Geschichte in Gedenkstätten. Theorie – Praxis – Berufsfelder*, Tübingen 2020; weitere erhellende Hinweise zur Spezifik von Gedenkstättenarbeit finden sich in Martin Lücke, Irmgard Zündorf: *Einführung in die Public History*, Göttingen 2018.

⁸ Vgl. Ortwin Renn: *Gefühlte Wahrheiten. Orientierung in Zeiten postfaktischer Verunsicherung*, Opladen, Berlin, Toronto 2019.

⁹ Anregend dazu ist das Buch von Patrick Stegemann, Sören Musyal: *Die rechte Mobilmachung. Wie radikale Netzaktivisten die Demokratie angreifen*, Berlin 2020; vgl. auch Julia Ebner: *Radikalisierungsmaschinen. Wie Extremisten die neuen Technologien nutzen und uns manipulieren*, Frankfurt a. M. 2019.

¹⁰ William Davies: *Nervöse Zeiten. Wie Emotionen Argumente ablösen*, München 2019.

¹¹ Die Stimmungslage in unserer Debattenkultur (und Gesellschaft) versuchte – auf denkbar breiter Literaturbasis – jüngst zu verstehen Justus H. Ulbricht: *Zur Lage der Nation oder: Was ist los in unserem Land?*, in: Justus H. Ulbricht (Hrsg.): *Auf Spurensuche. Demokratieggeschichte in Dresden*, Dresden 2022, S. 116–123.

¹² Daniel Bernsen, Ulf Kerber (Hrsg.): *Praxishandbuch Historisches Lernen und Medienbildung im digitalen Zeitalter*, Opladen, Berlin, Toronto 2017.

Der Umgang mit Fake News und digitalen Shitstorms setzt Medienkompetenz im Umgang mit Digitalität voraus, die von vielen erst noch zu erlernen wäre. Fülle und Tempo der explosionsartig im Netz rein quantitativ angewachsenen Informationen lassen diejenigen Ressourcen bisweilen schwinden, die nicht nur im Umgang mit Geschichte, sondern auch in der Arbeit am eigenen Weltbild und den je individuellen Wissensbeständen unverzichtbar sind: die Fähigkeit zur Selbstkritik und genügend Zeit zum ruhigen Nachdenken.

Eben diese Entwicklungen aber bewegen all das, was man mit dem Wort „Erinnerungskultur“ bezeichnet,¹³ der bekanntlich kein Substanzbegriff ist, sondern ein Prozessgeschehen umfasst, mit dem sich Familien, kleinere soziale Gruppen, ganze Gesellschaften oder Nationen darüber verständigen, wer sie sind, wer sie einmal waren, was für sie typisch und bedeutend ist – und welche Idee der Zukunft sie aus der Melange von Vergangenheitsorientierung und Gegenwartserfahrung gewinnen möchten. Mithin gilt für die Erinnerungskultur das, was Heinrich von Kleist über die Gedanken gesagt hat, dass sie sich nämlich „allmählich“ verfertigen: „beim Reden“.¹⁴

Als hauptberuflich „rückwärtsgekehrter Prophet“ (wie Friedrich Schlegel die Historiker einmal genannt hat), als Beobachter unserer Spätmoderne, als Erinnerungskultur-Forscher und politischer Bildner werde ich im Folgenden versuchen, drei Aspekte des in der Überschrift meines Beitrags angedeuteten Riesen-Themas knapp zu skizzieren.¹⁵ Dabei stelle ich in Rechnung, dass weiterhin im Zentrum der aktuellen erinnerungskulturellen Debatten – auch, aber nicht nur in unserer „Berliner Republik“ – die Kriege, Genozide und Menschheitsverbrechen im „Zeitalter der Extreme“¹⁶ stehen, also dem 20. Jahrhundert.¹⁷

¹³ Was sich dahinter alles verbirgt, kann die Nutzung und Lektüre eines analogen Mediums klären, das in Bibliotheken zu finden wäre. Vgl. Christian Gudehus, Ariane Eichenberg, Harald Welzer (Hrsg.): *Gedächtnis und Erinnerung. Ein interdisziplinäres Handbuch*, Stuttgart, Weimar 2010.

¹⁴ Heinrich von Kleist: *Über die allmähliche Verfertigung der Gedanken beim Reden*. An R. v. L. [gemeint ist Otto August Rühle von Lilienstern], in: Heinrich von Kleist: *Werke in einem Band*. Hrsg. von Helmut Sembdner, München 1966, S. 810–814. – Der Text hat es sogar zu einem eigenen Wikipedia-Eintrag gebracht.

¹⁵ Der Begriff „Gedächtnistheater“ entstammt dem Buch von Y. Michal Bodemann: *Gedächtnistheater. Die jüdische Gemeinschaft und ihre deutsche Erfindung*, Hamburg 1996. Vgl. zu diesem Kontext auch Samuel Salzborn: *Kollektive Unschuld. Die Abwehr der Shoah im deutschen Erinnern*, Leipzig 2020; Per Leo: *Tränen ohne Trauer. Nach der Erinnerungskultur*, Stuttgart 2021.

¹⁶ Vgl. den „Klassiker“ von Eric Hobsbawm: *Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts*, München 1998; s. auch: Norbert Frei (Hrsg.): *Was heißt und zu welchem Ende studiert man Geschichte des 20. Jahrhunderts*, Weimar o. J. [2006]; Martin Sabrow, Peter Ulrich Weiß (Hrsg.): *Das 20. Jahrhundert vermessen. Signaturen eines vergangenen Zeitalters*, Göttingen 2017; Franka Maubach, Christina Morina (Hrsg.): *Das 20. Jahrhundert erzählen. Zeiterfahrung und Zeiterforschung im geteilten Deutschland*, Göttingen 2016.

¹⁷ Die Literatur zu Geschichte und Erinnerung des Holocaust/der Shoah ist unüberschaubar umfangreich: Wichtig sind nach wie vor die Diskussionsbände von Volkhard Knigge, Norbert Frei (Hrsg.): *Verbrechen erinnern. Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord*, München 2002; *Ein Verbrechen ohne Namen. Anmerkungen zum neuen Streit über den Holocaust*, München 2022; Volkhard Knigge (Hrsg.): *Jenseits der Erinnerung* (wie Anm. 7).

Eine Schwäche unserer deutschen (und europäischen) Erinnerungskultur könnte allerdings sein, dass wir zum einen das Wissen um sowie die Deutung von älteren Jahrhunderten unserer Geschichte überwiegend den Spezialisten und Spezialistinnen diverser Disziplinen, einzelnen Journalisten oder Bestseller-Autoren überlassen und dass zweitens, wie ich meine, gerade im Umgang mit den nachwachsenden Alterskohorten die „guten Geschichten“ der nationalen und europäischen Vergangenheit oftmals fehlen. Ob aber Menschen wie Gesellschaften auf Dauer fast ausschließlich aus Kriegen und Katastrophen etwas lernen, muss in produktiver Skepsis überlegt werden.¹⁸ Zumal dann, wenn man von der Erinnerungskultur, deren Protagonisten, Institutionen und Medien eine moralisch-ethische Orientierung verlangt, die das Vergessen verhindern, die Zukunft zumindest aufscheinen lassen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit und andere Untaten langfristig unmöglich machen sollen.

Zudem unterliegt die erinnerungskulturelle Praxis bestimmten Routinen, Ritualen und repetitiv verwendeten Deutungsmustern, die eine (selbst)kritisch-reflexive Aneignung von Geschichte und Gesellschaft manchmal eher verhindern als befördern.¹⁹ Schließlich ist es die Masse der angebotenen Informationen, die eine Orientierung im historischen Feld oder im politischen Gelände der Gegenwart erschwert – dies gilt schon für analoge Medien, etwa Zeitungen, Zeitschriften und Bücher; damit wird das zu beackernde Feld immer größer und bisweilen unübersichtlicher.

Dass digitale Medien und Formate die Erinnerungslandschaft unserer Spätmoderne in den letzten 40 Jahren bereichert, oftmals unseren Blick „nach rückwärts“ auch sensibilisiert haben, scheint mir unstrittig zu sein. Wie selbstkritisch, diskursiv und tolerant sich der Gebrauch digitaler Medien für die Erkenntnis von Vergangenheiten und die Wahrnehmung der Gegenwart aber weiterentwickelt, liegt an denen, die diese Technologien nutzen und mit Informationen füttern.

2. Generationen im Abtreten oder: Nicht nur die Zeitzeugen verschwinden

Dass uns für das frühe und mittlere 20. Jahrhundert die Zeitzeugen ausgehen, wird seit Beginn der 1980er Jahre registriert und beklagt. Tatsächlich war für den Dialog zwischen den Erfahrungsgemeinschaften und Generationen die lebendige Existenz

¹⁸ Anregende Denkanstöße vermittelt Bodo von Borries: Wozu Historie? Gedanken zum – unvermeidlichen, aber schwer verdaulichen – Lernen über und aus Geschichte, in: Joachim Klose (Hrsg.): *Erinnern für die Zukunft. Über Erinnerungskultur, ihr Sinnstiftungs- und Streitpotenzial*, Dresden 2022, S. 39–51.

¹⁹ Vor den Gefahren der Ritualisierung des öffentlichen Gedenkens für das präzise Erinnern warnen seit mindestens zehn Jahren immer wieder Historiker und Publizisten; frühe Stimmen sind Volkhard Knigge: *Zur Zukunft der Erinnerung*, in: *Aus Politik und Zeitgeschehen (APuZ)* 25–26 (2010), S. 10–29; Harald Welzer: *Für eine Modernisierung der Erinnerungs- und Gedenkkultur*, in: *Gedenkstättenrundbrief Nr. 162* (2011), S. 3–9; vgl. auch Aleida Assmann: *Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur. Eine Intervention*, München 2013.

von Zeitzeugen, oftmals Überlebende der Kriege und Lager, bereichernd, anregend und berührend. Zugleich bestand jedoch immer auch das Risiko, Zeitzeugen als Quelle zu überschätzen – was uns jedoch vom gebotenen Respekt vor deren Lebensleistung und Schicksal nicht entbindet.²⁰ Was vom Erleben der Zeitzeugen nicht aufgeschrieben, digitalisiert, archiviert, filmisch und phonographisch festgehalten wurde, ist nun endgültig ins Vergessen entlassen.

Doch nicht allein der Generationszusammenhang mit Zeitzeugen löst sich auf, sondern auch der mit den ersten beiden Nachkriegsgenerationen von Historikern, Publizisten, Künstlern und Journalisten, die mit ihren Wortmeldungen, ihren politischen und künstlerischen Interventionen das Profil der Erinnerungskulturen mehrerer europäischer Nationen von den späten 1940ern bis zu den 1990ern maßgeblich geprägt haben. Sie brachen das Schweigen über so manche Untat, beförderten aber ebenso die Selbstviktimisierung und den Opfer-Diskurs in Tätergesellschaften, brachen solche Haltungen später jedoch wieder auf, stritten für eine täterzentrierte Forschung, die Gründung von Gedenkstätten, die Errichtung von Denkmälern, die Einrichtung historischer Ausstellungen oder die Verlegung der legendären Stolpersteine. Und sie dominierten über mehr als drei Jahrzehnte den öffentlichen Disput um den Umgang mit der Shoah, den Staatsverbrechen des Nationalsozialismus und des realexistierenden Sozialismus. Dass sich etwa Jürgen Habermas immer noch zu Wort melden kann – wie jüngst in der aktuellen Dekolonisierungsdebatte – verdankt sich seinem biblischen Alter, ist aber die Ausnahme. Die meisten derjenigen Autorinnen und Autoren, die in den letzten 40 Jahren die wichtigsten Beiträge zur ständigen Aktualisierung unserer Erinnerungskultur geliefert haben, sind schon verstummt oder werden uns alsbald verlassen.²¹ Die nachwachsenden Generationen könnten dann diese Lücken füllen, ohne erneut in einen Schuld- oder Verantwortungszusammenhang (und die entsprechenden Emotionen) zu geraten, die dann wirklich von gestern sind.

3. „Hinterm Horizont geht’s weiter“ oder: Die Pflicht zur „Osterweiterung“

Das annus mirabilis 1989 bot uns allen in West-, Mittel- und Osteuropa die Chance, unseren historischen Horizont zu erweitern, uns durch die erinnerungskulturellen Aktivitäten der jeweils anderen Gesellschaften inspirieren zu lassen und neue For-

²⁰ Martin Sabrow, Norbert Frei (Hrsg.): Die Geburt des Zeitzeugen nach 1945. Göttingen 2012; vgl. auch Axel Doßmann: Überforderte Zeugenschaft. Holocaust-Interviews in der Geschichtskultur und historischen Bildung, in: Volkhard Knigge (Hrsg.): Jenseits der Erinnerung (wie Anm. 7), S. 234–258.

²¹ Der wissenschaftliche, publizistische und öffentliche Umgang mit der Geschichte und der „Erblast“ des Nationalsozialismus ist nun auf gut zugängliche Art erschlossen: Magnus Brechtken (Hrsg.): Aufarbeitung des Nationalsozialismus. Ein Kompendium, Göttingen 2021.

schungsfelder zu bestellen. Karl Schlögel's wunderbares Buch „Im Raume lesen wir die Zeit“²² verstand sich als Appell, die bisher unbekanntten Räume in Mittel- und Osteuropa wirklich analog zu betreten, Städte außerhalb der eigenen zu besuchen, Landschaftserfahrungen jenseits der Heimat zu machen und somit leiblich zu erfahren, was transnationale Geschichte in Europa im emphatischen Sinne des Wortes wirklich sein könnte.

Die vom Osteuropa-Kenner Mischa Gabowitsch jüngst erneut erhobene Forderung nach der „Osterweiterung“²³ unseres Wissens und unserer Aufmerksamkeit für die größere Seite Europas, die ebenso wie die mythische Mitte „ostwärts“ liegt²⁴ – diese Osterweiterung also begann 1989 für viele westeuropäische und westdeutsche Wissenschaftler, Politiker, Bürgerinnen und Bürger erst einmal mit der Wahrnehmung des Landes, das einmal die SBZ/DDR war und nun „Ostdeutschland“ heißt. Dieser Teil unseres, zumindest offiziell und staatsrechtlich verbundenen Landes, tickt erinnerungskulturell nach wie vor anders als „der Westen“, was sich vor allem im öffentlichen, nicht professionellen Geschichtsbewusstsein deutlich abzeichnet. Es wird eine wichtige Aufgabe auch einer digital vernetzten gemeinsamen Erinnerungskultur werden, diesem Ungleichgewicht etwas entgegenzusetzen, Differenzen zu thematisieren, nicht etwa auszugleichen, vielmehr jedoch zur Sprache zu bringen – also die deutsch-deutsche Neugier aufeinander zu wecken.

Doch der Blick nach Osten geht ja weiter... Leider aber ist es oftmals so, dass „der Westen“ nur dann „nach Osten“ schaut, wenn es dort zu Kriegen und Katastrophen kommt – so wie gerade jetzt in der Ukraine seit dem Februar 2022. Das Wissen um das alltägliche Leben im sogenannten „Osten“, dessen Ausdrucksformen und Gewohnheiten, Besonderheiten und Absonderlichkeiten bleibt bis heute viel zu sehr den Spezialistinnen und Kennern überlassen, fließt in unsere westlichen zivilgesellschaftlichen Debatten um Gedächtnis und Erinnerung immer noch zu wenig ein und nährt somit Fremdheit und Distanz zwischen europäischen Gesellschaften, die politisch und kulturell vor 1945/1949 oftmals aufs Engste verbunden waren.

Unser Blick „nach Osten“, der gerade aus deutscher Perspektive nie überheblich und belehrend sein darf, ist in jüngster Zeit wieder und auf neue Weise gefordert. Denn in nicht wenigen mittel- und osteuropäischen Gesellschaften vollzieht sich eine Re-Nationalisierung der jeweiligen Erinnerungskultur,²⁵ wird der offene, zivilgesellschaftlich fundierte demokratische Dialog über Geschichte und Erinnerung

²² Karl Schlögel: *Im Raume lesen wir die Zeit: Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik*, München 2003; s. auch Karl Schlögel: *Grenzland Europa. Unterwegs auf einem neuen Kontinent*, München 2013.

²³ Mischa Gabowitsch: *Zuhören statt belehren: für eine Osterweiterung der deutschen Erinnerung an Krieg und Holocaust*, in: Susan Neimann, Michael Wildt (Hrsg.): *Historiker streiten. Gewalt und Holocaust – Die Debatte*, Berlin 2022, S. 291–307.

²⁴ Vgl. Karl Schlögel: *Die Mitte liegt ostwärts*, München, Wien 2002.

²⁵ Zu diesem Thema finden sich zahlreiche Hinweise in Franziska Davies, Katja Makhotina: *Die offenen Wunden Osteuropas. Reisen zu Erinnerungsorten des Zweiten Weltkriegs*, Darmstadt 2022.

abgelöst vom Monolog der Mächtigen, also einer Geschichtspolitik von oben, die – anders als in den ersten zwanzig Jahren nach dem Fall aller Mauern und dem Ende der Blockkonfrontation im „Kalten Krieg“ – alte Opfer-Helden-Geschichten revitalisiert, das Opfererlebnis der dominanten nationalen Mehrheit auf Kosten der Leidenserinnerungen kleinerer sozialer Minderheiten stark macht und antiwestliche Habitus-Formen ebenso wie einen erstarkenden, allerdings in breiten Bevölkerungskreisen nie ganz verschwundenen Antisemitismus und Antiziganismus bedient.

In Ländern wie Polen und Ungarn, ansatzweise auch in Tschechien, schließlich aber auch in bestimmten neokonservativen, neurechten oder gar rechtsradikalen politischen Milieus der „Berliner Republik“ verändert sich die politische Kultur zuungunsten der Idee einer offenen, demokratischen Gesellschaft – und dies betrifft natürlich auch die Erinnerungskultur. Sieht man von einigen links-fundamentalistischen Ausrutschern einmal ab, so offenbart sich aktuell in unserem eigenen Land eine neue geschichtspolitische Agenda der AfD, der Identitären, der Reichsbürger und anderer „Wutbürger“-Gruppierungen, denen es um eine Schönheitsoperation an der deutschen Nationalgeschichte geht. Die systematische, bewusste Verwechslung von „Schuld“ in der Geschichte und „Verantwortung“ vor der Geschichte, ist eine Grundlage rechter Geschichtspolitik im Umgang mit der nationalsozialistischen Vergangenheit. Dem muss man nicht panisch-alarmistisch begegnen, sondern sachlich, möglichst gelassen, aber dennoch deutlich – und auch dieser Widerspruch kann und sollte digitale Reichweite und Verbreitung finden. Denn in der Tat ermöglichen Recherchen in Datenbanken, Quellensammlungen und Fachportalen²⁶ mit ihren Nachweisen und Zugängen zur Forschungsliteratur schnelle und präzise Korrekturen geschöner oder verzerrter Geschichtsbilder. Und diese Korrekturen müssen genau in den Medien vorgenommen werden, die diese Verzerrungen verbreiten.

4. Europa, aber wo liegt es oder: Gibt es eine europäische Erinnerungskultur?

Ironische Betrachter der EU und des größeren Europas meinen, dass immer dann Debatten über eine europäische Wertegemeinschaft oder gar eine gemeinsame europäische Erinnerungskultur einsetzen, wenn es mit der Kooperation in Politik und Wirtschaft nicht so recht klappt. In der Tat drängt sich bisweilen der Eindruck auf, dass die Europäer vor allem und ausschließlich vereint sind im Dissens und im Gestrüpp national-egoistischer Eigeninteressen. Jenseits aller Ironie aber ist es durch-

²⁶ Z. B. in Clio online, Fachportal für die Geschichtswissenschaften, <https://www.clio-online.de/>; historicum.net, Fachinformationsdienst Geschichtswissenschaft, <https://www.historicum.net/> (letzte Zugriffe am 31.08.2023).

aus sinnvoll, über „transnationale Erinnerung“²⁷ auch im europäischen Kontext nachzudenken und diese gegebenenfalls museal, forschungspraktisch sowie in Publizistik und Literatur zur Erscheinung zu bringen. Richtig ist, dass das „trans“ sich darauf bezieht, dass es Forschungsgegenstände und Themen gibt, die an den nach wie vor existenten nationalen Grenzen nicht Halt machen. Überzogen aber könnte die Hoffnung sein, dass das Denken in transnationalen Kategorien die Grenzen der Kategorie „Nation“ selbst infrage stellen oder gar auflösen könne.

Aktuell erleben wir – wie schon erwähnt – eher die Rückkehr national(istisch)er Denksysteme und Haltungen. Zudem sind Regionen und Nationen in ihrer Existenz immer auch Rahmungen ganz persönlicher Erinnerungen von Menschen, die ihre Zugehörigkeit nicht allein über familiäre, freundschaftliche oder regionale Bande definieren, sondern auch durch die – im Pass vermerkte – Zugehörigkeit zu einer Nation. Diese als Begriff wie als Sache zu dekonstruieren gelingt leichter in der Wissenschaft und im intellektuellen Denklabor als im Alltagsbewusstsein der Bürgerinnen und Bürger.²⁸ Wobei zu fragen bleibt, wie sinnvoll ein gerne benutzter Slogan auf so mancher „antifaschistischen“ Demonstration ist: „Nie wieder Deutschland“. So wichtig es bleibt, einem engen, aggressiven Nationsbegriff zu widersprechen, der auf die Ausgrenzung anderer Menschen und Meinungen setzt, eine pauschale Abkehr von der Nation (sofern diese denn überhaupt realistisch und denkbar wäre), führt nicht weit(er).²⁹

Gerade das 20. und 21. Jahrhundert, also diejenigen Epochen, die eine Mehrheit unserer Zeitgenossen noch selbst erlebt oder durch das Familiengedächtnis ererbt hat, ist unbezweifelbar in der vergangenen Realgeschichte wie in der gegenwärtigen Erinnerungskultur eine in jeder Hinsicht europäische Angelegenheit – und wenn man die aktuellen Dekolonisierungsdiskussionen einbezieht – sogar eine der Weltgesellschaft. Hier hat das Internet, das Tim Berners-Lee zwischen 1989 und 1992 für die wissenschaftliche Kommunikation und Information am europäischen Kernforschungszentrum CERN entwickelt hatte, als World Wide Web längst neue Möglichkeiten des globalen Austauschs geschaffen. Mit der digitalen Transformation wiederum lässt sich, was bisher analog vorliegt, auch digital aufbereiten, mit Quellen verbinden und datenbasiert fortschreiben.

Digitale Quellenpräsentationen sind für die Forschung und die Geschichtsvermittlung gut geeignet, was jedoch die analoge Begegnung mit Menschen, Büchern, Artefakten, Kunstwerken, Stadtopographien und anderen kulturellen Zeugnissen

²⁷ Knapper Problemaufriss bei Margrit Pernau: *Transnationale Geschichte*, Göttingen 2011. Ebenfalls älter und für unser Thema wichtig: Claus Leggewie: *Der Kampf um die europäische Erinnerung. Ein Schlachtfeld wird besichtigt*, München 2011.

²⁸ Aleida Assmann: *Die Wiedererfindung der Nation. Warum wir sie fürchten und warum wir sie brauchen*, München 2020.

²⁹ Aleida Assmann: *Die Wiedererfindung der Nation* (wie Anm. 28); Michael Brüning: *Lob der Nation. Warum wir den Nationalstaat nicht den Rechtspopulisten überlassen dürfen*, Bonn 2018.

nicht ersetzt. Was digitale Informationen in besonderem Maße benötigen, ist die sachliche Kontrolle im Anspruch auf nachvollziehbare, begründete Faktentreue und eine fundierte Qualitätssicherung der ausgetauschten Wissensbestände in Medien, die inzwischen nahezu allen zugänglich sind. So viele Bilder voneinander wie heute hatten wir noch nie zur Verfügung, umso wichtiger ist und bleibt die Schärfe des Blicks und das genaue Hinsehen.³⁰ Außerdem sind wir vergesslich auch im Umgang mit Menschen, Texten, Orten und Bildern.³¹

Schließlich wird die Begegnung mit „Orten der Erinnerung“³² oder einfach nur geschichtsträchtigen Orten allein in der Zweidimensionalität der PCs und Tablets immer unterkomplex bleiben – denn wir lesen im Raume die Zeit mit allen Sinnen und dem ganzen Körper. Wer nach der „Authentizität“³³ historischer Orte, Städte, Gedenkstätten und Denkmäler sucht, wird diese nur in der direkten, analogen Begegnung erfahren – zumal die Eigenschaft der „Authentizität“ nicht den Orten und Dingen selbst anhaftet. Vielmehr bezeichnet diese Kategorie die individuelle Erfahrung, dass eine Vorerwartung an Orte, Stadtopographien, Objekte und touristische Highlights mit dem tatsächlichen Eindruck vor Ort übereinstimmt.³⁴ Zudem lassen sich diverse Arten von „Authentizität“ fingieren.³⁵ Auch dazu laden gerade digitale Medien ein, aber ebenso das Kino und andere audiovisuelle Medien, rekonstruierte Stadtopographien oder „auf irgendwie alt“ sanierte Gebäudeensembles.³⁶ Andererseits werden Orte und Landschaften sozusagen „begehbar“ mit Hilfe digitaler Ange-

³⁰ Zum leichtfertigen Umgang mit historischen Bildern in den Social Media vgl. auch den Beitrag von Hannes Burkhardt in diesem Band.

³¹ Das ist im Blick auf unser alltägliches Leben bekannt und banal; die Funktion des Vergessens in kulturellen und erinnerungspolitischen Kontexten erörtern Harald Weinrich: *Lethe. Kunst und Kritik des Vergessens*, München 2005 (in erster Fassung 1997); Aleida Assmann: *Formen des Vergessens*, Göttingen 2016.

³² In zahlreichen Büchern taucht inzwischen statt des inflationär verwendeten Begriffs „Erinnerungsort“ (der ohnehin eine spezifische Bedeutung hat und nicht nur reale Orte umfasst) die Formulierung „Orte der Erinnerung“ auf. Im Kontext an Verbrechenenerinnerungen ist aktuell anregend Habbo Knoch, Oliver von Wrochem (Hrsg.): *Entdeckendes Lernen. Orte der Erinnerung an die Opfer nationalsozialistischer Verbrechen*, Berlin 2022; ferner: Claus Leggewie: *Der Kampf um die europäische Erinnerung* (wie Anm. 27); Pim den Boer u. a. (Hrsg.): *Europäische Erinnerungsorte. Bde. I-III*, München 2012; Matthias Weber u. a. (Hrsg.): *Erinnerungsorte in Ostmitteleuropa. Erfahrungen der Vergangenheit und Perspektiven*, München 2011; Franziska Davies, Katja Makhotina: *Offene Wunden Osteuropas* (wie Anm. 25).

³³ Vgl. die Beiträge bei Axel Drecol, Thomas Schaarschmidt, Irmgard Zündorf (Hrsg.): *Authentizität als Kapital historischer Orte?*, Göttingen 2019; Erik Schilling: *Authentizität. Karriere einer Sehnsucht*, München 2020.

³⁴ Valentin Groebner: *Retroland. Geschichtstourismus und die Sehnsucht nach dem Authentischen*, Frankfurt a. M. 2018.

³⁵ Die „Rolle von „Authentizität“ im historischen Lernen sondieren Michael Rössner, Heidemarie Uhl (Hrsg.): *Renaissance der Authentizität? Über die neue Sehnsucht nach dem Ursprünglichen*, Bielefeld 2022.

³⁶ Vgl. die Literatur in Anm. 32 und 33 mit zahlreichen eindrucklichen Beispielen. – Teile der Dresdner Innenstadt sind auch ein gutes Paradigma für die Fiktion traditioneller Architekturen im Neubau – was Authentizität vermitteln soll... und was bei manchen Besuchern der Stadt auch gelingt.

bote, werden anschaulich – oder holen gar Orte und historische Landschaften zurück, die längst vergangen sind.

Der Hinweis auf eine unverzichtbare analoge, also reale, lokale, persönliche Begegnung zwischen Menschen, deren Erinnerung und bestimmten geschichtsträchtigen Orten und Objekten aber hat auch damit zu tun, dass Rituale und Praktiken der Erinnerungskultur immer auch der Beglaubigung des Selbstbildes und der selbstgesetzten moralisch-politischen Standards sozialer Kollektive dienen. Vor allem „Gedenkveranstaltungen sind Foren, auf denen in einer Gesellschaft bzw. Gruppe die ‚Idee, die sie von sich selber macht‘, zur Darstellung kommt.“³⁷

Schließlich lebt Erinnerungskultur jenseits nationaler Grenzen³⁸ von Voraussetzungen, die sie selbst nicht garantieren kann: Neugier auf „das Andere“ in fremden Kulturen und Gesellschaften, Toleranz gegenüber anderen Weltbildern und politischen Optionen, Rücksicht auf Alltagsroutinen, die nicht die meinen sind – und schließlich von der Offenheit, etwas Neues erfahren, etwas lernen zu wollen. Demokratie lebt – wiederum in Anlehnung an Böckenfördes bekannte Formulierung über den freiheitlichen Staat – von ähnlichen Voraussetzungen, die sie ebenfalls nicht aus sich selbst schafft und nicht garantieren kann – derer sie aber jeden Tag bedarf.

Wenn digital gestütztes Erinnern derartige Standards einholt und weiterentwickelt, also vor allem auch ein diskursives Informationsmedium bleibt, ist viel erreicht. Wie dies gelingen kann, ist eine der wichtigsten Fragen an die Zukunft einer vernetzten, globalen, digitalen Erinnerungskultur, deren Nutzer real und in Persona weiterhin an konkreten Orten, in ihrer jeweiligen Nation, Kultur, Region und den privaten Lebensumständen existieren. Zudem bleiben wir alle verhaftet in den Codes, Traditionen und Alltagsroutinen unserer Gesellschaften – und lesen in diesen Kontexten unterschiedliche Geschichten, die wir für unsere Vergangenheit halten.

Was also wird künftig die „Wahrheit“ digital aufbereiteter Geschichte sein? Und was sollten wir aus dieser lernen? Um nur eine Antwort zu versuchen: Es existiert eine Tugend, die man im selbstkritischen, beherzten Griff in die Vergangenheit pflegen kann: Gelassenheit im Umgang mit Geschichte. Ein Denkanstoß dazu stammt aus der Ära, die sich selbstbewusst „Aufklärung“ nannte. Im Jahre 1776 versuchte Christoph Martin Wieland die Frage zu klären. „Was ist Wahrheit“? ... und schrieb:

³⁷ Insa Eschebach: Was bedeutet Gedenken? In: Insa Eschebach (Hrsg.): Was bedeutet Gedenken? Kommemorative Praxis nach 1945, Berlin 2023, S. 9–29, Zitat S. 13. Eschebach bezieht sich im erwähnten Zitat auf Ideen Émile Durkheims über die „elementaren Formen religiösen Lebens“.

³⁸ Diese existieren im übertragenen Sinne bereits in unserer „postmigrantischen“ Gesellschaft voller differenter Nationalitäten und Kulturen. Auf die Debatte über die migrationstheoretische Sensibilisierung der deutschen Erinnerungskultur kann ich aus Platzgründen hier nicht eingehen; zur Kategorie „postmigrantisch“ s. Naika Foroutan: Die postmigrantische Gesellschaft. Ein Versprechen der pluralen Demokratie, Bielefeld 2019; Jana Hensel: Die Gesellschaft der Anderen, Berlin 2020; vgl. auch Jan Plamper: Das neue WIR. Warum Migration dazugehört. Eine andere Geschichte der Deutschen, Frankfurt a. M. 2019.

„Anstatt miteinander zu hadern, wo die Wahrheit sei? Wer sie besitze? Wer sie in ihrem schönsten Lichte gesehen? Die meisten und deutlichsten Laute von ihr vernommen habe? – Lasset uns in Frieden zusammengehen oder, wenn wir des Gehens genug haben, unter den nächsten Baum uns hinsetzen, und einander offenherzig und unbefangen erzählen, was jeder von ihr gesehen und gehört hat, oder gesehen zu haben glaubt.“³⁹

³⁹ Christoph Martin Wieland: Werke. Historisch-Kritische Ausgabe (Oßmannstedter Ausgabe). Hrsg. von Klaus Manger, Hans-Peter Nowitzki, Jan Philipp Reemtsma. Bd. 14.1: Essays, Logogryphen, Rezensionen, Nachrichten, Anmerkungen, Zusätze. Februar 1778–Januar 1780, S. 83–88, Zitat S. 87. Der Text erschien erstmals in der Zeitschrift „Der Teutsche Merkur“, Anfang Mai 1778, Fragmente von Beiträgen, unter dem Titel „Wahrheit“.

Zu Erinnerungskultur und Erinnerungspolitik in der Tschechischen Republik

Blanka Mouralová

1. Die Erinnerungspolitik spielt in der Tschechischen Republik keine vergleichbare Rolle wie in Polen oder Ungarn

In der Tschechischen Republik ist der Begriff „Gedächtnisinstitution“ in offiziellen Dokumenten zu finden, während über Erinnerungspolitik oder Erinnerungskultur nicht viel gesprochen wird. Wie der Chefredakteur der tschechischen Zeitschrift „Erinnerung und Geschichte“ kürzlich in einem Interview sagte, „ist die politische Situation in der Tschechischen Republik ganz anders als in Ungarn oder Polen. In unserem Land gibt es keinen politischen Hegemon, für dessen Politik eine autoritäre Interpretation der nationalen Geschichte eine wesentliche ideologische Komponente darstellen würde. Die dominierende konservative Partei ist die ODS (Demokratische Bürgerpartei), aber sie ist nicht stark nationalistisch oder konfessionell geprägt. Sie ist nicht ideologisch in diesem Sinne. Einige ihrer Mitglieder möchten vielleicht vergleichbar ideologisch wirken und würden dafür gerne das Institut für die Erforschung totalitärer Regime nutzen, aber ich denke, dass es zum Scheitern verurteilt ist.“¹

In der Tschechischen Republik gibt es keine so eklatanten Beispiele für weitreichende Personalwechsel in der Leitung von Gedächtnisinstitutionen, wie dies in Polen nach dem Amtsantritt der PiS-Regierung der Fall war. Ein anschauliches Beispiel für polnische Veränderungen war die von der Regierung erzwungene Auswechslung des Direktors des „Museums des Zweiten Weltkrieges“ in Danzig ein Jahr nach seiner Eröffnung (2017). Nach dem Sieg der PiS-Partei wandte sich die polnische Regierung gegen die europäische Perspektive des ursprünglichen Museumskonzepts und befürwortete stattdessen die Hervorhebung des Heldentums und des Leidens der Polen. In der Tschechischen Republik wurde kein so kostspieliges Museumsprojekt wie das „Haus des Terrors“ in Budapest verwirklicht, dessen Kon-

¹ Mit Petr Zídek über die Krise in der ÚSTR: ÚSTR a politika paměti (ÚSTR und die Politik der Erinnerung), in: A2 : kulturní týdeník (A2 : Kulturwoche), Prag, Heft #10/2023, S. 21. Webseite des Zeitschriftenarchivs: <https://www.advojka.cz/archiv> (letzte Zugriffe auf alle in diesem Beitrag zitierten Online-Quellen am 25. 09. 2023).

zept von einer dem Premierminister Viktor Orbán nahestehenden Person entwickelt wurde. Obwohl die Central European University von George Soros in den 1990er Jahren auf Druck des ODS-Vorsitzenden Václav Klaus schrittweise aus Prag vertrieben wurde, hat die tschechische Regierung bisher nicht versucht, die Akademie der Wissenschaften oder andere Forschungseinrichtungen unter ihre politische Kontrolle zu bringen, wie es in Ungarn der Fall ist.

Von den in deutschen öffentlichen Diskussionen gebräuchlichen Begriffen zur Aufarbeitung der Geschichte wird in der Tschechischen Republik der Begriff „Vergangenheitsbewältigung“ verwendet, insbesondere im Journalismus. Die Erwartungen richten sich hier wieder nicht an die Politik, sondern vor allem an die Schulen. Neben den Schulen sind in diesem Bereich auch verschiedene Non-Profit-Organisationen aktiv.² Es gibt auf keiner Ebene einen politischen Druck, um ein Bewusstsein dafür zu schaffen, wie Vergangenheitsbewältigung aussehen sollte. Auf der anderen Seite fehlt ein deutlicher politischer Konsens darüber, warum Vergangenheitsbewältigung wichtig ist, und es gibt keine institutionelle Unterstützung. Dies hängt mit der Situation der politischen Bildung in unserem Land im Allgemeinen zusammen.

Nach den Erfahrungen mit einem obligatorischen ideologischen Unterricht des Marxismus-Leninismus während der kommunistischen Diktatur vor 1989 ist der Begriff „politische Bildung“ kompromittiert. Es gab Versuche von einigen Initiativen und gemeinnützigen Organisationen, dies zu ändern, speziell mit Blick auf die jüngere tschechisch-deutsche Geschichte. Diese Vereinigungen wollten das in Deutschland etablierte Konzept der politischen Bildung, das auf einer kritischen Aufarbeitung der eigenen Vergangenheit basiert, auf das tschechische Umfeld übertragen. Dabei haben sie darauf geachtet, von „bürgerlicher“ statt politischer Bildung zu sprechen. Einrichtungen zur Unterstützung von Projekten der politischen Bildung, insbesondere in Schulen, gibt es wiederum in Form von gemeinnützigen Organisationen, die zumeist aus EU-Mitteln gefördert werden. Im Jahr 2016 wurde im Tschechischen Parlament ein Gesetz verabschiedet, das staatliche Zuwendungen an politische Stiftungen erlaubt, die im Rahmen politischer Parteien tätig sind.³ Dies war allerdings mit keiner nennenswerten Debatte und keinem ausgesprochenen Konsens unter den politischen Parteien über die Bedeutung politischer Bildung für die Demokratie verbunden. Die Wirkung des Gesetzes ist daher begrenzt und hat kaum gesellschaftlichen Einfluss.

² Erwähnt seien z. B. die seit 2001 tätige gemeinnützige Initiative Postbellum, <https://www.postbellum.cz/>, oder die Ende der 1990er Jahre aus studentischem Engagement heraus entwickelte Initiative Antikomplex, die Narrative und Sichtweisen kritisch hinterfragte und Projekte auch zu „Geschichte und Leben im Sudetenland aus der gegenwärtigen Perspektive“ durchführt, <https://www.antikomplex.cz/de/>

³ Zákon č. 302/2016 Sb., Gesetz zur Änderung des Gesetzes Nr. 424/1991 Slg. über die Vereinigung in politischen Parteien und politischen Bewegungen in der jeweils gültigen Fassung und anderer damit zusammenhängender Gesetze, <https://www.zakonyprolidi.cz/cs/2016-302>

Für die Etablierung einer Erinnerungskultur in der Tschechischen Republik gibt es keine tragfähigen Konzepte und politischen Rahmenbedingungen, sei es in Form der Förderung einer offiziellen Erinnerungskultur oder der konsensualen Unterstützung und Pflege einer Pluralität von Perspektiven. Umso mehr Raum gibt es für die Entwicklung individueller Strategien und Präferenzen in diesem Bereich. Das sich ergebende Bild ist das Ergebnis einer Konstellation, einer Art „Alchemie“, in der die individuellen Ambitionen von Persönlichkeiten in wichtigen Positionen im Kontext schwacher staatlicher Strukturen und Politikulturen aufeinandertreffen und konkurrieren.⁴

An die tschechischen Regierungen sind wiederholt Einladungen zur Teilnahme am „Europäischen Netzwerk Erinnerung und Solidarität (ENRS)“ herangetragen worden. Es geht um ein im Jahr 2005 gegründetes zentraleuropäisches Netzwerk mit Sitz in Warschau, das als ein Akteur der europäischen Erinnerungskultur gedacht wurde. (Abb. 1) Arbeitsschwerpunkte sind die Durchführung und Begleitung international konzipierter Bildungsprojekte sowie wissenschaftlicher Vorhaben über die Geschichte Europas im 20. Jahrhundert. Seit Jahren wird die Tschechische Republik lediglich durch ein Mitglied mit Beobachterstatus im Akademischen Rat des ENRS vertreten. Tschechische Ministerien haben mit Verweis auf die bereits gute Arbeit der eigenen Gedächtnisinstitutionen kein Interesse an einer umfassenden Zusammenarbeit bekundet.

2. Gedächtnisinstitutionen – zwei anschauliche Beispiele

Zwischen 2007 und 2022 hatte ich leitende Positionen in zwei verschiedenen Gedächtnisinstitutionen in der Tschechischen Republik inne, die exemplarisch für zwei konkurrierende Phänomene in der tschechischen Erinnerungslandschaft stehen.⁵ Die erste war die gemeinnützige Organisation Collegium Bohemicum in Aussig an der Elbe (Ústí nad Labem), wo ich von 2007 bis 2015 als Gründungsdirektorin tätig war. Das Collegium Bohemicum wurde mit dem Ziel gegründet, ein Museum der deutschsprachigen Bevölkerung der böhmischen Länder einzurichten und den Beitrag der deutschsprachigen Bevölkerung zu unserer Geschichte durch Kultur- und Bildungsarbeit zu vermitteln. Die Idee des Gründers war es, sowohl nach innen, in die Tschechische Republik, als auch nach außen, insbesondere ins deutschsprachige

⁴ Ich paraphrasiere hier eine methodische Analyse von Prof. Cathleen Giustino, die sie auf der vom 26. April bis 29. April 2021 veranstalteten Online-Konferenz „Monuments and Monument Care in the Czechoslovakia“ vorgetragen hat. In ihrem Beitrag über die Denkmalpflege in der Tschechoslowakei nach dem Zweiten Weltkrieg vertritt sie diesen Ansatz, der meiner Meinung nach nicht nur für die Denkmalpflege und für diesen Zeitraum gilt. Mehr zur Tagung unter www.ustrcr.cz

⁵ Die Analyse zweier konkurrierender Strömungen in der intellektuellen Reflexion über die historische Erfahrung der Normalisierung nach 1968 formulierte für das tschechische Umfeld Gil Eyal: *The Origins of Postcommunist Elites – From Prague Spring to the Breakup of Czechoslovakia*, Minneapolis 2003.

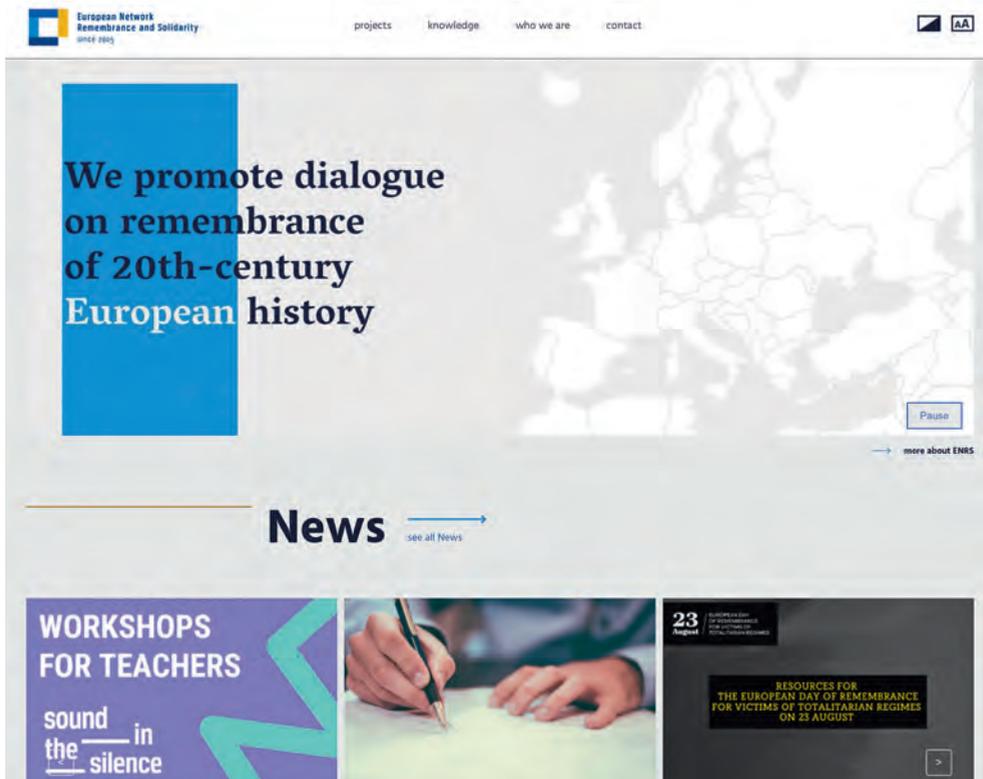


Abb. 1: European Network Remembrance and Solidarity (ENRS)⁶

Ausland, deutlich zu machen, dass zum Verständnis der eigenen Geschichte der deutschsprachige Teil in die nationale Erzählung einbezogen werden muss.

Die Idee zur Gründung des Collegium Bohemicum geht auf Persönlichkeiten zurück, die sich seit den 1990er Jahren in der Historiographie, in staatlichen Institutionen und im Auswärtigen Amt mit den tschechisch-deutschen Beziehungen beschäftigten. Viele von ihnen waren Anhänger des kritischen Umgangs mit der eigenen Geschichte, wie er vor 1989 in Dissidentenkreisen entwickelt wurde. Im Zentrum stand die Vorstellung, dass für die demokratische Entwicklung der Gesellschaft (deklariert durch das Normalisierungsregime nach 1968) auch Selbstkritik und der Mut zum Eingeständnis historischer Sünden, wie der Vertreibung der Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg auf der Grundlage des Prinzips einer Kollektivschuld, notwendig seien. Diese Perspektive eines moralischen Versagens der tschechischen Nation spielte eine wichtige Rolle bei der Duldung des Münchner Abkommens von

⁶ European Network Remembrance and Solidarity, since 2002, <https://enrs.eu/>

1938, mit dem die deutschsprachigen Grenzgebiete der Tschechoslowakei abgetrennt wurden, bei der Vertreibung der Deutschen, bei der erneuten mehrheitlichen Duldung der Machtübernahme durch die Kommunisten im Jahre 1948 sowie der mehrheitlichen Akzeptanz des nach dem Einmarsch der Truppen des Warschauer Paktes 1968 eingeführten Normalisierungsregimes. Für eine offene Reflexion und freie historische Forschung zur jüngsten tschechisch-deutschen Geschichte wünschte sich ein Teil der intellektuellen Elite eine spezialisierte, professionelle und international vernetzte Institution. Zehn Jahre nach der Unterzeichnung der Deutsch-Tschechischen Erklärung von 1997⁷, einem zwischenstaatlichen Dokument, in dem der gemeinsame Wille bekundet wurde, die gegenwärtigen und zukünftigen tschechisch-deutschen Beziehungen nicht mit Fragen der Vergangenheit zu belasten, förderte die tschechische Regierung als politische Geste finanziell ein Projekt der Antifaschisten aus den Reihen der tschechischen Deutschen. Einzelne Regierungsvertreter unterstützten die Gründung des Collegium Bohemicum als einer unabhängigen Fachstelle für die Aufarbeitung der tschechisch-deutschen Geschichte. Einige Jahre später schloss sich das Kulturministerium sogar den Gründern des Museums an und stellte in den folgenden Jahren Mittel für die Realisierung der vorbereiteten Museumsausstellung „Unsere Deutschen“ zur Verfügung.⁸ Dies ist neben dem Museum der Roma und Sinti⁹, das schließlich zu einer staatlich finanzierten Einrichtung wurde, ein Beispiel für die staatliche Förderung eines Museumsprojekts, das ursprünglich „von unten“ initiiert wurde. Obwohl das Collegium Bohemicum von Anfang an seine Unterstützer in der Regierung und in den Ministerien hatte, wurde es auf Beschluss des Bürgermeisters von Ústí nad Labem durch lokale Institutionen gegründet. Hier wurde ein historisches Schlüsselthema der tschechischen Außenpolitik nach dem Zusammenbruch der Tschechoslowakei, das die Möglichkeit geboten hätte, den Ausgang von mindestens zwei Präsidentschaftswahlen zu beeinflussen, von der tschechischen Politik einer weitgehend regierungsunabhängigen Institution überlassen, die zwar finanziell schwach und instabil war, aber völlige Freiheit bei der Erforschung und Darstellung der Geschichte erhielt.

Die zweite Gedächtnisinstitution, in der ich von 2014 bis 2021 Abteilungsdirektorin für Forschung und Bildung war, ist das staatliche Institut für die Erforschung totalitärer Regime (ÚSTR), das 2007 per Gesetz gegründet wurde.¹⁰ Die Aufgabe des Instituts bestand darin, zwei Epochen der Unfreiheit in unserer moder-

⁷ Česko-německá deklarace – Deutsch-Tschechische Erklärung, vgl. den Wikipedia-Beitrag https://de.wikipedia.org/wiki/Deutsch-Tschechische_Erkl%C3%A4rung

⁸ Unsere Deutschen. Dauerausstellung zur Geschichte der deutschsprachigen Bevölkerung in den böhmischen Ländern, Museum der Stadt Ústí nad Labem, <https://www.collegiumbohemicum.cz/de/>

⁹ mrk – Muzeum romské kultury, státní příspěvková organizace, <https://www.rommuz.cz/cs/o-muzeu/>

¹⁰ Ústav pro studium totalitních režimů / Institute for the study of Totalitarian Regimes (ÚSTR), <https://www.ustrcr.cz/>

nen Geschichte zu erforschen: Die Zeit der nationalsozialistischen Besetzung 1939 bis 1945 und die Zeit der kommunistischen Herrschaft 1948 bis 1989. So wirkte das ÚSTR auch am europäischen Portal „Historiana“ mit. (Abb. 2) Die Partnerorganisation des Instituts ist das Archiv der Sicherheitskräfte (ABS).¹¹ Es verwaltet alle Dokumente der Sicherheitsdienste aus der Zeit des Nationalsozialismus und des Kommunismus.

Das ÚSTR in Prag wurde durch eine umstrittene politische Entscheidung eines Teils des Tschechischen Parlaments gegründet. Es war Ausdruck eines historischen Narrativs, das auf einem starken Antikommunismus beruhte und sich auf die Perspektive der Opfer des kommunistischen Unrechts konzentrierte. Die Gründergeneration des Instituts um einen der heutigen ODS-Senatoren wollte die antikommunistische Idee verstärken, die in der Vergangenheit immer wieder zur Mobilisierung

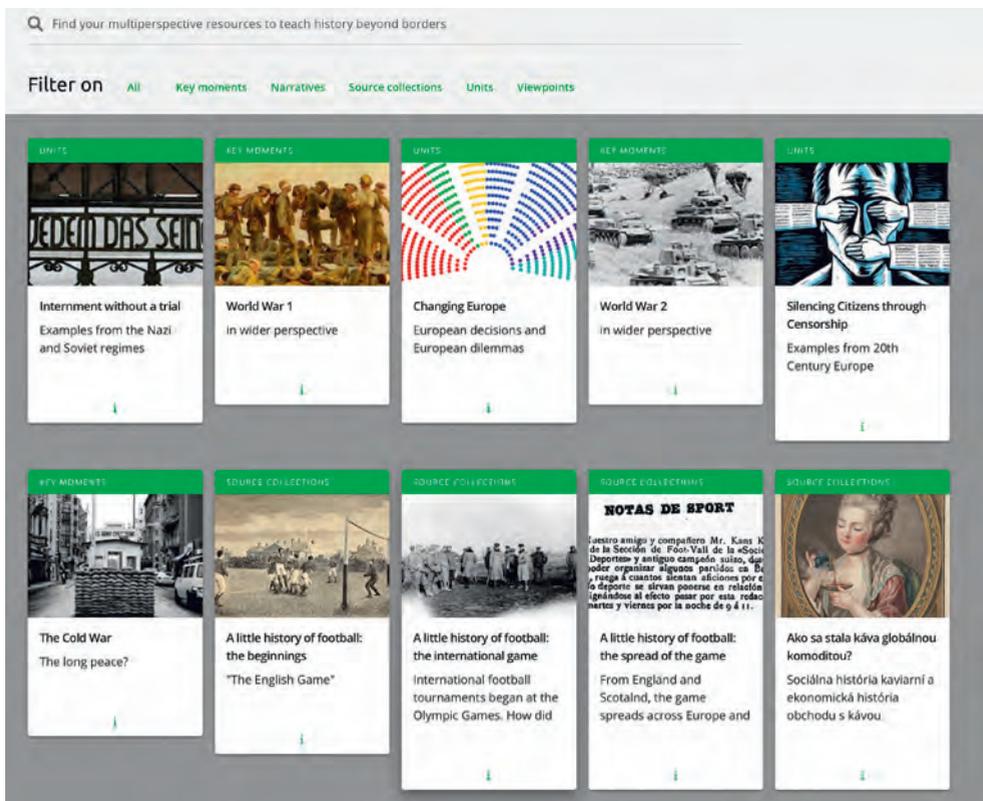


Abb. 2: Das EU-Projekt „Historiana“, an dem das ÚSTR mitwirkte¹²

¹¹ Archiv bezpečnostních složek / Security services archive, <https://www.abscr.cz/>

¹² „Historiana ist ein multimediales Online-Bildungstool, das Schülern multiperspektivische, grenzüberschreitende und vergleichende historische Quellen zur Ergänzung ihrer nationalen Geschichtslehrbücher bietet“, vgl. <https://historiana.eu/historical-content>

von Wählern dieser Partei eingesetzt worden war. Das Ziel der Institutsgründer war es, die Interpretation der kommunistischen Vergangenheit im Sinne der pragmatischen und technokratischen Eliten nach 1989 umzuformulieren. Wie der tschechische Historiker Vítězslav Sommer¹³ sagt: „Das Ringen um die neue Forschungseinrichtung war Teil der geschichtspolitischen Wende, die in den meisten ehemals sozialistischen Ländern mit dem Fortschreiten der demokratischen Transformation einsetzte. Im Mittelpunkt stand die Einsicht, dass 1989 keine wirkliche Befreiung der Gesellschaft vom Kommunismus gebracht hat. In der Tschechischen Republik fand die Vollendung der Revolution im Kontext des Streits um das Archiv der Staatssicherheit und die neue Gedächtnisinstitution statt. [...] Die Befürworter des neuen Instituts [...] sahen sich als Träger der einzig richtigen und gesellschaftlich notwendigen Interpretation der Vergangenheit, die das angeblich von ehemaligen Kommunisten dominierte akademische Umfeld nicht zu erforschen erlaubte. Sie starteten eine Medienoffensive, in der sie unter anderem die tschechische Geschichtsschreibung und staatliche Institutionen (vor allem Archivare) der Untätigkeit oder der völligen Blockade bei der Erforschung der kommunistischen Repressionen beschuldigten. Auf politischer Ebene wurde die Idee, eine neue Institution zu gründen, zum Gegenstand eines politischen Streits zwischen der Rechten, die das Institut befürwortete, und der Linken, die das neue Institut als eine politische Institution betrachtete, die politische Rivalen durch die Verwendung von Dokumenten aus den Sicherheitsarchiven skandalisieren und erpressen würde.“ Es ist anzumerken, dass dieser heftige politische Streit über die Interpretation der kommunistischen Vergangenheit fast ausschließlich im Kontext dieser einen, politisch geschaffenen Gedächtnisinstitution stattfand. Das ÚSTR ist also eine Ausnahme von der oben genannten Regel, dass sich die tschechischen politischen Parteien nicht durch eine starke ideologische Interpretation der Geschichte profilieren. Umso mehr dringen die ideologischen Auseinandersetzungen in die interne Arbeitsweise und in das Medienbild von ÚSTR durch. Die Debatte über das ÚSTR war immer stark politisiert, und auch das macht sie für tschechische Verhältnisse zu einer großen Ausnahme.

3. Konstellationen oder: Die Alchemie des individuellen Ehrgeizes und Strebens

Ich habe versucht zu zeigen, wie die Entstehung von zwei Gedächtnisinstitutionen, in denen ich zufällig in verschiedenen Phasen beruflich tätig war, mit dem Einfluss von zwei intellektuellen Hauptströmungen mit unterschiedlichen erinnerungspolitischen Narrativen zusammenhing. Generell kann man sagen, dass keine dieser beiden Strömungen die Deutungshoheit in der tschechischen Gesellschaft auf Dauer

¹³ Vítězslav Sommer: Pozdni-doba-USTR (Die späte Periode des USTR), in: A2 : kulturní týdeník (A2 : Kulturwoche), Prag, Heft #10/2023, S. 24, <https://www.advojka.cz/o-nas/autori/vitezslav-sommer>

erlangen konnte. Umso mehr Raum und Bedeutung kommt der bereits erwähnten „Alchemie“, den Konstellationen des Aufeinandertreffens und der Konkurrenz individueller Ambitionen und Bestrebungen mit schwankender politischer Unterstützung zu.

Es hat keinen Sinn, an dieser Stelle auf die Einzelheiten dieser „Alchemie“ einzugehen. Nur ein Beispiel: Nachdem die Mitte-Links-Koalition 2014 die Regierungsverantwortung übernahm, ernannte die zweite Kammer des Parlaments einen Mann zum Direktor des Instituts für Erforschung totalitärer Regime, der zehn Jahre lang eine Kultur der Multiperspektivität, des methodischen Pluralismus in der Forschung und des kritischen Denkens in der Bildung gefördert hatte. Aufgrund der ideologischen und machtpolitischen Auseinandersetzungen, die dies zwangsläufig zwischen ihm und der Gründergeneration des Instituts auslöste, verfügte er nicht über eine stabile und tatkräftige politische Unterstützung. Der Wechsel an der Spitze des Instituts und die Rückbesinnung auf die antikommunistische Gründungsidee erfolgte zwar sechs Monate nach der Rückkehr der Demokratischen Bürgerpartei (ODS) an die Regierung (Dezember 2021), wurde aber nur durch die Aktivitäten einer eng umrissenen Gruppe innerhalb dieser politischen Partei und angesichts des Desinteresses der Mehrheit ihrer Mitglieder vorangetrieben. Die derzeitige tschechische Regierung (eine Koalition von fünf Parteien unter der Leitung eines ODS-Premierministers) war die erste, die die Unterstützung von Gedächtnisinstitutionen in ihr Regierungsprogramm aufnahm: „Wir werden den Institutionen, die an die Geschichte und die Opfer der totalitären Regime des 20. Jahrhunderts erinnern, besondere Aufmerksamkeit schenken und somit die Aktivitäten der Gedächtnisinstitutionen unterstützen.“¹⁴ Auch diese Initiative wird von der gleichen kleinen Gruppe von Politikern getragen, deren sichtbarster Befürworter sich gleichzeitig im Interview 2021 beschwerte: „Es ist notwendig, das Interesse der Menschen an der Geschichte wiederzubeleben, weil die derzeitige politische Elite überhaupt nicht daran interessiert ist.“¹⁵ Was die weitere Entwicklung des Collegium Bohemicum angeht, wurde zwar im Jahr 2017 ein Gründungsmitglied des ÚSTR zum hauptamtlichen Direktor ernannt, doch die Bedeutung der Einrichtung sinkt eher in einen lokalen Kontext herab als dass sie eine starke Einrichtung der nationalen Erinnerungspolitik geworden wäre.

¹⁴ Programové prohlášení vlády České republiky (Regierungsprogramm der Regierung der Tschechischen Republik), Praha 2022, 23: Kultura, programove-prohlaseni-vlady-Petra-Fialy.pdf (vlada.cz)

¹⁵ Pavel Zacek: Eurozprávy, Vláda ignoruje paměťové instituce. Babiš kvůli své minulosti zprostředkovane ovládl ÚSTR (Euronews: Regierung ignoriert Gedächtnisinstitutionen. Babiš kontrollierte die ÚSTR indirekt aufgrund seiner Vergangenheit), <https://zacek-pavel.cz/eurozpravy-vlada-ignoruje-pametove-institute-babis-kvuli-sve-minulosti-zprostredkovane-ovladl-ustr/>

4. Digitalisierung von Materialien der kommunistischen Staatssicherheit als Hauptstreitpunkt

Das Archiv der Sicherheitskräfte wurde bei seiner Gründung dem Institut für die Erforschung totalitärer Regime angeschlossen. Für viele war die Gründung des Instituts durch die Konzentration der Archive der kommunistischen Staatssicherheit (StB) und anderer Sicherheitskräfte an einem Ort motiviert. Wie der Historiker Vítězslav Sommer schreibt: „Der Streit um die StB-Archive fand in einer Situation statt (der Entstehung des Instituts, B.M.), als es eine bürokratische Praxis der Ausstellung von Lustrationsbescheinigungen¹⁶ gab, die den Zugang zu höheren Positionen in der staatlichen Verwaltung nach 1989 ermöglichten, und der Staat gleichzeitig die Zeit des Staatssozialismus symbolisch als eine Ära der Gesetzlosigkeit markierte, die durch die repressive Politik des Sicherheitsapparats umgesetzt wurde.“¹⁷ Bei der Entscheidung, das Archivmaterial in der Tschechischen Republik zugänglich zu machen, überwog – anders als beispielsweise in Deutschland – das erklärte öffentliche Interesse am Zugang zu Informationen gegenüber dem Schutz von personenbezogenen Daten, sogar der überwachten Personen. So können interessierte Forscher und die breite Öffentlichkeit die Materialien mit vollen Namen einsehen. Im Kontext aller ehemaligen sozialistischen Blockländer hat die Tschechische Republik den liberalsten Zugang zu den Materialien der Sicherheitskräfte, auch in digitalisierter Form.

Die zügige Digitalisierung der erhaltenen Teile des StB-Archivs war zuerst von der Motivation getragen, diese zu erhalten und zu bewahren. Seit dem Jahr 2016 sind die digitalisierten Materialien des Archivs über das Portal „eBadatelna“¹⁸ in einem elektronischen Lesesaal öffentlich zugänglich. Im November 2022 standen nach Angaben des Archivs mit 8 Mio. Scans etwa 30 % des relevanten Archivmaterials digital zur Verfügung. Dabei gelten die Regeln des Archivs, wonach sich Interessierte online anmelden und identifizieren müssen.¹⁹ Der Grund liegt auf der Hand: Bei den Archivalien handelt es sich nicht nur um wichtige Dokumente, sondern auch um sensible persönliche Informationen über viele menschliche Schicksale. (Abb. 3)

¹⁶ Lustration, von lat. *lustrare*: reinigen, bezeichnet die Entfernung von politisch belasteten Mitarbeitern aus dem öffentlichen Dienst, vgl. den Wikipedia-Beitrag <https://de.wikipedia.org/wiki/Lustration>

¹⁷ Vítězslav Sommer: „Die späte Periode des USTR“, (wie Anm. 13), S. 24. Siehe auch Gesetz Nr. 198/1993 Slg. über die Rechtswidrigkeit des kommunistischen Regimes und den Widerstand dagegen, Gesetz Nr. 140/1996 Slg. über die Offenlegung der durch die Tätigkeit der ehemaligen Staatssicherheit entstandenen Bestände und Gesetz Nr. 451/1991 Slg. zur Festlegung einiger anderer Bedingungen für die Ausübung bestimmter Funktionen in staatlichen Organen und Organisationen der Tschechischen und Slowakischen Föderativen Republik, der Tschechischen Republik und der Slowakischen Republik (das sogenannte Lustrationsgesetz).

¹⁸ Elektronická badatelna Archivu bezpečnostních složek (eBadatelna) (Elektronischer Forschungsraum/Lesesaal des Archivs der Sicherheitskräfte) – Security Services Archive E-reading Room, <https://ebadatelna.cz/>

¹⁹ Informationen zur Registrierung unter: <https://www.abscr.cz/ebadatelna/>

„Im Falle eines Rechtsstreits über die Freigabe von Materialien erhalten die zuständigen Behörden [...] eine Liste der Personen, die die Dokumente gesehen haben – unabhängig davon, ob sie persönlich gekommen sind oder ob sie diese online eingesehen haben. Das System wird diese Zugriffe [...] aufzeichnen.“²⁰ Die Verantwortung für den Umgang mit den Informationen aus den Archiven liegt nach wie vor in Händen der Historiker, die mit ihnen arbeiten.

Seit Ende des letzten Jahres ermöglicht „eBadatelna“ auch die direkte Suche in dem zugänglichen Archivmaterial mittels OCR-Technologie (Optical Character Recognition). Dies ist eine Pionierleistung des Archivs. OCR wird, wie überall auf der Welt, hauptsächlich von Bibliotheken, einschließlich der Nationalbibliothek der Tschechischen Republik, für die Herstellung durchsuchbarer Volltexte vor allem aus retrodigitalisierten Drucken verwendet.

Zum Einsatz der OCR bei handschriftlichen Dokumenten heißt es auf der Webseite des Archivs: „Im Gegensatz zu Bibliotheken müssen Archive mit sehr hetero-



Abb. 3: Denkmal für die Opfer des Kommunismus in Prag. Foto: Satdeep Gill, 2018²¹

²⁰ iRozhlas, 10. März 2016: eBadatelna ermöglicht den Zugriff auf StB-Dokumente von zu Hause aus, https://www.irozhlas.cz/zpravy-domov/takzvana-ebadatelna-umozuje-pristup-k-dokumentum-stb-z-domova-201603100929_mhornakova

²¹ Das 2002 enthüllte Denkmal von Olbram Zoubek, auf einer Bronzetafel die Inschrift: „Die Gedenkstätte für die Opfer des Kommunismus ist allen Opfern gewidmet – nicht nur denjenigen, die eingesperrt oder hingerichtet wurden, sondern auch denjenigen, deren Leben durch die totalitäre Gewaltherrschaft ruiniert wurde.“ Das Ausschnittfoto von Satdeep Gill ist zusammen mit weiteren Fotos veröffentlicht unter Creative Commons CC BY-SA 4.0, vgl. Wikimedia Commons: Pomník obětem komunismu: [https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Pomn%C3%ADk_ob%C4%9Btem_komunismu_\(Praha,_%C3%9Ajezd\)](https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Pomn%C3%ADk_ob%C4%9Btem_komunismu_(Praha,_%C3%9Ajezd))

genen Originalen umgehen, was Schriftarten, Qualität usw. angeht. Der Ansatz für die Verwendung ist im Grunde ein zweifacher. Wenn die Dokumente mehr oder weniger vom gleichen Typ und von ausreichender Qualität (guter Lesbarkeit, B.M.) sind, kann sofort eine Transkription des Textes erstellt werden... Die zweite, weitaus häufigere Möglichkeit besteht darin, OCR als ersten Einstieg für das Suchen in Archivtexten zu verwenden. Das Archiv in Bad Arolsen beispielsweise beschäftigt sich schon seit längerem damit, und auch das Archiv der Sicherheitskräfte hat diesen Weg eingeschlagen.“²²

Die Digitalisierung der Bestände spielte bei den Auseinandersetzungen um die Leitung der ÚSTR eine wichtige Rolle. Etwas überschattet von dieser öffentlichen Debatte war die Arbeit selbst, die gemacht werden musste, um die Nutzung der digitalisierten Materialien für Forschungsaktivitäten zu ermöglichen. Es wurde ein Handbuch erstellt, in dem die Strukturen des Staatssicherheitsarchivs, die Aufteilung der Zuständigkeiten und ihre Veränderungen sowie eine Übersicht über die Personen in den höchsten Positionen der Staatssicherheitsorgane dargestellt wurden, damit Historiker diese Materialien effektiv nutzen können. Das Gesetz sieht vor, dass das Archiv der Sicherheitskräfte ab 2030 Teil des Nationalarchivs wird, so wie in Deutschland seit dem 17. Juni 2021 die Verantwortung für die Unterlagen des Ministeriums für Staatssicherheit der ehemaligen DDR an das Bundesarchiv übergegangen ist.

5. Ausblick

Sowohl der Zweite Weltkrieg als auch die durch den Eisernen Vorhang in zwei ideologische Blöcke geteilte Welt sind gesamteuropäische Themen, deren Erforschung und Interpretation nicht auf nationale Kontexte beschränkt bleiben sollte. Der Online-Zugang zum Archivmaterial aus dieser Zeit trägt zur Internationalisierung der Forschung bei, trotz der nicht zu unterschätzenden Sprachbarrieren, die vielleicht in Zukunft mit dem Einsatz künstlicher Intelligenz noch besser überwunden werden können. In der Tschechischen Republik werden, wie in anderen Ländern auch, digitale Lehrmaterialien zum forschenden Lernen entwickelt. Dabei ist ein Online-Zugang zu den Quellen nicht nur eine sinnvolle und notwendige Vereinfachung. Die digitale Verfügbarkeit historischer Dokumente und Zeugnisse ist vielmehr eine zeitgemäße Einladung an alle Bürgerinnen und Bürger, an die politischen Parteien ebenso wie an die Organisationen der Zivilgesellschaft, sich mit der nationalen wie der transnationalen Erinnerungskultur kritisch und konstruktiv zu befassen.

²² Zum Umgang mit OCR-Verfahren vgl. die Informationen auf der Archiv-Webseite <https://www.abscr.cz/ebadatelna/>

„Seid nicht gleichgültig!“

Zur Erinnerungskultur und den Fortschritten der Digitalisierung aus der Sicht der Stiftung Auschwitz-Birkenau

Wojciech Soczewica

1. Das elfte Gebot: Seid nicht gleichgültig!

„Und das würde ich gern meiner Tochter sagen, das möchte ich meinen Enkelkindern sagen. Den Altersgenossen meiner Tochter, meiner Enkelkinder, wo auch immer sie leben: in Polen, in Israel, in Amerika, Westeuropa, Osteuropa. Das ist sehr wichtig. Seid nicht gleichgültig, wenn ihr historische Lügen seht. Seid nicht gleichgültig, wenn ihr seht, dass die Vergangenheit für aktuelle politische Zwecke missbraucht wird. Seid nicht gleichgültig, wenn irgendeine Minderheit diskriminiert wird. Das Wesen der Demokratie besteht darin, dass die Mehrheit regiert, doch die Demokratie besteht darin, dass die Rechte von Minderheiten geschützt werden müssen. Seid nicht gleichgültig, wenn irgendeine Regierung gegen bereits existierende, gebräuchliche gesellschaftliche Verträge verstößt. Seid dem Gebot treu. Dem elften Gebot: Du sollst nicht gleichgültig sein. Denn, wenn du gleichgültig sein wirst, so wird – ehe du dich versiehst – auf euch, auf eure Nachfahren plötzlich irgendein Auschwitz vom Himmel fallen.“¹

Diese Gedanken formulierte Marian Turski am 27. Januar 2020, als er neben Bat-Sheva Dagan, Elsa Baker und Stanisław Zalewski als Auschwitz-Überlebender im Rahmen der offiziellen Zeremonie aus Anlass des 75. Jahrestages der Befreiung des Lagers das Wort ergriff, um an die Ereignisse vor 1945 zu erinnern. Turskis Rede war vor allem eine Aufforderung an die Gegenwart und Zukunft, mit den Lehren aus Auschwitz verantwortungsvoll umzugehen. Das „elfte Gebot“: „Seid nicht gleichgültig“ – ursprünglich von Roman Kent, dem ehemaligen Präsidenten des Internationalen Auschwitz-Komitees während des 70. Gedenktages der Befreiung von Auschwitz formuliert – war fünf Jahre später von Marian Turski in Anwe-

¹ Marian Turski: Seid nicht gleichgültig. Auszug aus seiner Rede am 27. Januar 2020 bei der Gedenkveranstaltung zum 75. Jahrestag der Befreiung von Auschwitz in Auschwitz-Birkenau. Quelle: <https://auschwitz.info/de/gedenken/gedenken-2020/2020-01-27-marian-turski-das-elfte-gebot.html> (dieser Beitrag wurde im Mai 2023 abgeschlossen; letzte Abrufe aller in diesem Beitrag zitierten Online-Quellen am 30. 08. 2023).

senheit von fast 50 Staats- und Regierungschefs aus aller Welt erneut ausgesprochen worden und richtete sich an alle, die sich dem Vermächtnis von Auschwitz verpflichtet fühlen.



Abb. 1: Koffer von Ermordeten als Geschichtszeugnisse²

2. Steigende Besucherzahlen in der Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau

Diese warnende Stimme aus Auschwitz, dieser berührende Appell eines Überlebenden findet weltweit Gehör. Aus ihm spricht die Erfahrung der Überlebenden und Opfer dieses Vernichtungslagers, aber auch aller anderen Tötungsstätten, die von Nazideutschland errichtet worden sind, um Menschen, allen voran die Juden Europas, ihrer Würde und dann ihres Lebens auf noch immer unvorstellbare Weise zu berauben. Auch die Arbeit der Gedenkstätte wird global mit wachsendem Interesse verfolgt. Sie wurde seit ihrer Gründung im Jahr 1947 von mehr als 50 Millionen Menschen besucht. Im Jahr vor der Corona-Pandemie waren über 2,3 Millionen Besuchende vor Ort, um einen Einblick in den Alltag des ehemaligen Lagers zu erhalten. In den letzten zehn Jahren verzeichnete das Staatliche Museum Auschwitz-Birkenau im Schnitt einen Besucheranstieg von 5 bis 7 Prozent jährlich. (Abb. 2)

² Foto aus dem Youtube-Film „Leveraging Technology to Serve Humanity at the Auschwitz-Birkenau State Museum and Foundation“: <https://www.youtube.com/watch?v=kXJM2auoSw0> (Min. 14:28).

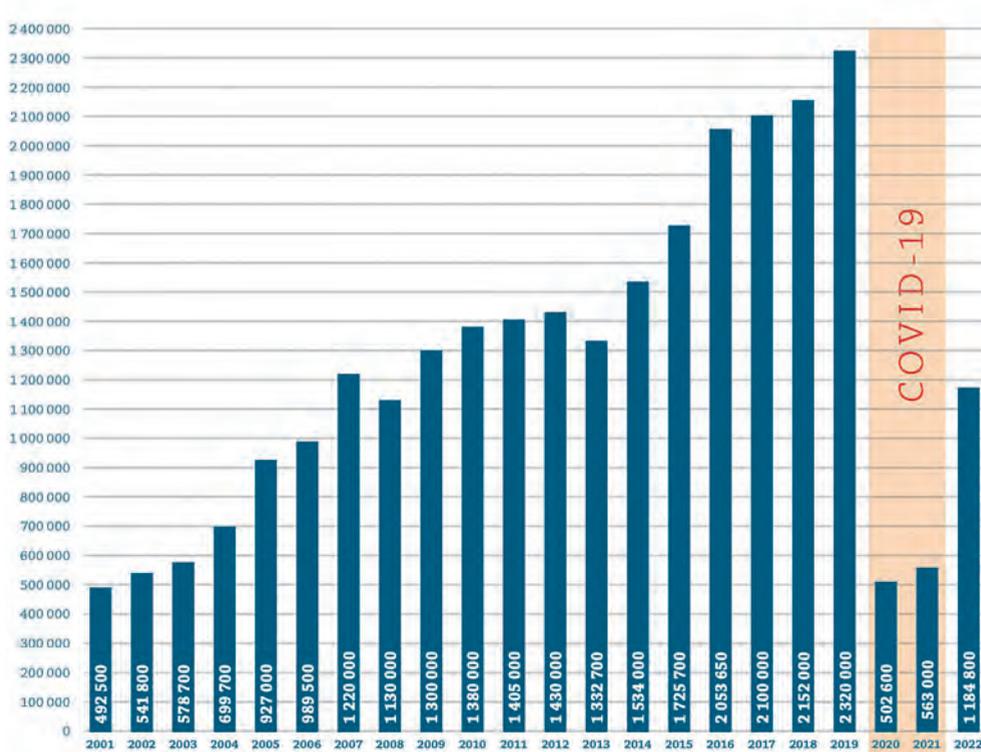


Abb. 2: Besucherzahlen 2001 bis 2022, Einbruch in den Covid-Jahren 2020/21³

Diese Zahlen lassen die Schlussfolgerung zu, dass das Interesse an einer persönlichen Begegnung und Auseinandersetzung mit dem Geschehen nicht schwindet, sondern sogar deutlich ansteigt; es bedeutet aber auch, dass uns mit dem Davonscheiden der letzten Zeitzeugen die Verantwortung im Umgang mit der Geschichte vor neue Herausforderungen stellt. Die Frage nach der Rolle von Gedenkstätten, deren Arbeit nicht mehr von authentischen Stimmen der Überlebenden unterstützt werden kann, bewegt die Diskussionen der führenden Orte der Erinnerung weltweit. Die bevorstehende Zäsur macht die Frage nach der Ausrichtung der Erinnerungskultur und nach ihrem möglichen Wandel durch digitale Formate umso dringlicher und interessanter.

³ Jahresbericht des Staatlichen Museums Auschwitz-Birkenau für das Jahr 2022 / Memorial Auschwitz-Birkenau 2022, Auschwitz-Birkenau w Oświęcimiu: Państwowe Muzeum 2023, S. 35 file:///C:/Users/admin/Downloads/auschwitz_raport_2022.pdf

3. Die Corona-Pandemie als Zäsur auf dem Weg zu neuen digitalen Angeboten

Die Corona-Pandemie war für die Gedenkstätte Auschwitz eine existenzielle Herausforderung, wie für viele andere Museen, Gedenkorte oder Kultureinrichtungen weltweit ebenfalls. Das galt vor allem für die Institutionen, die für die Umsetzung ihres Bildungs- und Gedenkauftrages an Besucherzahlen gebunden sind. Hier gilt vereinfacht das Prinzip: je höher die Zahl der jährlichen Besuche, desto größer die Möglichkeiten, die eigene Programmtätigkeit über Seminare, internationale Begegnungen, Veröffentlichungen und weitere Aktivitäten umzusetzen. Die durch die Folgen von SARS-CoV-2 herbeigeführte Krise verringerte die Möglichkeiten der Gedenkstätte Auschwitz dramatisch, wichtige inhaltliche Programme finanziell auszustatten.

Viel weitreichender als die finanziellen Einbußen durch die Pandemie war nach Einführung der pandemiebedingten Schutzmaßnahmen die Frage nach der Zugänglichkeit, eine Frage von grundsätzlicher und hoher symbolischer Bedeutung. Auschwitz *verkörpert* die Erinnerungskultur, es ist das größte, in weiten Teilen erhaltene ehemalige Konzentrations- und Vernichtungslager – die bedeutendste Stätte der Erinnerung an den Holocaust. Auschwitz-Birkenau steht *pars pro toto* für industrialisierten Mord durch Nazideutschland in ganz Europa. Bełżec, Kulmhof, Majdanek, Treblinka, Sobibor, zahlreiche weitere Gedenkstätten in ehemaligen Konzentrations- und Übergangslagern oder Ghettos – sie alle erzählen tragische Geschichten und erinnern an Opfer und Überlebende. Aber die globale Wirkungskraft der Gedenkstätte Auschwitz ist so groß, dass die zeitweilige Schließung schon bald zu internationalen Aufrufen führte, nach Wegen zu suchen, um eine Öffnung und dauerhafte Zugänglichkeit auch in Zeiten von Besuchsbeschränkungen zu ermöglichen. Überlebende, ihre Familien, all die interessierten Menschen, die keine direkte Familienverknüpfung zu dem historischen Ort haben, äußerten die Erwartung, dass der Zugang zur Gedenkstätte Auschwitz wegen ihrer universellen Bedeutung immer gesichert, der Erinnerungsort immer geöffnet und präsent sein müsse.

Es waren diese außergewöhnlichen Umstände während der Pandemiejahre 2020 und 2021, die den Beginn einer innovativen und mutigen Initiative markierten und den Weg für eine Partnerschaft der Stiftung und Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau mit führenden Technologie- und Digitalisierungsunternehmen aus Israel geebnet haben, mit AppsFlyer⁴ und Diskin⁵. Diese Zusammenarbeit wird in Kürze zur Inbetriebnahme einer Plattform für Online-Live-Besuche in der Gedenkstätte führen, die es Besuchenden aus aller Welt erlauben wird, sich mit einer oder einem

⁴ AppsFlyer: <https://www.appsflyer.com/>

⁵ Diskin: <https://www.diskin.com/>

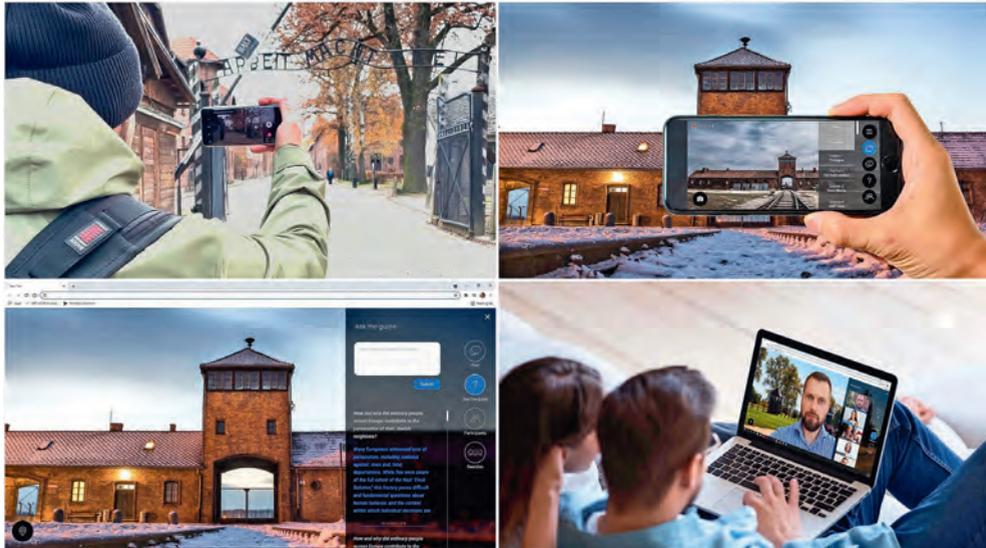


Abb. 3: Auschwitz-Birkenau. In front of your eyes – die Online-Live-Tour. Projektfotoserien⁶

der 350 Guides über das Internet zu verbinden und bei einer zweistündigen Führung in einer der 21 angebotenen Sprachen den Ort gemeinsam zu besuchen. (Abb. 3)

4. Digital unterstützte Besichtigung der Gedenkstätte

Das unverzichtbare Engagement der fachkompetenten Guides der Gedenkstätte wurde durch die Pandemie stark eingeschränkt. Das neue Programm soll ihnen erlauben, die über Jahre erworbenen Kompetenzen künftig unbehelligt durch äußere Umstände einzusetzen. Mögliche Risiken sind nicht nur gesundheitsbedingte Besuchsbeschränkungen bei Pandemien, sondern auch unvorhergesehene Einschränkungen des internationalen Flugverkehrs oder klimabedingte Einflüsse. Auch andere Gründe können es Touristen oder organisierten Schulgruppen erschweren, nach Polen zu reisen. Das digitale Besuchsprogramm ist ein grundsätzlicher und systematischer Versuch, möglichen Beeinträchtigungen der Zugänglichkeit zu begegnen, auf neue Herausforderungen mit den Chancen der Digitalität Antworten zu finden.

Die Anwendung modernster Technologien soll einem breiteren Publikum neue Wege aufzeigen, sich nun auch digital mit diesem dunkelsten Kapitel der europäischen Geschichte auseinandersetzen – es bietet allen Zugänge, denen eine Reise nach Polen aus organisatorischen, finanziellen oder zeitlichen Gründen

⁶ In front of your eyes: online life tour Auschwitz. Diskin Experience Conception: <https://www.diskin.com/copy-of-ashdod-israeli-mosaic>

schwerfällt. Das Programm richtet sich an Interessierte und Gruppen aus geographisch fernliegenden Ländern, die womöglich nur digital die Gedenkstätte besuchen können, ebenso wie an Schulen, Universitäten oder Gedenkstätten aus Europa, die damit einen Präsenzbesuch vorbereiten oder diesen später nachbereiten wollen. Der Onlinebesuch kann und soll keinesfalls eine persönliche Reise ersetzen, denn nur durch physische Anwesenheit wird der Ort der Erinnerung mit allen Sinnen wirklich erfahrbar. Um jedoch den vielen Menschen, die nicht reisen können oder aus gesundheitlichen Gründen eingeschränkt mobil sind, einen digitalen Besuch mit unverstellten Einblicken in den Ort zu ermöglichen, soll der Besuch immer live und interaktiv durch einen Guide gestaltet werden. Er wird also keinesfalls automatisiert verlaufen. Wenn Besuchende Fragen stellen, diskutieren wollen oder wenn sie ihre persönliche Sicht mit der Gruppe teilen möchten, dann wird dies im interaktiven Modus möglich sein.

5. Emotionales Erleben bei Online-Besuchen

Jede Person, die schon einmal ein ehemaliges Vernichtungslager besucht hat, weiß, dass das Führungspersonal nicht nur hinsichtlich historischer Fakten kompetent sein sollte. Diese Orte erzählen von den schlimmsten Erfahrungen der modernen Geschichte, dem grauenvollsten Schicksal, das „Menschen den Menschen bereitet“ haben, wie Zofia Nałkowska unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg über die Folgen der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik schrieb.⁷ Die Konfrontation mit den Fakten der geplanten Massentötung führt zu sehr unterschiedlichen Reaktionen unter den Gästen des Gedenkortes. Es kann dazu kommen, dass Guides zu Betreuerinnen und Betreuern werden, die auf die Emotionen der Besuchenden reagieren müssen und auf die Gefühle von Angehörigen mit ihren Familienerinnerungen und schwierigen Erfahrungen unmittelbar eingehen können. Das macht das Wesen der Arbeit an diesem Ort aus. Und genau dieses Wissen über die emotional-menschliche Dimension war ausschlaggebend für die Entscheidung zur Entwicklung einer interaktiven Onlineplattform. Bisherige Tests haben gezeigt, dass Menschen, die sich für einen Online-Besuch entscheiden, durchaus sehr emotional auf die übermittelten Inhalte reagieren. Der Bildschirm verursacht keine Abschottung, im Gegenteil: Hinter dem historischen Gelände, hinter den materiellen Zeugnissen, hinter persönlichen Gegenständen der Opfer (Abb. 1) werden diese selbst und ihre Schicksale sichtbar. Die Erfahrung von Auschwitz bleibt auch über die Distanz äußerst bewegend.

⁷ „Dieses Schicksal haben Menschen den Menschen bereitet“. Zofia Nałkowska: *Medaillons*. Aus dem Polnischen übersetzt von Henryk Bereska, Berlin 1956, S. [5], Neuausg. Frankfurt am Main 2021. (Erstausgabe: *Medaliony*, Warschau 1946).

6. Zugang zu gesichertem Wissen schützt vor Manipulationen

Die Welt ist im Wandel, und dieser Wandel wirkt sich auch auf die Arbeit der Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau aus. Politische Einflussnahme, auch auf höchster internationaler Ebene, macht keinen Halt vor einem Friedhof, vor einem Ort, an dem etwa 1,5 Millionen Menschen, eine Million Juden, etwa 75.000 Polen, circa 20.000 Roma und Sinti, fast 15.000 sowjetische Kriegsgefangene und 10.000 bis 15.000 Gefangene anderer Nationalitäten auf brutalste Weise vom Hitlerregime ermordet worden sind.⁸

Die Erinnerung an all diese Opfer wurde am Internationalen Tag des Gedenkens an die Opfer des Holocaust im Jahr 2023 von dem Versuch begleitet, die historischen Ereignisse für eine Rechtfertigung des verbrecherischen Krieges gegen die Ukraine zu missbrauchen. In einer Stellungnahme äußerte sich der Kreml am 27. Januar 2023 so zum Gedenken: „Schreckliche Tragödien können wieder passieren, wenn wir die Lehren der Geschichte vergessen, wie die Verbrechen gegen Zivilisten, ethnische Säuberungen und Strafoperationen zeigen, die von Neonazis in der Ukraine begangen werden. Es ist dieses Übel, welches unsere Krieger derzeit mutig, Schulter an Schulter bekämpfen.“⁹ Solch manipulative Versuche, mit der Geschichte Politik zu betreiben, sind nichts Neues. Hier aber ist es ein Zeichen absoluten Werteverfalls und ein reiner Zynismus. Der Versuch, nationales Selbstverständnis auf nationalistische Geschichtsdeutung zu bauen und damit international Einfluss zu nehmen, zeigt, wie notwendig ein gemeinsamer und aufrichtiger Blick auf die geschichtliche Erinnerung ist: Auschwitz ist ein internationaler Erinnerungsort von globaler Bedeutung.

Um sich mit dem geschichtlichen Ereignis „Auschwitz“ weiterhin faktentreu auseinandersetzen zu können, auch vor dem Hintergrund des Informationsüberflusses aus sozialen Medien, ist ein sicherer Zugang zu authentischen und überprüfbaren Inhalten zentral für unsere Gesellschaften. Das muss gerade auch auf dem digitalen Weg geschehen, denn wie das Propagandabeispiel aus dem Kreml zeigt, macht üble Politik vor keinem Heiligtum halt und ist in der Lage, jedes Medium für propagandistische Zwecke zu nutzen. Wir sind es der Erinnerungskultur schuldig, sie mit Instrumenten auszustatten, die es den wichtigen Stätten des Gedenkens erlaubt, auf der Höhe der Zeit zu sein und auf sich ändernde Gewohnheiten, Um-

⁸ Vgl. dazu Memorial and Museum Auschwitz-Birkenau: The number of victims, <https://www.auschwitz.org/en/history/the-number-of-victims/>

⁹ President of Russia: Message to organisers and participants of International Holocaust Remembrance Day and 78th anniversary of Auschwitz-Birkenau (Oswiecim) concentration camp liberation by Red Army: “Horrible tragedies can happen again if we forget the lessons of history, as demonstrated by the crimes against civilians, ethnic cleansing and punitive operations carried out by neo-Nazis in Ukraine. It is this evil that our warriors are currently fighting courageously, shoulder to shoulder.” Zitiert nach: <http://www.en.kremlin.ru/events/president/news/70408>

stände und Herausforderungen rechtzeitig und angemessen zu reagieren. Eine verantwortungsvolle digitale Präsenz in diesem Sinne ist ein Versuch, uns allen, aber vor allem nächsten Generationen einen offenen und kritischen Umgang mit der Geschichte zu ermöglichen.

Damit die bessere Seite der menschlichen Seele, die sich unserer Gleichgültigkeit widersetzen kann, nicht plötzlich von irgendeinem Auschwitz, das vom Himmel fällt, überrascht wird.

Digitale Erinnerungskultur und ihre ethischen Grundlagen

Hermann Rösch

1. Einführung

Für Individuen, Gruppen und ganze Gesellschaften ist Erinnerung unerlässlich. Der Überlebende des Holocaust und Friedensnobelpreisträger Elie Wiesel (1928–2016) sieht im Erinnern eine fundamentale Voraussetzung menschlicher Entwicklung: „Ohne Erinnerung gibt es keine Kultur. Ohne Erinnerung gäbe es keine Zivilisation, keine Gesellschaft, keine Zukunft.“¹

Gezielte Erinnerung an Vergangenes, Erlebtes, Erfahrenes hilft in aktuellen Entscheidungssituationen und trägt zur Identitätsbildung bei. Im Falle von Gesellschaften wird durch Erinnerungskultur, d. h. den bewussten Umgang mit der eigenen Geschichte, kollektive Identität geschaffen. Verlässliche und damit Gemeinschaft stiftende Erinnerungskultur stellt sich nur ein, wenn die Vergangenheit durch authentische Zeugnisse verschiedener Art präsent ist. Dabei kann es sich um Texte, Bilder, Denkmäler, Gebäude, Feste, Kulturtechniken aller Art handeln.²

Eine besondere Herausforderung besteht darin, dass Erinnerung immer eine soziale Aneignung von Vergangenheit bedeutet.³ Im Prozess der Rekonstruktion von Vergangenheit, des Sich-Beziehens auf Vergangenes steckt die Gefahr der unbewussten Verzerrung oder gar gezielten Verfälschung. Erinnerung ist immer, muss immer selektiv sein. Mit dem Erinnern wird zugleich darüber entschieden, was dem Vergessen anheimgegeben wird. Auf der individuellen Ebene ist es verlockend, unangenehme Erfahrungen und Ereignisse aus der Erinnerung zu verbannen, zu verdrängen. Dies resultiert nicht selten in psychischen Störungen in Form von Neurosen oder gar Psychosen. Dieser Aspekt ist allerdings im hier gegebenen Zusammenhang nachrangig. Auch auf der gesellschaftlichen und politischen Ebene ist Erinnerung von großer Bedeutung. Besonders in Umbruchsituationen werden Zeugnisse der besiegten oder überwundenen Kulturen häufig vernichtet. So wur-

¹ Zitiert in: Nadège Fundschler: Warum ist Erinnerung wichtig? Mediathek der Bundeszentrale für politische Bildung, 2021, <https://www.bpb.de/mediathek/video/506408/warum-ist-erinnerung-wichtig/> (letzte Zugriffe auf alle in diesem Beitrag zitierten Online-Quellen am 26. 08. 2023).

² Vgl. Jan Assmann: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen, 2. Aufl. München 1997, S. 30 f.

³ Vgl. dazu auch Maurice Halbwachs: Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen, Berlin 1966.

den nach 1945 wie auch nach 1989 zahlreiche Denkmäler geschleift, Straßen und Plätze umbenannt und Dokumente, wenn nicht vernichtet, so doch sekretiert.⁴ 1992 etwa wurde die Nationalbibliothek von Sarajewo von serbischen Truppen in Brand gesetzt, um damit das kollektive Gedächtnis der Bosnier nachhaltig zu schädigen.

In Deutschland wird der Streit um Erinnerungskultur gegenwärtig von rechts-populistischer und rechtsextremer Seite entfacht. Insbesondere seitens der AfD wird der hierzulande vorherrschenden Erinnerungskultur ein Hang zum „Schuld-kult“ vorgeworfen, der dazu führe, dass die Errungenschaften deutscher Kultur verdeckt oder gar geleugnet würden.⁵ Der AfD-Politiker Björn Höcke hatte 2017 gar gefordert: „Wir brauchen nichts anderes als eine erinnerungspolitische Wende um 180 Grad.“⁶

Eine unter ethischen Gesichtspunkten zentrale Bedingung für eine akzeptable Erinnerungsarbeit aber besteht darin, nicht nur die positiven Höhepunkte zu vergegenwärtigen, sondern auch die beklagenswerten Verfehlungen, die im eigenen Kulturkreis in der Vergangenheit zu verzeichnen waren. Zu fordern ist daher eine offene, ehrliche Auseinandersetzung mit der Vergangenheit, die schmerzhaftes Erinnerungen und schuldhaftes Verfehlungen nicht ausblendet, sondern angemessen in der Erinnerungsarbeit repräsentiert.

Sowohl in der subjektiven Erinnerung als auch im kollektiven Gedächtnis werden positiv bewertete Erfahrungen und kulturelle Errungenschaften in Musik, Literatur, Kunst, Bildung, Technik, Wissenschaft, Politik und Gesellschaft (zumeist) ohne zusätzliche Anstrengung tradiert und lebendig gehalten. Auswirkungen totalitärer Herrschaft, rücksichtslose Gewaltanwendung, rassistische Ausgrenzung und Vernichtung, koloniale Ausbeutung und anderes Unrecht, die im Namen des Landes und seiner Bevölkerung entstanden sind, werden hingegen leicht marginalisiert oder gar verdrängt. Um auch diese Bestandteile der eigenen Geschichte im Gedächtnis zu behalten, bedarf es proaktiver, gezielter Erinnerungsarbeit.

Ein ganzheitliches und ungeschöntes Bild der Vergangenheit kann also nur entstehen, wenn die dunklen Seiten der eigenen Kultur im kollektiven Gedächtnis wachgehalten werden. Denn nur so ist es möglich, diese Schattenseiten zu be- und

⁴ Diese Aussage darf nicht missverstanden werden als Kritik daran, dass Hitlerbüsten und Stalindenkmäler aus der Öffentlichkeit verschwunden sind. Wichtig ist jedoch, dass mit der nachvollziehbaren Beseitigung dieser ehrenden Monumente nicht auch die Erinnerung an die mit diesen Personen verbundenen Gräueltaten und Unrechtsregime getilgt wird.

⁵ Vgl. Henry Bernhard: Die Zukunft der Vergangenheit. Erinnerungskultur in Zeiten des Rechtspopulismus. In: Deutschlandfunk, 8. 5. 2019, <https://www.deutschlandfunk.de/erinnerungskultur-in-zeiten-des-rechtspopulismus-die-100.html>

⁶ Björn Höcke: Die Höcke-Rede von Dresden in Wortlaut-Auszügen, in: Zeit-online, 18. Januar 2017, https://www.zeit.de/news/2017-01/18/parteien-die-hoecke-rede-von-dresden-in-wortlaut-auszuegen-18171207?utm_referrer=https%3A%2F%2Fwww.google.com%2F

zu verarbeiten. Ansonsten droht die Gefahr, dass die verdrängten Anteile – wie in der menschlichen Psyche auch – im (kollektiven) Unbewussten weiterwirken, negative Effekte erzeugen, ohne dass die Betroffenen sich dessen bewusst sind. Am Beispiel der deutschen Kolonialgeschichte lässt sich nachvollziehen, dass selbst Verdrängung über mehr als ein Jahrhundert nicht dazu führt, dass Verbrechen wie der Völkermord an den Herero und Nama völlig in Vergessenheit geraten, sondern den Weg an die Oberfläche finden und nach Aufarbeitung und Konfliktlösungen verlangen, sofern dies dann noch möglich ist.⁷

Die Entstehungs- und Wirkungszusammenhänge etwa totalitärer Herrschaft können nur verstanden werden, wenn diese im Rahmen der Erinnerungsarbeit, der wissenschaftlichen, politischen und gesellschaftlichen Aufarbeitung offengelegt werden. Auch die ideologischen Hintergründe lassen sich nur auf diese Weise dekonstruieren. Ziel ist es dabei, die Opfer von früherem Unrecht zu rehabilitieren und zu entschädigen, aber auch Parallelen zwischen ideologischen Begründungen der Vergangenheit und antidemokratischen, menschenrechtsfeindlichen Bewegungen der Gegenwart aufzudecken. Ein weiterer Effekt der Beschäftigung mit den negativen Phänomenen, den destruktiven Bewegungen und Ereignissen der Vergangenheit besteht darin, dass erkennbar wird, welche Personen, Unternehmen, Institutionen, Bewegungen, Denkschulen usw. beteiligt waren und Verantwortung tragen. Schließlich wird dadurch das Bewusstsein der Bürgerinnen und Bürger dafür geschärft, wie wichtig es ist, demokratiefeindlichen Bewegungen entschlossen entgegenzutreten.

Damit ist klar, dass Erinnerungsarbeit nicht nur unerlässlich ist für die Entstehung einer kollektiven Identität, sondern darüber hinaus ausgewogen erfolgen muss. Die positiven Errungenschaften einer Kommunikationsgemeinschaft müssen in gleicher Weise berücksichtigt werden wie jene Ereignisse, die aus der gegenwärtigen Sicht als verfehlt und verwerflich gelten. Die dadurch hervorgerufenen Bewertungen und Gefühle mögen schmerzhaft oder gar beschämend sein. Doch ist der Effekt ein klärender, ein reinigender, der es erlaubt, auf Verdrängung zu verzichten und sich der eigenen Geschichte ohne Vorbehalte zu stellen. Darüber hinaus bietet sich damit die Chance, frühere Generationen besser zu verstehen, aus der Vergangenheit zu lernen und so eine bessere Grundlage für aktuell anstehende Entscheidungen zu gewinnen.⁸

⁷ Vgl. etwa Sebastian Conrad: Rückkehr des Verdrängten? Die Erinnerung an den Kolonialismus in Deutschland 1919–2019, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Nr. 40–42, September 2019, <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/297599/rueckkehr-des-verdraengten/>

⁸ Vgl. Nadège Fundschler: Warum ist Erinnerung wichtig (wie Anm. 1).

2. Ethische Grundwerte

Die für eine gelingende Erinnerungsarbeit und ihre Voraussetzungen wesentlichen ethischen Grundwerte sind Ausgewogenheit und Bemühen um Objektivität bzw. Neutralität⁹, Demokratieförderung, Informationsfreiheit, Informationsqualität, respektvoller Umgang mit kulturell sensiblen Dokumenten und Jugendschutz.

2.1. Ausgewogenheit und Bemühen um Objektivität bzw. Neutralität

Nicht zu Unrecht wenden kritische Stimmen ein, dass reine Objektivität und unanfechtbare Neutralität kaum erreichbar seien. Die Entscheidungen, was im Rahmen der Erinnerungsarbeit tradiert und bearbeitet und was dem Vergessen anheimfallen soll, stehen unter dem Einfluss der Personen, die sie fällen. Niemand kann sich von seiner Subjektgebundenheit vollkommen lösen. Die handelnden Personen stehen immer auch unter dem Einfluss der jeweiligen politischen, sozialen, ökonomischen und kulturellen Rahmenbedingungen. Dieses Argument ist kaum zu widerlegen. Dennoch gibt es keinen Grund, die Kategorien Objektivität und Neutralität aufzugeben. Schließlich ist es immerhin möglich, im Bewusstsein um die damit verbundene Problematik sich nach Kräften um Objektivität und Neutralität zu bemühen und so einer anzustrebenden Ausgewogenheit möglichst nahe zu kommen.

Für die Erinnerungsarbeit bedeutet dies, wie bereits erwähnt, gezielt auch solche Themen aufzuspüren, die sich als unangenehm erweisen, die von der individuellen wie kollektiven Erinnerung häufig ausgeblendet werden, weil sie schmerzhaft und peinliche Empfindungen hervorzurufen drohen. Eine weitere Konsequenz aus dem Bewusstsein um die Unmöglichkeit, absolute Objektivität und Neutralität erreichen zu können, besteht darin, die getroffenen Auswahlentscheidungen immer wieder selbstkritisch zu überprüfen und Offenheit zu zeigen für Korrekturen und Anregungen von dritter Seite. Das gilt insbesondere für Hinweise auf neu entdeckte oder wiederaufgetauchte Dokumente und Zeitzeugnisse. Aufgabe der Erinnerungsarbeit ist es in diesem Zusammenhang, exakt zu prüfen, ob Dokumente als authentisch eingestuft werden können. Falls die Zeitzeugnisse sich als verlässlich erweisen, müssen sie in die vorhandenen Arbeitsergebnisse integriert werden, auch (und gerade) wenn sie bisherige Erkenntnisse relativieren oder gar in Frage stellen.

⁹ In der Bibliotheksethik wird unterschieden „zwischen der klaren Positionierung von Bibliotheken im Sinne von Demokratie, Partizipation, Menschenrechten oder auch Nachhaltigkeit auf der konzeptionellen Ebene und dem Bekenntnis zu Objektivität, Neutralität und Pluralismus im Hinblick auf Bestandsmanagement und Informationsvermittlung“. Vgl. dazu ausführlich Hermann Rösch: *Informationsethik und Bibliotheksethik*. Berlin, Boston 2021, S. 401–408, Zitat S. 405, <https://doi.org/10.1515/9783110522396>

2.2. Demokratieförderung

Demokratie ist die Staats- und Regierungsform, durch welche die grundlegenden Werte zur Geltung gebracht werden, die in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte der Vereinten Nationen aus dem Jahre 1948 dokumentiert sind.¹⁰ Daher gehört Demokratieförderung auch im hier gegebenen Zusammenhang zum Kern einer an den Menschenrechten orientierten ethischen Grundhaltung.

Grundsätzlich ist festzuhalten, dass Erinnerungskultur zur informationellen Grundversorgung der Bürgerinnen und Bürger beiträgt. Sie steigert damit deren Urteilsvermögen und erleichtert die Teilnahme an gesellschaftlichen Diskursen. Durch aktive und passive Partizipation an Willensbildungsprozessen wird demokratische Orientierung gestärkt, demokratische Verhaltensweisen können erlernt bzw. vertieft werden.

Ein besonderer Beitrag der Erinnerungsarbeit besteht darin, dass demokratiefeindliche Ideologien identifiziert und leichter dekonstruiert werden können. Wenn geschichtsklitternde Darstellungen, bewusst verfälschende Aussagen zur eigenen Geschichte eindeutig entlarvt werden, schafft dies zusätzliche Motivation, demokratiefeindlichen Bestrebungen entschlossen entgegenzutreten. Diese Effekte sind prinzipiell für alle Bürgerinnen und Bürger wichtig. Besondere Bedeutung wächst ihnen jedoch zu im Zusammenhang mit schulischem Unterricht und im Kontakt mit jungen Menschen, die noch im Begriff stehen, sich ein Verhältnis zur Geschichte des eigenen Landes, der eigenen Region, der eigenen Kultur zu erarbeiten. Grundsätzlich leistet Erinnerungsarbeit damit einen zentralen Beitrag zur politischen Willensbildung und zur Stärkung des demokratischen Gemeinwesens.

2.3. Informationsfreiheit¹¹

Ethisch abgesicherte Erinnerungskultur kann sich in Deutschland auf das Grundgesetz stützen: Auf die Präambel („als gleichberechtigtes Glied in einem vereinten Europa dem Frieden der Welt zu dienen“), auf Art. 1 („Die Würde des Menschen ist unantastbar“) und vor allem auf die in Art. 5, Absatz 1 und 3 garantierte Informations- und Wissenschaftsfreiheit, die zugleich Freiheit von Zensur umfasst. Zensur ist dabei nicht nur als politische Kontrolle öffentlich geäußerter Meinungen durch staatliche Behörden zu verstehen, sondern auch als Einschränkung der Informationsfreiheit durch Religionsgemeinschaften, Unternehmen, Medienbesitzer, kriminelle Banden, politische Gruppierungen oder zivilgesellschaftliche Einrichtungen.

¹⁰ Vgl. Vereinte Nationen: Allgemeine Erklärung der Menschenrechte. <https://unric.org/de/allgemeine-erklaerung-menschenrechte/>

¹¹ Vgl. dazu auch Hermann Rösch: Informationsethik und Bibliotheksethik (wie Anm. 9), S. 69–87.

Schon die Menschenrechtserklärung der Vereinten Nationen hat Informationsfreiheit in Art. 19 als fundamentales Menschenrecht anerkannt. Ohne Informationsfreiheit ist es Bürgerinnen und Bürgern nicht möglich, sich ein unabhängiges, faktenbasiertes Urteil zu bilden. Damit werden öffentliche Diskurse und demokratische Willensbildung unmöglich.

Zu einer demokratiefördernden Erinnerungskultur gehört, dass nicht nur die Ergebnisse der Aufarbeitung historischer Ereignisse in der Öffentlichkeit präsentiert werden, sondern auch die authentischen Quellen, die für die Untersuchungen herangezogen worden sind. Wenn die Quellen zur freien Nutzung zur Verfügung stehen, gibt dies Bürgerinnen und Bürgern die Möglichkeit, die Forschungsergebnisse zu überprüfen und sich selbst ein Urteil anhand der Originalquellen zu bilden. Informationsfreiheit auch im Zusammenhang mit problematischen historischen Quellen ist zugleich als Beitrag zur Demokratisierung historischer und kultureller Forschung anzusehen.¹²

Würden allein wissenschaftliche Zwecke als Voraussetzung zur Nutzung z. B. nationalsozialistischer Publikationen anerkannt, wie dies noch heute oft in Bibliotheken praktiziert wird, hieße das, dass Bürgerinnen und Bürger sich auf Aussagen wissenschaftlicher Publikationen verlassen müssten; interessierte Laien, Schulklassen, Volkshochschulkurse, Geschichtswerkstätten usw. hätten keine Chance, sich selbst ein Bild zu verschaffen.

2.4. Informationsqualität

Informationsqualität wird meist missverstanden als Garantie, Zugang ausschließlich zu „wahren“ Aussagen zu vermitteln. Tatsächlich aber enthalten Bibliotheken und Archive auch Dokumente, deren Aussagen längst widerlegt oder mindestens umstritten sind. Für die historische Forschung aber ist es von größter Wichtigkeit, dass diese Materialien nicht etwa als „unwahr“ entsorgt werden, sondern im Gegenteil sorgsam kuratiert und der Forschung zur Verfügung gestellt werden. Das gilt ebenso für Dokumente, in denen sich menschenfeindliche, totalitäre Ideologien niederschlagen haben.

Der informationsethische Grundwert der Informationsqualität umfasst vor allem die Garantie, dass Archive, Bibliotheken und Museen in Zusammenarbeit mit allen an der Erinnerungskultur beteiligten Akteuren nicht nur den Zugang zu den Originalquellen eröffnen, sondern darüber hinaus deren Authentizität und Integrität sicherstellen. Der dort zugängliche Fundus an verlässlichen Quellen ist Voraussetzung für die zu schulende Kompetenz und Fähigkeit, gefälschte Dokumente, seien es

¹² Vgl. Klaus Ceynowa, Thomas Bürger (Hrsg.): Der „Giftschrank“ heute – Vom Umgang mit „problematischen“ Inhalten und der Verantwortung der Bibliotheken [10 Beiträge], in: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 64 (2017), Heft 3–4, S. 113–187, https://zs.thulb.uni-jena.de/receive/jportal_jpvolume_00308703

Texte, Bilder, Filme usw., als Fälschungen zu entlarven und unzutreffende Behauptungen zu widerlegen. Damit wird die Kritikfähigkeit und Urteilskraft der Bürgerinnen und Bürger hinsichtlich der Unterscheidung zwischen authentischen und manipulierten Informationsressourcen erheblich geschärft. Dies ist umso wichtiger, als zumeist rechtspopulistische Kräfte verstärkte Anstrengungen unternehmen, um durch Fake News und gezielte Desinformation demokratiefeindliche Stimmungen zu schüren und soziale Netzwerke es erlauben, entsprechende Botschaften in kürzester Zeit mit großer Reichweite zu verbreiten. Der informationsethische Grundwert der Informationsqualität muss daher als Aufforderung verstanden werden, nicht nur die Authentizität der Quellen zu garantieren, sondern darüber hinaus diese Quellen möglichst umfassend zur Benutzung bereit zu stellen und potenzielle Benutzerinnen und Benutzer durch kluge Strategien zur Inanspruchnahme der Angebote zu animieren. Die gezielte Auseinandersetzung mit Originalquellen z. B. aus der Zeit des Nationalsozialismus trägt wesentlich bei zur Entmystifizierung, wohingegen Verbote solchen Quellen eher die Aura des Magischen und Mystischen verleihen. Ein gutes Beispiel für eine gelungene Kontextualisierung und damit zugleich Entzauberung bietet die 2016 erschienene kommentierte Ausgabe von Hitlers *Mein Kampf*.¹³

2.5. Respektvoller Umgang mit kulturell sensiblen Dokumenten

In zahlreichen Museen sowie in den Sammlungen traditionsreicher Universitäten finden sich Dokumente und Relikte, die vor allem zwischen 1880 und 1918 aus den damaligen Kolonien nach Deutschland verbracht worden sind.¹⁴ Im Zusammenhang mit der Rückgabe der Benin-Bronzen an Nigeria aus dem Ethnologischen Museum der Staatlichen Museen zu Berlin ist einer breiteren Öffentlichkeit bewusst geworden, dass sich auch in deutschen musealen Sammlungen zahlreiche Objekte befinden, die während des Kolonialismus widerrechtlich oder zumindest unter ethisch anfechtbaren Konditionen nach Deutschland gelangt sind.

Nicht immer lassen sich die rechtmäßigen Eigentümer ermitteln, zudem wurde in Einzelfällen vereinbart, dass bestimmte Objekte als Dauerleihgaben in den gegenwärtigen Sammlungen verbleiben. Das bedeutet, dass die entsprechenden Sammlungen auch in Zukunft Objekte aus der Kolonialzeit enthalten werden. Dekolonialisierung erstreckt sich daher nicht nur auf die Rückgabe von Kulturgütern, sondern zudem auf eine Neuausrichtung des Denkens und eine Veränderung der Forschungs-

¹³ Vgl. Adolf Hitler: *Mein Kampf*. Eine kritische Edition. Hrsg. von Christian Hartmann u. a. 2 Bde. München, Berlin: Institut für Zeitgeschichte, 2016.

¹⁴ Vgl. dazu: Anna-Maria Brandstetter, Vera Hierholzer (Hrsg.): *Nicht nur Raubkunst! Sensible Dinge in Museen und universitären Sammlungen*. Göttingen 2018, <https://www.vr-elibrary.de/doi/book/10.142-20/9783737008082>

und Vermittlungspraxis. Als Gegenstand der Erinnerungskultur bieten diese Materialien die Chance, das Bewusstsein hinsichtlich kolonialzeitlicher Sammlungen grundsätzlich zu schärfen und die mit den Rezeptionsobjekten und -phänomenen verbundenen Gewalt- und Unrechtsverhältnisse ins Gedächtnis zu rufen. Erinnerungskultur muss in diesem Zusammenhang aber auch dazu beitragen, dass kolonialzeitliche Relikte nicht kritiklos als rein ästhetische Produkte zur Schau gestellt werden. Neben einer angemessenen Kontextualisierung ist dafür zu sorgen, sakrale Gegenstände und menschliche Gebeine nicht in entwürdigender Weise zu behandeln.¹⁵

2.6. Jugendschutz

Jugendschutz ist ohne Zweifel Bestandteil der gesellschaftlichen Verantwortung, der sich auch Erinnerungskultur verpflichtet weiß. Bei genauer Betrachtung zeigt sich jedoch, dass es keineswegs unkompliziert ist, diesem Anspruch gerecht zu werden. Zum einen bergen Maßnahmen des Jugendschutzes die Gefahr, sich als Einschränkung der Informationsfreiheit zu erweisen, zum anderen ist das Verständnis von Jugendgefährdung einem permanenten kulturellen und zeitbedingten Wandel unterworfen.

Ein interessantes und durchaus bedenkliches Phänomen ist im Zusammenhang mit gesteigerter Rücksichtnahme und Sensibilität zu beobachten. Besonders an angloamerikanischen Universitäten wird vor allem von Studierenden eingefordert, dass Lehrinhalte, die zu einer Retraumatisierung von Menschen mit Gewalterfahrung führen können, mit einer sogenannten Triggerwarnung versehen werden. Dadurch sollen Betroffene die Möglichkeit erhalten, z. B. Gewaltdarstellungen oder anderen emotional verstörenden Inhalten auszuweichen. Wie aber sollen Themen wie Rassismus, Holocaust, Genozid, Kolonialverbrechen usw. im Rahmen der Erinnerungskultur aufgearbeitet werden, wenn die Konfrontation mit der harten Wirklichkeit nicht mehr zugemutet werden darf? Damit die Fürsorge für traumatisierte Personen nicht Gefahr läuft zu einem Instrument der Zensur zu werden und einen Trend verstärkt, kontroverse Themen zu meiden, sollten Jugendliche und Studierende sorgsam auf die zu erwartenden Inhalte vorbereitet werden. Wenn Bilder und Filmdokumente als beeinträchtigend empfunden werden, empfiehlt es sich, die Inhalte den Betroffenen gegenüber dennoch in Textform oder im Gespräch zu thematisieren. Kritiker wenden zudem ein, dass Triggerwarnungen dazu führen können, dass Traumata möglicherweise als manifester Bestandteil der eigenen Identität wahrgenommen werden.¹⁶

¹⁵ Vgl. Megan Browndorf, Erin Pappas, Anna Arays (Hrsg.): *The Collector and the Collected. Decolonizing Area Studies Librarianship*, Sacramento, CA, 2021.

¹⁶ Payton J. Jones, Benjamin W. Bellet, Richard J. McNally: *Helping or Harming? The Effect of Trigger Warnings on Individuals with Trauma Histories*, Cambridge, MA, Open Science Framework, 10. Juli 2019, <https://osf.io/>

Jugendliche sind eine besonders wichtige Zielgruppe der Erinnerungsarbeit. In der Zusammenarbeit mit Jugendlichen sollte Erinnerungsarbeit also bei prekären Quellen in besonderer Weise pädagogisch begleitet werden. Zu prüfen ist immer wieder, ob etwa besonders verstörende bildliche Darstellungen von Gewalt und Misshandlung im Vermittlungsprozess wirklich unverzichtbar sind. Große Bedeutung hat in jedem Fall eine angemessene Kontextualisierung, um den Zeitbezug herauszustreichen, Verantwortlichkeiten zuweisen zu können oder auch rein ästhetisierende Wirkungen zu vermeiden.

Für die rechtlich bindende Klassifizierung jugendgefährdender Materialien ist in Deutschland die Bundeszentrale für Kinder- und Jugendmedienschutz zuständig. Überprüft werden neben Printmedien vor allem Online-Angebote, Filme, Tonträger und Spiele. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass durch die Bundeszentrale bzw. ihre Vorläuferorganisationen¹⁷ noch nie eine historische NS-Quelle als jugendgefährdend klassifiziert worden ist.¹⁸ Die Arbeit mit Jugendlichen an und mit Dokumenten aus der Zeit des Nationalsozialismus ist rechtlich unbedenklich und ethisch geboten: Denn nur so lässt sich erkennen und erlernen, mit welchen ideologischen Winkelzügen und Lügen die Propaganda damals operiert hat.

3. Digitalisierung

Mit der Digitalisierung historischer Quellen eröffnen sich im Rahmen der Erinnerungsarbeit sowohl für die Forschung als auch für die Vermittlung völlig neue Möglichkeiten. Wenn nicht nur die Arbeitsergebnisse, sondern auch die zugrundeliegenden Quellen in digitaler Form frei zugänglich über das Internet bereitgestellt werden, wird die Reichweite der potenziellen Nutzung erheblich gesteigert. Die Materialien können über Social Media, Blogs, Podcasts, virtuelle Rundgänge, Augmented Reality, Time Machine-Projekte, virtuelle Ausstellungen, Geschichtsportale usw. angeboten werden. Durch den Einsatz in Unterricht, Lehre und Forschung verbessern sich die Aufklärungsmöglichkeiten etwa über Ereignisse aus der Zeit des Nationalsozialismus enorm. Da Originalquellen gründlich kontextualisiert werden können (und müssen), werden Missbrauch und Fehldeutungen erschwert. Kontextualisierung kann geschehen durch Kommentierung einzelner Textstellen oder Bilder, durch begleitende Aufklärungsmaterialien (auch in audiovisueller Form), einführende Über-

axn6z/

¹⁷ 1954–2002: Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften; 2002–2021: Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien; seit 2021: Bundeszentrale für Kinder- und Jugendmedienschutz.

¹⁸ Vgl. Hermann Rösch: Informationsfreiheit versus Strafrecht? Benutzung und Digitalisierung nationalsozialistischer Zeitungen aus ethischer Sicht. In: Markus Stumpf, Hans Petschar, Oliver Rathkolb (Hrsg.): Nationalsozialismus digital. Die Verantwortung von Bibliotheken, Archiven und Museen sowie Forschungseinrichtungen und Medien im Umgang mit der NS-Zeit im Netz, Göttingen 2021, S. 205–223, hier S. 219, <https://doi-org.wwwdb.bod.de/10.14220/9783737012768.205>

blicksdarstellungen, Literaturhinweise usw. Mittels computerlinguistischer und semantischer Technologien können vorbereitete Materialien kontextsensitiv angezeigt und angeboten werden, die zu den von den Nutzerinnen und Nutzern eingegebenen Suchbegriffen passen.

Darüber hinaus bietet die Digitalisierung vor allem gedruckter Quellen einen weiteren wichtigen qualitativen Vorteil. Dokumente in gedruckter oder verfilmter Form können ausschließlich linear gelesen werden. Nur in den wenigen Fällen, in denen ein Register im Original vorliegt, ist auch ein punktueller thematischer Zugriff möglich. Und selbst dabei ist die Erschließungstiefe abhängig von der Qualität des Registers bzw. der zeitgenössischen Auswahl und Qualität der Registerbegriffe. Wenn aber die digitalen Images durch OCR-Verfahren in Volltexte umgewandelt werden, ergibt sich durch die dann mögliche Volltextsuche eine optimale Erschließungstiefe. Auf diese Weise kann das bislang verborgene Erkenntnispotenzial dieser Quellengattung für Forschung und Erinnerungsarbeit nutzbar gemacht werden.

Wenn schon die Verbreitung von Quellen aus der Zeit des Nationalsozialismus in analoger Form im Rahmen der Erinnerungsarbeit rechtlich unbedenklich und ethisch geboten erscheint, so gilt dies erst recht für deren Digitalisierung. Es ist klar, dass Kontextualisierung aufwändig ist und mit großem Sachverstand sowie hohem Engagement betrieben werden muss. Doch sollte diese Schwierigkeit weder Bibliotheken, Archive und Museen als Gedächtniseinrichtungen, noch zivilgesellschaftliche Projekte und Initiativen davon abhalten, Digitalisierungsprojekte entschlossen zu planen und durchzuführen. Auch wenn die Kontextualisierungen noch nicht vorliegen oder in den Anfängen stecken, ist es sinnvoll, die Dokumente zugänglich zu machen. Denn dadurch können möglicherweise wichtige Impulse zur beschleunigten kollaborativen Kontextualisierung gegeben werden.

4. Aufgaben der Bibliotheken, Archive und Museen

Aus den voranstehenden Überlegungen ergibt sich, dass die genannten Gedächtniseinrichtungen, vor allem aber Bibliotheken die Digitalisierung der einschlägigen Quellen für die Erinnerungsarbeit vorantreiben sollten. Dies gilt auch und insbesondere für Materialien aus problembehafteten historischen Phasen und Themen. Es empfiehlt sich dabei, diese Aktivitäten kollaborativ zu betreiben, d. h. sowohl im Verbund mit Einrichtungen der eigenen Sparte als auch in Kooperation mit geeigneten Partnern anderer Sparten bzw. zivilgesellschaftlichen Akteuren.

Bibliotheken, Archive und Museen sollten die Vernetzung der interessierten Gruppen, Individuen, Organisationen und Institutionen fördern. Besonders hilfreich ist dabei, dass vor allem große und leistungsfähige Bibliotheken Schulungen anbieten zu den ethischen, rechtlichen und technischen Problemfeldern, die sich im Rahmen der Digitalisierungsprojekte ergeben.

Empfehlenswert ist es, dezentrale Projekte nicht nur zu vernetzen, sondern deren Digitalisate darüber hinaus in übergeordneten Portalen zusammenzuführen. Damit wird zum einen Doppelarbeit vermieden und die professionelle wie nachhaltige Kuratierung der digitalen Materialien erleichtert. Ferner wäre es zu begrüßen, wenn vor allem große Bibliotheken die Kontextualisierungsanstrengungen begleiten und organisieren könnten. Hinsichtlich der Nutzung bereits vorliegender digitaler Ressourcen und Portale sollte nicht nur bei lokalen Initiativen, interessierten Laien (Citizen Scientists), Schulprojekten, Studierenden, Forschenden usw. aktiv geworben werden, sondern auch in der breiten Öffentlichkeit. Diese Aufgaben sollten vor allem von Bibliotheken wahrgenommen werden, da sich in deren Beständen rein quantitativ große Mengen einschlägiger Materialien befinden. Aber natürlich gilt dies in ähnlicher Weise auch für Archive und Museen. Es zeigt sich, dass Gedächtnisinstitutionen im Zusammenhang mit Erinnerungskultur und Erinnerungsarbeit eine besondere Verantwortung zukommt, der sie bislang nur teilweise gerecht geworden sind. Ethische Überlegungen sprechen dafür, das Angebotsspektrum in der genannten Weise auszuweiten und die Digitalisierung der einschlägigen Quellen mit Vorrang zu fördern.

**Digitale Werkzeuge
und Methoden
der Erinnerungskultur**

Wege und Mehrwerte der Vernetzung von Kulturdaten. Erfahrungen aus der Arbeit der SLUB Dresden

Martin Munke

1. Einführung: Was sind und wozu braucht es Kulturdaten?

Ausgangspunkt der folgenden Überlegungen ist die Annahme, dass die Digitalisierung im Sinne einer Transformation weitere Teile des privaten und beruflichen Lebens hin zu einer digitalen Vernetzung einerseits zu einer Technisierung des Lebens geführt hat. Jenseits dieser technischen Ebene hatte und hat sie andererseits starke Auswirkungen auf die soziale Ebene. Diese Auswirkungen können sich unter dem Begriff der Digitalität fassen lassen, mit Felix Stalder verstanden als soziale und kulturelle Praktiken im Zusammenhang mit der Digitalisierung zur Herstellung von „Verbindungen zwischen Menschen und zu Objekten“¹. Diese Objekte lassen sich im Kontext von Kulturerbeeinrichtungen wie Archiven, Bibliotheken und Museen als Kulturdaten beschreiben: retrodigitalisierte Publikationen, also die digitalen Abbilder ursprünglich analoger Bestände, aber auch *born digital*-Publikationen und die mit beiden zusammenhängenden digitalen Meta- und Erschließungsdaten sowie auf dieser Basis neu entstehende Daten und Publikationen.² Durch ihre offene und kollaborative Kuratierung, Bereitstellung und Bearbeitung werden neue Verbindungen zwischen ihnen hergestellt, so dass gerade in diesem Aspekt die sozialen und kulturellen Praktiken der Digitalisierung sicht- und nutzbar werden. Voraussetzung dafür ist zum einen die Bereitstellung der Daten unter einer möglichst freien Lizenz, im Idealfall – wenn möglich und gewünscht – unter Verzicht auf urheberrechtliche und verwandte Schutzrechte. Zum anderen müssen sie auch technisch aufeinander beziehbar sein. Beide Aspekte werden zusammen als Linked Open Data bezeichnet – also Daten, die mit persistenten Identifiern versehen, maschinenles- und verarbeitbar, frei verfü- und nutzbar sind.³

¹ Felix Stalder: Kultur der Digitalität, Berlin 2016, S. 18.

² Nach Helene Hahn: Kooperativ in die digitale Zeit – wie öffentliche Kulturinstitutionen Cultural Commons fördern. Eine Einführung in offene Kulturdaten, korr. Fassung, Berlin 2019, S. 2 f., 9 f., <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0297-zib-59131> (letzte Abrufe aller in diesem Beitrag zitierten Online-Quellen am 31.08.2023)

³ Vgl. im Bibliothekskontext Adrian Pohl, Patrick Danowski: Linked Open Data in der Bibliothekswelt – Überblick und Herausforderungen In: Rolf Griebel, Hildegard Schäffler, Konstanze Söllner (Hrsg.): Praxishandbuch

Das erhöhte Engagement der Kulturerbeeinrichtungen – im Folgenden als GLAM-Einrichtungen⁴ bezeichnet – in diesem Bereich ist auch auf den Veränderungsdruck zurückzuführen, dem sie sich angesichts der Digitalisierungsprozesse ausgesetzt sehen. Im offenen Umgang mit digitalen Kulturdaten bieten sich ihnen Möglichkeiten, ihre Rolle unter den Bedingungen der Digitalität neu zu denken bzw. ihren Platz neu zu definieren⁵ und damit Anschluss zu finden an eine digitale Szene, in der das kulturelle Erbe weltweit in vielen verschiedenen Modellen präsentiert, gepflegt und weitergetragen wird.⁶ Die entsprechenden Aktivitäten sind dabei einerseits auf die professionelle Forschung, andererseits auf ehrenamtlich arbeitende und bürgerschaftliche Akteure und Akteursgruppen bezogen. Die Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek (SLUB) in Dresden hat qua gesetzlichem Auftrag beide Gruppen gleichermaßen im Fokus, wobei die Adressierung der letztgenannten Gruppe(n) unter dem Begriff Citizen Science in der jüngeren Vergangenheit an strategischer Bedeutung gewonnen hat – eine Entwicklung, die über die Dresdner Einrichtung hinausgeht und allgemein für GLAM-Einrichtungen im deutschsprachigen Raum immer wichtiger wird, nachdem sie lange hauptsächlich im englischsprachigen Raum wirksam war.⁷ Inhaltlich liegt ein Schwerpunkt der Digitalisierung – hier im engeren Sinne verstanden als die Retrodigitalisierung historischer Bestände und die digitale Bereitstellung aktueller Forschungsergebnisse und Forschungsdaten – auf dem kulturellen Erbe des Freistaates Sachsen und seiner Vorgängerterritorien.⁸ Insofern befasst sich mein Beitrag nicht

Bibliotheksmanagement, Berlin, Boston 2014, S. 392–409, <https://doi.org/10.1515/9783110303261.392>; Joachim Neubert: Linked Open Data und die Bibliothekspraxis. In: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 61 (2014), H. 2, S. 59–67, <https://doi.org/10.3196/186429501461217>

⁴ Das englischsprachige Akronym GLAM für „Galleries, Libraries, Archives and Museums“ fasst diese Kulturinstitutionen und Gedächtnisorganisationen mit ihren vergleichbaren Aufgabenstellungen, Rollen und Zielen unter einem Begriff zusammen. Die Galleries, d. h. die Kunstmuseen werden aufgrund einer gewissen Sonderrolle gegenüber anderen Museen dabei gesondert herausgehoben.

⁵ Vgl. am Beispiel der Regionalbibliotheken Martin Munke: Offene Kulturdaten regional. Überlegungen zur Rolle von Regionalbibliotheken unter den Bedingungen der Digitalität. In: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 70 (2023), H. 2, S. 74–83, <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:14-qucosa2-849499>

⁶ Vgl. als Übersicht den Arbeitsbericht von Mariana Ziku, Bettina Fabos: Digital Community Heritage and Open Access. CC Open Culture Working Group Digital Community Heritage, 2022, <https://doi.org/10.21428/9eb74dbf.0c46e6be>

⁷ Vgl. Nicole Graf, Thekla Kluttig, Martin Munke u. a.: Vom Sammeln zum Community Building – Citizen Science und Archive, Bibliotheken, Museen und Wissenschaftsläden. In: Aletta Bonn, Miriam Brandt, Daniel Dörler u. a. (Hrsg.): Gemeinsam forschen! Ein Handbuch für Wissenschaft und Gesellschaft, Heidelberg, Wiesbaden 2024 (in Vorbereitung). Zu den Aktivitäten der SLUB unter dem speziellen Fokus „Open Citizen Science“ vgl. Jens Bemme, Martin Munke: Open Citizen Science. Leitbild für kuratorische Praktiken in Wissenschaftlichen Bibliotheken. In: Klaus Ulrich Werner (Hrsg.): Bibliotheken als Orte kuratorischer Praxis, Berlin, Boston 2021, S. 165–200, <https://doi.org/10.1515/9783110673722-013>

⁸ Vgl. Konstantin Hermann: Die Digitalen Sammlungen der SLUB und die sächsische Landesgeschichte. In: Martin Munke (Hrsg.): Landes- und Regionalgeschichte digital. Angebote – Bedarfe – Perspektiven, Dresden, München 2022, S. 80–94, <https://doi.org/10.25366/2021.30>; Martin Munke, Daniel Fischer: Vom Retro-

mit erinnerungskulturellen Daten im engeren Sinne, sondern allgemeiner mit landeshistorisch und landeskundlich relevanten Daten. Die Ansätze und Methoden sind gleichwohl auch auf erinnerungskulturelle Fragestellungen anwendbar – mit gewissen Einschränkungen:

Die erste bezieht sich auf das bereits genannte Urheberrecht. Eine möglichst offene Bereitstellung von Kulturdaten setzt bei aktuellen Werken den Verzicht auf die Nutzung entsprechender Schutzrechte, bei historischen ihren Ablauf voraus, der 70 Jahre nach Tod des Autors eintritt.⁹ Insofern stehen durch die Retrodigitalisierung zwar zahlreiche Quellen zu erinnerungskulturell bedeutsamen Kontexten wie Kolonialismus, Nationalismus und Imperialismus zur Verfügung. Schon bei der Zeit des Nationalsozialismus aber sind Einzelfallprüfungen notwendig, ehe eine Retrodigitalisierung rechtssicher erfolgen kann. Die zweite ist eine ethische und moralische Fragestellung, da durch die freie Onlinestellung entsprechender Materialien historisches Unrecht und historische Verletzungen reproduziert und neu zugänglich gemacht werden, oft ohne Konsultation der davon betroffenen Gruppen.¹⁰ In den vergangenen Jahren hat die Diskussion zu einem angemessenen Umgang mit digitalen Publikationen zu schwierigen historischen Kontexten begonnen, etwa im Bereich der Ethnologie/Kulturanthropologie¹¹ oder mit Blick auf die Quellen der NS-Zeit¹², ohne dass sie bereits abgeschlossen wäre. Ein Beispiel mit Dresdner Bezug ist die Digitalisierung und Erschließung des regionalen NSDAP-Parteiorans „Der Freiheitskampf“, wo die nötige Kontextualisierung durch ein umfassendes Erschließungsprojekt des Hannah-Arendt-Instituts für Totalitarismusforschung (HAIT) gewährleistet wird, die Quelle selbst aber lange Zeit nur an speziellen Leseplätzen in der SLUB Dresden und in der HAIT-Bibliothek einsehbar war. Erst nach längeren Debatten wurde Ende 2021 eine freie Onlineverfügbarkeit realisiert, wobei mit

digitalisiert zu Open Access. Landeshistorische Literatur zu Sachsen online unter besonderer Berücksichtigung der Zeitschriftenliteratur. In: Informationspraxis 7 (2021), H. 1, <https://doi.org/10.11588/ip.2021.1.80547>

⁹ Vgl. für den GLAM-Bereich einführend Till Kreutzer, Georg Fischer: Urheberrecht in der Wissenschaft. Ein Überblick für Forschung, Lehre und Bibliotheken, Berlin 2023, https://www.bildungsserver.de/onlineressource.html?onlineressourcen_id=61638; Ellen Euler, Gabriele Beger: Urheberrecht in Bibliotheken. Eine Handreichung von A bis Z, 4., überarb. u. erw. Aufl., Passau 2023, <https://doi.org/10.17176/20230605-164334-0>

¹⁰ Vgl. auch Hermann Rösch: Digitale Erinnerungskultur und ihre ethischen Grundlagen, im vorliegenden Band.

¹¹ Vgl. z. B. Sabine Imeri: ‚Open Data‘ in den ethnologischen Fächern. Möglichkeiten und Grenzen eines Konzepts. In: Jens Klingner, Merve Lühr (Hrsg.): Forschungsdesign 4.0. Datengenerierung und Wissenstransfer in interdisziplinärer Perspektive, Dresden 2019, S. 45–59, <https://doi.org/10.25366/2019.07>

¹² Vgl. zuletzt Markus Stumpf, Hans Petschar, Oliver Rathkolb (Hrsg.): Nationalsozialismus digital. Die Verantwortung von Bibliotheken, Archiven und Museen sowie Forschungseinrichtungen und Medien im Umgang mit der NS-Zeit im Netz, Göttingen 2021, <https://doi.org/10.14220/9783737012768>; aus der Forschungsperspektive Julia Timpe, Frederike Buda (Hrsg.): Writing the Digital History of Nazi Germany. Potentialities and Challenges of Digitally Researching and Presenting the History of the Third Reich, World War II, and the Holocaust, Berlin, Boston 2022, <https://doi.org/10.1515/9783110714692>

einem speziellen Nutzungshinweis „Dokumente der NS-Zeit“ auf den besonderen Charakter dieser Quelle hingewiesen wird und Kontextinformationen verlinkt werden.¹³

2. Wege der Vernetzung: Arbeit in und mit offenen Infrastrukturen

Wenn nun aber die entsprechenden Voraussetzungen gegeben sind, ist es für GLAM-Einrichtungen wie für erinnerungskulturelle Initiativen ein sinnvoller Weg, die eigenen Daten in möglichst offene und niedrigschwellig nutzbare Infrastrukturen einzubringen. Neben der Nutzung eigener, i. d. R. geschlossener Systeme – die parallel erfolgen kann –, bietet sich hierfür die globale Portalfamilie des Wikiversums an. Vielfältige Gemeinschaften konsultieren deren offene digitale Werkzeuge täglich, bauen die hier vorhandenen Daten individuell aus und reichern sie an. Neben der Internet-Enzyklopädie Wikipedia existieren zahlreiche weitere Angebote, die sich der Sammlung, Aufbereitung und Vermittlung von Wissen widmen:¹⁴

- die Quellensammlung Wikisource, in der urheberrechtsfreie Texte ediert im Sinne von transkribiert werden, online seit 2003;
- das Medienarchiv Wikimedia Commons als eine Sammlung von freien Bild-, Audio- und Videodateien, online seit 2004;
- die Wikiversität (Wikiversity) als Plattform zur kollaborativen Erstellung offener Lern- und Lehrmaterialien, online seit 2006; oder
- die Datenbank Wikidata, in der Datenobjekte multilingual mit beliebig vielen Aussagen versehen und qualifiziert werden können, online seit 2012.

Diese digitalen Arbeitsumgebungen weisen einerseits eine funktionale Vielfalt auf, indem für alle Teilschritte des Forschungs(daten)zyklus entsprechende Angebote existieren. Andererseits können darin Bezüge zu zugehörigen, an anderer Stelle liegenden bzw. zu vergleichbaren Daten hergestellt werden. Weiterhin ist der Einbezug von Interessierten in die eigenen Aktivitäten möglich – im Falle von Wikidata sogar multilingual –, womit freilich eine gewisse Einschränkung der eigenen Datenhoheit einhergeht. Die offenen Portale des Wikiversums bieten für eine kollaborative Arbeit aber insofern besonders gute Voraussetzungen, als jede einzelne Version eines Ar-

¹³ Vgl. zuletzt Christoph Hanzig, Martin Munke, Michael Thoß: Digitising and Presenting a Nazi Newspaper. The example Der Freiheitskampf. In: Estelle Bunout, Maud Ehrmann, Frédéric Clavert (Hrsg.): Digitised newspapers – a new Eldorado for historians? Reflections on tools, methods and epistemology, Berlin, Boston 2023, S. 153–172, <https://doi.org/10.1515/9783110729214-008>

¹⁴ Vgl. Jens Bemme, Martin Munke: Digitale Wissenschaftskommunikation im und mit dem Wikiversum. Erfahrungen aus der SLUB Dresden. In: 027.7. Zeitschrift für Bibliothekskultur 9 (2022), H. 3, <https://doi.org/10.21428/1bfadeb6.4112166b>

tikels, Datensatzes usw. dauerhaft referenzierbar und wiederherstellbar ist und jederzeit nachvollzogen werden kann, wer wann welche Änderung vorgenommen hat.

Wenn aus bestimmten Gründen entweder ein weitergehender Schutz von Daten vor Bearbeitung oder ein Verzicht auf eine öffentliche Präsentation nötig ist, bieten die dem Wikiversum zugrundeliegenden quelloffenen Softwarelösungen – (Semantic) Media Wiki¹⁵ und Wikibase¹⁶ – entsprechende Möglichkeiten, da sie frei nutzbar und einsetzbar sind und von einer großen Community weiterentwickelt werden. Sollte ein Betrieb auf eigenen Servern z. B. aufgrund von fehlenden Ressourcen oder fehlender technischer Kompetenzen nicht in Frage kommen, ist gegebenenfalls ein Anschluss an von öffentlichen Institutionen betriebenen Instanzen denkbar. Ein Beispiel aus dem Bereich der Geschichtswissenschaften bzw. der Digital Humanities ist FactGrid¹⁷, eine vom Forschungszentrum Gotha der Universität Erfurt betriebene Wikibase-Instanz, die auch in das Konsortium der historisch arbeitenden Geisteswissenschaften in der Nationalen Forschungsdateninfrastruktur, NFDI4Memory¹⁸, eingebracht werden soll. Und auf Basis der MediaWiki-Software existieren neben der „großen“ Wikipedia zahlreiche kleinere, lokale und thematisch fokussierte Wikis, in denen oft eine Beteiligung möglich ist. Für Dresden seien hier z. B. das Stadtwiki¹⁹ und das Frauenwiki²⁰ genannt.

Neben den generischen Angeboten des Wikiversums existieren zudem spezifische quelloffene Softwarelösungen, die auf bestimmte Anwendungsfälle abzielen und ebenfalls nachnutzbar sind. Ein Beispiel ist die Colouring Cities-Plattform, die die kollaborative Sammlung und Visualisierung von Gebäudedaten ermöglicht und somit einen Beitrag zur Beschäftigung mit einem erinnerungskulturell relevanten Thema – der Geschichte des lokalen Gebäudebestandes – leisten kann.²¹ Die im internationalen Colouring Cities Research Programme koordinierten verschiedenen lokalen und regionalen Plattformen bieten u. a. die Möglichkeit, bestehende Datensets zu integrieren oder direkt in der Plattform neue Daten zu erfassen. In Dresden wurde 2022/23 in Kooperation des Leibniz-Instituts für ökologische Raumentwicklung (IÖR), der SLUB Dresden und weiterer Partner das erste entsprechende Angebot in Deutschland aufgebaut, so dass nun auch eine deutschsprachige Übersetzung der Plattform existiert, die für ähnliche Anwendungsfälle einsetzbar ist.²²

¹⁵ MediaWiki: <https://www.mediawiki.org/wiki/MediaWiki/de> bzw. Semantic MediaWiki: https://www.semantic-mediawiki.org/wiki/Semantic_MediaWiki/de

¹⁶ Wikibase: <https://wikiba.se>

¹⁷ FactGrid, a database for historians: <https://database.factgrid.de/wiki/Hauptseite>

¹⁸ Nationale Forschungsdateninfrastruktur (NFDI), NFDI for memory: <https://4memory.de>

¹⁹ Stadtwiki Dresden: <https://www.stadtwikidd.de>

²⁰ Frauenwiki Dresden: <https://wiki.frauenstadtarchiv.de>

²¹ Colouring Cities Research Programme: <https://github.com/colouring-cities>

²² Vgl. Robert Hecht, Tabea Danke, Hendrik Herold u. a.: Colouring Cities: A Citizen Science Platform for Knowledge Production on the Building Stock – Potentials for Urban and Architectural History. In: Sander Münster,

3.1. Mehrwerte der Vernetzung I: Erschließung und Verbesserung der Datenqualität

Nachdem die Vorteile einer solchen offenen Vernetzung von Kulturdaten bisher an verschiedenen Stellen angedeutet wurden, sollen sie im Folgenden anhand einiger Beispiele etwas konkreter erläutert werden. Aus der Perspektive von GLAM-Einrichtungen ist hier in erster Linie die Verbesserung der Qualität von Daten, insbesondere von Erschließungsdaten zu nennen – ein Ansatz, der auch für erinnerungskulturelle Perspektiven interessant sein kann. Beim sogenannten Crowdsourcing²³ handelt es sich um eines der klassischen Beteiligungsformate im Sinne von Citizen Science. Gemeint ist damit die Auslagerung von Teilaufgaben von Institutionen an Freiwillige, die diese Aufgaben aufgrund von Interesse und spezifischem (Fach-)Wissen in ihrer Freizeit erledigen helfen. In der Regel handelt es sich dabei um Arbeitsschritte, die aufgrund mangelnder eigener Kapazitäten sonst nicht oder nur in geringerem Tempo vorstättgehen würden. Eine solche Unterstützung von außen ist prinzipiell kein neues Phänomen. Im digitalen Zeitalter bieten sich sowohl in quantitativer als auch in qualitativer Hinsicht aber neue Möglichkeiten, z. B. indem neue (Online-) Kooperations- und Arbeitsformen zwischen Experten aus den Institutionen selbst, anderen Wissenschaftseinrichtungen und Freiwilligen entstehen.

Die Bandbreite an Einsatzmöglichkeiten zur Verbesserung von Kulturdaten ist groß, wobei an der SLUB Dresden hierfür v. a. die funktional ausdifferenzierten Daten- und Informationswerkzeuge und -infrastrukturen im Wikiversum zum Einsatz kommen: Wikipedia und Wikiversität dienen der strukturierten Informationsvermittlung, Wikisource als Textsammlung, Wikimedia Commons als Medienrepositorium und Wikidata als das vernetzende Datenrückgrat. Sie alle stehen untereinander in Beziehung und bauen aufeinander auf. Neben Bibliotheksmitarbeitenden können Ehrenamtliche, Vereine und andere Institutionen hier gemeinsamen an den Datenbeständen tätig werden. In Wikisource etwa werden automatisch erkannte Volltexte von Freiwilligen korrigiert – eine Möglichkeit, die über die SLUB hinaus auch international genutzt wird.²⁴ Auf Basis solcher Vorhaben entstehen oft weitergehende Erschließungsprojekte. Erste Beispiele bot die Bearbeitung verschiedener Quellen zur sächsischen Landesgeschichte – das „Album der Rittergüter und Schlösser im

Aaron Pattee, Cindy Kröber u. a. (Hrsg.): *Research and Education in Urban History in the Age of Digital Libraries. Third International Workshop, UHDL 2023, Munich, March 27–28, 2023. Revised Selected Papers*, Cham 2023, S. 145–164, https://doi.org/10.1007/978-3-031-38871-2_9

²³ Vgl. Mia Ridge, Samantha Blickhan, Meghan Ferriter u. a.: *The Collective Wisdom Handbook: Perspectives on Crowdsourcing in Cultural Heritage*, British Library, London 2021, <https://doi.org/10.21428/a5-d7554f.1b80974b>

²⁴ Vgl. Gavin Willshaw: *Wikisource as a tool for OCR transcription correction. The National Library of Scotland's response to COVID-19*. In: Laurie M. Bridges, Raymond Pun, Roberto A. Arteaga (Hrsg.): *Wikipedia and Academic Libraries: A Global Project*. Ann Arbor 2021, S. 277–286, <https://doi.org/10.7488/era/1402>

Königreiche Sachsen“ sowie mit dem „Album der sächsischen Industrie“ und „Die Groß-Industrie des Königreichs Sachsen in Wort und Bild“ zwei Publikationen zur Wirtschafts- und Industriegeschichte – mit den Arbeitsschritten Volltextkorrektur, Erfassung der Artikel, der darin beschriebenen Objekte (der Schlösser und Güter bzw. der Firmen) und der in Wikimedia Commons abgelegten zugehörigen Abbildungen in Wikidata und schließlich der Visualisierung dieser Datenobjekte mittels einer Wikidata-Abfrage.²⁵ (Abb. 1) Die dabei erprobten Abläufe nutzt inzwischen z. B. der Dresdner Geschichtsverein systematisch für die kollaborative Erschließung der eigenen Vereinsgeschichte und -publikationen, das Citizen Science-Projekt „Die Datenlaube“ für die Bearbeitung der im 19. Jahrhundert erschienenen Ausgaben der Illustrierten „Die Gartenlaube“.²⁶

Jenseits der Arbeit mit klassischen Druckwerken in ihrer digitalen Repräsentation wird das Wikiversum auch als Editionswerkzeug für unikale Bestände erprobt. Für die umfangreiche Culinaria-Sammlung der SLUB, die seit 2022 im Deutschen Archiv der Kulinarik zusammengefasst sind,²⁷ kommen einerseits traditionelle bibliothekarische Mittel zur Ordnung, Aufstellung und Erschließung zum Einsatz. Andererseits werden auch hier in der prototypischen Erschließung historischer Menükarten die Möglichkeiten des Wikiversums experimentell genutzt: Im Februar 2021 wurden erste, ursprünglich in der Deutschen Fotothek veröffentlichte Digitalisate solcher Karten aus der Sammlung Sahrer von Sahr in Wikisource eingepflegt. Seitdem beteiligten sich Wikisource-Redakteure, Praktikantinnen der SLUB und Studierende der Technischen Universität Dresden an Transkription und Beschreibung der Inhalte – u. a. in der punktgenauen Erschließung von Bilddetails in Wikimedia Commons mit dem Metadatenwerkzeug Wikidata Image Positions. Wikidata bietet hierbei außerdem den Vorteil, dass die häufig mehrsprachigen Menükarten

²⁵ Vgl. Martin Munke, Jens Bemme: Bürgerwissenschaften in wissenschaftlichen Bibliotheken. Strategie- und kooperative Projektarbeit. Investitionen in offene Kulturdaten und in Anwenderwissen. In: *o-bib. Das offene Bibliotheksjournal* 6 (2019), H. 4, S. 178–203, hier 191 f., <https://doi.org/10.5282/o-bib/2019H4S178-203>; Martin Munke: Gemeinsam Wissen schaffen. Vernetzte Beiträge von wissenschaftlichen Bibliotheken und Wiki-Communitys für eine digitale Landeskunde. In: Achim Bonte, Juliane Rehnolt (Hrsg.): *Kooperative Informationsinfrastrukturen als Chance und Herausforderung*. Thomas Bürger zum 65. Geburtstag, Berlin, Boston 2018, S. 302–316, hier S. 311–314, <https://doi.org/10.1515/9783110587524-033>

²⁶ Vgl. Jens Bemme, Christian Erlinger, Matthias Erfurth: „Die Gartenlaube“ und „Die Datenlaube“. Erschließung von Transkriptionen in Wikisource mit Wikidata. In: Diana Stört, Franziska Schuster, Anita Hermannstädter (Hrsg.): *Partizipative Transkriptionsprojekte in Museen, Archiven, Bibliotheken. Dokumentation zum Workshop am 28./29. Oktober 2021, Berlin 2023*, S. 73–76, <https://doi.org/10.7479/szm4-fs62>; ausführlich Jens Bemme, Christian Erlinger: *Die Datenlaube – Citizen Science & digitale historische Hilfswissenschaft*. In: René Smolarski, Hendrikje Carius, Martin Prell (Hrsg.): *Citizen Science in den Geschichtswissenschaften. Methodische Perspektive oder perspektivlose Methode?* Göttingen 2023, S. 163–185, <https://doi.org/10.14220/9783737015714.163>

²⁷ SLUB Dresden: *Deutsches Archiv der Kulinarik*, <https://www.slub-dresden.de/entdecken/deutsches-archiv-der-kulinarik>. Vgl. Thomas Stern: *Kulturgeschichte und Esskultur. Die Menükarten der Kulinarischen Sammlungen der SLUB Dresden*. In: *Soziale Passagen. Journal für Empirie und Theorie sozialer Arbeit* 14 (2022), S. 339–350, <https://doi.org/10.1007/s12592-022-00431-7>

jeweils mit einem multilingualen Datenobjekt ausgezeichnet und ausgewertet werden können, sodass nicht mehrere Beschreibungen in unterschiedlichen Sprachen vergeben werden müssen.²⁸

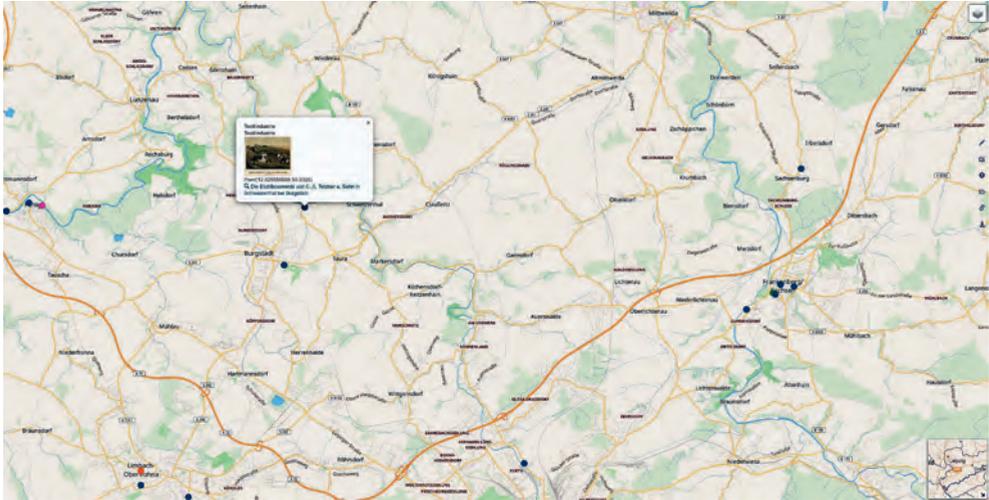


Abb. 1: Visualisierung der Fabrikstandorte aus dem „Album der sächsischen Industrie“ 1856–61²⁹

Und schließlich trägt die offene Bereitstellung und Bearbeitung von Kulturdaten gelegentlich dazu bei, dass bestimmte Bestände überhaupt erstmals sinnvoll nutzbar sind. Ein – auch erinnerungskulturell bedeutsames – Beispiel ist das Projekt „Dresdner Totengedenkbuch 1914–1918“, das seit Februar 2021 gemeinsam vom Verein für Computergenealogie, dem Dresdner Verein für Genealogie und der SLUB Dresden auf Basis eines Bestandes im Sächsischen Staatsarchiv – Hauptstaatsarchiv Dresden durchgeführt wird.³⁰ Ziel ist die Transkription und strukturierte Erfassung der Inhalte von mehreren Tausend handgeschriebenen Karteikarten, die durch die SLUB Dresden digitalisiert wurden. Sie enthalten die Namen der in Dresden wohn-

²⁸ Thomas Stern, Jens Bemme: Grüße aus Europas Küchen. Speisefolgen, sächsische Menükarten und Potentiale offener Daten. In: Saxorum. Blog für interdisziplinäre Landeskunde in Sachsen, 6. April 2021, <https://saxorum.hypotheses.org/5888>

²⁹ Wikidata Query Service: Kartenbasierte Visualisierung der in Wikidata erfassten Fabrikstandorte aus dem in Wikisource transkribierten „Album der sächsischen Industrie“ (1856–1861) mit Verweis auf Bildmaterial in Wikimedia Commons. Leaflet/Wikimedia/OpenStreetMap contributors, Lizenz: ODbL 1.0, <https://w.wiki/9Bf>

³⁰ Vgl. Martin Munke: Dresdner Totengedenkbuch. Ein partizipatives Transkriptionsprojekt von bürgerschaftlichen Vereinen und Forschungsinfrastruktureinrichtungen. In: Diana Stört, Franziska Schuster, Anita Hermannstädter (Hrsg.): Partizipative Transkriptionsprojekte (wie Anm. 26), S. 81–86, <https://doi.org/10.7479/szm4-fs62>

nenden Gefallenen des Ersten Weltkriegs sowie weitere persönliche Informationen wie z. B. Geburtsort, Beruf und Angehörige. Die Nutzung dieser wichtigen historischen Quelle war bisher dadurch erschwert, dass die einzelnen Karteikarten zwar nach militärischen Einheiten geordnet sind, innerhalb der Karteikästen allerdings keine erkennbare Ordnung existiert und gezielte Recherchen somit nur eingeschränkt möglich waren. Technisch wird das für Projekte dieser Art bewährte „Daten-Eingabe-System“ (DES) des Vereins für Computergenealogie genutzt,³¹ womit zugleich eine Verbindung zu anderen dort erfassten und im GenWiki des Vereins präsentierten Datenbeständen wie den reichsweit geführten Verlustlisten des Ersten Weltkrieges möglich ist. Das Projekt schafft damit die Voraussetzungen für weitergehende Forschungen zur Geschichte einer deutschen Großstadt im Ersten Weltkrieg, z. B. zur sozialen Zugehörigkeit der Soldaten und zu ihrer Wohnsituation. Weiterhin finden Familienforschende hier eine wichtige Datengrundlage für ihre eigene Ahnenforschung. Und letztlich stellen sich erinnerungskulturelle Fragen: Die Daten auf den Karteikarten waren Vorarbeiten für ein nie erschienenes „Ehrenbuch“ zur Erinnerung an die Dresdner Gefallenen des Ersten Weltkriegs. Anhand der Onlineverfügbarkeit der Quelle lässt sich nun diskutieren, wie ein solches Erinnern mehr als einhundert Jahre nach Kriegsende und unter den Bedingungen der Digitalität aussehen kann.

3.2. Mehrwerte der Vernetzung II: Digitale und „analoge“ Netzwerkbildung

Bildet die Vernetzung von Daten im GenWiki – übrigens auch auf der MediaWiki-Software basierend – ein Beispiel für das Zusammenbringen von Daten innerhalb eines Systems, bietet das Linked Open Data-Prinzip auch die Möglichkeit einer systemübergreifenden Netzwerkbildung. So kann z. B. Wikidata als Knotenpunkt zwischen unterschiedlichen Datencontainern genutzt werden.³² Ein Beispiel hierfür ist die „Wikidatafication“ des Historischen Ortsverzeichnisses von Sachsen (HOV), in dem nahezu alle Siedlungen erfasst sind, die seit dem Mittelalter für das Gebiet des heutigen Freistaates nachweisbar sind. In lexikalischen Einträgen wird deren historisch-topografische Entwicklung dargestellt. Betrieben wird das HOV

³¹ Verein für Computergenealogie, URL: <https://des.genealogy.net/>. Vgl. Jesper Zedlitz: 10 Jahre Dateneingabesystem DES – Erfahrungen und Perspektiven. In: Diana Stört, Franziska Schuster, Anita Hermannstädter (Hrsg.): Partizipative Transkriptionsprojekte (wie Anm. 26), S. 77–80, <https://doi.org/10.7479/szm4-fs62>

³² Vgl. grundlegend Joachim Neubert: Wikidata as a Linking Hub for Knowledge Organization Systems? Integrating an Authority Mapping into Wikidata and Learning Lessons for KOS Mappings. In: Philipp Mayr, Douglas Tudhope, Koraljka Golub u. a. (Hrsg.): NKOS 2017. Proceedings of the 17th European Networked Knowledge Organization Systems Workshop, co-located with the 21st International Conference on Theory and Practice of Digital Libraries 2017 (TPDL 2017). Thessaloniki, September 21st, 2017, Aachen 2017, S. 14–25, <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0074-1937-1>

vom Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde (ISGV), das den für jede erfasste Siedlung vergebenen HOV-Code zur Verknüpfung mit anderen eigenen Online-Informationssystemen nutzt. War lange Zeit „nur“ eine Verbindung innerhalb dieser ISGV-Angebote möglich, wurde ab Mitte 2019 mit Unterstützung der SLUB Dresden und des österreichischen Bibliotheksmitarbeiters Christian Erlinger – der auch bei der „Datenlaube“ mitwirkt – eine Zuordnung der HOV-Einträge zu Wikidata-Objekten durchgeführt. In diesen Objekten sind wiederum Verweise auf Normdatensysteme wie etwa die Gemeinsame Normdatei (GND) oder GeoNames enthalten, so dass die HOV-Daten nun systemübergreifend verknüpft werden können.³³



Abb. 2: Regelmäßige Wikisource-Beratung durch den ehrenamtlich tätigen Ingenieur Andreas Wagner in der SLUB Dresden. Foto: Jörg Blobelt³⁴

³³ Vgl. Martin Munke: Historische Orte mit offenen Daten: HOV + Wikidata. In: Saxorum. Blog für interdisziplinäre Landeskunde in Sachsen, 16. August 2019, <https://saxorum.hypotheses.org/2775>; Christian Erlinger: Sächsische Ortsdaten in der Linked Open Data Cloud. Teilautomatisierte Anreicherung und Analyse der HOV-ID in Wikidata. In: Saxorum. Blog für interdisziplinäre Landeskunde in Sachsen, 5. Oktober 2019, <https://saxorum.hypotheses.org/2917>

³⁴ Regelmäßige Beratung zu Wikisource, Foto: Jörg Blobelt/Wikimedia Commons, Lizenz: CC BY-SA 4.0, https://commons.wikimedia.org/wiki/File:20220925120DR_Dresden_Andreas_Wagner_SLUB_Wikisource.jpg

Über eine solche Arbeit an Kulturdaten in digitalen Räumen hinaus manifestieren sich die verschiedenen Kooperationsformen natürlich auch in „analogen“ Beziehungen und Netzwerken, auf unterschiedlichen Ebenen. Für die SLUB Dresden haben sich in den vergangenen Jahren auf diese Weise ganz verschiedene Verbindungen entwickelt und verstärkt. Zu nennen sind hier zunächst die Beziehungen mit den klassischen Partnern im Wissenschaftsbereich, mit inner- wie außeruniversitären Forschungseinrichtungen.³⁵ Erwähnt wurden bereits das ISGV, das IÖR und das HAIT, an der TU Dresden sind die Professuren für Sächsische Landesgeschichte und für Germanistische Linguistik und Sprachgeschichte wichtige Bezugsgrößen auch in der „Datenarbeit“ – Beziehungen, die zudem in der universitären Lehre durch regelmäßig entsprechende Lehrangebote von SLUB-Mitarbeitenden in den geschichtswissenschaftlichen Studiengängen und im Digital Humanities-Master eine wichtige Rolle spielen. Eine weitere Ebene ist die Zusammenarbeit mit der in Vereinen organisierten Zivilgesellschaft – Stichwort Citizen Science. Dies geschieht im nationalen (Verein für Computergenealogie), im regionalen (Verein für sächsische Landesgeschichte, Sächsisches Landeskuratorium ländlicher Raum, Fachbereich Historik im Landesfeuerwehrverband Sachsen) und im lokalen Rahmen (Dresdner Geschichtsverein, Dresdner Verein für Genealogie, Verein Dresdner Geschichtsmarkt) – in unterschiedlicher Ausprägung und Intensität, aber immer zum gegenseitigen Nutzen.³⁶ Und schließlich existieren auf individueller Ebene Kooperationen, wie mit dem Dresdner Ingenieur Andreas Wagner,³⁷ der die o. g. Transkriptionsprojekte anstieß, seit 2019 den Wikisource-Informationsstand in der Bibliothek betreibt und mit dem gemeinsam ein Wikisource-Arbeitstreffen für den Oktober 2023 im Open Science Lab der SLUB organisiert wurde. (Abb. 2) Nach dem WikiLibrary Barcamp 2016³⁸ ist die Bibliothek damit schon zum zweiten Mal Schauplatz eines großen Community-Treffens, in dessen Rahmen die Zusammenarbeit weiter ausgebaut werden soll – über die lokale Vernetzung z. B. beim Dresdner Wikipedia-Stammtisch, der sich seit 2012 und zuletzt im September 2023 auch gelegentlich in Räumen der SLUB trifft³⁹, hinaus.

³⁵ Vgl. Judith Matzke, Martin Munke, Andreas Rutz: Digitale Landeskunde in Sachsen. Ressourcen, Infrastrukturen, Projekte. In: Blätter für deutsche Landesgeschichte 157 (2021) [2022], S. 419–454, <https://doi.org/10.25366/2022.65>

³⁶ Vgl. Martin Munke, Jens Bemme: Bürgerwissenschaften in wissenschaftlichen Bibliotheken (wie Anm. 25), S. 189–191; Jens Bemme, Martin Munke: Open Citizen Science (wie Anm. 7), S. 191.

³⁷ Vgl. Jens Bemme, Martin Munke: Open Citizen Science (wie Anm. 7), S. 165–167.

³⁸ Vgl. Martin Munke: Gemeinsam Wissen schaffen (wie Anm. 25), S. 314–316.

³⁹ Vgl. Achim Bonte: Wikipedianer in der SLUB. Heute Treffen zum Projekt Wikidata. In: SLUBlog, 14. Juni 2012, <https://blog.slub-dresden.de/beitrag/2012/06/14/wikipedianer-in-der-slub-heute-treffen-zum-projekt-wikidata>

3.3. Mehrwerte der Vernetzung III: Offene Ressourcen für die Bildung

Zumindest kurz skizziert sei schließlich noch ein dritter Punkt, der auf dem vorherigen aufbaut, nämlich die Nutzung offener Kulturdaten für Bildungszwecke. Ein zentrales Handlungsfeld von GLAM-Einrichtungen ist die Unterstützung von Bildung und die Vermittlung von wissenschaftlichen Erkenntnissen. Zielgruppen entsprechender Projekte können die Lehrpersonen oder Schülerinnen und Schüler bzw. im Hochschulbereich Dozierende oder Studierende sein. Bei der partizipativen Erstellung von frei zugänglichen Unterrichtsmaterialien (Open Educational Resources)⁴⁰ werden in engem Austausch historische Dokumente aus GLAM-Einrichtungen zur Erreichung der schulischen Lernziele didaktisch aufbereitet. In Sachsen hat hier die Geschichtsdidaktik an der Universität Leipzig eine Fülle von OER erstellt, die z. B. auf digitalen Angeboten des Stadtarchivs Leipzig oder auch der SLUB Dresden beruhen. In die Erstellung der Lehrmaterialien sind hier auch Studierende mit einbezogen.⁴¹ Ein weiteres Beispiel ist die aus einem Projekt an der Universität Köln hervorgegangene Lernplattform *segu Geschichte*⁴², wo u. a. im Modul „Geschichte des Fahrrads“ Quellen der SLUB Dresden verwendet werden. Und schließlich bieten offene Kulturdaten auch für die erste Erprobung wissenschaftlichen Arbeitens in der Schule mögliche Anknüpfungspunkte, z. B. im Kontext von Besonderen Lernleistungen, Projektwochen oder Ganztagsangeboten.⁴³

4. Fazit: Mit Kulturdaten Gemeinschaften aufbauen und Geschichtsbewusstsein schärfen

Die bisherigen Ausführungen haben einige Wege und Mehrwerte der Vernetzung von Kulturdaten aufgezeigt. Insbesondere im Zusammenspiel mit dem Konzept von Citizen Science, das für die Forschungslandschaft in Deutschland kürzlich in einem

⁴⁰ Vgl. einführend Anja Neubert: Freie Bildungsmaterialien (OER) für historisches Lernen und Lehren. In: Daniel Bernsen, Ulf Kerber (Hrsg.): *Praxishandbuch historisches Lernen und Medienbildung im digitalen Zeitalter*. Opladen, Berlin, Toronto 2017, S. 206–216, <https://doi.org/10.2307/j.ctvdf0ffd>

⁴¹ Vgl. Anja Neubert, Robert Aust: Wer teilt, gewinnt! Open Educational Resources (OER) als Chance universitärer LehrerInnenbildung. In: Maria Hallitzky, Christopher Hempel (Hrsg.): *Unterrichten als Gegenstand und Aufgabe in Forschung und Lehrerbildung. Beispiele aus der (fach)didaktischen Forschungspraxis*, Leipzig 2017, S. 149–160, wobei die entsprechenden Aktivitäten im Kontext der Corona-Pandemie noch einmal deutlich ausgebaut wurden

⁴² *segu* (selbstgesteuert entwickelnder Geschichtsunterricht): Lernplattform für offenen Geschichtsunterricht: <https://segu-geschichte.de>

⁴³ Vgl. Jens Bemme, Juliane Flade: Links und Quellen für besondere Lernleistungen. Die Datenlaube kommt in die Schule. In: *Saxorum. Blog für interdisziplinäre Landeskunde in Sachsen*, 17. August 2023, <https://saxorum.hypotheses.org/9788>

Weißbuch nochmals herausgearbeitet wurde,⁴⁴ können diese Potentiale ausgeschöpft werden und erinnerungskulturelle Initiativen ihre Anliegen in digitalen wie in „analogen“ bzw. physischen Räumen vertreten und Kooperationen mit bestehenden Diskursen und Vorhaben gewinnen. Vielversprechend erscheint dabei auch die Zusammenarbeit mit GLAM-Einrichtungen.⁴⁵ Ihre hohe Glaubwürdigkeit als neutrale und auf Langfristigkeit angelegte Infrastrukturen erleichtert ihnen die Kooperation mit verschiedenen Gemeinschaften von professionell Forschenden, Citizen Scientists und ehrenamtlichen Initiativen sowie die Vermittlung zwischen diesen. Die traditionelle Zusammenarbeit mit organisierten Communities wie historisch arbeitenden Vereinen kann dadurch vertieft werden, dass Räume des gemeinsamen Experimentierens geschaffen sowie geeignete Werkzeuge in der digitalen und der analogen Welt bereitgestellt werden. Damit können sie zusammen mit anderen Akteuren dazu beitragen, das Vertrauen in die Wissenschaften zu stärken. Die Digitalisierung hat dabei das Spektrum an Möglichkeiten, wie Kooperationen und v. a. auch Ko-Kreationen (also die gemeinsame Entwicklung von Forschungsvorhaben) aussehen können, deutlich erweitert. Zudem wird die Bindung an Ort und Zeit damit weitgehend aufgehoben, ist eine Schaffung von Beteiligungsmöglichkeiten über räumliche und zeitliche Grenzen hinweg möglich. Und auch wenn der Begriff Citizen Science im Bereich der GLAM-Einrichtungen und die Diskussionen darüber noch vergleichsweise jung sind, verfolgen bereits viele Institutionen zunehmend das im Weißbuch formulierte Ziel, ihre öffentliche Rolle „als Wissensräume und Bildungsstätten mit institutioneller Vermittlungsaufgabe und in diesem Sinne als Gedächtnis- und Transferorganisationen“ zu verstehen und umzusetzen.⁴⁶

Dies gilt besonders für Kooperationsbeziehungen im Bereich der Geschichtswissenschaften,⁴⁷ womit auch die erinnerungskulturellen Initiativen adressiert sind – gerade mit Blick auf den Auf- und Ausbau von Teilgebieten wie den Digital Humanities und der Public History, die einerseits vielfach datenbasiert arbeiten, andererseits das Verhältnis von Geschichte bzw. Geschichtswissenschaft und Öffentlichkeit auch öffentlich verhandeln und mit entsprechenden Akteuren

⁴⁴ Vgl. Aletta Bonn, Thora Herrmann, Wiebke Brink u. a.: Weißbuch Citizen-Science-Strategie 2030 für Deutschland, Leipzig, Berlin 2022, <https://doi.org/10.31235/osf.io/ew4uk>

⁴⁵ Die folgenden Überlegungen basieren auf den Abschnitten „Zukunftsperspektiven“ und „Fazit“ von Nicole Graf, Thekla Kluttig, Martin Munke u. a.: Vom Sammeln zum Community Building (wie Anm. 7).

⁴⁶ Aletta Bonn, Thora Herrmann, Wiebke Brink u. a.: Weißbuch Citizen-Science-Strategie (wie Anm. 44), S. 8.

⁴⁷ Die folgenden Überlegungen basieren auf dem Abschnitt „Fazit“ von Martin Munke, Hendrikje Carius, Marlene Ernst, René Smolarski: Gemeinsam Geschichte(n) entdecken. Stand und Perspektiven von Citizen Science in den Geschichtswissenschaften. In: Aletta Bonn, Miriam Brandt, Daniel Dörler u. a. (Hrsg.): Gemeinsam forschen! (wie Anm. 7); vgl. auch Claudia Göbel, Justus Henke, Sylvi Mauermeister: Kultur und Gesellschaft gemeinsam erforschen. Überblick und Handlungsoptionen zu Citizen Science in den Geistes- und Sozialwissenschaften. Unter Mitarbeit von Susann Hippler, Nicola Gabriel und Steffen Zierold, Halle an der Saale, Wittenberg 2020, <https://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/HoF-Handreichungen14.pdf>

kooperieren. Auch hier sind die Potentiale noch nicht ausgeschöpft. Der Auf- und Ausbau entsprechender Beteiligungsmöglichkeiten bis hin zur ko-kreativen Entwicklung von Projekten verspricht zur Stärkung historischen Wissens und gesellschaftlicher Verantwortung beizutragen. Die Herausforderungen in Zeiten populistischer Instrumentalisierungen von Geschichte und geschichtspolitischen Umdeutungen mit „alternativen Fakten“ sind offenkundig.

Wie kommen Digital Humanities und Citizen Science zusammen?

Überlegungen anhand von Beispielprojekten zur sächsischen NS-Geschichte im ländlichen Raum

Katrin Henzel

1. Ausgangslage

Citizen-Science-Projekte¹ finden zunehmend Akzeptanz und Verbreitung in den digitalen Geisteswissenschaften und in Kultur- und Gedächtnisinstitutionen wie Archiven, Bibliotheken oder Museen (GLAM)². Grundlegende Arbeit sowohl konzeptioneller als auch praktischer Art leistet hierin die Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB), die für Bürgerwissenschaften/Citizen Science mit dem Referat Saxonica die dafür nötige Infrastruktur und Expertise bietet.³ Wie die vielseitigen Arbeitsfelder der SLUB im Bereich der Citizen Science verdeutlichen, profitieren von dieser Form der Zusammenarbeit sowohl die Bürgerinnen und Bürger als auch die akademische Forschung samt forschungsnahen Einrichtungen.⁴ Thematische Schwerpunkte sind aus Sicht der Citizen Scientists die Familien- und Ahnenforschung sowie die Heimat-, Regional- und Landesgeschichte. Aus wissenschaftlicher Sicht leisten Citizen-Science-Projekte wertvolle Arbeit insbesondere bei der Bestandserschließung historischer Samm-

¹ Unter Citizen Science wird im Folgenden eine Form des aktiven bürgerwissenschaftlichen Engagements verstanden, d. h. Personen, „die nicht [im] Wissenschaftsbereich institutionell gebunden sind“, beteiligen sich an Forschungsprozessen, vgl. Aletta Bonn, Wiebke Brink, Susanne Hecker u. a.: Weißbuch Citizen-Science-Strategie 2030 für Deutschland, Leipzig, Berlin 2022, S. 12. PDF-Download: <https://doi.org/10.31235/osf.io/ew4uk> (letzter Abruf aller in diesem Aufsatz zitierten Online-Quellen am 17. 08. 2023). Das Spektrum der Tätigkeitsfelder und Arbeiten von Bürgerwissenschaftlern, im Folgenden Citizen Scientists genannt, ist sehr breit und vielfältig. Was diese Aktivitäten jeweils gemeinsam haben, ist der Anspruch „wissenschaftliche Standards [einzuhalten], wozu vor allem Transparenz im Hinblick auf die Methodik der Datenerhebung und die öffentliche Diskussion der Ergebnisse gehören“ (ebd. S. 12).

² Akronym GLAM für: Galleries, Libraries, Archives, Museums.

³ Grundlegend: Martin Munke, Jens Bemme: Bürgerwissenschaften in wissenschaftlichen Bibliotheken. Strategie- und kooperative Projektarbeit, Investitionen in offene Kulturdaten und in Anwenderwissen, in: o-bib 2019, Band 6, Heft 4, S. 178–203, <https://doi.org/10.5282/o-bib/2019H4S178-203>

⁴ Eine Auswahl an Projekten stellen Martin Munke und Jens Bemme vor: Bürgerwissenschaften (wie Anm. 3), S. 186–194.

lungen durch die Erfassung, Anreicherung und Verlinkung von standardisierten offenen Daten (Linked Open Data)⁵, sowohl zu einzelnen Themen und Fachgebieten als auch interdisziplinär.⁶

Doch wie steht es um diese Verbindungen aus der Perspektive von Vereinen, Initiativen bis hin zu Einzelpersonen, die sich an vielen Orten, auch im ländlichen Raum, mit der NS-Geschichte und dem Holocaust auseinandersetzen? Welche Bedarfe und Herausforderungen, die insbesondere auch die infrastrukturellen Bedingungen in Sachsen berühren, stellen sich hier für eine fruchtbare Zusammenarbeit von Digital Humanities (DH), auch Digitale Geisteswissenschaften genannt, und erinnerungskulturellen Citizen-Science-Projekten? Inwiefern unterscheiden sich Citizen-Science-Projekte zur NS-Forschung von anderen bürgerwissenschaftlichen Themenbereichen? Welche Unterstützungsmöglichkeiten seitens Bibliotheken und anderer forschungsnaher Dienste sind denkbar und sinnvoll? Welche möglichen (nicht nur digitalen) Hürden gilt es in den Blick zu nehmen? Vorliegender Beitrag möchte anhand ausgewählter Beispiele aus dem Kontext ländlich verorteter Vereinsarbeit zur sächsischen NS-Geschichte Fragen nach möglichen Synergien und Service-Angeboten aus den Digital Humanities nachgehen.

2. Vereinsarbeit, Citizen Science als Open Science

Das hier zugrunde gelegte Verständnis von *Citizen Science* basiert auf den Ausführungen von Peter Finke (2014)⁷ und Martin Munke (2019)⁸. Finke stellt allgemein verbindliche Überlegungen zum kollaborativen Arbeiten zwischen professionellen und nicht-professionellen Forschenden im Kontext von Citizen Science an; Munke bricht Finkes Ansatz auf konkrete lokale Projekte im sächsischen Raum herunter und erweitert ihn um allgemein relevante Aspekte von Linked Open Data (LOD). Citizen Science wird von beiden verstanden als – in der Formulierung des Weißbuchs 2030 – „aktive Beteiligung von Personen an wissenschaftlichen Prozessen, die nicht in diesem Wissenschaftsbereich institutionell gebunden sind“⁹. Citizen Science ist also eine ehrenamtliche, bürgerschaftliche Form von *Open Science*. Die

⁵ Martin Munke, Jens Bemme: Bürgerwissenschaften (wie Anm. 3), S. 188.

⁶ Das tatsächlich stärker interdisziplinär ausgerichtete Arbeiten der Citizen Scientists gegenüber akademisch verankerten Forschenden stellt laut Peter Finke einen nicht zu unterschätzenden Mehrwert der Bürgerwissenschaften dar: Peter Finke: Neue Aspekte einer alten Sache. Über den entbehrlichen Nimbus der Wissenschaft: Was ist Citizen Science?, in: Wissenschaftsmanagement. Schwerpunkt Citizen Science 20/2014, Heft 3, S. 11–18, hier v. a. S. 15.

⁷ Peter Finke: Neue Aspekte einer alten Sache (wie Anm. 6).

⁸ Martin Munke: Citizen Science/Bürgerwissenschaft. Projekte, Probleme, Perspektiven am Beispiel Sachsen, in: Jens Klingner, Merve Lühr (Hrsg.): Forschungsdesign 4.0. Datengenerierung und Wissenstransfer in interdisziplinärer Perspektive (ISGV digital. Studien zur Landesgeschichte und Kulturanthropologie; 1), Dresden 2019, S. 107–124, <https://doi.org/10.25366/2019.11>

⁹ Aletta Bonn u. a.: Weißbuch Citizen-Science-Strategie (wie Anm. 1), S. 12.

UNESCO definiert Open Science als wissenschaftliche Zusammenarbeit und als Teilen von Informationen zum Nutzen von Wissenschaft und Gesellschaft, „as an *inclusive construct* that combines various movements and practices aiming to make *multilingual scientific knowledge openly available, accessible and reusable for everyone*, to increase scientific collaborations and sharing of information *for the benefits of science and society*, and to open the processes of scientific knowledge creation, evaluation and communication to societal actors *beyond the traditional scientific community*.”¹⁰ Open Science wirkt also *immer* in zwei Richtungen: in die Wissenschaft und in die Gesellschaft, im Sinne einer partizipativen Teilhabe, die auch *Empowerment* beinhaltet. Gerade die Demokratie fördernde gesellschaftliche Wirkung bürgerschaftlichen Engagements zur NS-Erinnerungsarbeit könnte vielerorts wissenschaftlich und politisch noch stärker Anerkennung finden.¹¹

3. Organisationsformen der Bürgerwissenschaften

Finke unterscheidet grundsätzlich zwei Organisationsformen von Citizen Science: 1. „top-down“, d. h. „ideelle und materielle Vorgaben“ erfolgen gleichsam „von oben“ durch Institutionen oder institutionell verankerte Forschende, und 2. „bottom-up“, d. h. Citizen Scientists sind weitgehend „sich selbst überlassen“¹², agieren also „von unten“, von der Basis her. „Top-down“ ist ein Ansatz der *Citizen Humanities*, deren Mehrwert damit beschrieben werden kann, dass sie ‘verborgenes Wissen’, das in Archiven oder auch im kollektiven Gedächtnis schlummert, zutage fördern können.¹³ Vereinsarbeit, die sich Heimatforschung zum Ziel gesetzt hat, sowie Vereine und Initiativen, die dem Konzept der Geschichtswerkstätten folgen und etwa im Bereich der NS-Forschung und Erinnerungskultur tätig sind (und damit je nach eigenem Verständnis durchaus auch Heimatforschung betreiben),¹⁴ sind eher der

¹⁰ UNESCO: Recommendation on Open Science. Paris 2021, S. 7. Hervorhebungen von K.H. <https://doi.org/10.54677/MNMH8546>

¹¹ Bezogen auf Sachsen vgl. Francesca Weil, Uwe Hirschfeld, Jonas Kühne, Fruzina Müller: Erinnerungsarbeit zum NS in Sachsen, in: Denken ohne Geländer. Der Blog des Hannah-Arendt-Instituts für Totalitarismusforschung e. V. vom 10. 05. 2023, <https://haitblog.hypotheses.org/4449>

¹² Peter Finke: Neue Aspekte einer alten Sache (wie Anm. 6), S. 16.

¹³ „The citizen humanities can help uncover rich treasures hidden in archives, digital environments, and the minds of people.“ Barbara Heinisch, Kristin Oswald, Maike Weißpflug, Sally Shuttleworth, Geoffrey Belknap: Citizen Humanities, in: Katrin Vohland, Anne Land-Zandstra, Luigi Ceccaroni, Rob Lemmens, Josep Perelló, Marisa Ponti, Roeland Samson, Katherin Wagenknecht (Hrsg.): The Science of Citizen Science, Cham 2021, S. 97–118, hier S. 114, <https://doi.org/10.1007/978-3-030-58278-4>

¹⁴ So gibt es Vereine und Initiativen, die sich ausschließlich einem Thema widmen, oft in der Form eines Fördervereins, oder solche, die die NS-Geschichte in der Regionalgeschichte verankern und allgemeinere Vereinsziele verfolgen. Beide Ausprägungen haben dabei unterschiedliche Vor- und Nachteile bezüglich allgemeiner Akzeptanz und Wirkungsbreite sowie Fördermöglichkeiten.

zweiten Form zuzuordnen.¹⁵ Citizen Scientists planen „bottom-up“ ihre Projekte selbst und führen sie selbst durch. Sie bewahren sich damit ihre – ihnen selbst wichtige – Unabhängigkeit und binden institutionell verankerte Expertise nur bei Bedarf ein (vorausgesetzt, ein Zugang zu Fachleuten ist vorhanden). Finke schätzt den Erfolg des „Bottom-up“-Verfahrens so ein: „Lediglich behutsame und selbstlose Hilfestellungen von außen bei Wahrung der selbstorganisierenden Kräfte der Bürgerwissenschaft führen hier weit eher zum Ziel.“¹⁶ „Top-down“ könne sogar kontraproduktiv wirken und Schaden anrichten.¹⁷

4. Bürgerwissenschaften und Digital Humanities

Im Umgang mit digitalen Werkzeugen und bei einem Aufbau vernetzter digitaler Arbeits- und Infrastrukturen von und mit Vereinen und vergleichbaren Initiativen sind die unterschiedlichen Ansätze „top-down“ und „bottom-up“ bzw. deren Ausbalancieren unter den Gesichtspunkten von Nachhaltigkeit und Kooperation abzuwägen. *Digitalisierung* sieht Munke für Citizen-Science-Projekte als dynamischen Faktor mit durchaus positiver Wirkung.¹⁸ Hier kommen die inzwischen weit fortgeschrittenen *Digital Humanities* mit ihren Werkzeugen zur Erhebung, Bearbeitung und Analyse von Daten sowie zur Visualisierung von Forschungsergebnissen ins Spiel. In den Naturwissenschaften ist die Akzeptanz von Citizen Scientists weit verbreitet, aber auch in den Kultur- und Geisteswissenschaften gewinnt diese Form partizipativer Beteiligung international an Bedeutung und führt auch in Deutschland zu ersten Förderprogrammen.¹⁹ Gleichwohl wird diese Entwicklung in der Forschungsliteratur noch nicht ausreichend reflektiert, wie ein Autorenteam an der Universität Erfurt für die Geschichtswissenschaften feststellt.²⁰ Die (digitalen) Geisteswissenschaften könnten und sollten deshalb Citizen-Science-Ansätze vielseitiger und zudem praktisch fördern, um deren Anerkennung zu verstärken. So

¹⁵ Martin Munke: Citizen Science/Bürgerwissenschaft (wie Anm. 8), S. 110.

¹⁶ Peter Finke: Neue Aspekte einer alten Sache (wie Anm. 6), S. 16.

¹⁷ Ebd.

¹⁸ Martin Munke: Citizen Science/Bürgerwissenschaft (wie Anm. 8), S. 111.

¹⁹ Das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) fördert bis 2024 mit 9 Mio. EUR 15 Citizen-Science-Projekte: <https://www.bmbf.de/bmbf/de/ueber-uns/wissenschaftskommunikation-und-buergerbeteiligung/buergerbeteiligung/citizen-science/buergerforschung.html>, darunter das kulturwissenschaftliche Projekt „Gruß & Kuss – Briefe digital. Bürger*innen erhalten Liebesbriefe“, <https://liebesbriefearchiv.de/projekt-gruss-kuss/>

²⁰ Das Autorenteam zeigt dieses Defizit am Beispiel einer Studie über das Kino der DDR auf: René Smolarski, Hendrikje Carius, Marcus Plaul: Perspectives and Challenges of Historical Research with Citizen Participation. A Critical Reflection on the Example of “Cinema in the GDR”, in: Karoline Dominika Döring, Stefan Haas, Mareike König, Jörg Wettlaufer (Hrsg.): *Digital History: Konzepte, Methoden und Kritiken Digitaler Geschichtswissenschaft*, Berlin, Boston 2022 (Studies in Digital History and Hermeneutics; 6), S. 303–318, hier S. 303 und 305 f., <https://doi.org/10.1515/9783110757101-016>

sollten Qualitätskriterien zur Vergabe von *credit points* für Citizen Science definiert werden, sodass Studierende ihre Mitwirkung an Projekten für ihr Studium anrechnen lassen können.



Abb. 1: Wortwolke zu Kernkompetenzen der Digital Humanities²¹

Als Zwischenfazit lässt sich hier festhalten: Es gibt grundsätzlich zwei Formen der Organisation von Citizen-Science-Projekten im Kontext regionaler Forschung: „top-down“, ausgehend von Einrichtungen, die Ziele vorgeben und Projekte durchgehend lenken, oder „bottom-up“, von Vereinen, Initiativen oder Einzelpersonen, die eigenständig agieren, aber idealerweise Hilfestellung erhalten und Infrastrukturen der Forschung und *forschungsnahen Dienste* nutzen, die in den Digital Humanities vielfach entwickelt wurden und werden. Für konkrete Projekte sind diese nach den Zielen und Rahmenbedingungen jeweils passgenau auszuwählen. Grundsätzlich ist für eine Vereinsarbeit das „Bottom-up“-Verfahren zu bevorzugen. Warum dies für die Erforschung des Nationalsozialismus und des Holocaust besonders relevant ist, wird im Folgenden beleuchtet.

5. Der Mehrwert von Citizen Science „bottom-up“ für die lokale digitale Erinnerungskultur

Auf dem Gebiet des Bundeslandes Sachsen befand sich kein KZ-Hauptlager, jedoch eine nicht unerhebliche Anzahl an Außenlagern. Eine interaktive Karte des Fördervereins Buchenwald e. V. zeigt die Standorte von mehr als 140 Außenlagern, darun-

²¹ Abb. der Wordcloud aus der Studie „Digital Humanities in Österreich“ des Zentrums für Soziale Innovation in Wien, 2020, S. 111, https://repository.fteval.at/id/eprint/514/7/DigHumAT%20Report_2019.pdf

ter zwölf im heutigen Sachsen.²² Um diese zahlreichen Orte angemessen in Erinnerung zu behalten, ist lokale Forschung vor Ort in Form von Citizen Science unverzichtbar. Ein weiteres beeindruckendes Projekt, das von AKuBiZ e. V. und anderen Vereinen – „bottom-up“ geführt – historische Schauplätze zur Geschichte des Nationalsozialismus in Sachsen kartographisch aufbereitet (darunter auch die Außenlager), ist das *Gedenkplätze*-Projekt, das eine Basis für weitere Recherchen und für eine Vernetzung lokaler Initiativen bietet.²³ Lokale Kenntnisse (zur geographischen Lage, zu Flurbezeichnungen, aber auch ‚mentales‘ und ‚kollektives‘ Wissen und soziale Beziehungen in den Ortschaften) fließen in solche Projekte mit ein und sind auch für die Erforschung der KZ-Außenlager²⁴ von unermesslichem Wert. Projekte „bottom-up“ ermöglichen Wege, die aus wissenschaftlicher Perspektive vielleicht nicht erwogen worden wären, aber lokale Spezifika berücksichtigen und so zu detaillierterem Wissen und zu dessen lokaler Akzeptanz beitragen. Ein Beispiel hierfür ist der am 8. Mai 1985 von einer Bornaer Sportläufergruppe initiierte „Gedenklauf“ vom (zwischen Flößberg und Beucha gelegenen) Gelände des KZ Flößberg zum sogenannten Bornaer „Ehrenhain“, auf dem 98 Häftlinge durch eine Umbettung 1945 auf Anordnung von US-Truppen ihre letzte Ruhestätte fanden.²⁵ Es wäre in diesem konkreten Fall wie auch generell wünschenswert, Zeugnisse und Quellen, die solche Formen der Erinnerungsarbeit dokumentieren, digital zu erschließen, zusammenzuführen bzw. zu verlinken und nachhaltig bereitzustellen, etwa in einer digitalen Sammlung oder Datenbank. Weitere Unterstützungsangebote, z. B. durch Gedenkstätten, etwa für die Interviewführung von Zeitzeugen durch Citizen Scientists, können helfen, Informationen über das jeweilige Lager von Personen aus der Nachbarschaft bzw. deren Nachfahren zu erlangen. Dies ist wichtig, wenn Themen noch immer mit Tabus besetzt sind, wie (nicht nur) im Fall des KZ Flößberg die Plünderung eines ‚aufgegebenen‘ Außenlagers oder die Verstrickung lokaler Kleinbetriebe in die Versorgung des Lagers.

Ein weiterer Vorteil der Beteiligung lokal aktiver Initiativen an der Gedenkstättenarbeit besteht darin, das umfangreiche Datenmaterial, das zu den zahlreichen

²² Förderverein Buchenwald e. V.: Buchenwald war überall. Die Standorte der Außenlager des KZ Buchenwald. <https://www.aussenlager-buchenwald.de/>

²³ AKuBiZ e. V.: Digitale Karte zu Gedenkplätzen in Sachsen, <https://www.gedenkplaetze.info/>; vgl. auch im vorliegenden Band Jonas Kühne u. a.: Zivilgesellschaftliche Perspektiven.

²⁴ Im Folgenden wird vielfach auf das KZ Flößberg Bezug genommen, das ein Außenlager von Buchenwald war und sich im heutigen Landkreis Leipzig zwischen Borna und Bad Lausick befand. Es existierte zwischen November 1944 und April 1945 und wurde von der Leipziger Rüstungsfirma Hugo-Schneider-Aktiengesellschaft (HASAG) als sogenanntes „Jüdisches Außenkommando“ geführt. Hierzu Martin Schellenberg: Die „Schnellaktion Panzerfaust“. Häftlinge in den Außenlagern des KZ Buchenwald bei der Leipziger Rüstungsfirma HASAG, in: Dachauer Hefte 21/2005, S. 237–271. Vor Ort engagieren sich die Geschichtswerkstatt Flößberg e. V. und der Förderverein Gedenkstätte Flößberg e. V.

²⁵ Katrin Henzel: Das KZ-Außenlager Flößberg, in: Museum der Stadt Borna (Hrsg.): Das Jahr 1945 in Borna, Borna 2007 (Schriftenreihe des Museums der Stadt/des Geschichtsvereins Borna e. V.; 2), S. 23–26, hier S. 26.

Außenlagern existiert, sichten, ordnen und zur Verfügung stellen zu können. Das betrifft Forschungen zu NS-Täterinnen und -Tätern in Außenlagern, also Personaldaten,²⁶ die auch zur Strafermittlung dienen können, vor allem aber Informationen zur Organisationsstruktur der Außenlager.²⁷ Solche Datensammlungen auf der ‚Mikroebene‘ sind wichtige Bausteine für Big-Data-Studien, also für verlässliche daten- und zahlenbasierte Studien zu Entstehung und Wirkung des Nationalsozialismus. Gleiches gilt für die Erforschung der Biografien der Häftlinge. Das bekannteste Projekt ist die Crowdsourcing-Initiative *#everynamecounts* der Arolsen Archives.²⁸ Sie dient der Erschließung der Häftlingskarteien in Form von maschinenlesbaren Abschriften und Datenerfassungen („Transkribathons“). Solch umfangreiche, „top-down“ organisierte Projekte sind für die Standardisierung von Daten und ihre damit erleichterte Nachnutzung hilfreich, noch wichtiger aber ist Open Science für das Wirken in die Gesellschaft hinein, für ein kritisches Geschichtsbewusstsein. Die selbständige Arbeit von Citizen Scientists und ihr gesellschaftliches Engagement sind Grundpfeiler bürgerwissenschaftlicher „bottom-up“-Projekte, deren Potenzial für die digitale Erforschung lokaler NS-Geschichte noch stärker genutzt werden sollte. Auch und gerade bei den eigenständigen bürgerschaftlichen Vorhaben sollte aber zunehmend auch die Standardisierung von Daten eine wesentliche Rolle spielen, um Nachhaltigkeit und Vernetzung, Datenaustausch und Kooperationen zu ermöglichen. Dazu empfiehlt sich, insbesondere in den Phasen der Projektplanung und der Datenarchivierung stärker die digitalen Infrastrukturen der Forschung zu nutzen und mit forschungsnahen Diensten zusammenzuarbeiten. Potenzielle Hürden, die damit verbunden sein können, gilt es nun zu skizzieren, aber auch Wege und Hilfsmittel aufzuzeigen, Barrieren nach Möglichkeit abzubauen.

6. Digitale Herausforderungen und Lösungsansätze für „bottom-up“-organisierte Laienprojekte

Prinzipiell lassen sich vier potenzielle Problem- oder besser Handlungsfelder für Citizen Scientists benennen: 1. das Wissen um digitale bzw. digitalisierte oder zu digitalisierende Bestände (Forschungsgegenstand), 2. die Expertise bezüglich geeig-

²⁶ Ein Beispiel eines Citizen-Science-Projekts „top-down“ aus dem Thüringer Raum ist die Personaldatenbank des Lagerkomplexes Mittelbau-Dora. Dazu Johannes Blavius, Martin Just: Konzeption und Einsatzmöglichkeiten einer Personaldatenbank zur Aufarbeitung von NS-Verbrechen am Beispiel des Konzentrationslagerkomplexes Mittelbau-Dora, in: Hendrikje Carius, Martin Prell, René Smolarski (Hrsg.): Kooperationen in den digitalen Geisteswissenschaften gestalten, Göttingen 2020, S. 93–110, <https://doi.org/10.14220/9783737011778.93>

²⁷ Vgl. Stefan Hördler: Ordnung und Inferno. Das KZ-System im letzten Kriegsjahr, 2., durchges. Aufl., Göttingen 2020.

²⁸ Arolsen Archives: Bau mit uns ein digitales Denkmal: <https://arolsen-archives.org/lernen-mitwirken/initiativen-projekte/everynamecounts/>; vgl. im vorliegenden Band Franziska Schubert: Modelle partizipativer und nachhaltiger digitaler Erinnerungskultur an Beispielen der Arolsen Archives.

netter Werkzeuge zur Datenerhebung, -analyse, -archivierung und -nachnutzung, 3. der Umgang mit Daten aus rechtlicher und ethischer Sicht, 4. die Ressourcen für die Speicherung von Daten und Publikationen. Grundsätzlich haben mit diesen Problemen auch institutionell verankerte Forschende zu kämpfen. Doch kommen für die Citizen Scientists Fragen des Zugangs zu den Infrastrukturen und das ‚Außen-seitertum‘ hinzu – Aspekte, die in einem idealisierten Bild für Forschungsfreiheit stehen sollen (Finke nennt Citizen Science „Wissenschaftsfreiheit pur“²⁹), aber in praktischer Sicht doch auch Barrieren sind und Distanz zu etablierten wissenschaftlichen Standards herstellen können.

6.1. Wissen um und Zugang zu digitalisierten oder zu digitalisierenden Beständen

Nicht selten fehlt in Vereinen und Initiativen, die sich mit der regionalen NS-Geschichte und dem Holocaust beschäftigen, eine Recherchekompetenz, die Bestandteil jeder akademischen Ausbildung ist, insbesondere beim Geschichtsstudium. Hinzu kommen Sprachhürden, die Defizite verstärken können – bereits Englisch als Forschungssprache kann abschrecken, Zugänge zu internationalen Quellenbeständen wie den National Archives werden dadurch erschwert.³⁰ Auch fallen Aufwand und Kosten für die Beschaffung von Archivmaterial an, wie im Falle des KZ Flößberg, bei dem zur Orientierung und als Anschauungsmaterial für Gelände-Führungen und Workshops Luftbildaufnahmen unverzichtbar sind.³¹ (Abb. 2)

Bei all diesen Punkten können forschungsnahe Dienste öffentlicher Einrichtungen bereits grundlegende Hilfe leisten und bei Bedarf Angebote niedrigschwellig bereitstellen, etwa durch verlinkte Übersichten relevanter Archive und Sammlungen zum jeweiligen Spezialgebiet. Niedrigschwellig kann aber auch bedeuten, eine konkrete Ansprechperson zu haben, die in dafür reservierten Sprechzeiten fachliche Auskunft gibt. Zahlreiche Forschungsbibliotheken bieten diesen Service bereits an. Im ländlichen Raum sind die Informations- und Kommunikationsstrukturen ausbaufähig. Netzwerke wie die Sächsische Landesarbeitsgemeinschaft Auseinanderset-

²⁹ Peter Finke: Neue Aspekte einer alten Sache (wie Anm. 6), S. 15: „Das faktische Bild der professionellen Wissenschaft ist weit weniger schön als ihr verbreiteter Nimbus vermuten lässt. Citizen Science ist dagegen Wissenschaftsfreiheit pur.“

³⁰ Für die Recherchen zum KZ Flößberg bestand eine Herausforderung z. B. darin, dass in internationalen Archiven die Schreibung des Ortes stark variiert und mit Flossenbürg eine Verwechslungsgefahr besteht. Auch wurde Filmmaterial zu den ‚kleinen‘ Lagern oft nicht mit Ortszuschreibungen versehen, was die gezielte Suche zusätzlich erschwert.

³¹ Die Bildrechte zur Präsentation des Luftbilds hat der Verein Geschichtswerkstatt Flößberg käuflich erworben.

zung mit dem Nationalsozialismus (sLAG)³² und andere multiplikatorisch agierenden Initiativen können hier z. B. über Mailinglisten konkrete Beratungsangebote verteilen, und auch kommunale Einrichtungen (etwa Bibliothek, Archiv, Bürgerzentren in Rathaus oder Landratsamt) sollten eine auskunftsfähige Anlaufstelle haben, um für Informationen rund um Citizen Science den Kontakt, beispielsweise zur SLUB, herzustellen.

Zu Informationsbeschaffung und Recherchekompetenz kommt der richtige Umgang mit Objekten hinzu, etwa mit Fundstücken eines Lagers ‚vor der Haustür‘. Wie archiviert man Panzerfäuste, Holzschuhe, Papierdokumente oder Fotos? Wie macht man das physische Archiv digital sichtbar und durchsuchbar? Fragen der Inventarisierung und des technischen Knowhows der Digitalisierung fallen hierunter. Gerade hierbei ist die Einbindung fachkundiger Personen aus Archiven, Bibliotheken, Gedenkstätten und Museen notwendig. Für in dieser Arbeit in der Regel unerfahrene Vereine wäre es sehr hilfreich, in solchen Fragen bereits auf kommu-



Abb. 2: KZ Flößberg, Luftbildaufnahme vom 10. 04. 1945³³

³² Sächsische Landesarbeitsgemeinschaft Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus: <https://slag-aus-ns.de/>. Vgl. im vorliegenden Band Jonas Kühne u. a.: Zivilgesellschaftliche Perspektiven.

³³ Luftbilddatenbank Dr. Carls GmbH, Bezeichnung 31-4811, Bildnummer 2068, Maßstab 1:10000.

nalere Ebene Ansprechpersonen zu haben, die den Kontakt in mögliche unterstützende Einrichtungen (z. B. das Landesamt für Denkmalpflege) vermitteln können. Wünschenswert ist auch eine Verstärkung und Erweiterung bestehender Förderprogramme, wie die vorbildliche Koordinierungsstelle für die Erhaltung des schriftlichen Kulturguts (KEK) zur Sicherung des kulturellen Erbes, gerade auch im Hinblick auf Citizen-Science-Projekte und ‚kleine‘ Archive.³⁴ Für Gruppen, die sich mit den Außenlagern (nicht nur) in Sachsen beschäftigen, sind 3D-Anfertigungen³⁵ von schwer zugänglichen oder nicht mehr vorhandenen Gegenständen und Lagerrelikten von Interesse; denn wie im Fall des KZ Flößberg, das provisorisch und mit hohem Bautempo errichtet wurde und später von verschiedenen Seiten geplündert wurde, finden sich kaum mehr ‚authentische‘ Spuren vor Ort (wohl aber Objekte bei rücksichtslosen Sammlern von Militaria). Digitalisierte originale Fundstücke können die pädagogische Vermittlungsarbeit an solch wichtigen Orten wirksam unterstützen. Wie konserviert, archiviert und erschließt man solche Funde und macht sie dauerhaft physisch und digital zugänglich? (Abb. 3)



Abb. 3: Überrest einer Panzerfaust auf dem Gelände des KZ Flößberg. Foto: Stefan Walter.

³⁴ Vgl. die informative Website der Koordinierungsstelle für die Erhaltung des schriftlichen Kulturguts (KEK), <https://www.kek-spk.de/>; wünschbar ist auch ein bürgerwissenschaftlich orientiertes Förderprogramm der Deutschen Forschungsgemeinschaft im Rahmen der von ihr geförderten Wissenschaftlichen Literaturversorgungs- und Informationssysteme (LIS), <https://www.dfg.de/foerderung/programme/infrastruktur/lis/>

³⁵ Vorbild ist hierfür das Konzept des Fundstückkoffers mit Funden aus dem Lager Buchenwald. Zu dem medienpädagogischen Konzept der Gedenkstätte Buchenwald vgl. die Broschüre: Stiftung der Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora (Hrsg.): Der Fundstückkoffer. Eine Spurensuche zum Hören, Sehen und Begreifen, Weimar 2012.

6.2. Expertise im Umgang mit Angeboten der Digital Humanities

Die Verfügbarkeit und Bedienbarkeit von Werkzeugen, die in den letzten Jahren von den inzwischen zahlreichen Kompetenzzentren für digitale Geistes- und Kulturwissenschaften bereitgestellt wurden, um Quellen datentechnisch aufzubereiten und auszuwerten, ist von großer Bedeutung und aktiver und verständlicher zu vermitteln. „Another challenge in the citizen humanities is the use of digital tools and techniques by the participants. Digital (humanities) tools primarily target researchers and specialists. Moreover, annotation schemes used for analysis may be hard to grasp for non-specialists. As with any citizen science tool or method, the usability for the participants is key. Therefore, adaptations and simplifications may be necessary without sacrificing academic rigour.“³⁶ Der Wunsch nach handhabbaren Werkzeugen besteht insbesondere bei „bottom-up“-geführten Citizen-Science-Projekten. Hier liegt eine der Stärken forschungsnaher Dienste wie denen der SLUB und anderer großer Bibliotheken, die Expertise im Forschungsdatenmanagement besitzen und weitergeben können. Sie empfehlen bedarfsgerecht digitale Werkzeuge für die jeweils unterschiedlichen Interessen und stellen idealerweise auch Lizenzen (so weit nötig) zur Verfügung, können diese ggf. sogar projektspezifisch anpassen. Das betrifft insbesondere KI-gestützte Werkzeuge für die Transkription und Annotation von Dokumenten und anderen Archivmaterialien (z. B. *Transkribus* oder *OCR4all*), aber auch deren Auswertung bis hin zur Visualisierung von Forschungsergebnissen, etwa in Form von Netzwerkvisualisierungen (z. B. mit *nodegoat*). Und auch Sprachhürden lassen sich mithilfe von Werkzeugen inzwischen zumindest teilweise überwinden, wenn z. B. Überlebendenberichte auf Hebräisch, Ungarisch, Polnisch oder in einer anderen Fremdsprache auszuwerten sind.³⁷

6.3. Datenschutz und Datenrecht sowie ethische Aspekte

Eng einher mit der Datenerhebung, -archivierung und -nachnutzung gehen Fragen rechtlicher oder mindestens ethischer Relevanz. In diesem Bereich herrscht nicht nur große Unsicherheit, sondern auch oft eine gewisse Unkenntnis (ein Aspekt, der wiederum auch institutionell verankerte Forschende betreffen kann, die aber rechtliche Beratung an ihren Institutionen einholen können und im Zweifelsfall

³⁶ Barbara Heinisch u. a.: Citizen Humanities (wie Anm. 13), S. 110. Ähnlich argumentieren auch René Smolarski u. a.: Perspectives and Challenges (wie Anm. 20), S. 315.

³⁷ Forschungsbibliotheken informieren auf ihren Webseiten über verfügbare Digitale Werkzeuge, eine Einführung bietet Thomas Meyer im Fachportal für die Geschichtswissenschaften „Clio online“: <https://guides.clio-online.de/guides/arbeitsformen-und-techniken/digitale-werkzeuge/2018>. Weitere Hinweise zu Werkzeugen und Dienstleistungen im Umgang mit Daten liefert auch das Informationsportal *forschungsdaten.info*, für den Bereich der Geisteswissenschaften konkret unter <https://forschungsdaten.info/wissenschaftsbereiche/geisteswissenschaften/tools-und-services/>

juristisch über ihren Arbeitgeber abgesichert sind). Rechtliche Fragen treten auf, wenn es um den Erwerb und den weiteren Umgang mit Digitalisaten (von Akten, Fotos, Archivgut) geht und diese veröffentlicht werden. Doch auch der Umgang mit selbst erhobenen Daten, etwa in Form von Interviews, ist rechtlich relevant. Beratungsangebote könnten hier insbesondere für die Bereiche des Datenschutzes, Copyrights und personenbezogener Rechte hilfreich sein. Zudem ist es wünschenswert, dass Vereine selbst bei ihren Publikationen – z. B. in Form von Webauftritten, Blogs usw. – die weitere Nutzung ihrer Ergebnisse in Form von CC-Lizenzen³⁸ klären. Hier können Bibliotheken und vergleichbare forschungsnahe Dienstleister beratend unterstützen, etwa bei der Suche nach einem geeigneten Lizenzmodell und bei der Planung und Vorbereitung von Publikationen.

6.4. Datenpublikation und -speicherung

Citizen Scientists möchten ihre Forschungsergebnisse publizieren und einer breiten Öffentlichkeit zur Verfügung stellen. Neben den ‚klassischen‘ Publikationsformaten wie der Monografie oder dem Sammelband (gedruckt, aber zunehmend auch digital) spielen immer mehr digitale Veröffentlichungen jenseits der informativen Vereinswebsite eine wichtige Rolle, nicht zuletzt durch die internationale Relevanz und das bestehende globale Interesse lokaler Themen im Kontext von Nationalsozialismus- und Holocaust-Forschung. So sind Gedenk- und Totenbücher inzwischen digital verfügbar. Diese Publikationen sind zumeist „top-down“ organisiert. Darüber hinaus stehen Forschende (institutionell agierende wie auch Citizen Scientists) immer wieder vor der Herausforderung, Zeitzeugendokumente einer Leserschaft in kreativ-anregender Weise zu präsentieren. Ein interessantes „Bottom-up“-Projekt ist das Mitmach-Raum-Tagebuch „Das Kriegsende im Tharandter Wald“, das von der Stiftung Sächsische Gedenkstätten und dem Fonds Soziokultur aus Mitteln der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien gefördert wurde.³⁹ Es sammelt Auszüge aus individuellen Erfahrungsberichten am Kriegsende („Ego-Dokumente“) aus der Gegend um den Tharandter Wald südlich von Dresden.

Neben der Publikation von Forschungsergebnissen fallen oft weitere Daten an, die in der Originalveröffentlichung nicht enthalten sind. Für diese braucht es zur Dokumentation und Nachnutzung ein Repositorium, also einen speziellen digitalen Ablageort. Es ist sinnvoll, hier keine Einzellösungen zu ‚basteln‘, sondern bereits erfolgreich eingeführte Informationsinfrastrukturen zu nutzen, mit denen Vereine,

³⁸ Creative Commons (CC) ist eine Non-Profit-Organisation, die in Form vorgefertigter Lizenzverträge eine Hilfestellung für Urheberinnen und Urheber zur Freigabe rechtlich geschützter Inhalte anbietet: <https://de.creativecommons.net/was-ist-cc/>

³⁹ Anke Binnewerg und Carola Ilian: Das Kriegsende im Tharandter Wald. Ein Mitmach-Raum-Tagebuch, Kurort Hartha 2023, <https://raumtagebuch-kriegsende-im-tharandter-wald.de/>

Initiativen und Einzelpersonen ihre Forschungsdaten und Publikationen sichern und verfügbar machen können.⁴⁰ So gehen wertvolle, oft über Jahrzehnte entstandene Forschungsbeiträge nicht verloren. Auch das ist eine wichtige Form der Wertschätzung. Anzustreben ist, dass Insellösungen vermieden und Mindeststandards für die Datenerhebung und -archivierung genutzt werden (z. B. XML nach TEI⁴¹ für die Auszeichnung von Texten oder das Einhalten der FAIR-Prinzipien⁴² für alle Arbeitsphasen beim Umgang mit und beim Erzeugen und Bereitstellen von Daten). Dabei müssen die digitalen Dokumente nicht lokal gespeichert werden, das Schaffen von Schnittstellen für Zugriff, Austausch und Nachnutzung etwa von Bilddigitalisaten verschiedener Sammlungen – beispielsweise aus Zeitungsarchiven – wären sogar von großem Vorteil.⁴³ Die Vorzüge der Open Data- und FAIR-Prinzipien sowie die zur Verfügung stehenden Werkzeuge der Digital Humanities bringen Vorteile für alle Beteiligten und sollten entsprechend einladend kommuniziert werden. Dafür muss sich auch die Einstellung mancher öffentlichen Einrichtungen noch ändern, sie „sehen sich bei der Beteiligung an solchen Formaten vielen Herausforderungen ausgesetzt. Zusätzlich zu den Ressourcenfragen hängen sie oft mit der Notwendigkeit zusammen, Daten unter einer offenen Lizenz anzubieten. Damit gehen die Angst vor dem Verlust von Deutungshoheit, vor der Ent- oder Neukontextualisierung der eigenen Sammlung oder der eventuellen kommerziellen Nachnutzung ohne eigenen ‚Gewinn‘ einher.“⁴⁴

⁴⁰ Ein Beispiel ist Björn Walters Publikation „Mit dem Fahrrad auf den Spuren brauner Herrschaft in Dresden“ zum freien Download vom Dokumentenserver der SLUB Dresden; vgl. das Interview mit ihm in diesem Tagungsband.

⁴¹ TEI steht für die Text Encoding Initiative, ein Konsortium, das kollaborativ an einem Standard zur XML-Auszeichnung von Texten in digitaler Form arbeitet, s. <https://tei-c.org/>. Diese Auszeichnungsempfehlungen sind in den TEI Guidelines, dem Regelwerk der TEI, dokumentiert, aktuell als *P5: Guidelines for Electronic Text Encoding and Interchange* in der Version 4.6.0 (letztes Update vom 04. 04. 2023, revision f18deffba). <https://www.tei-c.org/release/doc/tei-p5-doc/en/html/index.html>. Eine Einführung in XML und die X-Technologien bieten: Georg Vogeler, Patrick Sahle: XML. Anwendung und Grundbegriffe, in: Fotis Jannidis, Hubertus Kohle, Malte Rehbein (Hrsg.): Digital Humanities. Eine Einführung, Stuttgart 2017, S. 128–146, <https://doi.org/10.1007/978-3-476-05446-3>

⁴² Die FAIR-Regeln im Umgang mit Daten beinhalten: Findability (Auffindbarkeit), Accessibility (Zugänglichkeit), Interoperability (Interoperabilität), Reusability (Wiederverwendbarkeit), vgl. <https://www.go-fair.org/fair-principles/> und <https://www.nfdi.de/fair-data-spaces/>

⁴³ Eine optimale, da nachhaltige und offene Lösung stellt die Einrichtung einer IIIF Image API dar, die auch die Deutsche Digitale Bibliothek nutzt, <https://pro.deutsche-digitale-bibliothek.de/daten-nutzen/schnittstellen/international-image-interoperability-framework-iiif>. Vgl. in diesem Band auch Domenic Städtler: Die Deutsche Digitale Bibliothek als Plattform für erinnerungskulturelle Quellen.

⁴⁴ Martin Munke: Citizen Science/Bürgerwissenschaft (wie Anm. 8), S. 120.

7. Resümee

Anschauung vor Ort und gleichzeitige digitale Vermittlung sind für die lokale Holocaustforschung unverzichtbar, eine 2015 entstandene Fotografie kann das beispielhaft zeigen (Abb. 4). Auf der landwirtschaftlich genutzten Fläche standen 1944–45 die Baracken des KZ Flößberg, dessen Spuren heute kaum noch sichtbar sind. Wenige Jahre nach Auflösung des Lagers wurde der Standort der ehemaligen Häftlingsbaracken wieder in eine landwirtschaftliche Nutzfläche umgewandelt (wie es schon vor 1944 der Fall gewesen war). Inzwischen informiert eine Hinweistafel, die in einem Jugendprojekt mit Schülerinnen und Schülern der Mittelschule Bad Lausick in Begleitung des Flexiblen Jugendmanagements 2014 entstanden ist, über die Geschichte des Ortes.

Die neuen Chancen digitaler Vermittlung zu nutzen, sich dabei aber auch auf sicherem Terrain zu bewegen, ist für Citizen-Science-Projekte eine nicht zu unterschätzende Herausforderung. Im Erfolgsfall werden die Sichtbarkeit und Nachhaltigkeit und damit auch die Wertschätzung und gelingende Teilhabe gestärkt. Im Sinne von Open Science ist es wichtig, Zuständigkeiten früh zu klären und allen Beteiligten gestalterische Freiräume zu lassen. Dabei ist die Struktur – ob (stärker) „bottom-up“ oder (stärker) „top-down“ – möglichst früh zu reflektieren. Digitalität in der Vereinsarbeit bietet viele Möglichkeiten: hierfür bedarf es zuverlässiger vernetzter und nachhaltiger Infrastrukturen und dafür eine enge Kooperation zwischen Initiativen und Institutionen; es bedarf einer breiten Informations- und Beratungskultur, die an großen Gedächtniseinrichtungen schon fortgeschritten ist, nun aber auch mehr Kommunen erreichen sollte, damit Citizen-Science insbesondere zur regionalen Geschichte des Nationalsozialismus die ihr gebührende Anerkennung und möglichst viele Mitwirkende findet. Dass die Digitalisierungsprogramme für Kultur und Wissenschaft in Sachsen und in anderen Bundesländern die Wünsche von Citizen Scientists zunehmend berücksichtigen, ist eine gute, ausbaufähige Entwicklung.⁴⁵ Der Abriss der Kommandantenvilla des KZ Sachsenburg hat zur Kritik geführt, dass in Sachsen trotz vieler Maßnahmen und Aktivitäten doch noch zu wenig für Gedenkstätten, für die Aufarbeitung des Nationalsozialismus und für die zivilgesellschaftlichen Initiativen zur Unterstützung der Basisarbeit getan werde.⁴⁶ Anläss-

⁴⁵ Landesdigitalisierungsprogramme in mehreren Bundesländern stärken in unterschiedlichen Formen die Kooperation und Koordination bei der Digitalisierung und Langzeitsicherung von Kulturgut und damit auch die Vernetzung historisch arbeitender Einrichtungen und Initiativen des jeweiligen Landes; zu Sachsen vgl. in diesem Band Konstantin Hermann: Zur Digitalisierung und Präsentation von Quellen für die historisch-politische Bildung in Sachsen; zu Fragen digitaler Informations-, Kommunikations- und Forschungsräume in der Regionalgeschichte vgl. Martin Munke (Hrsg.): Landes- und Regionalgeschichte digital: Angebote – Bedarfe – Perspektiven, Dresden, München, 2022. Online-Ausgabe: <https://doi.org/10.25366/2021.25>

⁴⁶ Siehe dazu den Blog „Erinnerungsarbeit in Sachsen“ (wie Anm. 11) mit Überblick und Verlinkung auf die Stellungnahmen gegen den Abriss der Villa auf der Website der Gedenkstätte Sachsenburg unter <https://gedenkstaette-sachsenburg.de/2022/10/ehemalige-kommandantenvilla-wird-abgerissen-statements/>



Abb. 4: Barackengelände des KZ Flößberg. Foto: Stefan Walter 2015.

lich der Diskussion über ein Jüdisches Museum in Dresden gab Daniel Ristau zu bedenken, dass mehr in die digital gestützte Erinnerungsarbeit investiert werden müsse.⁴⁷ Diese Diskussionen sollten konstruktiv fortgesetzt werden. Dabei muss sich noch stärker der Gedanke durchsetzen, dass Citizen-Science-Projekte insbesondere „bottom-up“ einen unverzichtbaren Beitrag zur historisch-politischen Bildung sowie zum Erwerb digitaler Kompetenzen und damit zur Demokratieförderung leisten.

⁴⁷ Daniel Ristau: Eine Virtuelle Plattform Jüdisches Leben in Sachsen. Schlussfolgerungen zur aktuellen Diskussion um ein Jüdisches Museum für Sachsen, in: Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung 16 (2022), 30, S. 1–19, http://www.medaon.de/pdf/medaon_30_ristau.pdf

Citizen Science und Nationale Forschungsdateninfrastruktur (NFDI) – Gemeinsam zu offenen Daten und Infrastrukturen

Katrin Moeller

Seit 2020 wird in Deutschland eine Nationale Forschungsdateninfrastruktur (NFDI) mit 27 Datenkonsortien aufgebaut. Darin arbeiten mit Förderung des Bundes die großen Forschungsgesellschaften und viele Forschungsinstitute, Universitäten und Rechenzentren, Bibliotheken, Archive und Museen eng zusammen, um die gemeinsamen Aufgaben und Herausforderungen an zukunftsfähige digitale Forschungs- und Lernumgebungen zu bewältigen. Der folgende Beitrag sieht darin auch für die weitere Entwicklung von Citizen Science ermutigende Perspektiven. Es wird zunächst ein kurzer Blick auf die Entfremdung zwischen institutioneller Geschichtswissenschaft und Bürgerwissenschaften und dann auf die Wiederannäherung mit einem Focus auf die Digital History geworfen. Nach einer Vorstellung der NFDI wird gefragt, ob und wie NFDI und Citizen Science zusammenpassen. Es werden die Erwartungen an eine nationale Forschungsdateninfrastruktur ebenso beschrieben wie die Voraussetzungen, in ihr mitzuwirken. Im Fazit und Ausblick wird der Hoffnung und Zuversicht Ausdruck gegeben, dass in der künftigen deutschen Datenlandschaft auch die Bürgerwissenschaften eine wichtige Rolle spielen werden.

1. Citizen Science und Geschichtswissenschaft – Eine ambivalente Geschichte?

Wissenschaftlich gesehen hatten sich Geschichtswissenschaften und Bürgerwissenschaften in den Jahrzehnten zwischen 1945 und dem Beginn des 21. Jahrhunderts auseinanderbewegt. Citizen Science in den Geisteswissenschaften ist also kein neues Phänomen, auch wenn es heute vielleicht manchmal so erscheint, als sei bürgerwissenschaftliches Engagement vorwiegend in den Naturwissenschaften angesiedelt.¹ Die Geisteswissenschaften verfügen über eine intensive und erfolgreiche

¹ Barbara Heinisch: Vorherrschende Wissenschaftszweige auf deutsch- und englischsprachigen Citizen Science-Projektplattformen, in: Thomas Bartoschek, Daniel Nüst, Mario Pesch (Hrsg.): Proceedings of the Forum Citizen Science 2019. Die Zukunft der Bürgerforschung, 25. September 2019, Münster 2019, S. 40–52. DOI:

Kultur der Citizen Science, beispielsweise in den zahlreichen geschichtswissenschaftlichen, kulturorientierten oder lokalgeschichtlichen Vereinen, die besonders ab der Mitte des 19. Jahrhunderts entstanden.² Allerdings veränderten sich – durch die Erfahrungen des Nationalsozialismus und seiner kritischen Aufarbeitung besonders seit den 1970er Jahren – Themen weg von einer eher auf heimatgeschichtliche Perspektiven, Territorien und Personen ausgerichteten Landesgeschichte hin zu einer auf transnationale Vergleiche zielenden globalisierten Regionengeschichte.³ Bis heute ist der Begriff der Heimatgeschichte daher eher negativ konnotiert, obwohl auch sie einen intensiven Transformationsprozess durchgemacht hat.⁴ Für die Geschichtswissenschaft war die Entwicklung der Landesgeschichte überaus gewinnbringend, hat sie damit doch eine breite Palette zahlreicher neuer spannender Fragestellungen und Methoden, sowie fruchtbringender Diskussionen, Perspektivwechsel und Themen gewonnen und einen wichtigen Beitrag zur Internationalisierung der Geschichtswissenschaft geleistet. In der DDR war die Entfremdung zwischen Landes- und Heimatgeschichte eine Folge der umfassenden Neuordnung sämtlicher gesellschaftlicher und räumlicher Strukturen.⁵ Seit den 1990er Jahren – und im letzten Jahrzehnt wieder verstärkt – machte die gesamte Geisteswissenschaft zusätzlich einen weiteren Professionalisierungsschub durch, der wissenschaftliches Forschen immer stärker auf sehr präzise, wissenschaftlich begründbare und extern legitimierbare Fragestellungen sowie darauf abgestimmte Methodiken und filigrane Nachweis- und Qualitätsrichtlinien verpflichtete.

Um die Lokal- und Heimatgeschichte kümmerten sich jetzt häufiger regional agierende Geschichtsvereine, Genealogen, Sammler sowie Netzwerke von Ortschronisten, in Ostdeutschland zum Teil auch im sekundären Arbeitsmarkt etabliert, zudem bearbeiten Bürgerforscherinnen viele neue interessante Themen. Gerade in Ostdeutschland ist der Wunsch nach der Landesgeschichte auffällig groß, weil lan-

10.17605/OSF.IO/68UWN; https://www.buergerschaffewissen.de/sites/default/files/grid/2019/10/08/ForumCS-2019_Short-Paper-Track-Proceedings.pdf (letzte Abrufe aller in diesem Beitrag zitierten Online-Quellen am 04. 09. 2023); zusammenfassende Auswertung auch: Kristin Oswald: Wie realistisch sind die Erwartungen an Citizen Science in den Geschichtswissenschaften und angrenzenden Feldern?, in: René Smolarski, Hendrikje Carius, Martin Prell (Hrsg.): Citizen Science in den Geschichtswissenschaften. Methodische Perspektiven oder perspektivlose Methode?, Göttingen 2023, S. 23–40, hier 23 f.

² Katrin Moeller, Moritz Müller: Heimatforscher, Citizen Science und/oder Digital History? Organisationsformen und Qualitätssicherung zwischen Wissenschaft und bürgerschaftlicher Community, in: René Smolarski u. a. (Hrsg.): Citizen Science (wie Anm. 1), S. 91–108, hier S. 91 f.

³ Martin Knoll, Katharina Scharf (Hrsg.): Europäische Regionalgeschichte. Eine Einführung, Wien, Köln, Stuttgart 2021, S. 25–38; Ninna Gallion, Martin Göllnitz, Frederieke Maria Schnack (Hrsg.): Regionalgeschichte. Potentiale des historischen Raumbezugs, Göttingen 2021, DOI: <https://doi.org/10.13109/9783666317262>

⁴ Demnächst erwartet werden etwa die Ergebnisse der Tagung: Oliver Auge, Michael Hecht: Jenseits von Ideologie und Borniertheit? Zum Verhältnis von Landesgeschichte und Heimatgeschichte, Tagung Halle (Saale) 2022.

⁵ Siegfried Baske, Martha Engelberg (Hrsg.): Zwei Jahrzehnte Bildungspolitik in der Sowjetzone Deutschlands. Dokumente. Band 1. 1945–1958, Berlin 1966, S. 104ff.

desgeschichtliche Themen die Identifikation mit den 1990 wieder eingeführten Ländern stärken und viele Quellen bisher unbearbeitet sind. Dabei blieb es in den Bürgerorganisationen, trotz zum Teil beeindruckender Ausnahmen, häufiger nicht verpflichtend, mit Nachweissystemen und nach wissenschaftlichen Prinzipien zu arbeiten. Oft war dies auch weder notwendig noch möglich, weil viele Initiativen im sehr kleinen und zunächst privaten Raum entstanden. Gleichzeitig waren sie häufig sehr viel freier, um flexibel neue Quellengattungen aus dem privaten Raum einzubeziehen und exzessiv zu sammeln, mussten doch keine Drittmittelgeber oder Organisationen von der Richtigkeit und Wichtigkeit solcher Projekte und der Schaffung neuer institutioneller Strukturen überzeugt werden. So entstanden etwa mit dem Deutschen Tagebucharchiv in Emmendingen,⁶ den zahlreichen genealogischen Datenbanken und Ortsfamilienbüchern des Vereins für Computergenealogie⁷ oder dem Haus der (DDR-)Alltagsgeschichte in Wittenberg⁸, um nur drei Beispiele zu nennen, Quellensammlungen, die von institutionellen Gedächtniseinrichtungen (Archiven, Bibliotheken, Museen) und Wissenschaftsinstitutionen nicht systematisch erfasst wurden. Aus zunächst kleinen Projekten sind inzwischen große, beeindruckende Vorhaben geworden – und gerade diese durchliefen mit dem Wachstum häufig auch zahlreiche Prozesse der Professionalisierung, um ein gemeinsames Arbeiten zu ermöglichen. Gerade diese Bestände und Themen interessieren heute wieder vermehrt die Wissenschaft. So rücken Bürgerwissenschaften und Wissenschaft, begünstigt sowohl durch die Entwicklungen der Digital History als auch durch neue Förderschwerpunkte für Citizen Science, seit etwa zehn Jahren wieder merklich näher zusammen.⁹

2. Citizen Science und Digital History: Eine neue Annäherung

Ein wesentlicher Katalysator dieses Zusammenwachsens von Citizen Science und Geschichtswissenschaft sind die digitale Transformation und das wechselseitige Interesse an gemeinsamen Themen und Daten. Besondere Bezugspunkte entwickeln sich daher mit den Archiven und Gedächtniseinrichtungen, mit der Digital History

⁶ Das 1998 gegründete Deutsche Tagebucharchiv ist ein eingetragener Verein und zählt 2023 rund 600 Mitglieder, vgl. Deutsches Tagebucharchiv e. V.: Über uns: Aufbau, Welche Dokumente wir sammeln, Emmendingen 2023, URL: <https://tagebucharchiv.de/tagebucharchiv/ueber-uns/>

⁷ CompGen – Deutschlands Verein für Computergenealogie (CompGen): „Wir sind offen, vernetzt und geschichtsbegeistert! Seit 1989“, Köln 2023, URL: <https://www.compgen.de/ueber-uns/>

⁸ Haus der Alltagsgeschichte: Die Projektgemeinschaft Frauen, Landwirtschaft, Umwelt & Gesellschaft (PFLUG e. V.), Wittenberg 2023, URL: <https://www.pflug-ev.de/verein.htm>

⁹ Etwa im Umfeld des Projekts „Gruß und Kuss“, vgl. Andrea Rapp u. a.: Let’s Talk about Love! Das Liebesbriefarchiv in der forschungsnahen Lehre, in: Digital Philology, Working Papers in Digital Philology 3 (2023), DOI:10.26083/tuprints-00024447; oder im weiten Feld privater Fotoalben: Bernd Stiegler, Kathrin Yacavone (Hrsg.): Erinnerung, Erzählung, Erkundung. Fotoalben im 20. und 21. Jahrhundert, in: Fotogeschichte 42 (2022), Heft 165, <https://www.fotogeschichte.info/bisher-erschienen/hefte-ab-150/165/>

und der Landesgeschichte. Digital History ist eine an Fakten und Daten orientierte Geisteswissenschaft, die auf themenspezifischen Datensammlungen aufsetzt und den Grundlagen der korrekten empirischen Auswertung verpflichtet ist. Dies bringt durchaus Vor- und Nachteile mit sich. Während hermeneutisches, interpretierendes Arbeiten die Bedeutung hinter den Worten zu erfassen und zu beschreiben, aus verschiedenen Perspektiven ein Thema oder eine Frage zu beleuchten versucht, steht Digital History vor der Herausforderung, komplexe Sinnstrukturen maschinell zu erfassen und zu verarbeiten.¹⁰ Dies ist vor allem dann von Vorteil, wenn große und wichtige Quellenbestände, z. B. aus Archiven und Bibliotheken, mithilfe gemeinsamer Werkzeuge und Standards aufbereitet, das heißt lesbar, durchsuchbar, empirisch erkundet werden.¹¹ Gerade solche Datenbestände haben die schnell gewachsenen jüngeren Citizen-Science-Projekte erzeugt. Digital History führt daher wieder stärker zu den Quellen vor Ort, zu den seriellen Sammlungen der Archive, die häufig auch in den Communities der Citizen Science eine größere Rolle spielen.

Gleichzeitig stehen Wissenschaft, Citizen Science und Gedächtniseinrichtungen vor der Aufgabe, die Herausforderungen des digitalen Transformationsprozesses zu meistern und die sich rasant entwickelnden neuen Möglichkeiten für sich nutzbar zu machen. Der Transfer von Wissen und die gemeinsame Lösung von Herausforderungen bietet sich gerade in den Geisteswissenschaften an, um trotz – verglichen mit Medizin, Naturwissenschaft und Technik – geringerer Ressourcen die digitalen Welten zu erobern. Neben den Techniken und Methoden des zunehmend auf Künstliche Intelligenz gestützten Arbeitens bietet der digitale Raum den unschätzbaren Vorteil der Produktion gemeinsamer Wissensressourcen, die aus den verschiedensten Quellen und Institutionen durch Verlinkung inhaltlich zusammengeführt werden. Insgesamt lässt sich gerade im Bereich von Forschungsdatenmanagement, Data Science und Langzeitarchivierung von Daten heute vielfach eine Neuordnung von Arbeitsfeldern und -aufgaben beobachten, die gar nicht so weit entfernt von den Herausforderungen in den Citizen Science zu beschreiben sind. Dabei verlieren die einstigen Grenzen zwischen Wissenschaft und Bürgerwissenschaft, Gedächtniseinrichtungen und Geschichtsforschung immer häufiger ihre bisher scharf umrissenen Aufgabenprofile. Gleichzeitig ist in Bewegung, welche Communities spezifische digitale Kompetenzen und Ressourcen einbringen und dauerhaft zur Verfügung halten können, wer Quellen und Daten bereitstellt und wer sie analysiert.

¹⁰ Torsten Hiltmann: Forschungsdaten in der (digitalen) Geschichtswissenschaft. Warum sie wichtig sind und wir gemeinsame Standards brauchen, in: Digitale Geschichtswissenschaft (ISSN: 2199-0603), 2018, URL: <https://digigw.hypotheses.org/2622>

¹¹ Katrin Moeller: Standards für die Geschichtswissenschaft! Zu differenzierten Funktionen von Normdaten, Standards und Klassifikationen für die Geisteswissenschaften am Beispiel von Berufsklassifikationen, in: Jana Kittelmann, Anne Purschwitz (Hrsg.): Aufklärungsforschung digital. Konzepte, Methoden, Perspektiven, Halle 2019, S. 17–43.

Nicht zufällig werden mit dem Weißbuch für Citizen Science, wie auch in vielen anderen Texten,¹² die idealen Methoden bürgerwissenschaftlichen Forschens ähnlich skizziert und beschworen wie die Arbeitsgebiete der Digital Humanities mit idealen Formen guten wissenschaftlichen Arbeitens.¹³ Um die neuen digitalen Arbeitsgebiete und -methoden durchsetzungsfähiger zu machen, werden sie nicht selten mit sich überbietenden positiven Leitbildern, verlockenden Innovationen und Perspektiven überhöht.¹⁴ Aber allein die Aufgabe, die Ergebnisse bürgerwissenschaftlichen Arbeitens langfristig zu sichern und mit den wissenschaftlichen Archiv- und Recherchestrukturen zu verbinden, stellt schon eine große Herausforderung dar. Für eine gelingende Zusammenarbeit zwischen Bürgerwissenschaften und Wissenschaften und für eine gemeinsame und nachhaltige digitale Transformation sind stabile Kooperationen sinnvoll. Mit der Etablierung der Nationalen Forschungsdateninfrastruktur durch ein breites Netzwerk wissenschaftlicher Institutionen der Forschung und Gedächtniseinrichtungen ergibt sich nun durchaus die Chance zur besseren Kooperation und Integration dieses spezifisch bürgerwissenschaftlichen kulturellen Erbes.

3. Was ist die „Nationale Forschungsdateninfrastruktur“?

Bevor man sich der Frage widmen kann, ob und wie die Ergebnisse von Heimatforschung, kulturwissenschaftlichen Vereinen und Citizen Science also Bestandteil der Nationalen Forschungsdateninfrastruktur (NFDI) werden könn(t)e, bleibt erst einmal kurz zu skizzieren, worum es in der NFDI überhaupt geht.¹⁵ Die NFDI ist eine Initiative in Deutschland, die darauf abzielt, eine umfassende und vernetzte Infrastruktur für das Management, die Speicherung, den Zugriff und die Bereitstellung von Forschungsdaten zu schaffen. Die in Deutschlands vielseitiger Wissenschaftslandschaft produzierten Daten sollen auf diese Weise mit den europäischen und internationalen Datennetzwerken wie beispielsweise der European Open Science Cloud (EOSC)¹⁶ verzahnt und Daten auch in internationalen Zusammenhängen stärker sichtbar werden. Auch die wissenschaftlichen Institutionen stehen damit vor der Aufgabe, Daten in entsprechende Formen und Repositorien einzubringen. Die NFDI hat das Ziel, disziplinübergreifende und disziplinspezifische Dateninfrastrukturen

¹² René Smolarski u. a. (Hrsg.): Citizen Science in den Geschichtswissenschaften (wie Anm. 1), S. 7–20.

¹³ Aletta Bonn, Wiebke Brink, Susanne Hecker u. a.: Weißbuch Citizen Science Strategie 2030 für Deutschland, in: SocArXiv. 2021, S. 4ff., DOI:10.31235/osf.io/ew4uk, https://www.researchgate.net/publication/353758109_Weissbuch_Citizen_Science_Strategie_2030_fur_Deutschland

¹⁴ Kristin Oswald: Wie realistisch sind die Erwartungen an Citizen Science, in: René Smolarski u. a. (Hrsg.): Citizen Science in den Geschichtswissenschaften (wie Anm. 1), S. 23–40, hier S. 27, <https://doi.org/10.14220/9783737015714.23>

¹⁵ Nationale Forschungsdateninfrastruktur (NFDI) e. V., Website, Karlsruhe 2023, URL: <https://www.nfdi.de/>

¹⁶ European Open Science Cloud, Website, 2023, URL: <https://eosc-portal.eu/>

zu entwickeln und dabei Open Data und Open Science zu fördern, eine hohe Datenqualität mit den FAIR-Prinzipien sowie Standards und Best Practice sicherzustellen. Über Schulungen, Curricula und innovative Unterstützungskonzepte (Train-the-Trainer) wird die Digitalisierung der Gesamtgesellschaft vorangetrieben.



Abb. 1: Die Forschungsdaten-Konsortien der NFDI (Stand März 2023)¹⁷

Die NFDI besteht momentan aus 27 Fachkonsortien bzw. Basisdiensten, die jeweils in verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen tätig sind und die zunächst für zweimal fünf Jahre gefördert werden sollen. (Abb. 1) Sechs Konsortien widmen sich dem engeren Bereich der Geistes- bzw. Sozialwissenschaften. Diese Konsortien setzen sich aus Sprechern und Co-Applicants von Hochschulen, Forschungseinrichtungen, Bibliotheken, Archiven, Rechenzentren und anderen relevanten Akteuren zusammen, die mit einer größeren Community und Participants an gemeinsamen Lösungen arbeiten. Jedes Konsortium konzentriert sich auf spezifische Forschungsbereiche und Fachdisziplinen, um die Anforderungen und Bedürfnisse dieser Bereiche besser zu verstehen und zu erfüllen. Innerhalb der Geisteswissenschaften (Humanities) arbeiten NFDI4Culture (Konsortium zu materiellen und immateriellen Kulturgütern),¹⁸ NFDI4Objects (materielle Hinterlassenschaften),¹⁹ Text+ (Sprach-

¹⁷ NFDI: Kurzinformation NFDI und Konsortien, Stand März 2023, Karlsruhe 2023, Abb. S. 3, <https://www.nfdi.de/wp-content/uploads/2023/03/Einseiter-Konsortien.pdf>; <https://www.nfdi.de/konsortien/>

¹⁸ NFDI4Culture, Website, Mainz 2023: URL: <https://nfdi4culture.de/de/index.html>

¹⁹ NFDI4Objects, Website, Berlin 2023: URL: <https://www.nfdi4objects.net/>

und textbasierte Infrastrukturen)²⁰ und NFDI4Memory (historisch arbeitende Geisteswissenschaften)²¹ eng zusammen. (Abb. 2) Über zurzeit fünf Querschnittssektionen (Common Infrastructures; Ethical, Legal and Social Aspects; Metadaten, Terminologien, Provenienz; Training & Education sowie Industry Engagement) werden Aufgabenstellungen bearbeitet, die alle Konsortien tangieren und für die gemeinsame Lösungen gefunden werden sollen.

Innerhalb der einzelnen Konsortien bearbeiten die „Task Areas“ Fragen der Datenspeicherung, der Dokumentation und Qualität von Forschungsdaten sowie die Sicherung ihrer Zugänglichkeit, Erschließung, Lizenzierung und Beschreibung durch Metadaten sowie der Langzeitarchivierung, also kurz gefasst alle Aufgaben des Lifecycle des Forschungsdatenmanagements, der zukünftig einen routinierten Sicherungs- und Nachnutzungsprozess für Daten absichert.

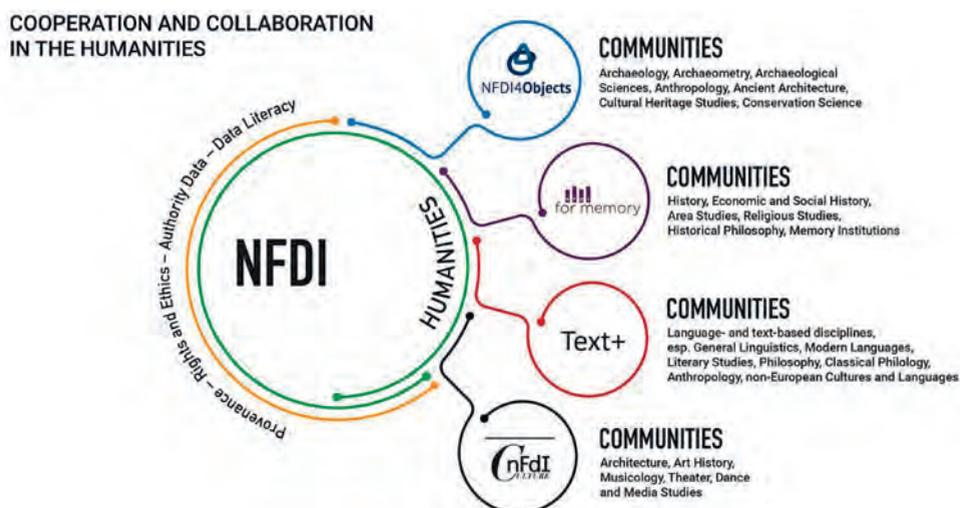


Abb. 2: Die Geisteswissenschaften (Humanities) in der NFDI und ihre Nutzergruppen²²

4. Citizen Science und Nationale Forschungsdateninfrastruktur: Passt das zusammen?

Fragt man sich, welchen Beitrag die NFDI für Citizen Science leisten kann, kommt man nicht umhin festzustellen, dass allein der Prozess der Diskussion und des Suchens nach Lösungswegen bereits einen hohen Mehrwert erbracht hat: Landauf,

²⁰ Text+, Website, 2023: URL: <https://www.text-plus.org/en/home/>

²¹ NFDI4Memory, Website, Mainz 2023: URL: <https://4memory.de/>

²² NFDI: Cooperation and Collaboration in the Humanities, Abb. aus: Melanie Größ: NFDI4Culture, Workshop-Präsentation, Leipzig 2023, S. 6, https://www.vdb-online.org/veranstaltung/951/gruss_nfdi4c.pdf

landab diskutieren alle Interessierten gemeinsam über offene Daten, Forschungsdatenmanagement, Standards, digitale Arbeitstechniken und Konzepte auf dem Weg ins digitale Zeitalter. Man kann also feststellen, die Transformation ins Digitale hat Citizen Science bereits ideell stark gefördert, weil Gedächtniseinrichtungen, Wissenschaft und Bürgerwissenschaften durch diesen Entwicklungsprozess stärker zusammengerückt sind und heute sehr viel häufiger und intensiver (wieder) zusammenarbeiten. Dabei zeigt sich besonders in den digitalen Geschichtswissenschaften, dass Impulse keineswegs als Einbahnstraße wirken. Gerade die disziplinär und fachlich häufig plural aufgestellten größeren Vereine oder Organisationen der Citizen Science können mitunter flexibler agieren und leichter informatisches Fachwissen inkorporieren sowie Kompetenzen und nachhaltige Strukturen aufbauen. Ebenso können erfahrene Netzwerke ihre Kompetenzen selbsttätig in die Nationale Forschungsdateninfrastruktur einbringen, indem sie als Korporation in den NFDI-Verein eintreten und sich fachlich und inhaltlich an den einzelnen Konsortien und Querschnittssektionen beteiligen. Dies ist auch über die verschiedenen Landes- und Fachinitiativen²³ oder über die Netzwerke der Bürgerwissenschaften²⁴ möglich, die dazu Ressourcen aufbauen und Hilfestellungen leisten.

Dabei adressieren die Sektionen der NFDI, die sich mit Querschnittsaufgaben befassen, auch zentrale Herausforderungen der Citizen Science. So spielen gerade in den Bürgerwissenschaften Fragen des Daten- und Urheberrechts, des Quellennachweises und der Lizenzierung von Daten eine große Rolle. Viele wünschen sich hier einfachere Verwendungs- und Nachweismöglichkeiten und einen Abbau von Barrieren, gelegentlich gibt es auch Lücken im Datenrecht, weil die Entwicklungen der rechtlichen Regelung vorausseilen. Immer wieder wird auch die Frage aufgeworfen, warum die fachwissenschaftliche Nutzung von Archiven und Bibliotheken geringere Kosten nach sich zieht als die ehrenamtliche Nutzung. Solche Fragen werden aus der Perspektive der Querschnittssektion „Ethical, Legal and Social Aspects“ ebenso verhandelt wie übrigens auch in den bürgerwissenschaftlichen Netzwerkvertretungen,²⁵ und so Impulse für die Anpassung und Weiterentwicklung des Datenrechts in politische Prozesse gegeben. Citizen-Science-Projekte können und sollten die Chancen zur Vernetzung untereinander und mit wissenschaftlichen Datenstrukturen nutzen, um ihre Bedürfnisse und Anforderungen zu formulieren. Dies

²³ In der Geschichtswissenschaft etwa der Verband der Historiker und Historikerinnen Deutschlands, der mit seinen Arbeitsgruppen Public History, Landesgeschichte oder Digitale Geschichtswissenschaft zusätzliche einschlägige Interessenvertretungen besitzt: <https://www.historikerverband.de/>

²⁴ Neben den Freiwilligenagenturen vor Ort ist dies vor allem das Netzwerk: Bürger schaffen Wissen. Die Citizen Science Plattform: URL: <https://www.buergerschaffewissen.de/>

²⁵ Museum für Naturkunde Berlin, Leitfaden für rechtliche Fragestellungen in Citizen-Science-Projekten [Dataset], hrsg. vom Leibniz Institute for Evolution and Biodiversity Science, Berlin 2020, DOI: <https://doi.org/10.7479/c3y1-fw50>

ist nicht nur über die NFDI, sondern auch über die Fachverbände wie den Historikerverband möglich.

Bürgerwissenschaften werden aber auch bestimmte Qualitätslevel des Quellen- und Zitatnachweises erbringen müssen, wenn sie ihre Daten in die fachlichen Repositorien und Rechercheportale einbringen möchten, um so Sichtbarkeit und Nachhaltigkeit zu erreichen. Dies gilt nicht nur, weil rechtliche Rahmungen existieren, die weder Citizen Science noch Wissenschaft beiseitelassen können. Dies gilt vor allem, weil diese fachlichen Standards zentral für die geschichtswissenschaftliche Arbeit mit Quellen und Wissen sind. Gerade im Zeitalter von Fake News und intensiven gesellschaftlichen Debatten ist es auch wieder besser nachvollziehbar, warum der Herkunftsbeleg von Wissen für die wissenschaftliche Nutzung unumgänglich ist.

In der Sektion „Training & Education“ und in den fachspezifischen Task Areas, die in die Konsortien integriert sind, werden grundlegende Bausteine des Wissens vermittelt. In NFDI4Memory sind dies etwa die „Task Area 4: Data Literacy“ und die „Task Area 5: Data Culture“, die in den anderen geisteswissenschaftlichen Konsortien ihre Entsprechungen finden. (Abb. 3) In der Summe geht es hier um die Entwicklung von Bildungsangeboten rund um das Forschungsdatenmanagement von der Erhebung einer Quelleninformation, über ihre Speicherung, Verarbeitung, Analyse bis hin zur Publikation und Langzeitarchivierung. Dabei spielen Fragen der Ausgestaltung von Curricula an den Universitäten und Bildungseinrichtungen ebenso eine Rolle wie Aspekte einer neuen fördernden Kultur hin zu einer breit mit Daten operierenden Gesellschaft. Gerade in diesem Bereich entstehen eine Vielzahl von webbasierten Wissensangeboten, die den Weg von der Quelle zur Analyse heute auch für Citizen Science autonom und selbstbestimmt ermöglichen, weil sie das häufig fremd und sehr technisch wirkende Wissen strukturieren und verständlicher machen sowie die zahlreichen neuen Angebote erklären.²⁶ Gleichzeitig kann man durch die Förderung viel leichter Angebote zur Beratung nutzen. Viele Konsortien und viele ihrer Einrichtungen haben Help-Desks oder Beratungsstellen eingerichtet.

Für bürgerwissenschaftliche Projekte werden die konkreten fachwissenschaftlichen Angebote von besonderem Interesse sein. Sie haben das Ziel, die rasch entstehenden neuen Hilfsmittel für Technologien im Bereich des maschinellen Lernens, von Künstlicher Intelligenz oder von Artificial Intelligence, der Nutzung von Normdaten und Data-Linkage-Technologien sowie zur Langzeitarchivierung von Daten in alltägliches Wissen einzubringen und handhabbare Workflows auch für die geisteswissenschaftliche Nutzung anzubieten. Einerseits wird es einfacher und alltäglicher,

²⁶ Angela Kailus, Celia Krause: Workshopreihe „In vier Schritten zu mehr Nachhaltigkeit. Datenqualitäts-Strategien für Museen und Sammlungen, Marburg 2023, URL: <https://nfdi4culture.de/de/nachrichten/workshop-series-four-steps-to-more-sustainability-data-quality-strategies-for-museums-and-collections.html>

Sprachmodelle und künstliche Intelligenz in Form von Chatbots & Co. zu nutzen. Auf der anderen Seite verändert dies aber auch unsere zentralen Wissensgewohnheiten. Wenn ein Chatbot nach „Wahrscheinlichkeiten“ eine Antwort ermittelt, so ist dies eben nicht zwangsläufig die richtige Antwort. Wie sich solche neuen Techniken adäquat nutzen lassen und welchen Wandel von Erkenntnismöglichkeiten und Erkenntnisprozessen sie bewirken, ist deshalb ebenso Bestandteil der Forschungs- und Vermittlungstätigkeit von NFDI. Auch wenn vielleicht die Nutzung von solchen Techniken für viele heute noch weit entfernt scheint: Für die Strukturierung und Analyse von Texten werden diese Möglichkeiten heute z. B. bereits vom Verein für Computergenealogie für die Zusammenstellung von Abstracts für Blogposts verwendet. Auch in die Arbeitsbereiche der Citizen Science werden sie daher schnell vordringen.

Im Hier und Jetzt stehen allerdings die praktischen Fragen um die langfristige Speicherung von Datenschätzen und die Einbindung in die Netzwerke der Forschung im Vordergrund. Viele Vereine und private Sammler wissen durchaus um den praktischen Mehrwert der Einbindung von Daten in Repositorien und Fachdatenbanken. Die digitale Publikation erfordert zwar Arbeitsaufwand, gibt einem Projekt allerdings auch größere Sichtbarkeit und Nachhaltigkeit. Dabei sind auch fachwissenschaftliche Daten oft noch weit davon entfernt, bereits für die „Ewigkeit“ gesichert zu sein. Fachwissenschaften und Citizen Science stehen daher vor ähnlichen Herausforderungen, wie man Daten nicht nur webbasiert, sondern eben auch nachhaltig anbieten kann.

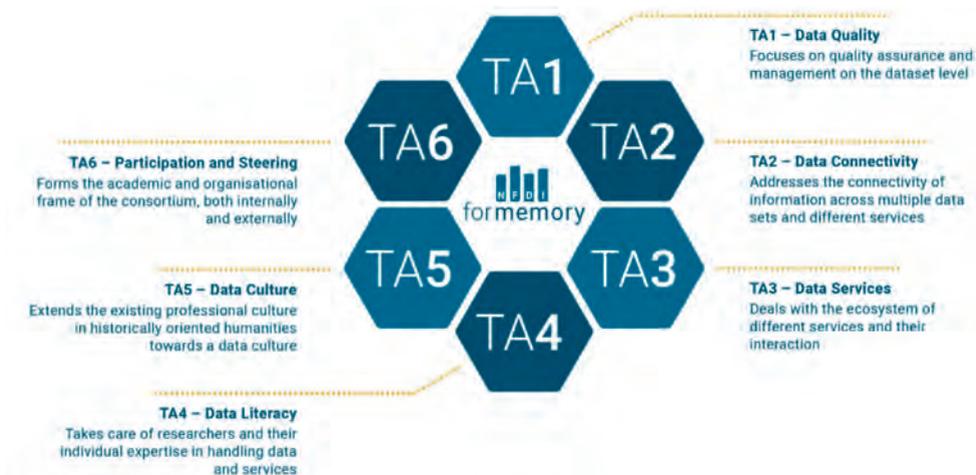


Abb. 3: Die sechs Arbeitsbereiche innerhalb der Konsortien, hier für NFDI4memory²⁸

²⁷ Abb. aus NFDI4memory, Task Areas, <https://4memory.de>

Neben und in den Bibliotheken und Archiven haben sich in den letzten Jahren eine ganze Reihe von Datenrepositorien gegründet, die für bestimmte Institutionen, Fachgesellschaften oder auch übergreifend Datenspeicherung anbieten, auch wenn dies ein komplexer Prozess bleibt. Das 2012 vom Institute of Technology Karlsruhe (KIT) initiierte und gehostete Register der Forschungsdatenrepositorien re3data listet Repositorien nach Fachgebieten und Qualitätskriterien auf.²⁸ Einige davon werden ihre Daten künftig auch in den gemeinsamen Data Space von Fachcommunities einspeisen, wo über die gemeinsamen Metadatenstrukturen einschlägige Daten recherchierbar werden. Das Konsortium NFDI4Memory will einen Data Space für historisch relevante Daten entwickeln, in die einschlägige Institutionen der geschichtswissenschaftlichen Bibliotheken und Archive ihre Daten ebenso einspeisen werden wie eher communitybasierte Netzwerke, beispielsweise der Verein für Computergenealogie oder die Wikibase-Instanz FactGrid.²⁹

Diese Integration kann gelingen, wenn Citizen-Science-Communities sich anschließen, ihre Daten in die gesicherten Plattformen der wissenschaftlichen Einrichtungen einzubringen. Eins dieser Angebote ist etwa RADAR oder RADAR for Culture, letzteres momentan auch als kostenfreies Angebot für die Langzeitarchivierung von mindestens 25 Jahren.³⁰ Natürlich ersetzen diese Speichermöglichkeiten nicht die schönen Websites oder Einzelangebote von Vereinen oder kleineren Initiativen. Sie geben vielen Projekten jedoch eine sichere technische Basis, um Daten rechtlichen und technischen Standards entsprechend sowie nachhaltig zu publizieren. Der Weg dahin ist mit Arbeit verbunden, weil die Sammlungen und Daten für eine solche Publikation aufbereitet werden müssen. Der Lohn dieser Arbeit ist Sichtbarkeit im Netzwerk und das Teilen von Wissen, das allen dient.

Auch für Datenkuration und Informationsanreicherung entstehen im Bereich der Nationalen Forschungsdateninfrastruktur immer mehr Angebote. Innerhalb von NFDI4Memory ist dies die „Task Area 2: Data Connectivity“, deren zentrale Basis die Arbeit mit gemeinsamen Normdaten ist. Nach wie vor sind Normdaten als Metadaten für die Recherche und das Auffinden von Ressourcen aus verschiedenen Quellen und damit etwa für den Aufbau des gemeinsamen Data Spaces zentral. Sie gewinnen durch die webbasierte Arbeit aber rasch weitere wichtige Funktionen. Die Deutsche Nationalbibliothek führt solche Normdatenbestände als nationalen Standard für zentrale Personen, Orte, Körperschaften und Schlagworte.³¹ Im Ergebnis können

²⁸ KIT Karlsruhe: Re3data, Registry of Research Data Repositories, 2023, URL: <https://www.re3data.org/>

²⁹ Zu den Herausforderungen der Beteiligung von Citizen Science: Olaf Simons: Keine Selbstverständlichkeit: Citizen Science auf der FactGrid Wikibase-Plattform, in: René Smolarski u. a. (Hrsg.): Citizen Science in den Geschichtswissenschaften (wie Anm. 1), S. 241–264, hier S. 244, <https://doi.org/10.14220/9783737015714.241>

³⁰ FIZ Karlsruhe – Leibniz-Institut für Informationsinfrastruktur GmbH: Radar for Culture, Datenrepositorium, URL: <https://radar4culture.radar-service.eu/radar/de/home>

³¹ Deutsche Nationalbibliothek, Gemeinsame Normdatei (GND), Website 2023, URL: https://www.dnb.de/DE/Professionell/Standardisierung/GND/gnd_node.html; vgl. zum Folgenden auch Domenic Städtler im vor-

durch gemeinsam genutzte persistente Identifikatoren, der „GND-Nummer“, verschiedene Quellen zu ein und derselben Person referenziert und zusammengeführt werden. GND-Vokabulare sind heute über das Rechercheportal Lobid recherchierbar und als Linked Open Data relativ einfach in eigene Datenbestände zu integrieren.³² Über Schnittstellen oder APIs können diese Daten auch maschinell abgerufen und auf eigene Datenbestände per Software wie OpenRefine³³ gematcht werden. Bekannt sind ferner Ressourcen etwa für geografische Bezeichnungen und Koordinaten (Geonames,³⁴ Geschichtliches Ortsverzeichnis³⁵), die neben der Kuration von historischen Ortsnamen zusätzlich die Anreicherung mit Geokoordinaten und Raumstrukturdaten ermöglichen, um räumliche und inhaltlich Analysen zu unterstützen.

Die frühen Normdatenverzeichnisse wurden von Netzwerken der Citizen Science zusammengetragen und verweisen auf den hohen Wert der Zusammenarbeit. Innerhalb der geisteswissenschaftlichen NFDI entsteht momentan beispielsweise ein Vokabular zu kunstwissenschaftlich relevanten Bauwerken³⁶ und historischen Berufsbezeichnungen.³⁷ Solche Vokabulare werden zukünftig gute Werkzeuge zur Kuration von historischen Datenbeständen sein, die zugleich für Analysen Möglichkeiten der Datenanreicherung schaffen. Über die entstehenden GND-Agenturen sollen solche Hilfsmittel angeboten und publiziert werden. Neben der GND, in die nach definierten Relevanzkriterien Daten aufgenommen werden, gibt es auch DigiCult oder Wikibase-Instanzen (FactGrid, Wikidata), über die gemeinsame Normdaten gepflegt und weiterentwickelt werden können.

5. Fazit und Ausblick

Festhalten kann man, dass in Deutschland zur Bündelung digitaler Kompetenzen und Infrastrukturen mit der Gründung der Nationalen Forschungsdateninfrastruktur (NFDI e. V.) seit dem Jahr 2020 nun ein umfassendes nationales Kooperationsnetzwerk für wissenschaftliche Forschungsdaten entsteht. Sechs von 27 Konsortien sind im engeren Sinne den Geistes- und Sozialwissenschaften gewidmet, für erinne-

liegenden Band: Die Deutsche Digitale Bibliothek als Plattform für erinnerungskulturelle Quellen. Zu den Möglichkeiten der Mitwirkung und ihrer Nutzung.

³² Hochschulbibliothekszentrum des Landes NRW: GND-Recherche über Lobid, URL: <https://lobid.org/gnd>

³³ OpenRefine: Software, 2023, URL: <https://openrefine.org/>

³⁴ So ist etwa die Nutzung von Geonames über Nominatim möglich, die als API oder Suchdatenbank geografische Normdaten und Koordinaten liefert: Nominatim: Open-source geocoding with OpenStreetMap data, URL: <https://nominatim.org/>

³⁵ Verein für Computergenealogie: Das Geschichtliche Orts-Verzeichnis, Köln 2023, URL: <http://www.gov.genealogy.net/search/index>

³⁶ Angela Kailus, Martha I. Rosenkötter: GND für Bauwerke. Ausbau zum Knotenpunkt im semantischen Kulturdatennetz, Marburg 2018, URL: <https://wiki.dnb.de/pages/viewpage.action?pageId=272246612>

³⁷ Katrin Moeller: Ontologie der historischen Amts- und Berufsbezeichnungen (OhdAB), hrsg. vom Historischen Datenzentrum Sachsen-Anhalt, Halle (Saale) 2023.

rungskulturelles Arbeiten sind die Entwicklungen in den vier Konsortien NFDI4Culture (Konsortium zu materiellen und immateriellen Kulturgütern), NFDI4Objects (materielle Hinterlassenschaften), Text+ (Sprach- und textbasierte Infrastrukturen) und NFDI4Memory (historisch arbeitende Geisteswissenschaften) von besonderem Interesse.

Die Bürgerwissenschaften erleben mit der digitalen Transformation einen weiteren Aufschwung. Die datenbasierte Zusammenarbeit im Geiste von Open Science, die Präsenz und Kommunikation über Webseiten und Plattformen entsprechen im hohen Maße den gesellschaftlichen Ideen von Teilhabe und Mitwirkung. Digitale Kompetenzen werden deshalb auch bei der Vermittlung kultureller und historisch-politischer Bildung immer wichtiger.

In einem qualitativ hochwertigen Forschungsdatennetz sind alle Mitwirkende Partner, Teile eines größeren Ganzen, in dem Verantwortlichkeiten aufgeteilt werden, die Leistungen der Beitragenden erkennbar und sichtbar sein müssen, aber letztlich Teile einer größeren Wissensgemeinschaft sind. Die seit 2020 bestehende, vergleichsweise junge Nationale Forschungsdateninfrastruktur ist, eingebettet in europäische und internationale Netzwerke, Ausdruck dieser datenbasierten vernetzten Zusammenarbeit vieler Forschungsgruppen und Forschungsinstitutionen.

Vernetzung gibt es auf verschiedensten Ebenen und in verschiedensten Formen, fachlich, lokal, regional, national, international. „Erinnerungskultur digital“ spielt auf allen diesen Ebenen mit – und für Geschichte und Kultur eine enorme Rolle. Die Datenbestände aus Projekten der Citizen Science können und sollten in die Infrastrukturen der NFDI eingebracht und auch dort sichtbar und nutzbar werden. Dafür muss sich Citizen Science zu definierten Qualitätslevels der Bearbeitung ihrer Datensammlungen verpflichten. Wer dazu bereit ist, kann Teil der neuen digitalen Datenlandschaft in Deutschland werden.

Digitalisierung historischer Zeitzeugnisse

Digitalisierung von Quellen für die historisch-politische Bildung in Sachsen.

Erfahrungen und Wünsche in der Zusammenarbeit zwischen Gedächtniseinrichtungen und Initiativen

Konstantin Hermann

1. Vorbemerkung

Beim Workshop „Digitalisierung historischer Zeitzeugnisse“ der Dresdner Tagung „Erinnerungskultur digital“ im Oktober 2022 haben sich Gedächtniseinrichtungen, Vereine und Initiativen über Fortschritte und Wünsche bei der Veröffentlichung digitaler Quellen zur historisch-politischen Bildung ausgetauscht. Im Folgenden werden Angebote vor allem aus Bibliotheken – mit einem Schwerpunkt auf dem sächsischen Landesdigitalisierungsprogramm – vorgestellt und einige der beim Workshop diskutierten Fragen aufgegriffen. Konsens besteht darin, dass die digitale Bereitstellung von Zeitzeugnissen für die historisch-politische Bildung und die Zusammenarbeit zwischen Gedächtniseinrichtungen und bürgerwissenschaftlichen Initiativen an Bedeutung gewinnen. Deshalb sind Verständigungen sinnvoll über die Auswahl und den Umgang mit digitalisierten und zu digitalisierenden Beständen von und mit Bibliotheken und Archiven, über deren Auffindbarkeit und die Möglichkeiten ihrer Bearbeitung und Nutzung für die weitere Zusammenarbeit.

2. Quellen für die historisch-politische Bildung

Der Begriff „Quellen“ für die historisch-politische Bildung umfasst sowohl politikwissenschaftliche als auch allgemeine historische Zeugnisse, Dokumente, zeitgenössische Medien. Die historisch-politische Bildung konzentriert sich nicht allein auf den Nationalsozialismus oder andere Diktaturerfahrungen und ist auch nicht auf das 20. Jahrhundert beschränkt. Demokratieerfahrungen im 19. Jahrhundert sind ebenso Teil historisch-politischer Bildung wie die Auswirkungen der Aufklärung seit dem 18. Jahrhundert. Das 175. Jubiläum der Revolution von 1848/49 in den Jahren 2023/24 oder das Nachdenken über die Weimarer Demokratie 1923 und ihr Standhalten gegen Angriffe von links und rechts vor einhundert Jahren sind

aktuelle Erinnerungsbeispiele. Die Nachfragen nach Zeitzeugnissen aus Gedächtniseinrichtungen wie Archiven und Bibliotheken sind entsprechend zahlreich und vielfältig.

2.1. Zu digitalen Angeboten der Gedächtnisinstitutionen

Voraussetzung nachhaltiger Digitalisierungen von überlieferten Zeitzeugnissen sind Ressourcen, personelle und finanzielle. Seit längerem existieren Förderprogramme speziell für Wissenschaft und Kultur, mit denen systematisch Retrodigitalisierungen in großem Umfang, z. B. von Druckschriften, Handschriften, Zeitungen, Archivalien und anderen Medien, koordiniert und finanziert werden.¹ Größere nationale und europäische Programme mit Laufzeiten über mehrere Jahre sind für die Antragsteller mit hohen Anforderungen an Eigenleistungen und Kompetenzen, an Antragstellung, Durchführung und Abrechnung verbunden. Die größte Herausforderung ist die Nachhaltigkeit in Form der Langzeitarchivierung, die über Projektförderzeiträume hinaus die beantragenden Einrichtungen zusagen und gewährleisten müssen; digitale Langzeitarchivierung bindet erhebliche Ressourcen in Bundes- und Landeseinrichtungen wie z. B. Staatsarchiven oder Staats- und Landesbibliotheken, oft im Verbund mit Rechenzentren der Länder und Universitäten. Fachfirmen können die Retrodigitalisierung, die Erschließung und Vorbereitung der Präsentation als Dienstleister übernehmen oder unterstützen. Die Langzeitsicherung aber sollte in öffentlicher Hand erfolgen.

Eine Partnerschaft oder ein Austausch von Vereinen und Initiativen mit einer in der Retrodigitalisierung erfahrenen Einrichtung zahlt sich für alle Einzelprojekte aus. Gemeinsam können im Vorfeld technische und rechtliche Fragen sowie die Anforderungen an Metadaten und an logistische Voraussetzungen für eine erfolgreiche Langzeitarchivierung geklärt werden. Der Freistaat Sachsen finanziert seit 2015 ein Landesdigitalisierungsprogramm für Wissenschaft und Kultur (LDP), das von der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB) koordiniert und betreut wird.² Es umfasst die Förderung der Lizenzierung digitaler Medien für das Konsortium der sächsischen Hochschulbibliotheken, die Digitalisierung von wichtigem Schrift- und Kulturgut in Sachsen sowie die Langzeitarchivierung der in Sachsen digitalisierten Medien. Das Programm hat sich zu einer Serviceeinrichtung entwickelt, mehr als achtzig Sammlungen – zur Industrie-, So-

¹ Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) z. B. fördert die digitale Retrokonversion von Beständen in Archiven und Bibliotheken seit Jahrzehnten im Rahmen ihres Programms „Wissenschaftliche Literaturversorgungs- und Informationssysteme“, <https://www.dfg.de/foerderung/programme/infrastruktur/lis/> (letzte Abrufe aller in diesem Beitrag zitierten Online-Quellen am 30. 08. 2023).

² Landesdigitalisierungsprogramm für Wissenschaft und Kultur des Freistaates Sachsen (LDP): <https://www.slub-dresden.de/ueber-uns/projekte/landesdigitalisierungsprogramm>; <https://sachsen.digital/das-programm>

zial-, Wissenschafts- oder Musikgeschichte, um nur einige zu nennen – konnten bislang aus unterschiedlichsten sächsischen Einrichtungen retrodigitalisiert werden.³ (Abb. 1)

Das Landesdigitalisierungsprogramm setzt bei Materialien kaum Grenzen: Bücher und Handschriften, Zeitungen und Zeitschriften, Grafiken und Fotografien, Karten und Pläne u. a. m. können digitalisiert, künftig auch die 3D-Digitalisierung integriert werden. Das LDP verpflichtet die Partnereinrichtungen zur Nutzung einer Publikations- und Präsentationssoftware für Schriftgut und grafische Medien und einer Software für Fotografien mit dem Ziel der Vermeidung inkompatibler Lösungen und zur Förderung koordinierter Verfahren. Auch wenn eine Entfristung des Programms notwendig ist, um die Erwartungen und Anforderungen zu erfüllen, bietet die aktuelle Verlängerung des LDP bis 2027 viele weitere Möglichkeiten zur Digitalisierung von Quellenmaterial für die historisch-politische Bildung.

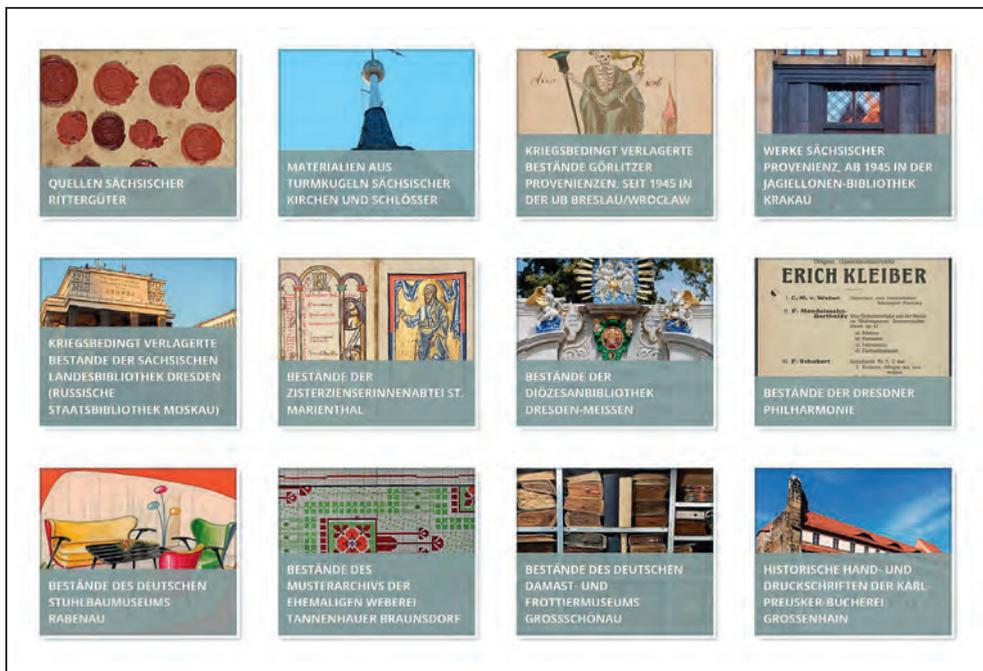


Abb. 1: Sachsen.digital: Zwölf von über achtzig im LDP digitalisierten Sammlungen⁴

³ Sachsen.digital: Digitalisierte Sammlungen: <https://sachsen.digital/sammlungen>

⁴ Sachsen.digital: Übersicht über die digitalisierten Sammlungen: <https://sachsen.digital/sammlungen>

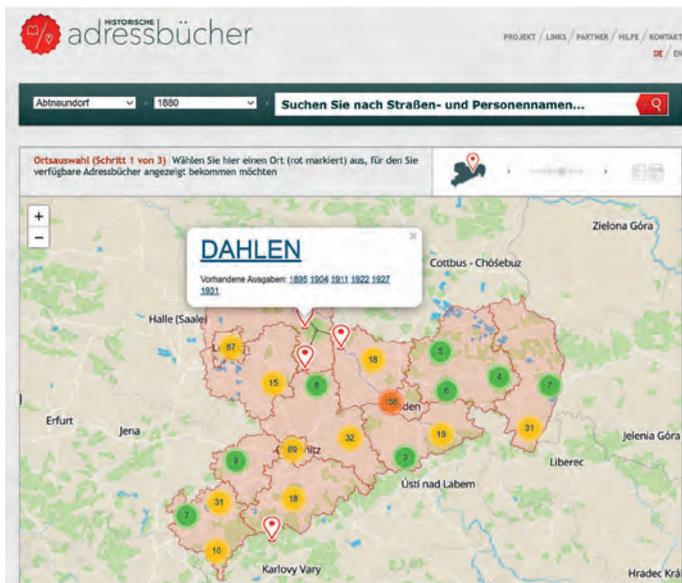


Abb. 2: Interaktive Landkarte der sächsischen Orte mit historischen Adressbüchern⁵



Abb. 3: Das Dresdner Adressbuch 1934 mit Eintragungen der Familien Klemperer⁶

Forschende, historisch Interessierte, Vereine und Initiativen greifen besonders häufig auf historische Adressbücher, biografische Quellen, auf Landkarten und Stadtpläne sowie auf historische Zeitungen zu. Die SLUB Dresden hat seit Beginn der systematischen Retrodigitalisierung deshalb als eine der ersten Quellengattungen die historischen Adressbücher Sachsens aus dem Zeitraum von 1700 bis 1950 in Zusammenarbeit mit Partnereinrichtungen digitalisiert, die nach Orten, Jahren, Personen und Straßennamen durchsucht werden können.⁷ (Abb. 2 und 3) Eine weitere unentbehrliche Quelle für die lokale und regionale Geschichtsarbeit sind die Zeitun-

⁵ Historische Adressbücher, Landkarte Sachsen: <https://adressbuecher.sachsendigital.de/tour>

⁶ Historische Adressbücher, Dresden 1934, Ausschnitt Eintrag Klemperer aus: <https://digital.slub-dresden.de/werkansicht/dlf/511/528>

⁷ SLUB Dresden: Historische Adressbücher: <https://adressbuecher.sachsendigital.de/>

gen. In den deutschen Territorien hat sich seit Erscheinen der ersten Tages- und Wochenzeitungen im 17. Jahrhundert die wohl dichteste Presselandschaft mit der größten Anzahl an Zeitungen in Europa entwickelt. Entsprechend umfangreich sind die dezentralen Überlieferungen in Archiven und Bibliotheken. Um wie in den Nachbarländern Österreich oder den Niederlanden, die seit langem über ausgezeichnete nationale Zeitungsportale⁸ verfügen, auch in Deutschland möglichst viele der national und regional einflussreichen Zeitungen digital verfügbar und durchsuchbar zu machen, sind weitere große Anstrengungen erforderlich. Immerhin sind schon zahlreiche Zeitungen, die aufgrund ihrer Fragilität und Seltenheit seit Jahrzehnten zu ihrer Bestandssicherung verfilmt und seit über fünfzehn Jahren retrodigitalisiert werden, inzwischen über die Regionalportale der deutschen Landesbibliotheken verfügbar. Seit 2021 werden die dezentralen Bestände im Deutschen Zeitungsportal der Deutschen Digitalen Bibliothek zusammengeführt und damit eine weitere wichtige Quellengattung barrierefrei durchsuchbar.⁹

Im Zuge der „Entnazifizierung“ nach 1945 sind viele Zeitschriften, Zeitungen und Bücher aus Bibliotheken ausgesondert und vernichtet worden, die als Quellen aber dringend gebraucht werden. Deshalb müssen vor einer Digitalisierung Bestandslücken geschlossen und aus verschiedenen Sammlungen Teile nutzerfreundlich zusammengeführt, also Bestände virtuell rekonstruiert und vervollständigt werden, was mit hohem Aufwand verbunden ist, umso mehr, als nicht selten auch nur einzelne Seiten herausgerissen oder einzelne Passagen überklebt wurden.

Einige Alltagsbeispiele verdeutlichen das Vorgehen bei der Zusammenstellung zu digitalisierender Quellen im LDP: Die Jahrgänge von 1902 bis 1941 der „Ottendorfer Zeitung“ (Ottendorf-Okrilla) wurden aus dem Gemeindearchiv und aus privaten Beständen digitalisiert.¹⁰ (Abb. 6) Extrem selten sind die hektographierten Zeitungen aus der Weimarer Republik; von der Zeitung „Die rote Bergstadt“ (Brand-Erbisdorf) ist nur ein Exemplar aus dem Stadtarchiv bekannt.¹¹ (Abb. 4) Vereine, Initiativen oder einzelne Forschende finden nicht selten Medien, die früher als nicht sammelwürdig galten, die für die Forschung und für die Öffentlichkeit aber von Be-

⁸ Im niederländischen Zeitungsportal Delpher sind auch Zeitungen aus der deutschen Besatzungszeit enthalten und als Volltext durchsuchbar: <https://www.delpher.nl/nl/kranten>; Österreichische Nationalbibliothek: ANNO. Historische Zeitungen und Zeitschriften. Enthält über 1.500 Titel mit mehr als 26 Mio. Seiten: <https://anno.onb.ac.at/>

⁹ Deutsches Zeitungsportal der Deutschen Digitalen Bibliothek: „Geschichte aus erster Hand – Entdecken Sie historische Zeitungen aus den Jahren 1671 bis 1978“: <https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/newspaper>

¹⁰ Sachsen digital: Bestände der Gemeinde Ottendorf-Okrilla: <https://sachsen.digital/sammlungen/bestaende-der-gemeinde-ottendorf-okrilla>

¹¹ Die rote Bergstadt, Ex. des Stadtarchivs Brand-Erbisdorf, in Sachsen digital: <https://sachsen.digital/werkansicht/419562/1>

lang sind, und deshalb von der Landesbibliothek digitalisiert werden.¹² Die fünf Nummern des „Roten Dorfboten von Höckendorf“ aus den Jahren 1930 bis 1933 konnte die SLUB Dresden 2021 aus einem Nachlass erwerben. Ähnliche hektografierte Zeitungen aus Riesa, Altenberg oder Sebnitz sind nur noch dem Namen nach bekannt, bislang ohne den Nachweis eines einzigen Exemplars.¹³

Besonders wichtig für die Forschung und vielleicht unterschätzt bei der historisch-politischen Bildungsarbeit ist die digitale Verfügbarkeit von Gesetzen, Verwaltungsvorschriften und Mitteilungsblättern der Ministerien, weil oftmals erst im Rückgriff auf diese Dokumente die Gründe und Folgen von Ereignissen und Entwicklungen erklärbar werden.

Mit der Digitalisierung der schriftlichen Überlieferung und dem freien Zugang über regionale, nationale und europäische Portale wird das Recht, „sich aus allgemein zugänglichen Quellen ungehindert zu unterrichten“ (Art. 5 GG), mit leistungsfähigen neuen Technologien umgesetzt. Die Priorisierungen bei der Reihenfolge der digitalen Bereitstellung erfolgen nach den gesetzlichen Aufgaben der zuständigen Gedächtniseinrichtungen und werden durch Fachgremien von Bund, Ländern und Kommunen begleitet; die Rahmenbedingungen, auch die von Förderprogrammen, werden in allen Fällen durch die gewählten Parlamente bestimmt. In den Regie-

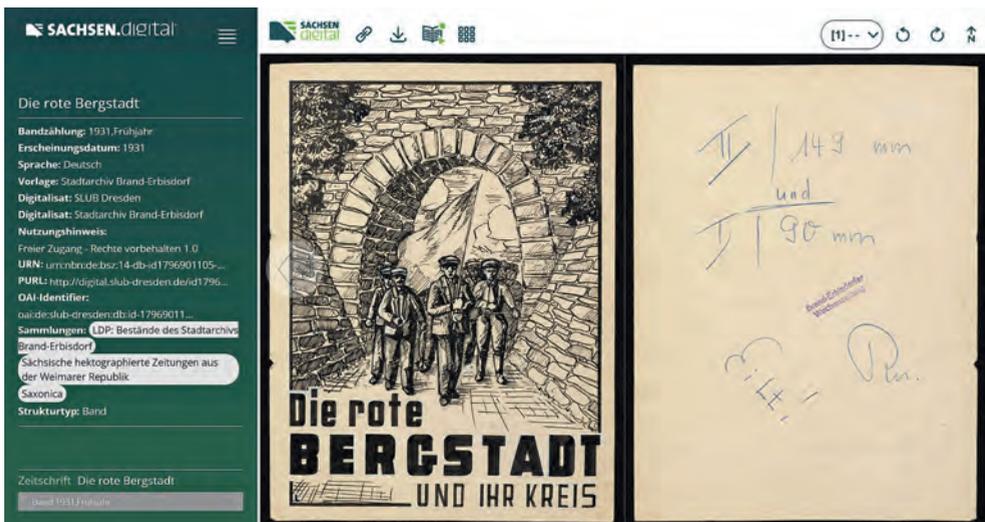


Abb. 4: Hektografierte Zeitung aus der Weimarer Republik, präsentiert in Sachsen.digital¹⁴

¹² Von einem Kameraden der Dresdner Feuerwehr z. B. wurde das originale handschriftliche Protokoll der Freiwilligen Feuerwehr Pesterwitz (Freital) aus den Jahren 1921 bis 1934 zur Digitalisierung überlassen und steht jetzt öffentlich zur Verfügung: <https://digital.slub-dresden.de/werkansicht/dlf/360137/1>

¹³ Zu dieser Quellengattung bereitet der Verfasser einen Aufsatz vor.

¹⁴ Sachsen digital: <https://sachsen.digital/werkansicht/419562/1>

rungsprogrammen wird die Retrodigitalisierung relevanter Überlieferung als Ermöglichung eines zeitgemäßen Zugangs zur Information und als ein Bestandteil der Förderung von demokratischer Teilhabe und Mitwirkung anerkannt.

2.2. Zum Umgang mit Materialien von Initiativen und Vereinen

Was kennzeichnet die zu digitalisierenden Materialien, die von Vereinen und Initiativen gesammelt und aufbewahrt werden? Oft handelt es sich um medientypologisch heterogene Dokumente, die aus verschiedensten Nachlässen oder Sammlungen stammen, in Kopie oder als Original. Vergleichbar vielfältig sind die Quellensammlungen von Ortschronisten mit Handschriften, Fotografien, Briefen, Zeitungsausschnitten, Typoskripten, Broschüren u. a. Wenn diese Sammlungen digital zugänglich gemacht werden sollen, ist zuvor eine Verzeichnung erforderlich, in der Bibliothekssprache die Katalogisierung. Manchmal werden Sammlungen als Konvolute nur summarisch beschrieben, was aber die Auffindbarkeit der enthaltenen Teile erschwert. Bei Zeitungsausschnittsammlungen lohnt sich eine eigene Digitalisierung nur, wenn diese qualitativ hochwertig, gut erschlossen und dokumentiert sind. Die systematische Digitalisierung von historischen Zeitungen erleichtert den Umgang mit historischen Zeitungen grundsätzlich und wird auch die Praxis des Umgangs mit Ausschnittsammlungen erheblich verändern.

Eine Einzellerschließung ist für die Vorbereitung von Digitalisierungsprojekten unerlässlich. Die Erschließungsdaten (Metadaten) von Namen, Orten, Begriffen sollten möglichst Normdaten sein, die in großem Umfang frei zur Verfügung stehen¹⁵ und die Interoperabilität der Daten unterstützen. Zusätzlich können freie eigene Schlagwörter vergeben werden. Das rechtzeitige Einholen von Expertise ist ratsam und hilft bei der Fehlervermeidung. Digitalisierungswünsche von Nutzerinnen und Nutzern werden von Bibliotheken erfüllt: Entweder als kostenpflichtige „on demand“-Digitalisierung oder bei Projekten auch kostenfrei, wenn diese dem Aufgabenprofil der Einrichtung entsprechen und gemeinnützig sind. Inzwischen verfügen Gedächtnis- und Kulturerbeerichtungen mit langfristig aufgebauter Digitalisierungsexpertise über ein stabiles Fundament digitaler Informationsinfrastrukturen, deshalb können und wollen sie die Zusammenarbeit auch mit Initiativen und Citizen Scientists ausbauen und deren Digitalisierungswünsche nach Möglichkeit berücksichtigen. Das Landesdigitalisierungsprogramm Sachsen hat auch erinnerungskul-

¹⁵ Die Gemeinsame Normdatei (GND) enthält über 8 Millionen Normdatensätze. Sie wird zur Katalogisierung von Literatur in Bibliotheken, sowie von Archiven, Museen und Forschungsprojekten genutzt. Zugänglich u. a. über <https://lobid.org/gnd>, über Virtual International Authority File (VIAF) <https://viaf.org/> oder Wikidata https://www.wikidata.org/wiki/Wikidata:Main_Page. Vgl. auch die Beiträge von Katrin Henzel, Katrin Moeller, Martin Munke und Domenic Städtler in diesem Band.

turelle Projekte wie die Entwicklung der Stolpersteine-App – den LDP-Vorgaben entsprechend zeitlich befristet – finanziell unterstützt.

Bei den digitalen Präsentationen von Initiativen und Vereinen fehlen nicht selten die notwendigen Quellenangaben zu Bildern und Texten. Damit wird nicht nur die Überprüfbarkeit der Information behindert, sondern möglicherweise auch eine Urheberrechtsverletzung begangen. Dies lässt sich vermeiden, wenn grundsätzlich bei allen Dokumenten, auch bei den gemeinfreien, die Quellen sorgfältig angegeben werden. Dies ist bei Dokumenten aus den Beständen von Archiven und Bibliotheken leicht möglich, da diese klare Zitierempfehlungen geben. Bei nicht gemeinfreien Materialien, zumeist ab der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, sind vor einer digitalen Publikation die Urheber- und Persönlichkeitsrechte zu prüfen und ggf. die Zustimmungen von Eigentümern und Rechteinhabern einzuholen.

Bei Personen der NS-Zeit 1933 bis 1945 kann inzwischen von Gemeinfreiheit der Daten ausgegangen werden. Wertvolle Handreichungen zur historisch-politischen Bildungsarbeit, zu bürgerschaftlichen Gedenkprojekten bei der Aufarbeitung des Nationalsozialismus haben Till Hilmar 2010¹⁶, Hanss-Fred Rathenow 2013¹⁷ und Henry Lewkowitz und Nils Franke für das Leipziger Erich-Zeigner-Haus e. V. 2020¹⁸ veröffentlicht. Rechtliche, ethische und praktische Herausforderungen und Fortschritte bei der Digitalisierung reflektiert der Sammelband „Nationalsozialismus digital: Die Verantwortung von Bibliotheken, Archiven und Museen sowie Forschungseinrichtungen und Medien im Umgang mit der NS-Zeit im Netz“ (2021) mit deutlichen Empfehlungen zur digitalen Präsentation auch von Quellen mit problematischen Inhalten.¹⁹

2.3. Digitalisierung von Quellen der NS-Zeit

Bei der digitalen Neuveröffentlichung von Beständen aus der NS-Zeit sollte ein ausdrücklicher Hinweis gegeben werden, dass der Zugang zu zeitgeschichtlichen Doku-

¹⁶ Till Hilmar: Ort, Subjekt, Verbrechen. Koordinaten historisch-politischer Bildungsarbeit zum Nationalsozialismus, Wien 2010.

¹⁷ Hanss-Fred Rathenow, Birgit Wenzel, Norbert H. Weber (Hrsg.): Handbuch Nationalsozialismus und Holocaust. Historisch-politisches Lernen in Schule, außerschulischer Bildung und Lehrerbildung, Schwalbach 2013.

¹⁸ Henry Lewkowitz, Nils M. Franke, Caroline Müller: Historisch-politische Bildungsarbeit: Ein Leitfaden, Leipzig 2020.

¹⁹ Vgl. Markus Stumpf, Hans Petschar, Oliver Rathkolb (Hrsg.): Nationalsozialismus digital: Die Verantwortung von Bibliotheken, Archiven und Museen sowie Forschungseinrichtungen und Medien im Umgang mit der NS-Zeit im Netz. Göttingen 2021 (Bibliothek im Kontext; 4), online: <https://doi.org/10.14220/9783737012768>; vgl. darin u. a. Thomas Bürger: NS-Zeitungen in der Deutschen Digitalen Bibliothek? Über Zugänge zu Propagandaquellen und Hindernisse politischer Bildung in Deutschland, S. 277–292, <https://doi.org/10.14220/9783737012768.277>, und Hermann Rösch: Informationsfreiheit versus Strafrecht? Benutzung und Digitalisierung nationalsozialistischer Zeitungen aus ethischer Sicht, S. 205–224, <https://doi.org/10.14220/9783737012768.205>

menten zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre erfolgt und sich die veröffentlichende Einrichtung ausdrücklich von allen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten distanziert. Gerade für schulische, aber auch studentische Zwecke ist eine Kommentierung bzw. Kontextualisierung wichtig, zumal subtile Ideologien nicht auf den ersten Blick zu durchschauen sind. Die Notwendigkeit quellenkritischer Präsentation sollte vor Beginn eines Projekts bedacht werden, zumal wenn es sich um Themenfelder handelt, die Laien oftmals als unideologisch ansehen (Beispiel: Sport im Nationalsozialismus). Denn jeder Diktatur ist immanent, dass sie alle Lebensbereiche unter ihren Einfluss bringt, seien es linke, rechte oder religiös motivierte Diktaturen. Es ist eine gerade auch für Vereine und Initiativen lohnende Aufgabe, solchen historischen Phänomenen in regionaler oder lokaler Ausprägung nachzugehen und darüber mit Quellenbelegen zu informieren. Wichtig ist die Beachtung des Grundsatzes: Quellen müssen exakt wiedergegeben und die Kommentare und Erläuterungen davon klar abgesetzt werden. Ein gutes Beispiel ist die kritische Ausgabe von Hitlers „Mein Kampf“ durch das Institut für Zeitgeschichte. Aus den sehr ausführlichen Hintergrundinformationen und Erläuterungen können auch bürgerwissenschaftliche Projekte großen Nutzen ziehen.²⁰ Wer problematische Quellen unkritisch neu veröffentlicht, muss mit dem Vorwurf unwissenschaftlichen Verhaltens und dem Verdacht rechnen, unter dem Deckmantel der Wiedergabe einer Quelle die eigene Zustimmung zu problematischen Aussagen zu verschleiern. Die sächsische NS-Propagandazeitung „Der Freiheitskampf“ wurde von der SLUB digitalisiert und wird vom Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung an der TU Dresden (HAIT) wissenschaftlich erschlossen und kommentiert.²¹ (Abb. 5)

Während die kritische Kommentierung von Quellen aus der NS-Zeit inzwischen üblich ist, findet man nicht selten in Ortschroniken die Wiedergabe von Quellen aus der DDR-Zeit unkommentiert. Aber auch Wiedergaben von Alltagsszenen in Text, Bild und Film können Propagandazwecken dienen.

2.4. Schlussfolgerungen aus Kooperationen

Digitalisierungen historischer Dokumente motivieren zu neuen Forschungen. Was bisher kaum oder nur kompliziert zu ermitteln und zugänglich war, kann durch Digitalisierung und OCR-Volltexterschließung leichter und schneller aufgefunden

²⁰ Adolf Hitler: Mein Kampf: Eine kritische Edition. 2 Bde. Hrsg. von Christian Hartmann u. a. München, Berlin 2016.

²¹ Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung, Der Freiheitskampf. Dresdner Tageszeitung der NSDAP für den Gau Sachsen (1930–1945). Einführung in die Nutzung der Datenbank: <https://hait.tu-dresden.de/ext/forschung/der-freiheitskampf.asp>



Abb. 5: Propaganda bis zum 8. Mai 1945 – die NSDAP-Parteizeitung Der Freiheitskampf²²

werden. Die KI-gestützte OCR wird in Zukunft noch präzisere Suchstrategien unterstützen.

Schon jetzt konnten durch die Suche in digitalisierten Tageszeitungen wesentlich mehr Orte der Bücherverbrennungen, vor allem in ländlichen Regionen, ermittelt werden als bisher bekannt.²³ Manche Mythen stellen sich als unwahr heraus. Nicht nur in Dresden, auch in Kassel fand bereits am 7. März 1933 eine Bücherverbrennung statt, die anscheinend der NSDAP-Kommunal- und Regionalpolitiker Roland Freisler, später Präsident des Volksgerichtshofs, mitorganisierte. Aus der im Landesprogramm digitalisierten „Ottendorfer Zeitung“ wird deutlich, dass am 11. März „Dresdner SA [...] in zahlreichen Omnibussen und Lastwagen hertransportiert“ und „unser Ort besetzt und vollständig abgeriegelt“ wurde. Nach Hausdurchsuchungen bei Mitgliedern der SPD und KPD seien die „beschlaggenommenen Schriftstücke und Fahnen öffentlich verbrannt“ worden. „Die Verhafteten wurden, nachdem

²² Abb. aus dem Online-Katalog: Stunde Null? Dresdner Tageszeitungen über Zusammenbruch und Neuanfang April bis August 1945. Bearb. von Katrin Nitzschke und Johannes Wolff. SLUB Dresden 2015, <https://slub.qucosa.de/api/qucosa%3A5045/attachment/ATT-0/>

²³ Vgl. auch den Beitrag von Jan Schenck in diesem Band.

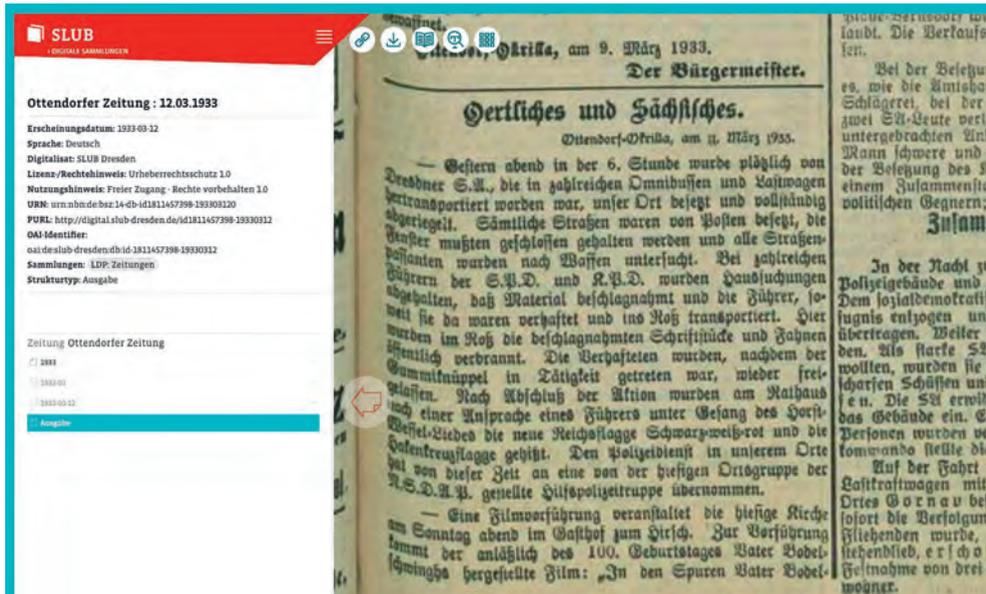


Abb.: 6 Ottendorfer Zeitung, 12. März 1933: Bericht über eine Bücherverbrennung

der Gummiknüppel in Tätigkeit getreten war, wieder freigelassen.²⁴ (Abb. 6) Dies sind nur zwei von vielen Beispielen, wie durch Quellendigitalisierung und Initiativen-Arbeit neue Erkenntnisse präsentiert werden können. In wie vielen Orten gab es weitere, in Vergessenheit geratene oder verdrängte Bücherverbrennungen?

Auch vernetzte Projekte wie gedenkplaetze.info oder die regional organisierten Dokumentationen zu den Stolpersteinen können und sollten mit digitalen Präsentationen und Verlinkungen historischer Quellen angereichert und veranschaulicht werden.²⁵ Aus den handschriftlichen archivalischen und aus den gedruckten Quellen wird am besten ersichtlich, wie der NS-Terror im jeweiligen Ort organisiert wurde. Auch die mehrfach ausgezeichnete Initiative für mehr gesellschaftliche Verantwortung im Breitensport-Fußball (IVF) befasst sich inzwischen intensiver mit der Zeit des Nationalsozialismus.²⁶ Bei all diesen verdienstvollen nationalen, regionalen und lokalen Initiativen empfiehlt sich zudem ein Blick über heutige Grenzen hinaus. Gerade in Sachsen können Vorhaben, die Polen und Tschechien mit der gemeinsamen Geschichte einbeziehen, die grenzüberschreitende Zusammenarbeit

²⁴ Ottendorfer Zeitung, 12. 3. 1933, Titelseite. <https://digital.slub-dresden.de/werkansicht/dlf/656577/1>

²⁵ Vgl. dazu die beiden Beiträge von Jonas Kühne u. a. und Stefan Domke u. a. in dem vorliegenden Band.

²⁶ Netzwerktreffen Gedenk- und Erinnerungskultur im Fußball, 13. 12. 2022: <https://ivf-leipzig.org/rueckblick-netzwerktreffen-gedenk-und-erinnerungskultur-im-fussball>

fördern und neue gemeinsame Perspektiven entwickeln. So führt die Brücke|Most-Stiftung viele Projekte zur deutsch-tschechischen Kooperation durch.²⁷

3. Resümee

Bibliotheken, Archive und Museen sind Partner der Bürgerwissenschaften. Wissenschaftskommunikation, zielgruppenspezifische Vermittlung von Wissen, Vernetzung digitaler Sammlungen, Offenheit und Kompetenz in den einschlägigen Themenfeldern bieten gute Voraussetzungen für die weitere Zusammenarbeit mit Initiativen und Vereinen in der historisch-politischen Bildung. Archive, Bibliotheken und Museen als Orte des Wissens, der Wissensvermittlung und des Austauschs sind gesellschaftliche Räume für die erinnerungskulturelle Arbeit, physisch vor Ort und zunehmend auch digital. Wissenschaftlichkeit, das Streben nach Objektivität, der kritische Umgang mit Informationen und Quellen sind dabei die wesentlichen Qualitätsmaßstäbe.²⁸ Die digitalen Angebote der Gedächtniseinrichtungen für die historisch-politische Bildung und ihre hohe Nutzung sprechen für den Erfolg, gleichzeitig stehen die Wünsche nach mehr Übersichtlichkeit, nach einfacherer Durchsuchbarkeit der Quellen und nach Bearbeitung von blinden Flecken der Erinnerung im Raum. Die Bereitstellung digitalisierter historischer Tageszeitungen und von lokalem Kleinschrifttum ist weiter voranzutreiben. Sachsen als Grenzland muss verstärkt länderübergreifende Digitalisierungen initiieren, wie es die SLUB Dresden derzeit im Rahmen eines Interreg-Antrags anstrebt. Die Bibliotheken sind „Spinnen im Netz“ und stehen als Anlaufstellen Vereinen und Initiativen offen. Häufig sind es gleiche oder ähnliche Fragen, die gestellt werden. Wünschenswert sind deshalb (online-)Handreichungen zu den praktischen Aspekten der Digitalisierung und Digitalität in der historisch-politischen Bildung mit dem Ziel der Förderung von Kompetenzen und Kooperationen. Das mit der Dresdner Tagung initiierte offene Netzwerk „Erinnerungskultur digital (ERDI)“ will dazu beitragen.

²⁷ Brücke|Most-Stiftung: Übersichten über Projekte: <https://www.bmst.eu/projekte/abgeschlossene-projekte.htm>

²⁸ Dies schließt die Empathie mit den Opfern von Diktaturen ein, vgl. auch die Webseite der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten „Geschichte.Bewusst.Sein“: <https://geschichte-bewusst-sein.de/biografische-zugaenge-in-der-historisch-politischen-bildung-an-gedenkstaetten/>

Die Deutsche Digitale Bibliothek als Plattform für erinnerungskulturelle Quellen. Zu den Möglichkeiten der Mitwirkung und ihrer Nutzung

Domenic Städtler

1. Einleitung

Mit dem Ziel eines gemeinsamen europäischen Datenraumes für das Kulturerbe hat die Europäische Kommission den Kulturerbeeinrichtungen empfohlen, dass „digitale Infrastrukturen [...] auffindbar, zugänglich, interoperabel und weiterverwendbar werden und bleiben.“¹ Dieser Anspruch wird auch an die digitale Bereitstellung erinnerungskultureller Quellen gestellt. Doch wie können Kultur- und Wissensseinrichtungen den hohen Anforderungen der von der EU zitierten „FAIR data principles“² gerecht werden? Einen hilfreichen Ansatzpunkt bietet die Mitwirkung an Kulturportalen und deren Nutzung.

Am Beispiel der Deutschen Digitalen Bibliothek wird im Folgenden der Mehrwert von Kulturportalen für die digitale Präsentation erinnerungskultureller Quellen beleuchtet. Mit einer Beta-Version und 5,6 Millionen Objekten war das nationale Kulturportal 2012 online gegangen. Inzwischen sind mehr als 51 Millionen digitalisierte Objekte aus 1.170 Einrichtungen und Organisationen über das Portal zugänglich. Es wird in diesem Beitrag dargelegt, wie die Deutsche Digitale Bibliothek die Sichtbarkeit von Kulturdaten erhöhen und zur spartenübergreifenden Vernetzung über Fach-Communities hinweg beitragen kann. Zudem werden Hilfestellungen sowohl für die Onlineveröffentlichung von digitalisierten Quellen und anderem Kulturgut als auch für die Aufbereitung von Daten für einen Export an das Portal aufge-

¹ Empfehlung der Europäischen Kommission vom 10. 11. 2021 für einen gemeinsamen europäischen Datenraum für das Kulturerbe, Amtsblatt der EU L 401/5, 12. 11. 2021, Kap. 3, Abs. 18, <https://eur-lex.europa.eu/legal-content/EN/TXT/?uri=CELEX:32021H1970> (letzte Zugriffe auf alle in diesem Beitrag zitierten Online-Quellen am 30. 08. 2023).

² F(indable), A(ccessible), I(nteroperable), R(e-usable), vgl. Fair data principles, https://www.forschungsdaten.org/index.php/FAIR_data_principles; vgl. auch Angela Kailus: Handreichung für ein FAIRes Management kulturwissenschaftlicher Forschungsdaten, in: NFD14Culture Guidelines, <https://docs.nfdi4culture.de/ta2-fair-handreichung>

zeigt. Abgerundet wird dieser Beitrag mit einem kurzen Einblick zum Umgang mit ethisch problematischen Quellen in Kulturerbeportalen.

2. Nutzung und Nutzbarkeit von Portalen

Um Kulturdaten für Fachcommunities ebenso wie für lokal oder regional Forschende nach den Fair data principles auffindbar, zugänglich, interoperabel und weiterverwertbar zu machen, ist es für Kultureinrichtungen sinnvoll, ihre Daten zunächst an die in den jeweiligen Disziplinen gängigen Fach- und Themenportale sowie an regionale Portale zu liefern. Die Deutsche Digitale Bibliothek ist ein Fächer, Sparten und Regionen übergreifendes nationales Portal mit umfangreichen Vernetzungsangeboten. So ist sie zugleich nationaler Aggregator³ des europäischen Kulturportals Europeana, gibt also Kulturdaten aus deutschen Kulturerbeeinrichtungen auf Wunsch ihrer Datenpartner an Europeana⁴ weiter. Die Entscheidung für die Mitwirkung an spartenübergreifenden Portalen wird mit einer Verbesserung der Sichtbarkeit der eigenen Repräsentation im digitalen Raum belohnt. Alle in der Deutschen Digitalen Bibliothek registrierten Einrichtungen sind auf der interaktiven Kulturlandkarte verzeichnet (im September 2023 waren es 4.794). Die Zahl der Daten liefernden Organisationen lag im September 2023 bei 1.170 (Abb. 1).

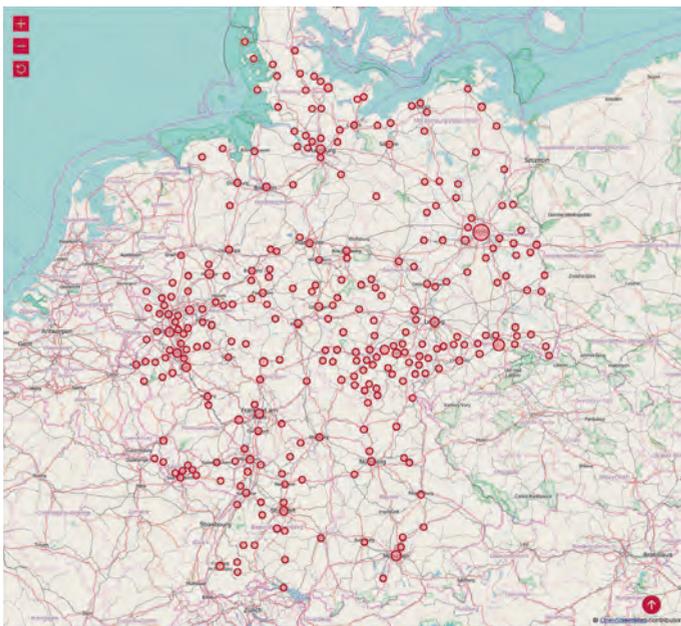


Abb. 1: Interaktive Karte der Organisationen, die Daten an die Deutsche Digitale Bibliothek liefern⁵

³ Zum Fachterminus Aggregator siehe auch den Eintrag im Glossar der Deutschen Digitalen Bibliothek: <https://pro.deutsche-digitale-bibliothek.de/glossar>

⁴ Europas digitales Kulturerbe entdecken: <https://www.europeana.eu/de>

⁵ <https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/about-us/institutions?view=map&only-dataprovider=true>

Die Sichtbarkeit der teilnehmenden Einrichtungen selbst wird in der Deutschen Digitalen Bibliothek sowie in Europeana durch eine Rückverlinkung auf die Webpräsenz des jeweiligen Datenpartners gewährleistet. Eine Suche in der Deutschen Digitalen Bibliothek beispielsweise nach Objekten und Dokumenten zu Widerstandsgruppen im Dritten Reich führt auch zu Fotografien des sächsischen Arbeiterfotografen Erich Meinhold aus dem Jahr 1933 in den Beständen der Deutschen Fotothek der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden. Im sogenannten Kernmetadatenblock der Deutschen Digitalen Bibliothek wird sowohl der Datenpartner genannt und verlinkt als auch eine Rückverlinkung zu dem angezeigten Original beim Datenpartner angeboten. (Abb. 2) In diesem Falle führt dies zu ausführlichen Informationen auf der Seite der Deutschen Fotothek zur Biografie des Fotografen Erich Meinhold und zu seinem Werk, das Fotografien seines im Widerstand aktiven Freundeskreises ebenso umfasst wie Alltagsfotografien, darunter auch vier Fotografien des NSDAP-Gauleiters Martin Mutschmann mit Gefolge. Das Beispiel zeigt, wie sich unterschiedliche Portale wechselseitig ergänzen, wenn sie – zum Vorteil aller Nutzenden – miteinander kommunizieren. An die Datenpartner der Deutschen Digitalen Bibliothek besteht deshalb die Anforderung, ihre Rückverlinkung stabil zu halten: Im Sinne des FAIR-Prinzips Zugänglichkeit (*accessibility*) soll die Rückverlinkung nicht in ein geschlossenes, passwortgeschütztes System führen, auf das Nutzende des Portals keinen Zugriff haben, sondern barrierefreie Wege zu unterschiedlichen Datenangeboten eröffnen.⁶

The screenshot displays a metadata record for a photograph. On the left, under 'Angaben zum Objekt', the material is listed as 'Papier' and the location as 'Deutsche Fotothek'. The 'Klassifikation und Themen' section includes 'Widerstand', 'Widerstandsgruppen', 'politischer Widerstand', 'Arbeiterfotografen', 'Treffen', 'Bekanntheit', and 'politische Arbeit'. On the right, the 'DATENPARTNER' section identifies 'Deutsche Fotothek' and features a red button labeled 'Original beim Datenpartner anzeigen'. Below this, the 'OBJEKTTYP' is 'Foto', the 'BETEILIGTE' is 'Meinhold, Erich (Fotograf)', and the 'ENTSTANDEN' year is '1933'.

Abb. 2: Beispiel einer Rückverlinkung vom Portal auf einen Datenpartner⁷

⁶ Zur Rückverlinkung in der Deutschen Digitalen Bibliothek siehe auch die in einem öffentlich zugänglichen Wiki-Bereich veröffentlichten Anforderungen an die Datenlieferungen: <https://wiki.deutsche-digitale-bibliothek.de/display/DFD/Objekt+im+Kontext>

⁷ Hier als Beispiel die Beschreibung eines Fotos einer sächsischen Widerstandsgruppe aus dem Bestand der Deutschen Fotothek der SLUB Dresden: <https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/item/IR3NLRDLAYX-JOUUNTWCGQSISSRXZUAKC>

Ein wesentliches Ziel spartenübergreifender Portale wie der Deutschen Digitalen Bibliothek und Europeana ist die fachdisziplinen- und spartenübergreifende Vernetzung. Die Namen von Personen und von Körperschaften werden nach Möglichkeit individualisiert und mit einer Identifikationsnummer (ID) aus der Gemeinsamen Normdatei (GND), also einer GND-ID, versehen.⁸ Wenn nun in Datenlieferungen an die Deutsche Digitale Bibliothek Namen von Personen oder von Körperschaften enthalten sind, die mit einem solchen Identifikator versehen sind, werden in der Deutschen Digitalen Bibliothek automatisiert Personen- bzw. Körperschaftsseiten gebildet, die mit GND-Datensätzen und weiteren externen Quellen verknüpft sind. Mit über 5,7 Mio. individualisierten Personen- und über 1,5 Mio. Körperschaftsnamen, die wiederum mit vielen zugehörigen Informationen angereichert und verknüpft sind (z. B. Fotografinnen und Fotografen oder Autorinnen und Autoren mit ihren Werken u. a.), gibt es ein starkes Fundament aus qualitativ hochwertigen normierten und verlinkten Kulturdaten, auf das weitere Datenermittlungen und -normierungen ebenso wie Datenaustausch und Datenvernetzung aufbauen können. Die Nutzerinnen und Nutzer können somit in der Gemeinsamen Normdatei über diese Datenverknüpfungen auf Spurensuche gehen und bislang unbekannt Sammlungen, Zusammenhänge und Verbindungen entdecken, die ihnen sonst verborgen blieben. Innerhalb der Deutschen Digitalen Bibliothek werden sie ausgehend von diesen Personen- und Körperschaftsseiten zugehörige Objekte unterschiedlichster Einrichtungen und Kultursparten finden.

Die Nutzung von GND-Identifikatoren für Personen und Körperschaften stellt nicht zuletzt für kleinere Einrichtungen eine große Herausforderung dar: Es fehlt oftmals an Zeit, Personal, technischem Know-how und einer angemessenen IT-Infrastruktur. Gerade deshalb sind Hilfestellungen für die Erschließung und Onlineveröffentlichung von Quellen, aber auch für den Datenaustausch sowie die Weitergabe von Daten und Mediendateien an Kulturportale wichtig.

3. Hilfestellungen für Kultureinrichtungen

Der Sucherfolg von Portalnutzenden steigt und fällt mit den Möglichkeiten der Portale, die gelieferten Daten sinnvoll auszuwerten und zur Anzeige zu bringen, aber maßgeblich auch mit der Qualität der gelieferten Daten: Werden keine Identifikatoren aus der Gemeinsamen Normdatei zu den jeweiligen Personen mitgeliefert, können in der Deutschen Digitalen Bibliothek keine Personen- und Körperschaftsseiten gebildet werden und das Sucherlebnis bleibt bei mangelnder Datenvernetzung für Nutzerinnen und Nutzer eher frustrierend. Auch die Qualität der Ergebnisfilter ist unmittelbar von der Qualität der gelieferten Daten abhängig: Nur wenn schon bei

⁸ Über die Gemeinsame Normdatei vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Gemeinsame_Normdatei

der Erschließung stringent zwischen „Objektbezeichnung“, „Klassifikation“, „Schlagwort“ und „Bezug“ unterschieden wird, liefern die Ergebnisfilter „Schlagwort“ und „Objekttyp“ brauchbare Ergebnisse. Jedoch sind Anleitungen für eine sinnvolle Schlagwortvergabe in Kulturwissenschaften noch ein Desiderat.⁹ Gleichfalls ist die Qualität und Konsistenz der Ergebnisfilter „Person/Organisation“ und „Ort“ von der Qualität der gelieferten Daten abhängig. Auch hier führt mittelfristig gesehen an der Nutzung etablierter Vokabulare kein Weg vorbei. Zudem müssen im Sinne einer guten Auffindbarkeit historische und aktuelle Ortsnamen zusammengeführt werden (z. B. Ratisbona mit Regensburg) und lokale Ortsangaben so erfasst werden, dass sie auch überregional verständlich sind.¹⁰ Nicht einfach ist die Ergänzung von Personendaten um Berufs- und Rollenangaben („profession and occupation“), die insbesondere für historische Auswertungen sinnvoll sein können; ein brauchbares Rollenvokabular ist aber für nichtbibliothekarische Kultursparten ein weiteres Desiderat.¹¹ Grund genug also, Kultureinrichtungen bei der Digitalisierung und Erschließung ihrer Quellen konkrete Hilfestellungen an die Hand zu geben. Bereits die Anschaffung einer geeigneten Inventarisierungssoftware, die eine Online-Veröffentlichung im Sinne der FAIR-Principles unterstützt, kann eine Herausforderung darstellen.¹²

In der Museumssparte sehen sich die Museumsämter und -beratungsstellen der Länder (KMBL) aufgerufen, insbesondere kleineren Museen Hilfestellungen an die Hand zu geben. Der Deutsche Museumsbund e. V. setzt sich mit den Belangen auch kleinerer Museen auseinander¹³ und publiziert wertvolle Handreichungen.¹⁴ Für die Digitalisierung archivalischer Quellen stehen wiederum Empfehlungen der

⁹ In die richtige Richtung geht eine Anleitung im Handbuch der Verbunddatenbank museum-digital: <https://de.handbook.museum-digital.info/Grundkonzepte/Schlagworte.html>

¹⁰ Siehe dazu Stefan Rohde-Enslin: Das Innere nach außen kehren? Inventarisieren mit Publikationsanspruch. In: Andrea Geipel, Johannes Sauter, Georg Hohmann (Hrsg.): Das digitale Objekt – Zwischen Depot und Internet. Eichenried 2020 (Deutsches Museum Studies; 7), S. 25–38, hier: S. 32 f., <https://www.deutsches-museum.de/assets/Verlag/Download/Studies/studies-7-download.pdf>

¹¹ Die in der Bibliothekssparte etablierten MARC Relator Codes („profession or occupation“) sowie die AAT-Deskriptoren gehen hierfür nicht weit genug und decken die Bedarfe anderer Kultursparten nicht hinreichend ab.

¹² Vgl. Rohde-Enslin 2020 (wie Anm. 10), S. 28f; Stefanie Götsch, Chiara Marchini: Die digitale Objektdokumentation und Teilnahme an Online-Portalen an deutschen Museen, in: AKMB-news 26, H. 1, 2020, S. 20–29, hier: S. 25, <https://doi.org/10.11588/akmb.2020.1/2.85705>

¹³ Vgl. Deutscher Museumsbund e. V. (Hrsg.): Kleinere Museen, 2022, <https://www.museumsbund.de/publikationen/kleinere-museen/>

¹⁴ Winfried Bergmeyer, Paul Klimpel: Handreichung Digitale Grunderfassung. 10 Grundsätze, Berlin: Deutscher Museumsbund e. V. 2022, <https://www.museumsbund.de/wp-content/uploads/2022/12/handreichung-digitale-grunderfassung.pdf>

Bundeskonzferenz der Kommunalarchive¹⁵ und der Archivschule Marburg¹⁶ zur Verfügung. In Berlin bietet das 2012 ins Leben gerufene Forschungs- und Kompetenzzentrum Digitalisierung (digiS) Förderprogramme sowie frei zugängliche Schulungen, e-Lectures und Online-Tutorials an.¹⁷

Bei der Inventarisierung brauchen Einrichtungen andere Hilfestellungen als bei der Onlinestellung ihrer Objekte oder bei der späteren Weitergabe an Portale. Einige Einrichtungen denken bei der Erfassung in ihrem eigenen Datenbanksystem für den internen Gebrauch die Onlinestellung und die Portalweitergabe bereits mit, andere gehen zunächst mit ihren Daten online und ergänzen diese dann vor einer Portalweitergabe. Diesen verschiedenen Arbeitsweisen müssen etwaige Hilfestellungen Rechnung tragen. Eine Grundlage bieten zum einen das DFG-Basisdatensatz,¹⁸ ein „minimaler Katalog [...] für eine Förderung der Digitalisierung ohne Vorhandensein detaillierter Erschließungsdaten“,¹⁹ und zum anderen die jüngst aktualisierte Fassung der DFG-Praxisregeln Digitalisierung.²⁰ In eine ähnliche Richtung geht auch die Minimaldatensatz-Empfehlung für Museen zum Zweck der Online-Veröffentlichung ihrer Daten, die im Oktober 2023 in einer Betaversion veröffentlicht wird;²¹ diese wird derzeit von einer breit aufgestellten Arbeitsgemeinschaft entwickelt, die die Fachstelle Museum der Deutschen Digitalen Bibliothek u. a. in Zusammenarbeit mit einigen Vertreterinnen und Vertretern der Museumsberatungsstellen der Länder ins Leben gerufen hat. Neben der Online-Veröffentlichung soll in der Minimaldatensatz-Empfehlung auch die Portal-Weitergabe als prominenter Anwendungsfall mitgedacht werden. Daher bilden die in einem öffentlichen Wiki-Bereich der Deutschen Digitalen Bibliothek zugänglichen „Anforderungen an die Lieferdaten“²² einen wichtigen Referenzpunkt für die Minimaldatensatz-Empfehlung.

¹⁵ Handreichung zur Digitalisierung von Archivgut. Beschluss der Bundeskonferenz Kommunalarchiv in Wolfsburg am 26. 09. 2017, https://www.bundeskonzferenz-kommunalarchive.de/empfehlungen/Handreichung_Digitalisierung_von_Archivgut_endfassung.pdf

¹⁶ Archivschule Marburg: Handreichungen zur Digitalisierung archivalischer Quellen, 2019, <https://www.archivschule.de/DE/forschung/digitalisierung-archivalischer-quellen/handreichungen-zur-digitalisierung-archivalischer-quellen.html>

¹⁷ digiS Metadaten eLecture: Metadaten – Grundagen, 5 Teile; Metadaten – Kontrollierte Vokabulare; Museale Metadaten mit LIDO 1.1; weiterführende Informationen u. a., 2012–2023, <https://www.digis-berlin.de/digis-metadaten-electure/>

¹⁸ Deutsche Forschungsgemeinschaft: Basisdatensatz, https://www.dfg.de/formulare/12_155/

¹⁹ DFG: Merkblatt und ergänzender Leitfaden Digitalisierung und Erschließung 05/23, S. 6, https://www.dfg.de/formulare/12_15/12_15_de.pdf

²⁰ DFG-Praxisregeln „Digitalisierung“ – aktualisierte Fassung 2022, <https://doi.org/10.5281/zenodo.7435724>

²¹ Die Beta-Version der Minimaldatensatz-Empfehlung für Museen wird im Oktober 2023 auf dieser Wikiseite veröffentlicht: <https://wiki.deutsche-digitale-bibliothek.de/x/pwQiAQ>

²² DDBinfo für Daten: Anforderungen an die Lieferdaten, 2021, <https://wiki.deutsche-digitale-bibliothek.de/display/DFD/DDB-Elemente>

Hilfestellungen für Datenexporte bieten die im Rahmen des Konsortiums NFDI4Culture²³ ausgerichteten LIDO-Schulungen. Für den Leihverkehr an Museen hat die CIDOC Documentation Standards Working Group mit dem LIDO-Anwendungsprofil EODEM wertvolle Pionierarbeit geleistet.²⁴ Einen kleinen, aber nicht unbedeutenden Teil von Quellen decken die beiden LIDO-Handbücher *Grafik* (2019)²⁵ sowie *Malerei und Skulptur* (2022)²⁶ ab. Die Fachstellen der Deutschen Digitalen Bibliothek geben mit einer Dokumentation der Lieferformate den Datenpartnern eine Hilfestellung zum Datenexport an die Hand.²⁷ Das Anwendungsprofil des Lieferformats DDB-LIDO befindet sich derzeit noch im Aufbau: Eine Reihe von Elementen ist bereits in einem öffentlich zugänglichen Wiki-Bereich dokumentiert; voraussichtlich Ende 2023 werden repräsentative Beispieldatensätze hinzukommen.²⁸

4. Ethischer Umgang mit problematischen Quellen

Zum angemessenen Umgang bei der Erschließung und Digitalisierung sensibler Kulturobjekte hat die 2019 gegründete Global Indigenous Data Alliance (GIDA) die CARE-Principles verabschiedet.²⁹ Sie sind eine grundlegende Ergänzung und zugleich Einschränkung der FAIR-Principles – mit dem ambitionierten Ziel, indigene Datensouveränität zu gewährleisten und dadurch die Rechte indigener Völker an ihren Daten zu schützen.

Diese Ansprüche finden auch in der Präsentation ethisch sensibler Inhalte im Portal Deutsche Digitale Bibliothek ihren Ausdruck. Mit ihrem Sub-Portal „Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten“ will die Deutsche Digitale Bibliothek den CARE-Principles Rechnung tragen.³⁰ Das Sub-Portal befindet sich noch im Aufbau und eine

²³ Zu den Dienstleistungsangeboten des Forschungsdaten-Konsortiums NFDI4Culture siehe: <https://nfdi4culture.de/de/dienste.html>

²⁴ Zum EODEM-Anwendungsprofil: <https://cidoc.mini.icom.museum/working-groups/documentation-standards/eodem-home>. Das EODEM-Anwendungsprofil ist in verschiedenen Spezifikationen und Dateiformaten auf folgender Seite verlinkt: <https://cidoc.mini.icom.museum/working-groups/documentation-standards/eodem-home/eodem-specifications-and-samples>

²⁵ Gudrun Knaus, Regine Stein, Angela Kailus: LIDO-Handbuch für die Erfassung und Publikation von Metadaten zu kulturellen Objekten. Band 1: Graphik, Heidelberg: arthistoricum.net 2019, <https://books.uni-heidelberg.de/arthistoricum/catalog/book/382>

²⁶ Gudrun Knaus, Regine Stein, Angela Kailus: LIDO-Handbuch für die Erfassung und Publikation von Metadaten zu kulturellen Objekten. Band 2: Malerei und Skulptur. Heidelberg: arthistoricum.net 2022, <https://books.uni-heidelberg.de/arthistoricum/catalog/book/1026>

²⁷ Die Dokumentationen der verschiedenen Lieferformate sind auf folgender Wiki-Seite zugänglich: <https://wiki.deutsche-digitale-bibliothek.de/display/DFD/Lieferformate>

²⁸ DDBinfo für Daten: Lieferformate, <https://wiki.deutsche-digitale-bibliothek.de/display/DFD/DDB-LIDO>

²⁹ CARE: C(ollective Benefit), A(uthority to Control), R(esponsibility), E(thics). GIDA: Care Principles for Indigenous Data Governance: <https://www.gida-global.org/care>

³⁰ DDB, Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten: <https://ccc.deutsche-digitale-bibliothek.de/>

Vorgehensweise zum Umgang mit sensiblen Objekten wird derzeit entwickelt.³¹ Hilfreich ist wiederum ein „Leitfaden zum Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten“, den der Deutsche Museumsbund 2021 veröffentlicht hat.³²



Abb. 3: Das Deutsche Zeitungsportal³³

Mit Unrechtszusammenhängen digitalisierter Sammlungen und Objekte müssen sich Portale generell auseinandersetzen und diese bei der Beschreibung und Präsentation angemessen kontextualisieren. Im Deutschen Zeitungsportal (Abb. 3)³⁴, einem weiteren Sub-Portal der Deutschen Digitalen Bibliothek, das digitalisierte historische Zeitungen des Zeitraums 1671 bis 1994 aus deutschen Einrichtungen online zugänglich macht, wird ebenfalls die Frage nach einem verantwortungsbewussten Umgang mit Unrechtskontexten virulent. Insbesondere bei Zeitungen, die in den Jahren der nationalsozialistischen Herrschaft zwischen 1933 und 1945 veröffentlicht wurden, betritt man zwangsläufig schwieriges Terrain: Einerseits ist die Zugänglichmachung dieser Zeitungen als elementarer Bestandteil der transparenten Aufarbeitung der NS-Diktatur notwendig,³⁵ andererseits ist aber auch eine deutliche Distanzierung von diskriminierenden und propagandistischen Inhalten unab-

³¹ DDB, Informationen zum Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten, <https://ccc.deutsche-digitale-bibliothek.de/content/ueber-uns-ccc>

³² Deutscher Museumsbund e. V. (Hrsg.): Leitfaden zum Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten, 2021, <https://www.museumsbund.de/publikationen/leitfaden-zum-umgang-mit-sammlungsgut-aus-kolonialen-kontexten/>

³³ DDB: Deutsches Zeitungsportal: <https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/newspaper>

³⁴ ebd.

³⁵ Vgl. Hermann Rösch: Digitale Erinnerungskultur und ihre ethischen Grundlagen, im vorliegenden Band.

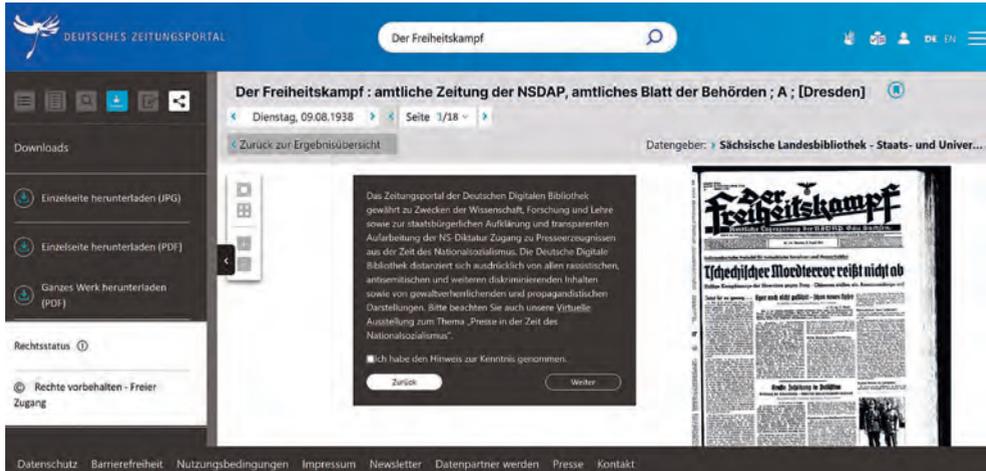


Abb. 4: Ein Disclaimer wird bei Zeitungen aus der NS-Zeit vorgeschaltet

dingbar. So nutzt die Deutsche Digitale Bibliothek bei den zwischen 1933 und 1945 veröffentlichten Zeitungen – mit berechtigten Ausnahmen³⁶ – einen „Disclaimer“ (Abb. 4), um sich von möglichen rassistischen, antisemitischen und anderen diskriminierenden Inhalten sowie von propagandistischen und gewaltverherrlichenden Darstellungen zu distanzieren. Um auf Zeitungen aus der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft (1933–1945) zugreifen zu können, müssen Nutzerinnen und Nutzer jeweils bestätigen, dass sie diesen Hinweis zur Kenntnis genommen haben.³⁷ Eine virtuelle Ausstellung „Presse in der Zeit des Nationalsozialismus“ begleitet die Quellenpräsentation und stellt die Zerstörung einer freien Presse in der NS-Zeit und die propagandistische Presselenkung vor, porträtiert zudem einige der Zeitungen und ihrer Schriftleiter und beleuchtet die ins Ausland geflohene Exilpresse.³⁸

Zur Vermittlung ausgewählter Inhalte der Deutschen Digitalen Bibliothek werden virtuelle Ausstellungen und sogenannte Dossiers angeboten, thematische Zusammenstellungen durch die teilnehmenden Einrichtungen. Unter den 25 Dossiers bieten z. B. die über den Ersten Weltkrieg³⁹, über Nationalsozialismus und Zweiten Weltkrieg (Abb. 5)⁴⁰ sowie über die Deutsch-deutsche Geschichte nach 1945⁴¹ er-

³⁶ Zu den Ausnahmen zählen z. B. Exilzeitungen, bei denen ein Disclaimer nicht erforderlich ist.

³⁷ Vgl. zu den wichtigsten Fragen zum Zeitungsportal auch die FAQs: <https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/content/newspaper/fragen-antworten>

³⁸ DDB: Presse in der Zeit des Nationalsozialismus, virtuelle Ausstellung: <https://ausstellungen.deutsche-digitale-bibliothek.de/ns-presse/>

³⁹ <https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/content/dossiers/erster-weltkrieg>

⁴⁰ <https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/content/dossiers/nationalsozialismus-und-zweiter-weltkrieg>

⁴¹ <https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/content/dossiers/deutsch-deutsche-geschichte-nach-1945>

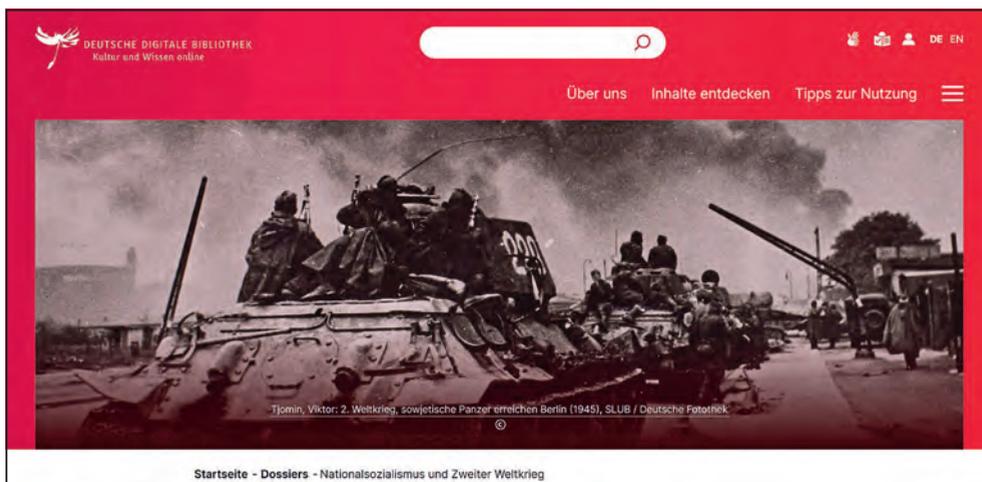


Abb. 5: Dossier Nationalsozialismus und Zweiter Weltkrieg in der Deutschen Digitalen Bibliothek

innerungskulturell eindrucksvolle Fotografien, Dokumente und weitere Objekte. Auch die virtuellen Ausstellungen wie „Wissen schafft Demokratie. Die Bibliothek der Paulskirche“,⁴² „Der Volksaufstand vom 17. Juni 1953“⁴³ oder „Die Bibliothek der verbrannten Bücher. Sammlung Georg P. Salzmann in der Universitätsbibliothek Augsburg“ (Abb. 6)⁴⁴ bieten wertvolle Einblicke in unterschiedliche Quellensammlungen. Alle teilnehmenden Einrichtungen können über das Portal Deutsche Digitale Bibliothek virtuelle Ausstellungen präsentieren und damit die Sichtbarkeit ihrer digitalisierten Sammlungen erhöhen und zur Nutzung dieser Quellen einladen.⁴⁵

5. Ergebnisse

Die Mitwirkung an Kulturportalen wie der Deutschen Digitalen Bibliothek verbessert die nutzerfreundliche Suchbarkeit und Benutzbarkeit und fördert zugleich die Sichtbarkeit von Beständen und Sammlungen und damit die Sichtbarkeit der Kulturerbeeinrichtungen selbst. Auch erinnerungskulturell aktive Initiativen können sich beteiligen und bei der Onlinestellung ihrer Quellen von der Vernetzung mit anderen Kultureinrichtungen profitieren. Die nachhaltige Verknüpfung von Erschließungsinformationen wird in der Deutschen Digitalen Bibliothek durch die konsequente Einbindung von Normdaten für Personen und Körperschaften erreicht.

⁴² <https://ausstellungen.deutsche-digitale-bibliothek.de/paulskirchenbibliothek/>

⁴³ <https://ausstellungen.deutsche-digitale-bibliothek.de/volksaufstand-1953/>

⁴⁴ <https://ausstellungen.deutsche-digitale-bibliothek.de/verbrannte-buecher/>

⁴⁵ Zum Erstellen und Kuratieren von virtuellen Ausstellungen in der Deutschen Digitalen Bibliothek siehe <https://pro.deutsche-digitale-bibliothek.de/daten-nutzen/virtuelle-ausstellungen>



Abb 6: Virtuelle Ausstellung in der Deutschen Digitalen Bibliothek: Die Bibliothek der verbrannten Bücher

Hilfestellungen werden sowohl zur Onlineveröffentlichung als auch für die Erzeugung von Datenexporten zum Datenaustausch und zur Portalweitergabe angeboten. Dabei ist ein verantwortungsbewusster Umgang mit sensiblen Quellen zu entwickeln: Die FAIR-Principles müssen mit den CARE-Principles zusammengedacht werden, die wiederum in ethisch begründeten Einzelfällen die Zugänglichkeit von Quellen einschränken können. Diesem Ansatz folgen Kulturportale wie die Deutsche Digitale Bibliothek.

Social Media und historisches Lernen

Social Media und historisches Lernen. Chancen für die Vermittlung von Geschichte mit Twitter, Instagram und TikTok am Beispiel des 90. Jahrestages der „Machtergreifung“

Hannes Burkhardt

1. Einleitung¹

Die „Machtergreifung“² im Januar 1933 und die Errichtung und Festigung der nationalsozialistischen Diktatur in Deutschland ist heute der von der Geschichtswissenschaft am besten untersuchte Zusammenbruch einer Demokratie in der Geschichte Europas des 20. Jahrhunderts.³

Um die für die Erinnerung an historische Ereignisse, Prozesse, Orte und Personen in der Gegenwart dominanten Erzählmuster und populären Deutungen zu identifizieren, ist die Analyse von Social Media ein passender Zugang, da hier verschiedenste Akteurinnen und Akteure von politischen und gesellschaftlichen Institutionen sowie von Bildungseinrichtungen neben unzähligen Privatpersonen unterschiedlichste Perspektiven auf die Vergangenheit und kontroverse Deutungen der Geschichte täglich öffentlich präsentieren.⁴

Die Ereignisse am Beginn des Jahres 1933 in Deutschland sind nicht nur Standardthemen in allen schulischen Lehr-, Bildungs- und Rahmenplänen der Bundesländer für den Geschichtsunterricht, sondern werden ebenso an vielen außerschulischen Lernorten mit Bezug zur Zeit des Nationalsozialismus wie Gedenkstätten, Dokumentationszentren und Museen in Ausstellungen, Führungen, Thementagen,

¹ Auf alle Online-Quellen dieses im Mai 2023 abgeschlossenen Beitrags wurde zuletzt am 28. 08. 2023 zugegriffen. Drei zwischenzeitlich deaktivierte Links sind in den zugehörigen Anmerkungen nachgewiesen. Die Weblinks zu allen Social-Media-Quellen bleiben ohne Abschlusspunkte, weil diese in der Onlineversion eine direkte Öffnung der Quelle behindern können.

² Zum Begriff „Machtergreifung“ und zu Alternativbegriffen siehe Kapitel 3 dieses Textes.

³ Michael Ignatieff: Die Lehren aus Weimar, in: Thomas Weber (Hrsg.): Als die Demokratie starb. Die Machtergreifung der Nationalsozialisten – Geschichte und Gegenwart, Freiburg, Basel, Wien 2022, S. 189–198, hier S. 189.

⁴ Vgl. Hannes Burkhardt: Geschichte in den Social Media. Nationalsozialismus und Holocaust in Erinnerungskulturen auf Facebook, Twitter, Pinterest und Instagram, Göttingen 2021.

Bildungsangeboten und Projekten behandelt. Wer den Anspruch hat, Geschichte mit einem Gegenwarts- und Lebensweltbezug zu vermitteln, der hat in den Social Media ein unermessliches Füllhorn an (tages-)aktuellen Bezügen und Deutungen von historischen Kontexten im Allgemeinen und zu den Ereignissen der „Machtergreifung“ und -sicherung der Nationalsozialisten im Jahr 1933 im Speziellen. Die Anzahl der Beiträge nimmt insbesondere an Jahrestagen historischer Ereignisse erheblich zu. Dies gilt insbesondere an runden Jahrestagen wie dem Jahr 2023 für die nationalsozialistische „Machtergreifung“ und -sicherung.

Dieser Beitrag zeigt in einem ersten Schritt didaktische Potenziale von Social Media auf, umreißt in einem zweiten Schritt – holzschnittartig und unvollständig – die historischen Kontexte und einige wenige Forschungsperspektiven zur nationalsozialistischen „Machtergreifung“ und -sicherung, die in den Social Media thematisiert werden, um in einem dritten Schritt die Umsetzung der didaktischen Potenziale anhand konkreter Beispiele aus Twitter (heute X), Instagram und TikTok zu veranschaulichen.

2. Historisches Lernen mit Social Media

Social Media eignen sich sehr gut für kompetenzorientiertes historisches Lernen.⁵ Lehrende in der historischen Bildungsarbeit – egal ob in der schulischen oder außerschulischen Geschichtsvermittlung (z. B. am historischen Lernort) – sind, das zeigt die Erfahrung, immer auf der Suche nach passenden Medien, die die historischen Lerngegenstände (Prozesse, Ereignisse, Personen, Orte etc.) möglichst eng an die Gegenwart oder besser noch an die Lebenswelt der Lernenden rückbinden, um auf diese Weise die Relevanz des Themas an einem konkreten Exempel deutlich zu machen. Für die Geschichtsdidaktik gelten Lebenswelt- und Gegenwartsbezug als „Fundamentalkategorie[n]“⁶. Social Media eignen sich für gegenwartsorientiertes historisches Lernen deshalb so gut, weil hier nicht nur eine Vielzahl unterschiedlicher Geschichtserzählungen und -deutungen von unterschiedlichsten Akteurinnen und Akteuren vermittelt,⁷ sondern vielfach auch auf Ereignisse der Gegenwart

⁵ Die hier nur kurz umrissenen Potenziale von Social Media für kompetenzorientiertes historisches Lernen fußen auf bereits an anderen Stellen ausführlich dargestellten didaktischen Herleitungen und Erläuterungen, die mit zahlreichen Beispielen zu Themen des Geschichtsunterrichts exemplifiziert wurden: vgl. u. a. Hannes Burkhardt: Social Media im Geschichtsunterricht. Gegenwarts- und lebensweltnahe kontroverse Geschichtsdeutungen auf Twitter, Instagram und Facebook, in: Sebastian Barsch, Andreas Lutter, Christian Meyer-Heidemann (Hrsg.): Fake und Filter. Historisches und politisches Lernen in Zeiten der Digitalität, Frankfurt a. M. 2019, S. 191–217.

⁶ Thomas Martin Buck: Lebenswelt- und Gegenwartsbezug, in: Michele Barricelli, Martin Lücke (Hrsg.): Handbuch Praxis des Geschichtsunterrichts, Schwalbach am Taunus 2017, S. 289–300, hier S. 289.

⁷ Vgl. Hannes Burkhardt: Geschichte in den Social Media (wie Anm. 4).

bezogen werden, wie z. B. jüngst auf die weltweite Corona-Pandemie⁸ oder auf den russischen Angriffskrieg⁹ gegen die Ukraine.

Dabei bieten Social Media eine Reihe von Perspektiven auf die Vergangenheit in einer Vielzahl und Dichte wie kaum ein anderes Medium der Geschichtskultur, sodass Lernenden die Kontroversität von Geschichte gegenwarts- und lebensweltnah vor Augen geführt werden kann.¹⁰ Die Geschichtsdarstellungen und -deutungen auf Social Media sollten als geschichtskulturelle Produkte dekonstruiert¹¹ werden.¹² Dabei können Lernende sowohl ihre Medien- und Methodenkompetenz als auch ihre historische Urteilsfähigkeit schulen.

Historische Gedenktage und Jubiläen bieten ebenfalls erhebliche didaktische Potenziale für historisches Lernen.¹³ Der Geschichtsdidaktiker Klaus Bergmann (1938–2002) versteht Gedenktage und Gedenkjahre als „Anlass und Gegenstand einer kritischen und selbstkritischen Betrachtung des Umgangs mit Geschichte in der Öffentlichkeit“.¹⁴ Markus Drüding sieht hier Potenziale für die Förderung dreier Kompetenzen: der Fragekompetenz, wenn durch Jubiläen den Lernenden sonst

⁸ Vgl. Hannes Burkhardt: Geschichtsdeutungen über die Zeit des Nationalsozialismus in den Social Media, in: Michael Homberg, Manuela Homberg (Hrsg.): Deutungskämpfe. Die „zweite Geschichte“ des Nationalsozialismus, Frankfurt a. M. 2023 (im Erscheinen).

⁹ Vgl. Hannes Burkhardt: Der russische Überfall auf die Ukraine als Ausdruck eines „Neuen Kalten Krieges“? Instagram als Chance für kompetenzorientiertes historisches Lernen im gegenwartsorientierten Geschichtsunterricht, in: Michele Barricelli u. a. (Hrsg.): Geschichtsbewusstsein, Geschichtskultur, Public History – ein spannendes Verhältnis, Göttingen 2023 (im Erscheinen).

¹⁰ Klaus Bergmann hatte mit dem Begriff der Kontroversität als geschichtsdidaktisches Unterrichtsprinzip allerdings v. a. Debatten und Kontroversen im Bereich der Geschichtswissenschaft im Blick, auch wenn diese Teile der außerwissenschaftlichen Geschichtskultur sind, während er nichtwissenschaftliche kontroverse Geschichtsdeutungen der Geschichtskultur als „unterschiedliche Perspektiven auf die erkennbare Vergangenheit“ bezeichnet. Vgl. Klaus Bergmann: Multiperspektivität. Geschichte selber denken. 3. Aufl. Schwalbach/Ts. 2016, S. 40–47.

¹¹ De- und Re-Konstruktion verstanden als Operationen des historischen Denkens: vgl. Waltraud Schreiber, Andreas Körber, Bodo von Borries u. a.: Historisches Denken. Ein Kompetenz-Strukturmodell, in: Andreas Körber, Waltraud Schreiber, Alexander Schöner (Hrsg.): Kompetenzen historischen Denkens. Ein Strukturmodell als Beitrag zur Kompetenzorientierung in der Geschichtsdidaktik, Neuried 2007, S. 17–53.

¹² Johannes Meyer-Hamme und Alexandra Krebs unterscheiden grundsätzlich folgende Schwerpunktsetzungen historischen Lernens digital: Einführung in (geschichtskulturelles) Wissen; Analyse und Beurteilung fremder Darstellungen und Deutungen (De-Konstruktion); Erstellung eigener Narrationen – Digital Storytelling (Re-Konstruktion); allgemeine & fachspezifische Medienkompetenzen. Vgl. Johannes Meyer-Hamme, Alexandra Krebs: Historisches Lernen digital. Die neue Version der *App in die Geschichte*, in: Zeitschrift für Geschichtsdidaktik 20 (2021), S. 180–196, hier S. 188, <https://doi.org/10.13109/zfgd.2021.20.1.180> (letzte Zugriffe s. Anm. 1).

¹³ Die folgenden Ausführungen ausführlicher bei: Hannes Burkhardt: Historisches Lernen mit Sozialen Medien. Historische Gedenktage und Jubiläen auf TikTok, Instagram und Twitter im Geschichtsunterricht am Beispiel der (Berliner) Märzrevolution von 1848, in: Johannes Meyer-Hamme, Alexandra Krebs, Olaf Hartung (Hrsg.): Geschichte im digitalen Wandel? Geschichtskultur – Erinnerungspraktiken – Historisches Lernen. Frankfurt a. M. 2023 (im Erscheinen).

¹⁴ Klaus Bergmann: Gedenktage, Gedenkjahre und historische Vernunft, in: Sabine Horn, Michael Sauer (Hrsg.): Geschichte und Öffentlichkeit. Orte – Medien – Institutionen. Göttingen 2009, S. 24–31, hier S. 31 (von Michael Sauer gekürzt und geringfügig bearbeitet, Originalbeitrag: Geschichte lernen 49 (1996), S. 11–19).

ferne historische Ereignisse oder Persönlichkeiten zu einem Teil ihrer Gegenwart und Lebenswelt werden; der Methodenkompetenz (und Interpretationskompetenz), wenn Quellen und Darstellungen im Rahmen der Thematisierung von Jubiläen analysiert (und interpretiert) werden; der Beurteilungskompetenz, wenn Lernende mit den in Jubiläen vermittelten historischen Werturteilen konfrontiert werden, um eigene Werturteile (weiter) zu entwickeln.¹⁵ Zudem kann neben weiteren Unterrichtsprinzipien (Problemorientierung, Fremderfahrung, Personalisierung) mittels historischer Jubiläen die Einsicht in die Kontroversität von Geschichte gefördert werden, da hier häufig „konträre historische Darstellungen und Urteile als Extrempole aufeinander“ prallen.¹⁶

3. „Machtergreifung“ und -sicherung der Nationalsozialisten 1933

Heute gilt das Jahr 1933 als nicht weniger als „das Jahr, in dem die Gegenwart geboren wurde“.¹⁷ Reinhard Rürup spricht nicht von einem „Tag der Machtergreifung“ der Nationalsozialisten in Deutschland am 30. Januar 1933, sondern von einem „Prozess der Machtergreifung“, der am 30. Januar 1933 mit der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler begann und am 2. August 1934 endete, dem Tag des Todes des Reichspräsidenten von Hindenburg und der Übernahme dieses Amtes als Staatsoberhaupt durch Hitler am gleichen Tag.¹⁸ Ulrich Schlie beschreibt diesen Prozess, indem er von einer „nationalsozialistische[n] Machtergreifung nach der Machtübertragung“¹⁹ spricht.

„Machtergreifung“ und „Machtübernahme“ sind beides historische Begriffe, die auch von den Nationalsozialisten verwendet worden sind.²⁰ In der Geschichtswissenschaft sind die Begriffe Machtübergabe und Machtübertragung gebräuchlich,²¹ die deutlich machen können, dass es sich in formaler Hinsicht bei den Ereignissen

¹⁵ Vgl. Markus Drüding: Historische Jubiläen und historisches Lernen, Frankfurt a. M., Schwalbach/Ts. 2020, S. 32–33, <https://elibrary-utb-de.wwwdb.dbod.de/doi/book/10.46499/9783734409301>

¹⁶ Vgl. ebd., S. 35.

¹⁷ Thomas Weber: Das Jahr, in dem die Gegenwart geboren wurde, in: Thomas Weber (Hrsg.): Als die Demokratie starb. Die Machtergreifung der Nationalsozialisten – Geschichte und Gegenwart, Freiburg u. a. 2022, S. 7–16.

¹⁸ Vgl. Reinhard Rürup: Der lange Schatten des Nationalsozialismus. Geschichte, Geschichtspolitik und Erinnerungskultur. Göttingen 2014, S. 34–35.

¹⁹ Ulrich Schlie: Die nationalsozialistische Machtergreifung nach der Machtübertragung, in: Thomas Weber (Hrsg.): Als die Demokratie starb (wie Anm. 17), S. 120–134.

²⁰ Vgl. Norbert Frei: „Machtergreifung“. Anmerkungen zu einem historischen Begriff, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 31 (1983), S. 136–145.

²¹ Eine Analyse mit dem Korpus von Google Books Ngram zeigt, dass die Begriffe „Machtergreifung“ und „Machtübernahme“ bis 2019 weitaus geläufiger sind als Machtübergabe und Machtübertragung, URL: https://books.google.com/ngrams/graph?content=Machtergreifung%2C+Macht%3%BCbernahme%2C+Macht%3%BCbergabe%2C+Macht%3%BCbertragung&year_start=1900&year_end=2019&corpus=de-2019&smoothing=0

am 30. Januar 1933 zunächst um die Einsetzung einer neuen Präsidentialregierung handelte (Abb. 1), die bereits seit 1930 durchgehend regierten und durch den Artikel 48 der Weimarer Reichsverfassung abgesichert waren.²²

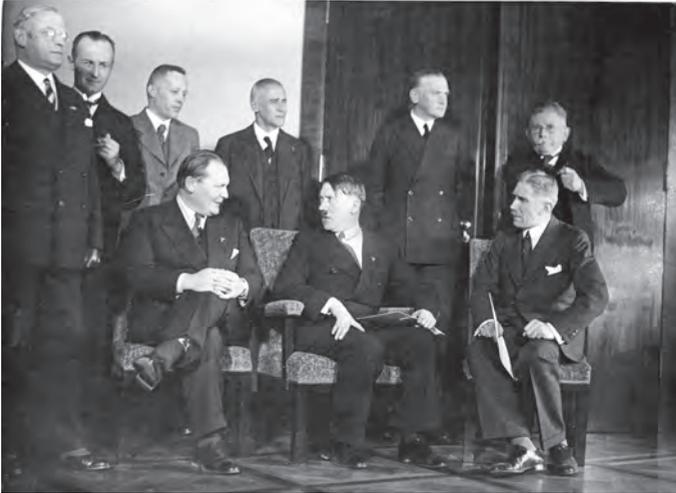


Abb. 1: Das Reichskabinett Adolf Hitler am 30. Januar 1933²³

Die oft suggerierte Zwangsläufigkeit der Entwicklungen der Weimarer Republik in die NS-Diktatur wurde bereits vielfach angezweifelt.²⁴ Eberhard Kolb geht nicht davon aus, dass „der Gang des Geschehens [im Januar 1933] tatsächlich durch einen so hohen Grad von Zwangsläufigkeit und Unausweichlichkeit bestimmt wurde [...]“.²⁵ Henry Ashby Turner kommt zu dem Schluss: „Eine Analyse der Vorgänge des Januar 1933 widerlegt eine deterministische Sichtweise [...]“.²⁶ Auch Rürup vertritt die These, dass der „Zusammenbruch der Republik und die Errichtung eines NS-Systems [...] nicht unvermeidlich“ waren.²⁷ Die Nationalsozialisten selbst waren es, die den 30. Januar „zum Anfang einer neuen Epoche“ und als „Beginn einer ‚nationalen Revolution‘“ propagierten.²⁸

²² Vgl. Reinhard Rürup: Nationalsozialismus (wie Anm. 18), S. 35.

²³ Reichskabinett Adolf Hitler. Bundesarchiv Bild 183-H28422, Foto: o. Angabe, Zugang mit Bildbeschreibung auch über Wikipedia, URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Bundesarchiv_Bild_183-H28422,_Reichskabinett_Adolf_Hitler.jpg

²⁴ Ein aktueller und lesenswerter (historischer) Überblick über die Debatte der (Un-)Vermeidbarkeit der Machtergreifung bei: Gavriel David Rosenfeld: „Was wäre, wenn“ und 1933: War die Machtergreifung unvermeidlich oder vermeidbar?, in: Thomas Weber (Hrsg.): Als die Demokratie starb (wie Anm. 17), S. 147–162.

²⁵ Vgl. Eberhard Kolb: Die Weimarer Republik und das Problem der Kontinuität vom Kaiserreich zum „Dritten Reich“, in: Eberhard Kolb, Dieter Langewiesche (Hrsg.): Umbrüche deutscher Geschichte. 1866/71 – 1918/19 – 1929/33; ausgewählte Aufsätze. München 1993, S. 359–372, S. 371.

²⁶ Vgl. Henry Ashby Turner: Hitlers Weg zur Macht. Der Januar 1933. München 1997, S. 218.

²⁷ Reinhard Rürup: Nationalsozialismus (wie Anm. 18), S. 37.

²⁸ Ebd., S. 39.

Dabei darf man nicht aus den Augen verlieren, dass „Faschismus und Nationalsozialismus [...] aus Demokratien hervor[gingen]“.²⁹ Zentrale Etappen der Errichtung der nationalsozialistischen Diktatur in Deutschland nach der „Machtergreifung“ im Januar 1933 waren die Auflösung des Reichstages am 1. Februar, die Einschränkung der Presse- und Versammlungsfreiheit am 4. Februar durch die „Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutze des Deutschen Volkes“, weitere Einschränkungen der Grundrechte einen Tag nach dem Reichstagsbrand am 27. Februar durch die „Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutz von Volk und Staat“ („Reichstagsbrandverordnung“) sowie das „Gesetz zur Behebung der Not von Volk und Reich“ vom 24. März 1933, das die Regierung allein ermächtigte, Gesetze zu erlassen („Ermächtigungsgesetz“).

Es besteht Konsens darüber, dass der Reichstagsbrand vom 27. Februar von den Nationalsozialisten genutzt worden ist, um ihre Diktatur entscheidend zu festigen,³⁰ während die Frage nach der konkreten Täterschaft bis heute die Geschichtswissenschaft beschäftigt.³¹ Die durch das „Ermächtigungsgesetz“ – per Gesetz – errichtete Diktatur war auch deshalb möglich, weil die Mehrheit der Wählerschaft sich von der parlamentarischen Demokratie und ihren Parteien abgewendet und weil der Reichspräsident diese ausgehöhlt hatte, sodass das politische System der Weimarer Republik dem Macht- und Vernichtungswillen der Nationalsozialisten beinahe wehrlos gegenüberstand.³²

Der Historiker Thomas Weber kommt anlässlich des 90. Jahrestages der „Machtergreifung“ zu dem Schluss, dass viele Lehren, die heute aus den Ereignissen in Deutschland im Jahr 1933 gezogen werden, auf historischen Missverständnissen fußen, da seiner Ansicht nach zahlreiche Publikationen über die Zeit des Nationalsozialismus Klischees reproduzieren, die Hitler und andere Personen der NS-Führungselite „nur als von Hass, Rassismus und Antisemitismus getriebene Wahnsinnige“ darstellen würden.³³ Für Weber ist dieser – auch in Schulen gelehrt – reduktionistische Ansatz gefährlich, da er den Blick für die wirklichen Warn-

²⁹ Hedwig Richter: Wahlen im Nationalsozialismus: Eine dunkle Seite der Demokratiegeschichte, in: Thomas Weber (Hrsg.): Als die Demokratie starb (wie Anm. 17), S. 74.

³⁰ Vgl. Uwe Soukup: Die Brandstiftung. Mythos Reichstagsbrand – was in der Nacht geschah, in der die Demokratie unterging. München 2023, S. 10.

³¹ Vgl. u. a. Alexander Bahar, Wilfried Kugel: Der Reichstagsbrand. Geschichte einer Provokation, Köln 2013; Marcus Giebler: Die Kontroverse um den Reichstagsbrand, Quellenprobleme und historiographische Paradigmen, München 2010; Benjamin Carter Hett: Der Reichstagsbrand, Wiederaufnahme eines Verfahrens. Reinbek bei Hamburg 2016; Richard J. Evans: Das Dritte Reich und seine Verschwörungstheorien. Wer sie in die Welt gesetzt hat und wem sie nutzen – von den „Protokollen der Weisen von Zion“ bis zu Hitlers Flucht aus dem Bunker, München 2021, hier S. 123–172 (Kapitel III: Wer zündete den Reichstag an?).

³² Vgl. Philipp Austermann: Ein Tag im März. Das Ermächtigungsgesetz und der Untergang der Weimarer Republik, Freiburg, Basel, Wien 2023, S. 114.

³³ Thomas Weber: Die Krise der Welt – 1933 und 2023, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 73 (2023), S. 4–8, hier S. 6.

zeichen im Jahr 1933 verstelle.³⁴ Stattdessen müsse man „die nationalsozialistische Gedankenwelt als ein Haupttreiber für gewalttätiges und extremes Verhalten ernst [...] nehmen [...] und] auch die Nationalsozialisten selbst als politische Akteure mit einem klaren Plan für die Zukunft“ verstehen.³⁵

4. „Machtergreifung“ und -sicherung in den Social Media am 90. Jahrestag 2023

Die folgenden exemplarisch ausgewählten Social-Media-Beiträge können im Rahmen einer Medienanalyse nach Buchsteiner, Lorenz, Scheller³⁶ mit Arbeitsaufträgen (Tabelle 1) von Lernenden dekonstruiert werden. Die Arbeitsaufträge müssen für jede Lerngruppe und für die konkret zu analysierenden Beiträge angepasst und erweitert werden.

Analyse
<p>Nenne die Urheberin oder den Urheber des Social-Media-Beitrages und <i>erschließe</i> daraus den Adressatenkreis.</p> <p><i>Weise</i> im Social-Media-Beitrag Bezüge oder Kernaussagen zum historischen Sachverhalt („Machtergreifung“, Reichstagsbrand oder Ermächtigungsgesetz) <i>nach</i>.</p> <p><i>Erkläre</i> die verwendeten medienspezifischen Gestaltungsmittel des Social-Media-Beitrages und <i>begründe</i>, warum gerade sie (z. B. im Hinblick auf Adressatenkreis, Deutung, Intention, Perspektive) auf diese Weise verwendet werden.</p> <p><i>Erschließe</i> im Social-Media-Beitrag Deutungen des historischen Sachverhalts.</p> <p><i>Erschließe</i> im Social-Media-Beitrag Kernaussagen und Deutungen zu gegenwärtigen Ereignissen.</p> <p><i>Erschließe</i> die Intentionen des Social-Media-Beitrags unter Berücksichtigung der Perspektive der Urheberin oder des Urhebers.</p> <p><i>Weise nach</i>, dass es sich um ein (historisches) Urteil handelt.</p>
Beurteilung
<p><i>Beurteile</i> die im Social-Media-Beitrag enthaltenen Deutungen des historischen Sachverhalts sowie Deutungen gegenwärtiger Ereignisse (z. B. im Hinblick auf die historische Triftigkeit).</p>

Tabelle 1: Aufgabenstellungen zur Analyse von Social Media-Beiträgen auf der Grundlage von Buchsteiner, Lorenz, Scheller³⁷

³⁴ Ebd.

³⁵ Ebd., S. 7.

³⁶ Martin Buchsteiner, Tobias Lorenz, Jan Scheller: Medien analysieren im Geschichtsunterricht. Kompetenzorientierte und binnendifferenzierte Aufgaben für Karten, Bilder, Plakate, Karikaturen, Schemata, gegenständliche Quellen, Statistiken, Texte und Lieder. Frankfurt a. M. 2018.

³⁷ Ebd., S. 28–35.

4.1. Die „Machtergreifung“

An die Ereignisse des 30. Januars 1933 in Deutschland wurde auf Twitter neunzig Jahre später mit zahlreichen Tweets von unterschiedlichen Institutionen und Personen erinnert. Ein dominierender Aspekt ist dabei die Problematisierung und Reflexion des passenden Begriffs. Daher eignet sich Twitter u. a. auch dafür, die begriffliche Fassung der Ereignisse mit Lernenden zu thematisieren.

Das Haus der Wannsee-Konferenz fragt: „Sagen wir „#Machtergreifung“? #Machtuebernahme, #Machtuebertragung?“³⁸. Die Rosa-Luxemburg-Stiftung bezieht Stellung in der Frage und erklärt in ihrem Video, „Warum wir dabei von #Machtübertragung und nicht von #Machtergreifung sprechen, [...]“³⁹. Auch Michael Blume stellt als Beauftragter der baden-württembergischen Landesregierung gegen Antisemitismus fest, dass die Ereignisse am 30. Januar 1933 „keine externe, überraschende #Machtergreifung, sondern Ergebnis einer Reichstagswahl & Koalition“⁴⁰ waren. Ebenso argumentiert der Historiker Jürgen Zimmerer für die Verwendung des Begriffes der Machtübertragung.⁴¹ Eine Reihe von Tweets von Privatpersonen bezieht in ähnlicher Weise Stellung.⁴² Bei der Verwendung dieser Tweets muss allerdings beachtet werden, dass diese teilweise mit historischen Fotografien illustriert werden, die nicht am 30. Januar entstanden sind, sondern z. B. den sogenannten „Tag von Potsdam“ am 21. März 1933 zeigen.⁴³ Weitere Tweets betonen, dass die Einsetzung Hitlers als Reichskanzler ein verfassungsmäßig legaler Prozess war,⁴⁴ während andere meinen, dass man die „Machtergreifung“ „hätte verhindern können“⁴⁵ oder dass „Wahlen [...] es möglich [machten]“.⁴⁶

³⁸ @hausderwannsee1 am 30. 01. 2023 auf Twitter, URL: <https://twitter.com/hausderwannsee1/status/1620090357626331138> (letzte Zugriffe vgl. Fußnote 1).

³⁹ @rosaluxstiftung am 30. 01. 2023 auf Twitter, URL: <https://twitter.com/rosaluxstiftung/status/1620056430014353410>

⁴⁰ @beauftragtgg am 30. 01. 2023 auf Twitter, URL: <https://twitter.com/beauftragtgg/status/1620066952768294912>

⁴¹ @JuergenZimmerer am 30. 01. 2023 auf Twitter, URL: <https://twitter.com/JuergenZimmerer/status/1620004205716205570>

⁴² Beispiel: „Als Hitler heute vor 90 Jahren an die Macht kam war es übrigens keine „Machtergreifung“ sondern die bewusste Entscheidung einer bürgerlichen Elite ihm die Macht zu übertragen.“ @meistensraphi am 30. 01. 2023 auf Twitter, URL: <https://twitter.com/meistensraphi/status/1619979458718633985>

⁴³ Beispiel: @BreustedtVolker am 30. 01. 2023 auf Twitter, URL: <https://twitter.com/BreustedtVolker/status/1620137145100021760>

⁴⁴ Beispiele: @JrgBehlen am 30. 01. 2023 auf Twitter, URL: <https://twitter.com/JrgBehlen/status/1620136705528582144> @ZDF am 30. 01. 2023 auf Twitter, URL: <https://twitter.com/ZDF/status/1620070343829331970>

⁴⁵ @raumplanungtv am 30. 01. 2023 auf Twitter, URL: <https://twitter.com/raumplanungtv/status/1620078992853454852>

⁴⁶ @Anonymous9775 am 30. 01. 2023 auf Twitter, URL: <https://twitter.com/Anonymous9775/status/1619943769973100544>

Auf Instagram⁴⁷ dominieren plattformenspezifisch Fotografien oder andere Abbildungen aller Art. Beiträge um den 30. Januar 2023 mit Bezug zur „Machtergreifung“ zeigen häufig den Fackelzug durch das Brandenburger Tor und mahnen mit „Never forget“⁴⁸ oder zum Schutz und zur Verteidigung der Demokratie und ihrer Werte.⁴⁹ Beachtet werden muss hier beim Einsatz in Lernprozessen allerdings, dass die geteilte Fotografie nicht den 30. Januar 1933 zeigt, da es sich um eine spätere Nachstellung mit Komparsen für einen Propagandafilm der Wochenschau handelt.⁵⁰ Andere Instagram-Beiträge zeigen – passend zum historischen Datum – eine historische Fotografie, die Hitlers Regierungskabinett zeigt, und benennen – wie die Konrad Adenauer Stiftung – bereits den 30. Januar 1933 als den Tag, an dem „die erste Demokratie in Deutschland endgültig [ge]scheitert“⁵¹ ist oder weisen – wie Geo Epoche – darauf hin, dass Hitler und der Wille der Nationalsozialisten zur Errichtung einer Diktatur „fatal unterschätzt“ worden sind.⁵²

Die Plattform TikTok⁵³ bietet kurze Clips, die sich gut zur Dekonstruktion mittels Medienanalyse mit Lernenden eignen. Die auf TikTok häufig sehr plakativ vorgetragenen Deutungen historischer Kontexte in ihren markanten medienspezifischen Gestaltungen können wirkungsvoll mit Schülerinnen und Schülern analysiert und beurteilt werden, wenn beispielsweise die „Machtergreifung“ als „radikaler Bruch in der deutschen Gesellschaft“ beschrieben wird,⁵⁴ wobei die Zeitgenossinnen und Zeitgenossen die Ereignisse vom 30. Januar 1933 wohl zunächst überwiegend als Fortsetzung der Präsidialkabinette empfunden haben dürften, oder wenn von dem populären Kanal @geschichteimbild aktuelle mit historischen Fotografien überblendet werden.⁵⁵

⁴⁷ Ausführlicher zur Medienspezifik und didaktischen Potenzialen der Plattform Instagram: Hannes Burkhardt: Instagram im Geschichtsunterricht. Gegenwartsbezüge (wie Anm. 9).

⁴⁸ @thesewallsdontlie am 30. 01. 2023 auf Instagram, die am 30. 04. 2023 verfügbare URL: <https://www.instagram.com/p/CoDG-rENXVa/> war am 28. 08. 2023 deaktiviert.

⁴⁹ @stefanesser8315 am 30. 01. 2023 auf Instagram, URL: <https://www.instagram.com/p/CoDEbQsos8Q/>

⁵⁰ Vgl. Steffen Krämer: Achsen für den Aufmarsch. Zur politischen Inszenierung des urbanen Raumes im Dritten Reich, in: Kunst und Politik. Jahrbuch der Guernica-Gesellschaft 11 (2009), S. 87–98.

⁵¹ @konradadenauerstiftungmv am 27. 01. 2023 auf Instagram, URL: <https://www.instagram.com/p/Cn6i-3a3s5zs/>

⁵² @geo_epoche am 30. 01. 2023 auf Instagram, URL: <https://www.instagram.com/p/CoCuNTkscZU/>

⁵³ Ausführlicher zur Medienspezifik und didaktischen Potenzialen der Plattform TikTok: Hannes Burkhardt: Geschichte auf TikTok als Chance für historisches Lernen im Geschichtsunterricht, in: Gesa Büchert, Nadja Bennewitz, Mona Kilau (Hrsg.): Positionen, Projekte, Perspektiven. Zwischen Geschichtsdidaktik und fränkischer Kulturgeschichte. Festschrift für Charlotte Bühl-Gramer, Göttingen 2023 (im Erscheinen).

⁵⁴ @bvns92 am 03. 03. 2023 auf TikTok, URL: <https://www.tiktok.com/@bvns92/video/7206308997719215365>

⁵⁵ @geschichteimbild am 03. 04. 2023 auf TikTok, URL: <https://www.tiktok.com/@geschichteimbild/video/7217892296300186885>



Abb. 2: Am Morgen nach dem Reichstagsbrand (Originalbild, nicht retuschiert)⁵⁶

4.2. Der Reichstagsbrand

Anlässlich des 90. Jahrestages des Reichstagsbrandes haben eine Reihe von Institutionen und Personen Deutungen der historischen Ereignisse auf den Social Media veröffentlicht. Auf Twitter weist die Bundeszentrale für politische Bildung in der Zeitschrift „Aus Politik und Zeitgeschichte“ (ApuZ) darauf hin, dass „die Nationalsozialisten den #Reichstagsbrand nutzten, um den Weimarer Rechtsstaat auszuhebeln.“⁵⁷ Ähnlich beurteilt auch die Bildungsstätte Anne Frank das Ereignis, fügt aber hinzu, dass die „genauen Hintergründe vom #Reichstagsbrand [...] nicht geklärt“⁵⁸ sind. Ähnlich auch das NS-Dokumentationszentrum Köln⁵⁹ und ZDF-heute, die deutlich machen, dass bis heute „Historiker uneinig“⁶⁰ in der Frage der

⁵⁶ Berlin, Reichstagsbrand, 28. Februar 1933. Bundesarchiv Bild 146-1977-148-19A, Foto: o. Angabe; Zugang mit Bildbeschreibung auch über Wikipedia, URL: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Bundesarchiv_Bild_146-1977-148-19A,_Berlin,_Reichstagsbrand.jpg

⁵⁷ @APuZ_bpb am 27. 02. 2023 auf Twitter, URL: https://twitter.com/APuZ_bpb/status/1630208260664950793

⁵⁸ @BS_AnneFrank am 27. 02. 2023 auf Twitter, URL: https://twitter.com/BS_AnneFrank/status/1630100420336193538

⁵⁹ @NSDOK am 27. 02. 2023 auf Twitter, URL: <https://twitter.com/NSDOK/status/1630472590211809282>

⁶⁰ @ZDFheute am 27. 02. 2023 auf Twitter, URL: <https://twitter.com/ZDFheute/status/1630071849781547010>

Täterschaft sind. Geo Epoche vertritt hingegen die Einzeltäterthese,⁶¹ während die Rosa-Luxemburg-Stiftung darauf hinweist, dass umstritten ist, „[ob] er [Marinus van der Lubbe] tatsächlich der (alleinige) Täter war oder die Nazis den Brand selbst gelegt hatten [...]“.⁶² Die Gedenkstätte Deutscher Widerstand macht deutlich, dass die Aussetzung der Grundrechte in Folge der „Reichstagsbrandverordnung“ die Grundlage bildete für „die Verfolgung Andersdenkender, Willkür und Gewalt“⁶³, ähnlich auch das Bundesarchiv.⁶⁴

Auf Instagram dominieren neben vergleichbaren Deutungen und Positionen wie auf Twitter u. a. historische Fotografien des Reichstagsbrandes.⁶⁵ Dabei wird in einigen Fällen⁶⁶ – ohne dies deutlich zu machen – eine retuschierte Fotografie verwendet.⁶⁷ (Abb. 2) Ebenso wie die unbedarfte Verwendung von retuschierten historischen Bildquellen kann mit Lernenden auch der Einsatz mittels künstlicher Intelligenz erzeugter Bilder⁶⁸ zur Illustration von Instagram-Beiträgen zur Erinnerung an den Reichstagsbrand am 90. Jahrestag reflektiert werden.

TikTok vermittelt in einigen kurzen Clips im Stil von Erklärvideos Zusammenfassungen der historischen Ereignisse vom 27. Februar 1933 und der folgenden Tage, die ebenfalls u. a. die Frage der Täterschaft thematisieren⁶⁹ oder darauf hinweisen, dass deutsche Staatsangehörige zu den ersten Opfern der Nationalsozialisten zählten.⁷⁰

⁶¹ @GeoEpoche am 27.02.2023 auf Twitter, URL: <https://twitter.com/GeoEpoche/status/1630131476367912961>

⁶² @rosaluxstiftung am 27.02.2023 auf Twitter, URL: <https://twitter.com/rosaluxstiftung/status/1630117029331054592>

⁶³ @GDW_Berlin am 27.02.2023 auf Twitter, URL: https://twitter.com/GDW_Berlin/status/1630482425305354240

⁶⁴ @BundesarchivD am 27.02.2023 auf Twitter, URL: <https://twitter.com/BundesarchivD/status/1630206149852114944>

⁶⁵ Beispiele: @gunduz_aghayev am 03.05.2023 auf Instagram, URL: <https://www.instagram.com/p/CryuwycNQZ4/> @lacrossemarie am 01.03.2023 auf Instagram, URL: <https://www.instagram.com/p/CpQO4SyKkPJ/>

⁶⁶ Beispiel: @baertelzman am 27.02.2023 auf Instagram, URL: <https://www.instagram.com/p/CpLobywlRiT/>

⁶⁷ Vgl. Dirk Stolper: Der retuschierte Reichstag, in: Gedenkstättenrundbrief, 2015, S. 43–45. Stolper verweist darauf, dass die These der retuschierten Fotografie von Sven Felix Kellerhoff stammt: Sven Felix Kellerhoff: Der Reichstagsbrand brauchte keine Verschwörung, in: Die Welt vom 14.12.2011, URL: <https://www.welt.de/kultur/history/article13763375/Der-Reichstagsbrand-brauchte-keine-Verschwoerung.html>

⁶⁸ Beispiel: ges.bochum am 27.02.2023 auf Instagram, URL: <https://www.instagram.com/p/CpLPiRsZNX/>

⁶⁹ @geschichtefürheute am 28.02.2023 auf TikTok, URL: <https://www.tiktok.com/@geschichteheute/video/7205282721675906310> (am 30.04.2023 zugegriffen, am 28.08.2023 als „privat“ nicht mehr verfügbar)

⁷⁰ @whitlamsberlin am 27.02.2023 auf TikTok, URL: <https://www.tiktok.com/@whitlamsberlin/video/7204725392123383045>

4.3. Das „Ermächtigungsgesetz“

Auf Twitter macht die Bundeszentrale für politische Bildung deutlich, dass das „Ermächtigungsgesetz“ von den „Abgeordneten des Reichstags mit großer Mehrheit“ gebilligt und dass damit die Gewaltenteilung vom Parlament selbst aufgehoben worden ist.⁷¹ (Abb. 3) Das NS-Dokumentationszentrum Köln weist auf den Sitzungsausschluss „von alle[n] Abgeordneten der KPD und 26 sozialdemokratische[n] Abgeordnete[n]“ hin.⁷²

Viele Tweets von SPD-Institutionen⁷³ und von hohen Mandatsträgerinnen und Mandatsträgern⁷⁴ sowie anderen Institutionen⁷⁵ und twitternden Historikerinnen und Historikern⁷⁶ verweisen auf die historische Rede des SPD-Abgeordneten Otto Wels in der Debatte zum „Ermächtigungsgesetz“ im Reichstag am 23. März 1933, in der sich Wels mutig und vehement gegen das Gesetz ausgesprochen hatte. Zudem beziehen sich zahlreiche Tweets⁷⁷ auf die Debatte im Landtag von Sachsen-Anhalt, bei der AfD-Fraktionschef Oliver Kirchner NSDAP-Propagandaminister Joseph Goebbels zitiert hatte,⁷⁸ woraufhin zahlreiche Abgeordnete anderer Fraktionen zurecht die Sitzung aus Protest verließen.⁷⁹ Weitere Tweets – überwiegend von Privatpersonen – stellen abwegige Gegenwartsbezüge zum „Ermächtigungsgesetz“ her, indem sie den „Volksentscheid über ein klimaneutrales Berlin ab 2030“ (nicht erfolgreich

⁷¹ @bpb_de am 23. 03. 2023 auf Twitter, URL: https://twitter.com/bpb_de/status/1638919290089766913

⁷² @NSDOK am 23. 03. 2023 auf Twitter, URL: <https://twitter.com/NSDOK/status/1638859494641000448>

⁷³ Beispiel: @spdbt am 23. 03. 2023 auf Twitter, URL: <https://twitter.com/spdbt/status/1638928179451551748>

⁷⁴ Beispiele: @Ralf_Stegner am 23. 03. 2023 auf Twitter, URL: https://twitter.com/Ralf_Stegner/status/1638826273395953665; @hubertus_heil am 23. 03. 2023 auf Twitter, URL: https://twitter.com/hubertus_heil/status/1638855289750577152

⁷⁵ Beispiele: @GDW_Berlin am 23. 03. 2023 auf Twitter, URL: https://twitter.com/GDW_Berlin/status/1638819483761405955; @GeoEpoche am 23. 03. 2023 auf Twitter, URL: <https://twitter.com/GeoEpoche/status/1638827764814864385>

⁷⁶ Beispiele: @pbegrich am 23. 03. 2023 auf Twitter, URL: <https://twitter.com/pbegrich/status/1638806290901217280>; @felix_bohr am 23. 03. 2023 auf Twitter, URL: https://twitter.com/felix_bohr/status/1638801161745465345

⁷⁷ Beispiele: @JanSchumann_MZ am 23. 03. 2023 auf Twitter, URL: https://twitter.com/JanSchumann_MZ/status/1638954911965782016; @MarcoTullner am 23. 03. 2023 auf Twitter, URL: <https://twitter.com/MarcoTullner/status/1638833412181041152>

⁷⁸ Folgendes Zitat von Joseph Goebbels hatte Oliver Kirchner (AfD) in seiner Rede im Landtag von Sachsen-Anhalt am 23. 03. 2023 verlesen zum Tagesordnungspunkt „Freiheit und Leben kann man uns nehmen, die Ehre nicht‘: 90 Jahre Ermächtigungsgesetz – Erinnerung an den parlamentarischen Widerstand gegen die Legitimation der NS-Diktatur“, um im Anschluss daran zu verdeutlichen, dass nach seiner Meinung die AfD nicht als rechtsextrem zu beurteilen sei (Auslassungen wie bei Kirchner): „Der Idee der NSDAP entsprechend sind wir die deutsche Linke [...] Nichts ist uns verhasster als der rechts stehende nationale Besitzbürgerblock.“ Protokoll der 39. Sitzung des Landtags von Sachsen-Anhalt am 23. 03. 2023, stenografischer Bericht 8/39, S. 13.

⁷⁹ Vgl. Jan Schumann: Debatte zu 90 Jahren Ermächtigungsgesetz: AfD-Mann Kirchner zitiert Goebbels im Landtag, in: Mitteldeutsche Zeitung vom 23. 03. 2023, URL: <https://www.mz.de/mitteldeutschland/landespolitik/debatte-zu-90-jahren-ermachtigungsgesetz-afd-mann-kirchner-zitiert-goebbels-im-landtag-3573586>

in der Abstimmung am 26. März 2023) als „Ermächtigungsgesetz der Ökofaschisten“ diffamieren,⁸⁰ aktuelle Gesetzesänderungen als „viele[n] kleine[n] Ermächtigungsgesetze[n]“ verunglimpfen oder sich gegen – ebenfalls vorgebrachte⁸¹ – absurde Gleichsetzungen mit der aktuellen Fassung des Infektionsschutzgesetzes aussprechen.⁸²



Abb. 3: Rede Adolf Hitlers zum Ermächtigungsgesetz am 23. März 1933⁸³

Auf Instagram wurden ebenfalls zahlreiche Beiträge zur Rede von Otto Wels von SPD-Politikerinnen und Politikern⁸⁴, von SPD-Institutionen⁸⁵ sowie von Angehörigen

⁸⁰ @SusanneBaessler am 24.03.2023 auf Twitter, URL: <https://twitter.com/SusanneBaessler/status/1639111395202433026>

⁸¹ Beispiel: @zukunft37 am 23.03.2023 auf Twitter, URL: <https://twitter.com/zukunft37/status/1638879569594687489>

⁸² Beispiel: @AsmusSark1 am 23.03.2023 auf Twitter, URL: <https://twitter.com/AsmusSark1/status/1638931414891593729>

⁸³ Rede Adolf Hitlers zum Ermächtigungsgesetz im neuen Reichstag in der Krolloper am Königsplatz in Berlin am 23. März 1933. Bundesarchiv, Bild 102-14439, Foto: Georg Pahl; Zugang mit Bildbeschreibung auch über Wikipedia, URL: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Bundesarchiv_Bild_102-14439,_Rede_Adolf_Hitlers_zum_Erm%C3%A4chtigungsgesetz.jpg

⁸⁴ Beispiel: @holgermannle am 24.03.2023 auf Instagram, URL: <https://www.instagram.com/p/CqKlo9tI8FF/>

⁸⁵ Beispiel: @spdjork am 24.03.2023 auf Instagram, URL: <https://www.instagram.com/p/CqIsVOrt5gN/>

gen anderer Parteien⁸⁶ veröffentlicht; auch auf TikTok existieren zahlreiche Beiträge dieser Art.⁸⁷ Zudem werden auf TikTok häufig ebenfalls abwegige Gegenwartsbezüge zum historischen „Ermächtigungsgesetz“ hergestellt, wenn z. B. das Demokratiefördergesetz (Entwurf vom 16. 02. 2023) mit den Worten „Die Ampel bastelt sich wieder ein Ermächtigungsgesetz“⁸⁸ diskreditiert wird.

5. Fazit

Lehrende an Schulen und außerschulischen Lernorten stehen täglich vor der Herausforderung, historische Inhalte nah an der Gegenwart der Lernenden zu vermitteln. Social Media stellen für diese Lebenswelt- und Gegenwartsorientierung des historischen Lernens geeignete Medien dar, da sie die gegenwärtige Relevanz historischer Themen nicht zuletzt auch aus der Perspektive der Lernenden glaubhaft abbilden. Wie in diesem Beitrag anhand der Erinnerung an die „Machtergreifung“ und -sicherung der Nationalsozialisten neunzig Jahre später auf Twitter, Instagram und TikTok gezeigt, werden in den Social Media (tages-)aktuell unterschiedlichste Perspektiven auf die Vergangenheit und kontroverse Deutungen der Geschichte in einer Breite von unterschiedlichsten Akteurinnen und Akteuren, wie z. B. politische und gesellschaftliche Institutionen, Bildungseinrichtungen sowie Privatpersonen, öffentlich in kurzen Texten (und Bildern) präsentiert, wie in kaum einem anderen Medium der Geschichtskultur. Lernende können diese auf Social Media veröffentlichten medienspezifischen Geschichtserzählungen und -deutungen in einer Medienanalyse dekonstruieren, reflektieren und beurteilen. Dabei bauen die Schülerinnen und Schüler vor allem Medienkompetenz und Urteilsfähigkeit auf, die diese für die Bewältigung der großen Herausforderungen des 21. Jahrhunderts dringend benötigen.

⁸⁶ Beispiel: @thomas_walter71 am 24. 03. 2023 auf Instagram, URL: <https://www.instagram.com/p/CqKM-vX3ID1h/>

⁸⁷ Beispiele: @arturoelde am 23. 03. 2023 auf TikTok, URL: <https://www.tiktok.com/@arturoelde/video/7213770798526434566>; @dergeograph am 12. 02. 2023 auf TikTok, URL: <https://www.tiktok.com/@dergeograph/video/7199205659508870405>

⁸⁸ @mgm.recordings am 16. 12. 2022 auf TikTok, URL: <https://www.tiktok.com/@mgm.recordings/video/717780995537271527> (das am 30. 4. 2023 verfügbare Video war am 28. 08. 2023 „momentan nicht verfügbar“).

Gedenkstätten und Social Media. Chancen für partizipative und dialogische Formate der digitalen Geschichtsvermittlung

Iris Groschek

Geschichtsvermittlung über die Zeit des Nationalsozialismus ist mit dem Aufkommen von Social Media-Plattformen und ihren spezifischen Charakteristiken und Logiken mehrstimmiger, diverser und partizipativer geworden. Gedenkstätten müssen sich der Relevanz dieser Plattformen bewusst sein und überlegen, welche Personen und Zielgruppen über traditionelle analoge Kommunikation nicht mehr erreicht werden und was dies für die aktuelle und zukünftige Bildungsarbeit an Gedenkstätten bedeutet. Kann eine Plattform wie TikTok, der nachgesagt wird, die Aufmerksamkeitsspanne auf wenige Sekunden zu reduzieren, dazu beitragen, Menschen über sensible Themen wie die NS-Verbrechen zu informieren? Wie können Gedenkstätten auf die Sorgen antworten, dass die Komplexität und Tiefe historischer Informationen zu sehr reduziert und einer neuen Art des Konsums unterworfen wird? Authentizität und Glaubwürdigkeit, für die Gedenkstätten einstehen, sind auch im Digitalen wichtige Parameter für die Entscheidung, was als relevant wahrgenommen wird. Diese Nähe kann auch bei der Kommunikation über Social Media-Plattformen hergestellt werden.

1. Übergang von „lebendiger Erinnerung“ zu „vermittelter Erinnerung“

Die digitale Welt ist divers, unübersichtlich und kann auch Unbehagen bewirken, wenn Formen der Geschichtsvermittlung die tradierten und etablierten Wege verlassen. Gedenkstätten stellen sich Fragen der Angemessenheit und der Verschiebung von Schwerpunkten und haben lange Zeit zunächst eine Beobachtungsposition eingenommen. Sie kritisierten eher digitale Formen der Auseinandersetzung mit den Verbrechen der Nationalsozialisten, wie sie von nicht-erinnerungskulturellen Institutionen genutzt wurden, insbesondere in Social Media,¹ als sie selbst zu nutzen.

¹ Für Instagram war der Start des digitalen Storytellings im Bereich Nationalsozialismus 2019 das israelische Projekt Eva Stories, vgl.: Ayelet Kohn, Rachel Weissbrod: 'What if a girl in the Holocaust had Instagram?

Natürlich sollten Gedenkstätten, wenn sie auf Social Media-Plattformen aktiv sind, auch dort ihren historisch-politischen Bildungsauftrag fortsetzen und die Erinnerung an die Opfer der NS-Verbrechen wachhalten. Sie sollen informieren, bilden, erinnern, Aufmerksamkeit für die Relevanz der Geschichte bei aktuellen gesellschaftspolitischen Fragestellungen schaffen, also präsent und ansprechbar sein. Aufmerksamkeit drückt sich in Social Media in Likes, Kommentaren und Reichweite aus. Die Diskussion, ob ein „Like“ in diesem Kontext passend sei, begegnete die Gedenkstätte Auschwitz schon früh mit der Definition, dass jedes Like als ein „I remember“ gesehen werden könne. Die Aktivitäten der Gedenkstätte auf Social Media-Plattformen und ihrer Online-Followerschaft wurde als „virtual community of remembrance“ definiert und damit als eine Erweiterung der Erinnerungsarbeit vor Ort.² Nicht zuletzt durch die Pandemie 2020 beschleunigte sich die Einsicht von Gedenkstätten über den Wert und die Relevanz einer zielgruppengerechten Online-Kommunikation, die mehr ist, als eine Verlegung der Vermittlungsarbeit vor Ort ins Digitale. Social Media orientiert sich nicht nur an den Themen, sondern eben auch an den Zielgruppen, die diese Plattformen nutzen. Gedenkstätten sind in diesem Zusammenhang mit einer gesellschaftlichen Entwicklung konfrontiert, die als Übergang von „lebendiger Erinnerung“ zu „vermittelter Erinnerung“ bezeichnet wird, im Blick auf die Digitalisierung unserer Lebenswelt als Übergang der „Ära der Zeitzeuginnen und Zeitzeugen“ zur „Ära der Nutzerinnen und Nutzer“.³ Die digitale Kommunikation in der Öffentlichkeitsarbeit an Gedenkstätten bewegt sich dabei klassischerweise zwischen den beiden Versuchen, über Community-Building ein interessiertes Publikum zu erreichen, und über institutionsübergreifende erinnerungskulturelle Kampagnen ausgewählte Themen in den Mittelpunkt zu stellen – beide mit dem Ziel, die historische und aktuelle Bedeutung der durch Gedenkstättenarbeit vermittelten Werte und Geschichtserzählungen für die heutige Gesellschaft zu verdeutlichen.

Éva's Story as a case of indirect translation', in: *Journal of Adaptation in Film & Performance*, Vol. 13,3 (2020), S. 285–303, DOI: https://doi.org/10.1386/jafp_00032_1; Carmelle Stephens: *Playing Pretend on Social Media*. In: Victoria Grace Walden (Hrsg.): *Digital Holocaust Memory. Education and Research*, Cham 2021, S. 237–266, https://doi.org/10.1007/978-3-030-83496-8_10. Ein Instagram-Projekt in Deutschland, das sehr kritisch aufgenommen wurde, ist das von SWR und BR umgesetzte Projekt „Ich bin Sophie Scholl“, vgl. Nora Hespers: *Sophie Scholl als Insta-Freundin: Das heikle Spiel mit einer historischen Figur*. In: *übermedien.de*, Berlin, 28. 5. 2021, <https://uebermedien.de/60159/sophie-scholl-als-insta-freundin-das-heikle-spiel-mit-einer-historischen-figur/> (letzte Zugriffe auf alle in diesem Beitrag zitierten Online-Quellen am 28. 08. 2023).

² Auschwitz Muzeum: *Auschwitz Memorial and Facebook. Initial Conclusions*, 19. 10. 2009, <https://www.facebook.com/notes/auschwitz-memorial-muzeum-auschwitz/auschwitz-memorial-and-facebook-initial-conclusions/158629255447/>; Auschwitz Muzeum: *Virtual community of remembrance. Over 100,000 people use Auschwitz Memorial page on Facebook*, 4. 02. 2014, <http://auschwitz.org/en/museum/news/virtual-community-of-remembrance-over-100-000-people-use-auschwitz-memorial-page-on-facebook,1058.html>

³ Victoria Grace Walden: *Defining the Digital in Digital Holocaust Memory, Education and Research*. In: Victoria Grace Walden (Hrsg.): *Digital Holocaust Memory, Education and Research* (wie Anm. 1), S. 1–12, hier S. 2 https://doi.org/10.1007/978-3-030-83496-8_1

2. Nutzerorientierung und erinnerungskulturelle Angemessenheit

Mit ihren Profilen auf Social Media-Plattformen werden Gedenkstätten Teil des ständigen Medienkonsums von Nutzerinnen und Nutzern, sie rufen sich durch regelmäßigen digitalen Content ins Gedächtnis, streamen Veranstaltungen zu Erinnerungstagen, machen auf Angebote außerhalb Social Media aufmerksam und erweitern somit die Reichweite ihrer erinnerungskulturellen Bestrebungen.⁴ Doch prägen im Digitalen nicht nur Gedenkstätten den Diskurs, sondern es sind die Nutzerinnen und Nutzer von Social Media-Plattformen, die durch die Weitergabe von Bildern und Geschichten das öffentliche Bild der Gedenkstätten und ihre Position im kollektiven Gedächtnis entscheidend mitgestalten.⁵ Kontrovers wurden ab den 1990er Jahren zunächst auf dem Kurznachrichtendienst Twitter gepostete und an Gedenkstätten entstandene Selfies von Besucherinnen und Besuchern diskutiert⁶, 2020 waren es dann Kurzvideos auf der Plattform TikTok, in denen Jugendliche die Rolle von Holocaustopfern einnahmen und damit eine empörte öffentliche Reaktion auslösten (Stichwort „Holocaust Challenge“).⁷ Wenn Grenzen der Angemessenheit verhandelt werden, stellt sich die Frage: Können Gedenkstätten diese Debatte nicht auch zugewandt statt abweisend nutzen und führen? Zum einen, um einen Fokus auf das Potenzial für die Bildungsarbeit zu legen, der zum Beispiel darin liegen könnte, sich im Rahmen von gedenkstättenpädagogischen Angeboten in Gesprächen mit dieser Form des Reenactments in Social Media konstruktiv auseinanderzusetzen. Zum anderen können sich Gedenkstätten die Frage stellen, ob diese Videos nicht auch so gelesen werden können, dass Jugendliche mit der Wahl des Themas stärkeres Interesse an der Auseinandersetzung mit dem Holocaust und an emotionaler Bindung gezeigt haben? Sie nutzten das Medium, das sie anspricht und wählten den – ästhe-

⁴ Christian Bunnenberg, Thorsten Logge, Nils Steffen: SocialMediaHistory. Geschichtemachen in Sozialen Medien, in: Historische Anthropologie, Vol. 29, No. 2, Sept. 2021, S. 274 f., <https://doi.org/10.7788/hian.2021.29.2.267>. Beispiele in: Iris Groschek: #75befreiung. Digitales Gedenken 2020. In: Lernen aus der Geschichte, Teil 1: 29. Juli 2020, <http://lernen-aus-der-geschichte.de/Lernen-und-Lehren/content/14865>, Teil 2: 23. September 2020, <http://lernen-aus-der-geschichte.de/Lernen-und-Lehren/content/14900>

⁵ Iris Groschek, Steffen Jost: Welchen Stellenwert haben die „neuen Medien“ im Zusammenhang mit der Erinnerung an die Verbrechen des Nationalsozialismus? In: Lernen aus der Geschichte, 27. 10. 2021, <http://lernen-aus-der-geschichte.de/Lernen-und-Lehren/content/15185>

⁶ Pia Schlechter: Selfies in KZ-Gedenkstätten. Zeigen, Anprangern, Verhandeln. Eine intersektionale Perspektive auf den Diskurs um die „richtige“ Erinnerung an den Holocaust in den 2010er-Jahren. In: Iris Groschek, Habbo Knoch (Hrsg.): Digital Memory. Neue Perspektiven für die Erinnerungsarbeit. Göttingen 2023 (Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung; 4), S. 165–178.

⁷ Tobias Ebbrecht-Hartmann, Tom Divon: Serious TikTok: Can You Learn About the Holocaust in 60 seconds? In: Digital Holocaust Memory, 2022, <https://reframe.sussex.ac.uk/digitalholocaustmemory/2022/03/24/can-you-learn-about-the-holocaust-in-60-seconds-on-tiktok/>; Tobias Ebbrecht-Hartmann, Tom Divon: Let TikTok Creators Pretend to Be Victims of the Nazis. It Strengthens Holocaust Memory. In: Haaretz, 10. 9. 2020, <https://www.haaretz.com/us-news/2020-09-10/ty-article-opinion/.premium/let-tiktok-users-pretend-to-be-victims-of-the-nazis-it-strengthens-holocaust-memory/0000017f-e9ae-df5f-a17f-fbfe01820000>

tischen und methodischen – Ausdruck, den diese Plattform vorgibt, testeten dabei allerdings auch – wohl unbewusst – ethisch-moralische Grenzen aus. Die allgemeine öffentliche Reaktion war die Ablehnung, nicht die Diskussion mit der Jugend um erinnerungskulturelle Angemessenheit. Mit der fatalen Folge, dass für viele dieser Jugendlichen der Holocaust kein Thema mehr ist – eine Chance zum Dialog und zum Austausch über eine zeitgemäße Erinnerungskultur wurde verpasst.⁸ Wie aber kann es aussehen, wenn Gedenkstätten die gleiche Social Media-Plattform nutzen, um in einen solchen Dialog zu treten?

3. Digitale Strategie und Guidelines für Social Media

Gedenkstätten sollten zunächst offen dafür sein und lernen, mit dem Netzwerkcharakter, der Diversität und der Unüberschaubarkeit der Erinnerungspraktiken aktiv und selbst gestaltend umzugehen.⁹ Ausgehend von den vorhandenen Ressourcen gilt es, Grundlagen der eigenen Online-Kommunikation festzulegen, indem vor dem Start in eine aktive Social-Media-Präsenz überlegt werden muss, „wer wie wo womit“ erreicht werden soll. Die daraus folgende digitale Strategie einer Institution sollte auch festlegen, welche Form digitale Kommunikation haben soll. Was ist das Ziel? Digitale Aufmerksamkeit schaffen? – eine unterstützende Gemeinschaft bilden? – analoge Veranstaltungen ankündigen und begleiten? – digitale Veranstaltungen durchführen? – Themen setzen? – Counter Speech / Gegenrede führen? – sich mit anderen Institutionen vernetzen? – ein internationales Publikum erreichen? Neben einer digitalen Strategie, die hilft, einen Fokus in einem bestimmten Bereich der Social Media-Welt zu setzen, unterstützen Social Media-Guidelines dabei, den Auftritt dann konkret zu strukturieren und Grundregeln sowohl für die Kommunikation als auch für Reaktionen festzulegen.¹⁰

Wenn Ziele definiert sind, ist es notwendig, die Plattformen beobachtend zu analysieren, bevor sich die Institution plattformgerecht in den Diskurs einbringen und schließlich Themen selber gestalten kann. Das heißt, dass eine Institution sich konkret fragen muss, wo sie ihre Zielgruppe und ihr Ziel erreichen kann und dafür verstehen muss, welche Themen auf welcher Plattform behandelt werden, welche

⁸ Tobias Ebbrecht-Hartmann: Hashtags, Stories, Videomemes. Die Erinnerung an den Holocaust auf TikTok und Instagram. In: Iris Groschek, Habbo Knoch (Hrsg.): *Digital Memory* (wie Anm. 6), S. 151–164.

⁹ Iris Groschek, Habbo Knoch: Editorial. In: *Digital Memory* (wie Anm. 6), S. 7–29, hier S. 17.

¹⁰ Vgl. allgemein: Bitkom (Hrsg.): *Social Media Guidelines. Tipps für Unternehmen*, Berlin: Bitkom 2010, <https://www.bitkom.org/sites/default/files/file/import/BITKOM-SocialMediaGuidelines.pdf>; Stefania Manca, Susanne Haake, Martin Rehm, Silvia Guetta (Hrsg.): *Umgang mit Holocaust-Verzerrungen in den Sozialen Medien. Leitlinien und Empfehlungen für Gedenkstätten und Museen*, Juli 2022, DOI: 10.13140/RG.2.2.12543.07842; Victoria Grace Walden, Kate Marrison (Hrsg.): *Recommendations for Using Social Media for Holocaust Memory and Education*, Sussex 2023 (Digital Holocaust Memory Project, Social Media Report 2023), DOI: 10.20919/HVMK3781, <https://reframe.sussex.ac.uk/digitalholocaustmemory/files/2023/01/Social-Media-Guidelines.pdf>

Personen dort aktiv sind und welche Sprache genutzt wird. Die anschließende eigene Themensetzung in Form von Kampagnen, Projekten oder Reihen kann ganz unterschiedlich aussehen. Was den Ideenpool begrenzt, sind die Kapazitäten und die innere Haltung einer Einrichtung. Social Media-Plattformen ermöglichen dabei auch eine einfache direkte Kommunikation, die auch für kleinere Institutionen machbar ist, wenn sie die Relevanz dieser Kommunikation positiv sieht und in ihre Grundaufgaben aufnimmt. Gedenkstätten können, je nach Aufwand und Ziel, online mit ihren Themen sichtbarer sein als zuvor in analogen Medien, in die nur vermittelt über Pressemitteilungen oder Pressekontakte Sichtbarkeit generiert werden konnte. Die Begegnung und das Gespräch vor Ort kann in den digitalen Raum erweitert werden. Online geführte Debatten können durch Expertise bereichert werden und Gedenkstätten damit ihre Arbeit in die heutige Gesellschaft vielfältiger und direkter einbringen.

4. Formate der Bildungs- und Kommunikationsangebote überarbeiten

Ein Blick in die aktuelle Online-Kommunikation von erinnerungskulturellen Institutionen zeigt, dass sie meist nüchtern und objektiv kommunizieren und sich dabei auf wenige Plattformen beschränken. Vor allem Facebook wird genutzt, um ein erwachsenes, bereits interessiertes Publikum zu erreichen. Potenzielle Besucherinnen und Besucher werden darüber informiert, welche Veranstaltungen geplant sind. Berichte lassen nachvollziehen, was vor Ort stattgefunden hat. Thematische Postings enthalten darüber hinaus historische Informationen oder es werden Biografien verfolgter Personen wiedergegeben. Solche thematischen Postings werden auch häufig für Instagram im Bild-Text-Format verwendet. Neuere Kommunikations- und Bildungsformen, die sich aus der Erfahrung mit Social Media-Plattformen ergeben, sind wiederum weniger stark an klassische Kommunikationsformen angelehnt.

Generell ist festzustellen, dass, um im digitalen Bereich größeres Interesse zu generieren, Gedenkstätten dafür die Formate ihrer Bildungs- und Kommunikationsangebote überarbeiten müssen. Pädagogische oder historisch-politische Projekte und Kampagnen auf Social Media-Plattformen folgen anderen Regeln als die herkömmliche (digitale) Gedenkstättenpädagogik oder Öffentlichkeitsarbeit und treffen zudem auf andere Zielgruppen. Das heißt, dass Social-Media-User eher unvermittelt auf erinnerungskulturelle oder gedenkstättenpädagogische Inhalte treffen. Die Aufmerksamkeit, das Interesse oder zumindest die Erwartungshaltung, anders als bei Besuchen vor Ort, ist also nicht unmittelbar vorhanden. Online-Kommunikation auf Social Media sollte daher Aufmerksamkeit schaffen, klar, authentisch, dialogisch, interaktiv sein. Sie kann Gemeinschaft bewirken und einen persönlichen Mehrwert schaffen, indem sie zum Nachdenken anregt. So funktioniert beispiels-

weise bei der Kommunikation auf Social Media-Plattformen personalisierter Content eher, müssen komplexe Themen auf thematische Reihen oder, anders gesagt, Themen in Einzelaspekte eingeteilt, Kooperationen gesucht werden. Mit ihren Inhalten können Gedenkstätten sowohl authentisch-interessante Inhalte ausspielen als auch zur Meinungsbildung der Follower anregen. Webseitenbasierte Angebote oder Vermittlungsprojekte für digitale Gruppenbesuche sind dabei didaktisch anders aufzubereiten als Kommunikationsangebote in Social Media. Die Vorteile von Social Media zu nutzen heißt, sich digital zu vernetzen, Kontakte zu knüpfen, ein Kommunikationsnetz aufzubauen und sich zeitlich und geografisch unabhängig auszutauschen und in einen Dialog zu treten.

Allerdings haben Studien zur Nutzung von sozialen Medien durch Gedenkstätten festgestellt, dass bei herkömmlichen Plattformen wie Facebook oder Twitter die dialogische Kommunikation mit den Followern begrenzt bleibt. Vielleicht, so vermutet eine Forschendengruppe der International Holocaust Remembrance Alliance (IHRA), liegt dies daran, dass Gedenkstätten sich zu passiv verhalten – aus Angst vor einer Trivialisierung oder Verzerrung von Informationen zu nationalsozialistischen Verbrechen und dem Holocaust, aus Furcht vor aggressiven Kommentaren und ausufernden Hate-Posts oder auch aus der Ablehnung widersprüchlicher Erinnerungen.¹¹ Dies führt bei der Nutzung von Social Media durch Gedenkstätten zu eher unlinearen Angeboten, die wenig zur Kommunikation einladen und den Communities auf den Social Media-Plattformen nicht gerecht werden. Statt um Dialog geht es zu oft um die einseitige Kommunikation einer „sorgfältig gestalteten, weithin akzeptierten Botschaft über soziale Medien“¹², wobei sich Gedenkstätten-Accounts auch als Hüterin einer angemessenen Erinnerungskultur sehen, die dafür sorgen, dass eine Öffentlichkeit in die Position des passiven Konsumenten der Erinnerung gedrängt wird.¹³ Doch: Social-Media-Kanäle von Gedenkstätten können mehr sein als „digitale Geschichtsbücher“, indem sie aktiv Verbindungen von Vergangenheit und Gegenwart herstellen sowie darüber Diskussionen anregen.¹⁴ Mögliche Wege sind, bewusst partizipative Angebote zu machen, um Nutzerinnen und Nutzer von Social Media als Partnerinnen und Partner in der Verhandlung um die Zukunft der Erinne-

¹¹ Stefania Manca: Holocaust Memorialisation and Social Media. Investigating how memorials of former concentration camps use Facebook and Twitter. In: Wybe Popma, Stuart Francis (Hrsg.): *Proceedings of the 6th European Conference on Social Media*, Brighton 2019, S. 189–198; Stefania Manca, Marcello Passarelli, Martin Rehm: Exploring tensions in Holocaust museum’s modes of commemoration and interaction on social media, in: *Technology in Society* 68 (2022), <https://doi.org/10.1016/j.techsoc.2022.101889>

¹² Wulf Kansteiner: Transnational Holocaust memory, digital culture and the end of reception studies. In: Tea Sindbæk Andersen, Barbara Törnquist-Plewa (Hrsg.): *The Twentieth Century in European Memory: Transcultural Mediation and Reception*, Leiden 2017 (*European Studies*; 34), S. 305–343, hier S. 324, <https://doi.org/10.1163/9789004352353>

¹³ Carmelle Stephens: *Playing Pretend on Social Media* (wie Anm. 1), S. 239.

¹⁴ Antonia Titze: Hashtag KZ? KZ-Gedenkstätten und Social Media. In: *Communicatio Socialis* 53 (2020), S. 97–108, DOI:10.5771/0010-3497-2020-1-97.

rung anzunehmen. Eine zukunftsgerichtete Notwendigkeit ist, dass Gedenkstätten die Möglichkeiten von Social Media stärker gewichten als die Gefahren. Sie sollten sich aktiv zu Expertinnen im Bereich der Social-Media-Kommunikationsformen und -sprachen machen und diese in die eigene digitale Kommunikationsarbeit einbeziehen.

5. Digitales Storytelling

Dies beinhaltet auch, sich an der wissenschaftlichen Analyse der Rolle von Social Media in der Erinnerungskultur zu beteiligen. Die IHRA empfiehlt den Einsatz von Social Media in der „Holocaust Education“ als Weg, um kollaborative Formen des Lernens zu diesem Thema zu entwickeln.¹⁵ Zusätzlich können Formen der Co-Creation nicht nur aktuelle Themen aufgreifen, sondern auch zur Interaktion aufrufen.¹⁶ Diese Verbindung von Geschichte und Gegenwart kann in einfachen Bild-Text-Postings auf Facebook gezogen werden, wenn – um Praxisbeispiele aus unserer Arbeit zu nennen – Praktikantinnen und Praktikanten Objekte aus der Ausstellung vorstellen und beschreiben, welche persönliche Verbindung sie zu diesem Objekt hergestellt haben oder welche Gedanken sie damit verknüpfen. Einen ähnlichen Hintergrund, nur etwas aufwändiger in der Produktion, da im Bewegtbildformat, war der Launch einer Reihe von Kurzvideos durch die KZ-Gedenkstätte Neuengamme. Unter dem Hashtag #WhatMovesMeMost haben Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Gedenkstätte Orte auf dem Gelände oder Objekte aus den Ausstellungen oder dem Archiv herausgesucht und diese auf persönliche Art und Weise beschrieben. Als weiteres Beispiel seien Formate auf Instagram genannt. Auf dieser Plattform können sowohl Bild-Text-Postings (auch in Form von thematischen Reihen) als auch Bewegtbild-Formate oder aber auch spezielle digitale Liveangebote kreativ für die historisch-politische Bildung genutzt werden. Expertinnen- und Expertenwissen kann auf ansprechende Weise weitergegeben werden. Die KZ-Gedenkstätte Neuengamme hat beispielsweise 2020 unter dem Hashtag #prideuntold im Rahmen eines Insta Takeovers ihren Account an zwei Expertinnen weitergegeben, die unter dem Hashtag #prideuntold Biografien queerer Opfer des Nationalsozialismus erzählten und die Reihe mit einer Live-Diskussion beendeten.¹⁷ 2022 wurden auf derselben Platt-

¹⁵ IHRA Recommendations for Teaching and Learning about the Holocaust, IHRA 2019, <https://www.holocaustremembrance.com/resources/educational-materials/ihra-recommendations-teaching-and-learning-about-holocaust>

¹⁶ Iris Groschek, Steffen Jost: Welchen Stellenwert haben die „neuen Medien“ im Zusammenhang mit der Erinnerung an die Verbrechen des Nationalsozialismus? (wie Anm. 5); Iris Groschek: KZ-Gedenkstätten und Social Media. In: Christian Holst (Hrsg.): Kultur in Interaktion. Co-Creation im Kultursektor, Wiesbaden 2020, S. 105–118, https://doi.org/10.1007/978-3-658-27260-9_8

¹⁷ Tamara Loewenstein und Renée Adele Grothkopf übernahmen den Account im Rahmen der Prideweek 2020, <https://www.tamaraloewenstein.com/projects/pride-untold>; Eingangsposting: <https://www.instagram.com/p/CCoH-56nkmk/>

form in einer Kooperation mit dem Projekt „Don't Forget Kharkiv“ Gedenkorte in Kharkiv (Ukraine) vorgestellt.¹⁸

Die Verknüpfung von Geschichte, authentischen Objekten, überraschenden Geschichten mit persönlichen Gedanken sind methodisch angemessene als auch ansprechende Formen des personalisierten Storytellings. Sie führen zu einer höheren Aufmerksamkeit als rein sachliche Darstellungen, ohne die Regeln der Pädagogik an Gedenkorten zu verletzen. Zudem sind Gedenkstätten mit ihrer jahrzehntelangen Erfahrung mit Gruppenbegleitungen ihrer engagierten Pädagoginnen und Pädagogen bereits Expertinnen im Storytelling, müssen diese Expertise nun in digital funktionierende Methoden einbinden.

6. Kollaboration und Partizipation

Social Media sind ideal für institutionsübergreifende kollaborative Projekte. Für kleinere Gedenkorte bieten sie die Möglichkeit, ohne viel Aufwand zu partizipieren, die Bekanntheit zu steigern und eine größere Reichweite zu erzielen. Beispielhaft dafür stehen die Kampagnen #75befreiung und #GeschichtenDerBefreiung, die durch Gedenkstätten initiiert worden sind.¹⁹ Zu Beginn des Jahres 2020 wurde das Interesse an den zu diesem Zeitpunkt vor allem auf Twitter genutzten Hashtags #Auschwitz75 (der Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau) und #WeRemember (des World Jewish Congress) genutzt, um zu vermitteln, dass mit der Befreiung des KZ Auschwitz am 27. Januar 1945 für viele Menschen in den Konzentrationslagern das Leiden noch nicht vorbei war. Drei Wochen lang wurden unter den verbindenden Hashtags #75befreiung bzw. #75liberation und einem täglich wechselnden Stichwort auf Social Media- Plattformen kurze Geschichten, Personen und Momente rund um das Thema „Befreiung“ veröffentlicht. Die Stichworte waren von den Initiatorinnen auf dem Histocamp 2019 in einer Session zur Diskussion gestellt worden, waren aber auch so formuliert, dass beteiligte Accounts, vorwiegend Gedenkorte und Museen, sie unterschiedlich interpretieren und mit ihren Inhalten füllen konnten. Stichworte reichten von #unerzählt über #Nachbarschaft bis #nachderBefreiung. Auf dem Histocamp, einer Tagung von historisch interessierten Personen im Barcamp-Format, wurde auch der Kontakt zum Institut für Digital Humanities der Universität Köln hergestellt, das die Aktion durch das Aufsetzen zweier Bots auf Twitter unter-

¹⁸ „Don't forget! Kharkiv“ kooperiert mit der Stiftung Hamburger Gedenkstätten und Lernorte, <https://www.kz-gedenkstaette-neuengamme.de/nachrichten/news/dont-forget-kharkiv-kooperiert-mit-der-stiftung-hamburger-gedenkstaetten-und-lernorte/>

¹⁹ Zum inhaltlichen Hintergrund: Iris Groschek, #75befreiung; eine Analyse der Daten geben: Christian Günther, Jan Schenck: Gedenkstätten auf Twitter. Eine Datenanalyse von Social-Media-Kampagnen, in: Iris Groschek, Habbo Knoch: Digital Memory (wie Anm. 6), S. 179–203.

stützte, die mit dem Hashtag versehene Kurznachrichten auf Twitter retweeteten.²⁰ Insgesamt wurden bis Juni 2020 über 3.800 Twitter-Nachrichten über die Bots ausgespielt. Es war eine der ersten gedenkstättenübergreifenden Aktionen in Social Media. (Abb. 1)

Die Analyse der Altersstruktur der Follower der KZ-Gedenkstätte Neuengamme auf den schon seit Jahren etablierten und in Deutschland bisher vorwiegend genutzten Social-Media-Plattformen Facebook, Twitter und Instagram²¹ ergibt, dass diese zwischen 25 und 65 Jahre alt sind. Diese Gruppe entspricht auch der, die die Stiftung Hamburger Gedenkstätten und Lernorte mit ihren Angeboten erreichen will: Erwachsene, die sich für Themen, Veranstaltungen, Aktivitäten der Stiftung und ihrer Gedenkstätten interessieren. Jugendliche schienen in dem Zusammenhang eher die Aufgabe der Gedenkstättenpädagogik zu sein, da sie meist im Klassenverband an den außerschulischen Lernort kommen. Wenn sie den Ort wieder verlassen, bricht der Dialog ab. Und da kommt mit TikTok nun eine Plattform ins Spiel, die eine große Relevanz in der „Generation Z“ hat, bei den zwischen 1995 bis 2010 Geborenen.²² Warum nicht eben dort mit jungen Menschen, die an der Geschichte des National-



Abb. 1: Postkarte zur Aktion #75Befreiung. Foto: Stiftung Hamburger Gedenkstätten und Lernorte, Iris Groschek, Juni 2020

²⁰ Dies passierte automatisch für 29 festgelegte Accounts von Gedenkstätten und händisch bei den Accounts, die nur einmal das Hashtag nutzten oder im Laufe des Jahres hinzukamen. Vgl. Jürgen Hermes: Jahrestag einer Befreiung – #75befreiung, 19. 1. 2020, <https://experimentales.hypothesen.org/3875>

²¹ 68 % der Internetnutzerinnen und -nutzer waren Anfang 2023 auf Facebook aktiv, 54 % auf Instagram und 38 % auf Pinterest. TikTok wurde von 30 % genutzt, Twitter von 27 %. Bitkom Presseinformation: Mehr als 50 Millionen Deutsche nutzen soziale Medien, Berlin: Bitkom, 7. 2. 2023, <https://www.bitkom.org/Presse/Presseinformation/Mehr-als-50-Millionen-Deutsche-nutzen-soziale-Medien>

²² Bereits Anfang 2022 gaben rund 73 Prozent der 16- bis 19-jährigen Befragten an, TikTok zu nutzen. Statista: Anteil der befragten Internetnutzer, die TikTok nutzen, nach Altersgruppen in Deutschland im Jahr 2021/2022. Hamburg: Statista GmbH: <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/1318937/umfrage/nutzung-von-tiktok-nach-altersgruppen-in-deutschland/>

sozialismus interessiert sind, in einen direkten Dialog treten? Gedenkstätten können die Chance nutzen, ihre Themen dort zu thematisieren, wo aktuell Jugendliche und junge Erwachsene ihren (digitalen) Alltag verbringen, und so die Relevanz ihrer Orte und die durch sie verhandelten Themen für die „Generation Z“ aufzeigen – in einer Form, die sie anspricht und die sie ernst nimmt.

7. Erfahrungen mit TikTok

Diesen Gedanken hat die Shoah Education and Commemoration Initiative on TikTok aufgegriffen.²³ Das American Jewish Committee Berlin und die Hebrew University of Jerusalem haben mit Unterstützung von TikTok Deutschland 2021 ein Pilotprojekt gestartet, bei dem Gedenkstätten die Gelegenheit erhielten, sich intensiv darüber auszutauschen, ob und wie sie TikTok nutzen möchten, um die Auseinandersetzung mit den im Nationalsozialismus begangenen Verbrechen zu fördern und die Erinnerung zu bewahren. Dabei wurde eingangs grundlegend reflektiert, dass ein verantwortungsbewusster Umgang mit den Möglichkeiten, aber auch Herausforderungen bei der Nutzung von Social-Media-Plattformen essentiell ist vor dem Hintergrund, dass diese Plattformen zuvorderst ein kommerzielles Ziel haben, das sich beispielsweise im Sammeln (und Verkaufen) von Metadaten und personenbezogenen Daten ausdrückt. Die Nutzung der Social-Media-Netzwerke setzt also beispielsweise das Einverständnis zu einem umfassenden Tracking voraus.²⁴ Aber: Die Plattform TikTok hat sich in kurzer Zeit zu einem relevanten Informations- und Kommunikationsmedium für eine breitere jüngere Öffentlichkeit entwickelt. Ihr Erfolg beruht auf plattformspezifischen Formen des Dialogs und der Partizipation, was eine große Chance ist, wenn denn eine gemeinsame Sprache gefunden werden kann für gegenseitiges Verstehen. Der Algorithmus auf TikTok gibt theoretisch jedem Video die Möglichkeit, eine sehr große Reichweite zu erlangen, wenn die Gemeinschaft durch das Video angesprochen und neugierig gemacht wird. Das heißt, dass Gedenkstätten, die diese Plattform nutzen möchten, sich damit auseinandersetzen müssen, wie Informationen verdichtet oder in kleine Einheiten aufgeteilt werden können, ohne unzulässig zu verkürzen, und dennoch einen multiperspektivischen Blick auf ein Ereignis zu werfen. Wie ausführlich können Geschichten erzählt werden, um interessant für ein junges Publikum aufbereitet zu sein und um zu weiteren eigenen Recherchen anzuregen?

²³ Hebräische Universität Jerusalem: Digital Visual History. Creating Holocaust Awareness among German and Israeli Youth on TikTok, 15. 10. 2022, <https://digitalvisualhistoryorg.wordpress.com/creating-holocaust-awareness-among-german-and-israeli-youth-on-tiktok/>

²⁴ Zeynep Tüfekçi: Twitter war nie frei, ipg-journal 9. 11. 2022, <https://www.ipg-journal.de/rubriken/demokratie-und-gesellschaft/artikel/twitter-war-nie-frei-6307/>; Verfassungsschutz warnt vor Risiken bei Tiktok-Nutzung, Frankfurter Allgemeine Zeitung, dpa-Meldung 23. 3. 2023, <https://www.faz.net/aktuell/politik/inland/verfassungsschutz-warnt-vor-risiken-bei-tiktok-nutzung-18770253.html>

Durch eigene Videos kann jede Person die Art und Weise mitgestalten, wie online über Geschichte gesprochen wird. Bis vor kurzem fehlten Geschichtsinhalte von Gedenkstätten zum Nationalsozialismus auf TikTok, obwohl das Interesse auch in diesem Medium offenkundig ist. So gibt es zum Beispiel mit Lily Ebert, Tova Friedman oder Gidon Lev auch Überlebende der nationalsozialistischen Verfolgung, die über TikTok ein sehr großes Publikum erreichen. Die KZ-Gedenkstätte Neuengamme ist seit November 2021 auf TikTok aktiv und war damit die erste Gedenkstätte, die diese Plattform genutzt hat.²⁵ Mit dem Account sollen junge Menschen mit sehr unterschiedlichem Wissen angesprochen werden: Zum einen interessiert sich die „Generation Z“ laut Arolsen-Umfrage sogar noch mehr für die NS-Zeit als ihre Eltern.²⁶ Sie zeigt eine hohe Bereitschaft, sich mit der NS-Zeit zu beschäftigen und verbindet die Auseinandersetzung mit aktuellen gesellschaftlichen Fragen. Gleichzeitig erwartet sie einen offenen Diskurs, in dem sie frei über das Thema „NS-Zeit“ diskutieren kann. Auf der anderen Seite, so zeigen weitere Studien, kann die Hälfte der so genannten Millennials keinen Namen eines ehemaligen Konzentrationslagers nennen.²⁷ Dementsprechend hat die Gedenkstätte versucht, ihren Content zu gestalten: Inhalt der thematischen Kurzvideos waren zum einen grundlegende Informationen und Gedanken, zum anderen das Erzählen möglicherweise eher unbekannter Fakten und Geschichten („unerzählte Geschichten“). Das grundlegende Kommunikationskonzept aus dem ersten Jahr der Aktivität auf TikTok bestand aber vor allem in einer Peer-to-Peer Kommunikation: Die jungen internationalen Freiwilligen, die im Rahmen der Aktion Sühnezeichen Friedensdienste ein Jahr in der Gedenkstätte verbringen, über ihre Arbeit, ihre Gedanken und ihr wachsendes Wissen über die Geschichte sprechen zu lassen, wobei sie sich direkt an ein gleichaltriges Publikum wandten. So konnten Themen in kurze Einheiten aufgeteilt werden, ohne sie zu trivialisieren und ohne emotional zu überwältigen. Außerdem konnten der Account und seine Inhalte „personalisiert“ werden – wie oben schon an Beispielen aufgezeigt eine wichtige Voraussetzung für erfolgreiche Kommunikation in Social Media. Die Freiwilligen teilten ihre persönlichen Gedanken, lenkten die Aufmerksamkeit auf Objekte oder überschaubare Themen und kontextualisieren sie. Sie antworten auf Fragen mit Videos oder stellen selbst Fragen an die Community. (Abb. 2)

²⁵ Einen Rückblick auf das Neuengammer Projekt gibt Iris Groschek im Interview mit der Körber-Stiftung: Can Social Media Make Commemoration more Inclusive and Diverse? Hamburg: Körber Stiftung, 2. 2. 2023, <https://koerber-stiftung.de/projekte/ecommemoration/interview-iris-groschek/>

²⁶ Arolsen Archives: Die Gen Z und die NS-Geschichte. Hohe Sensibilität und unheimliche Faszination. Qualitative und quantitative Studie. Bad Arolsen und Köln: Arolsen Archives und Rheingold Institut 2021, https://arolsen-archives.org/content/uploads/studienergebnisse-gen-z-ns-zeit_arolsen-archives.pdf

²⁷ Harriet Sherwood: Nearly two-thirds of US young adults unaware 6 m Jews killed in the Holocaust. In: The Guardian, 16. 9. 2020, <https://www.theguardian.com/world/2020/sep/16/holocaust-us-adults-study>



Abb. 2: Screen des TikTok-Accounts der KZ-Gedenkstätte Neuengamme.
Foto: Stiftung Hamburger Gedenkstätten und Lernorte, Iris Groschek, Februar 2022

8. Hohe Reichweite und Internationalität

Das erste Ziel des TikTok-Projekts war es, ein jüngeres, internationales Publikum auf niedrigschwellige Weise für Themen zu sensibilisieren und einen Rahmen zum Nachdenken über Geschichte zu geben. Der Account sollte informieren, die Sichtbarkeit und Relevanz des Themas Nationalsozialismus in der „Generation Z“ erhöhen und nicht zuletzt den Bekanntheitsgrad der KZ-Gedenkstätte Neuengamme stärken. In diesem Rahmen wurden auch dezidiert kollaborative Projekte auf TikTok eingegangen, darunter war die Beteiligung an so genannten „Challenges“ (zum Beispiel zu Yom Ha Shoah), Videos von und mit Angehörigen, unter anderem in Kooperation mit der Amicale Internationale KZ Neuengamme²⁸ oder eine Zusammenarbeit mit Gidon Lev, um die KZ-Gedenkstätte Neuengamme auch seinen Followern vorzustellen. Um die Community aktiv einzubinden wurden offene Fragen gestellt: Zum Beispiel zu der schon genannten Generationenstudie der Arolsen Archives, „Die Gen Z und die NS-Geschichte“, um zu erkunden, welche Meinung die Follower zu den dor-

²⁸ Die 1958 gegründete Amicale Internationale KZ Neuengamme (AIN) ist der Dachverband der nationalen Verbände ehemaliger Häftlinge des KZ Neuengamme, ihrer Angehörigen und Hinterbliebenen. <https://www.kz-gedenkstaette-neueingamme.de/service/ehrenamtliche-mitarbeit/amicale-internationale-kz-neueingamme/>



Abb. 3: Videoproduktion für TikTok in der Hauptausstellung der KZ-Gedenkstätte Neuengamme. Foto: Stiftung Hamburger Gedenkstätten und Lernorte, Justin Warland, Dezember 2021

tigen Thesen haben, aber auch zum Verhalten an Gedenkorten oder zu etablierten Formen der Erinnerung. So versuchte die KZ-Gedenkstätte Neuengamme einen Weg für angemessenes plattformkompatibles Storytelling und eine ehrliche Einbindung der Follower zu finden, die großes Interesse zeigten, dem Account folgten und sofort damit begannen, sich zu beteiligen. Sie stellten Fragen, gaben Antworten, drehten eigene Videos. Innerhalb von fünf Wochen hatte der Account die ersten 10.000 Follower und erreichten die Videos die erste Million Aufrufe. Mittlerweile hat der Account über 28.000 Follower und das viralste Video allein erzeugte bis heute mehr als 2,7 Millionen Aufrufe. Ein Kooperationsvideo mit der Deutschen Welle wurde sogar über neun Millionen Mal angesehen und mehr als dreitausendmal kommentiert. Zwei Ziele wurden erreicht: Internationale Aufmerksamkeit in der „Generation Z“ – und dies mit einer größeren Reichweite und Beteiligung als auf allen anderen Social Media-Accounts der Gedenkstätte. (Abb. 3)

9. Glaubwürdige Partner einer kollaborativen digitalen Erinnerungskultur

Das Ziel der Social Media-Präsenz von Gedenkstätten kann natürlich nicht Aufmerksamkeit um jeden Preis sein. Aber dennoch müssen auch Accounts, die komplexe Themen vermitteln möchten, Sprache und Kommunikationsformen der spezifischen Communities übernehmen, um wahrgenommen zu werden. Erinnerungskulturelle

Institutionen sind auch auf Social Media glaubwürdige Einrichtungen, die in einer segmentierten Erzählweise historische Informationen, auch Interpretationen, Auswirkungen der Geschichte und die Relevanz der Vergangenheit in Online-Debatten einbringen und dazu beitragen, einen gemeinsamen Erinnerungsraum zu schaffen, in dem die Trennung zwischen kulturellem und kommunikativem, kollektivem und individuellem Gedächtnis aufgehoben ist.²⁹ Um Dialog, Partizipation, Vielfalt, Multiperspektivität und nicht zuletzt zukunftsgerichtete Relevanz der Erinnerungskultur in einer diversen Gesellschaft zu ermöglichen, müssen Institutionen ihre Themen so kommunizieren, dass sich verschiedene Communities eingeladen fühlen, in einen Dialog zu treten und gemeinsam voneinander zu lernen. Während sich in der analogen Welt über viele Jahrzehnte Formen des Gedenkens entwickelt und etabliert haben, ist im digitalen Bereich Vieles noch offen und gestaltbar. Gedenkstätten haben die Chance, kollaborativ Neues zu schaffen. Insbesondere auch neue Formen der Verbindung zwischen Analogem und Digitalem. Gedenkstätten als Bildungseinrichtungen mit hoher Expertise über eine schwierige Vergangenheit sind wichtig für die Identität einer demokratischen Gesellschaft. Gerade weil es so viele Fake News und Fehlinformationen gibt, ist es notwendig, dass erinnerungskulturelle Institutionen auch dort sichtbar sind, wo die Menschen ihren Alltag verbringen. Und um für die nächste Generation relevant zu bleiben, sollten Gedenkstätten in Zukunft mehr Zeit und Energie in eigene, aber auch nutzergenerierte Inhalte und Co-Creation-Formate investieren. Digitale Bildung ist als Basisaufgabe zu verstehen und Personalressourcen sind entsprechend einzusetzen, damit Gedenkstätten auch künftig als glaubwürdige Stimme gehört werden und auf Augenhöhe kommunizieren können. Das Spannende an der Arbeit in Social Media ist, dass Gedenkstätten gemeinsam mit anderen engagierten Communities festlegen können, wie die Erinnerungskultur in zwanzig oder dreißig Jahren aussehen soll.

²⁹ Tobias Ebbrecht-Hartmann: Hashtags, Stories, Videomemes (wie Anm. 8), S. 157 f.

Gaming in der Erinnerungskultur

Digitale Spiele als Medien digitaler Erinnerungskultur. Chancen – Perspektiven – Empfehlungen

Mathias Herrmann und Christian Huberts

1. Das ‚Phänomen‘ Digitale Spiele

Die bundesweite Förderung digitaler Spiele ist – folgt man dem Branchenverband „game“ – eine „Erfolgsgeschichte“.¹ So stieg die Anzahl produzierender Unternehmen seit dem Jahr 2020 um rund 26 %. Damit sind nicht nur große wirtschaftliche Gewinne verbunden, sondern auch die Etablierung eines wachsenden Arbeitsmarktes. Eine der Ursachen für diese Entwicklung ist ein seit Ende der 2000er-Jahre stattfindender Wandel digitaler Spiele von einem marginalisierten hin zu einem kulturell einflussreichen Medium.² Ob auf dem Smartphone, am PC, an Konsolen oder auf dem Handheld (z. B. Gameboy), das Spielen auf digitalen Endgeräten ist beliebt und kennt kaum Geschlechter- oder Altersgrenzen. Das Durchschnittsalter der Spielerinnen (Anteil 48 %) und Spieler (52 %) ist von 35 Jahren im Jahr 2016 auf 37,6 Jahre im Jahr 2022 angestiegen.³

Sehr häufig gespielte Titel sind Spiele mit historischem Hintergrund: „Assassin’s Creed“ (Ubisoft) führt u. a. in das Ägypten Cleopatras und in das Paris der Französischen Revolution, bei „Anno“ (Ubisoft) errichten Spieler Städte auf Inseln, treiben Handel, errichten Außenposten in „kolonialen Ergänzungsräumen“, oder in „Civilization“ (2K Games/Firaxis) übernehmen sie die Leitung einer historischen Fraktion, z. B. Frankreichs oder Englands, und führen diese durch verschiedene Epochen der Menschheitsgeschichte. Diese Reihen sind zu regelrechten Franchises geworden, die mit einem Millionenbudget produziert werden und hohe Einnahmen verzeichnen

¹ Markus Wille: Bundesweite Games-Förderung – Eine Erfolgsgeschichte, Berlin, Verband der deutschen Games-Branche, 09.2022, URL: <https://www.game.de/marktdaten/bundesweite-games-foerderung-eine-erfolgsgeschichte/> (letzte Zugriffe auf alle in diesem Aufsatz zitierten Online-Quellen am 28. 08. 2023).

² Olaf Zimmermann, Felix Falk: Warum Games Teil der Kulturfamilie sind, in: Olaf Zimmermann, Felix Falk (Hrsg.): Handbuch Gameskultur, Berlin 2020, S. 8–10, S. 8 f. <https://www.kulturrat.de/wp-content/uploads/2020/12/HandbuchGameskultur.pdf>

³ Vgl. die Grafik des Marktreferenten des Verbands der deutschen Games-Branche, Markus Wille: URL: <https://www.game.de/marktdaten/im-durchschnitt-sind-spielerinnen-und-spieler-ueber-37-jahre-alt-2/>

und dadurch den Markt, die Entwicklerstudios und die Communities prägen.⁴ Digitale Spiele sind längst Medien von geschichts- und erinnerungskultureller Relevanz, wie auch die von der Stiftung Digitale Spielekultur und dem Arbeitskreis Geschichtswissenschaft und Digitale Spiele (AKGWDS) betreute Datenbank „Games und Erinnerungskultur“⁵ zeigt. Sie narrativieren Geschichte, visualisieren sie oder machen sie multiperspektivisch ‚erlebar‘. Gerade weil digitale Spiele Bilder der Vergangenheit prägen können und damit zugleich viel Potential zur Vermittlung historischer Erzählprinzipien und didaktischer Kompetenzen (Perspektivwechsel, Fremdwahrnehmung u. a.) bieten, verdienen sie gesellschaftliche Aufmerksamkeit und fachliche Unterstützung.⁶

Der Beitrag will zunächst aufzeigen, welchen Herausforderungen sich Entwickler im Rahmen der Produktion solcher Spiele stellen müssen. Anschließend wird ein Kriterienkatalog formuliert, der es – insbesondere Institutionen der Erinnerungs- und Geschichtskultur – erleichtern soll, digitale Spiele vor dem Erwerb auf ihre Eignung für die Praxis in der Vermittlungsarbeit zu prüfen. Dann werden einige Spiele vorgestellt, die sich durch niedrigschwellige Konzepte für einen thematischen und praktischen Einstieg in erinnerungskulturell relevante digitale Spiele eignen. Ein Ausblick rundet die Ausführungen ab.

2. Herausforderungen der digitalen Spielewelt

Die Frage nach dem Zweck des Spielens ist im Kern eine anthropologische⁷, in der digitalen Spielewelt kommen medienkulturelle und technische Aspekte hinzu. Was will ein Spiel erreichen und mit welchen Mitteln (Narration, Setting, grafische Darstellung, inszenierte Authentizität etc.) erzielt es welche Wirkungen?⁸ Stehen Zeitvertreib, Unterhaltung, Vergnügen – der Spaß an der Sache – im Vordergrund oder können Mehrwerte wie Sensibilisierungs- und Bildungsaspekte eine Rolle spielen?

⁴ Vgl. Claus Ludewig: Assassin's Creed Valhalla: Ubisoft macht mehr als 1 Milliarde Dollar Umsatz, PCGH Online, 19. 02. 2022, URL: <https://www.pcgameshardware.de/Assassins-Creed-Valhalla-Spiel-72671/News/Ubisoft-mit-1-Milliarde-Dollar-Umsatz-1389619/>

⁵ Stiftung Digitale Spielekultur gGmbH (Hrsg.): Datenbank: Games und Erinnerungskultur, <https://www.stiftung-digitale-spielekultur.de/games-erinnerungskultur/>

⁶ Vgl. Ulrich Baumgärtner: Wegweiser Geschichtsdidaktik. Historisches Lernen in der Schule, Paderborn 2015, S. 68 f. Vgl. auch Mathias Herrmann, Martin Reimer: Kriterien und Potentiale digitaler Spiele für die historisch-politische Bildung, im vorliegenden Band.

⁷ Johan Huizinga prägte 1938 den anthropologischen Begriff „Homo ludens“ als Kontrastbegriff zum „Homo faber“: kulturelle Fähigkeiten und Fertigkeiten erlerne der Mensch vor allem spielerisch. Vgl. Johan Huizinga: Homo ludens. Versuch einer Bestimmung des Spielelements der Kultur. Mit der Rektoratsrede von 1933 „Über die Grenzen von Spiel und Ernst in der Kultur“. Aus dem Niederländischen von Annette Wunschel, Paderborn 2023.

⁸ Vgl. Angela Schwarz: Geschichte im Digitalen Spiel, in: Vadim Oswald, Hans-Jürgen Pandel (Hrsg.): Handbuch Geschichtskultur im Unterricht, Frankfurt am Main 2021, S. 565–612, S. 579ff., sowie Alexander Preisinger: Digitale Spiele in der historisch-politischen Bildung, Frankfurt am Main 2021, S. 67 f.

Liegt das Ideal in einer Verbindung beider Ebenen? Die Beantwortung solcher Fragen beeinflusst die Auswahl und den Konsum wie auch die Produktion und das Angebot seitens der Entwicklerstudios.⁹

Die Ebene der Narration spielt hierbei eine große Rolle. Diese beginnt mit der Implementierung der Spielenden in das Geschehen, erstreckt sich über den Plot und zugehörige Materialien bis hin zu allgemeinen Regeln des Programms. So können sich schon Wahrnehmungen aus der Ego-Perspektive stark von isometrischen Blickwinkeln unterscheiden – je nach Genre des Spiels (Shooter, Strategie, Aufbau, Rollenspiel etc.).¹⁰ Thematisch wird eine große Bandbreite historischer Epochen abgedeckt, dabei handelt es sich in der Regel um „komplexitätsreduzierte Darstellungen“.¹¹ Das Ausmaß eines Krieg beispielsweise wird nicht wirklich greifbar und wichtige Elemente werden bewusst ausgelassen, auch wenn aktuelle Produkte bereits neue Wege beschreiten.¹² In *Civilization VI* (2K Games/Firaxis 2016) wird die Geschichte von Kulturen zu einer Frage der Verteilung materieller Ressourcen und von strategischen Entscheidungen. (Abb. 1)

Die *Civilization*-Reihe gehört zu den größten, langlebigsten und relevantesten Spieleserien im Kontext der Vermittlung von Geschichte im Computerspiel und kann (auch visuell) stellvertretend für ein ganzes Genre historischer Strategiespiele stehen. Der sechste Teil ist zwar bereits 2016 erschienen, wird aber bis heute regelmäßig um neue Inhalte aktualisiert, zuletzt im März 2023. Bemerkenswert sind die großen technischen Fortschritte bei der Visualisierung. So ist es möglich, dreidimensionale digitale Welten zu fast allen historischen Zeitpunkten so detailliert zu konstruieren, dass sie fast fotorealistisch wirken.¹³ Ob und ggf. wie Darstellungen dadurch ‚authentischer‘ und Narrative glaubhafter wirken, ist Gegenstand von Forschungen in den Bereichen Game Studies, Public History und Erinnerungs- bzw. Geschichtskultur.

⁹ Die finanziell erfolgreichen Spiele aus dem so genannten AAA-Segment (mit hohem Budget produziert) sind keine Lernsoftware oder „Serious Games“, keine didaktisierten Produkte. Vgl. Christoph Kühberger: Computerspiele als Teil des historischen Lernens, in: Daniel Bernsen, Ulf Kerber (Hrsg.): *Praxishandbuch Historisches Lernen und Medienbildung im digitalen Zeitalter*, Bonn 2017, S. 229–236, S. 229 f.

¹⁰ Die Art und Weise der Darstellung und der damit verbundenen Spielmechanik bestimmen die Einteilung in Genres, vgl. ebd. S. 231.

¹¹ Vgl. Steffen Bender: *Virtuelles Erinnern. Kriege des 20. Jahrhunderts in Computerspielen*, Bielefeld 2014, S. 35 f.

¹² Der neueste Teil 3 der Reihe „*Company of Heroes*“ z. B. erzählt vom Schicksal jüdischer Bewohner der lybischen Küstenregion zur Zeit des Afrikafeldzugs (1940–1943); das Entwicklerstudio „Relic Entertainment“ reagierte damit im Vorfeld auf Befürchtungen einer romantisierenden Darstellung Erwin Rommels und der Verstärkung des Mythos einer „sauberen Wehrmacht“, vgl. Chris Tapsell: *Company of Heroes 3 will eschew the notion of a “war without hate”*, Eurogamer, 12. 07. 2023, URL: <https://www.eurogamer.net/company-of-heroes-3-will-eschew-the-notion-of-a-war-without-hate>

¹³ Vgl. Josef Köstlbauer, Eugen Pfister, Tobias Winnerling, Felix Zimmermann: *Weltmaschinen. Digitale Spiele als globalgeschichtliches Phänomen*, Wien 2018, Einleitung: *Welt(weit) spielen*, S. 7–23, S. 7 f.

Aus all diesen Entwicklungen erwachsen Herausforderungen und Chancen für das Medium selbst und für eine intensive Beschäftigung mit ihm als Vermittlungsform, wobei es inhaltlich um vielschichtigere Dimensionen geht als nur um ‚richtige‘ oder ‚falsche‘ Darstellungen historischer Ereignisse. Die Themen Kolonialismus und Imperialismus beispielsweise werden meist aus einer eurozentrischen Perspektive gespielt, indem ‚Zivilisation‘ in eine projektierte Entwicklungswelt gebracht wird. Werden die Darstellungen von Gewalt, Macht und Ohnmacht kritisch hinterfragt, eröffnen sich neue, multiperspektivische Möglichkeiten.¹⁴ Für die Nutzer ist es schwer, die Szenarienauswahl der Entwickler zu hinterfragen, Auslassungen sowie Um- oder Neuinterpretationen zu erkennen. Deshalb ist es notwendig, sich mit den Inhalten und Funktionen digitaler Spiele zu befassen und eine Auswahl empfehlenswerter Spiele zu treffen.



Abb. 1: Egypt Sunset 1, Civilization VI (2K Games/Firaxis 2016)¹⁵

3. Kriterien für den Einsatz digitaler Spiele

Digitale Spielen sind komplexe und vielfältige kulturelle Medien. Was gestern und heute noch keine Option für die digitale Vermittlungsarbeit an Gedenkstätten ist, kann vielleicht morgen schon hilfreich implementiert werden. Was gerade technisch

¹⁴ Vgl. Michael Rothberg: Multidirektionale Erinnerung. Holocaustgedenken im Zeitalter der Dekolonisierung, Bonn 2021.

¹⁵ 2 K Communications, Egypt Sunset 1, URL: <https://newsroom.2k.com/resources/civ6-ps4-egypt-sunset-1>

„State of the Art“ war, wird morgen von geeigneteren Versionen abgelöst. Was die jeweiligen Games können, nicht können oder noch nicht können, ist in jedem Einzelfall zu betrachten.

3.1. Erinnerungskulturelle Relevanz

Jede Woche erscheinen hunderte neue Digitale Spiele auf diversen Distributionsplattformen, allein auf der populären Plattform Steam wurden im Mai 2022 insgesamt 1.180 neue Titel veröffentlicht, 41 davon in der Kategorie „Historical“.¹⁶ Der Arbeitskreis Geschichtswissenschaft und Digitale Spiele (AKGWDS) hat mit einem Manifest 2016¹⁷ für geschichtswissenschaftliches Arbeiten mit digitalen Spielen geworben und geht mit Besprechungen und Diskussionen im Blog „gespielt“ mit gutem Beispiel voran.¹⁸ Auch die Initiative „Erinnern mit Games“ der Stiftung Digitale Spielekultur nimmt das noch junge, aber starke Medium ernst. In der Datenbank „Games und Erinnerungskultur“ der Stiftung lassen sich bislang 67 digitale Spiele (Stand Juni 2023) aus den Jahren 1995 bis 2022 nach Themen, Zeiträumen und Plattformen recherchieren, die sich unter anderem mit der Zeit des Nationalsozialismus, der deutsch-deutschen Geschichte sowie dem Kolonialismus auseinandersetzen.¹⁹ (Abb. 2)

3.2. Vermittlungskontext

Digitale Spiele sind je nach intendierten Vermittlungskontexten auszuwählen. Ein textbasiertes Game lässt sich durch seine Niedrigschwelligkeit z. B. gut in eine Ausstellung integrieren. Umgekehrt kann ein 3D-Shooter für eine Ausstellung zu komplex in der Bedienung sein, sich aber gut bei einer Publikumsveranstaltung einsetzen lassen. Bei Workshops zur historisch-politischen Bildung bieten digitale Spiele reiches Anschauungsmaterial zur Verbreitung von Geschichtsbildern und regen zu Diskussionen u. a. über Spielstrategien und deren Hintergrund an.

¹⁶ Diese Zahlen mit Stand Juni 2023 stammen von der Website SteamDB, die die Datenbank von Steam automatisiert ausliest und zu Statistiken aufbereitet. URL: <https://steamdb.info/stats/releases/>

¹⁷ Arbeitskreis Geschichtswissenschaft und Digitale Spiele: Manifest für geschichtswissenschaftliches Arbeiten mit digitalen Spielen, 2016: https://gespielt.hypothesen.org/manifest_v1-1. <https://gespielt.hypothesen.org/der-arbeitskreis>

¹⁸ Blog „gespielt“ des Arbeitskreises Geschichtswissenschaft und digitale Spiele (AKGWDS), URL: <https://gespielt.hypothesen.org/>

¹⁹ Stiftung digitale Spielekultur gGmbH (Hrsg.): Initiative: Erinnern mit Games, URL: <https://www.stiftung-digitale-spielekultur.de/project/initiative-erinnern-mit-games/>. Datenbank Games und Erinnerungskultur, URL: <https://www.stiftung-digitale-spielekultur.de/games-erinnerungskultur/>

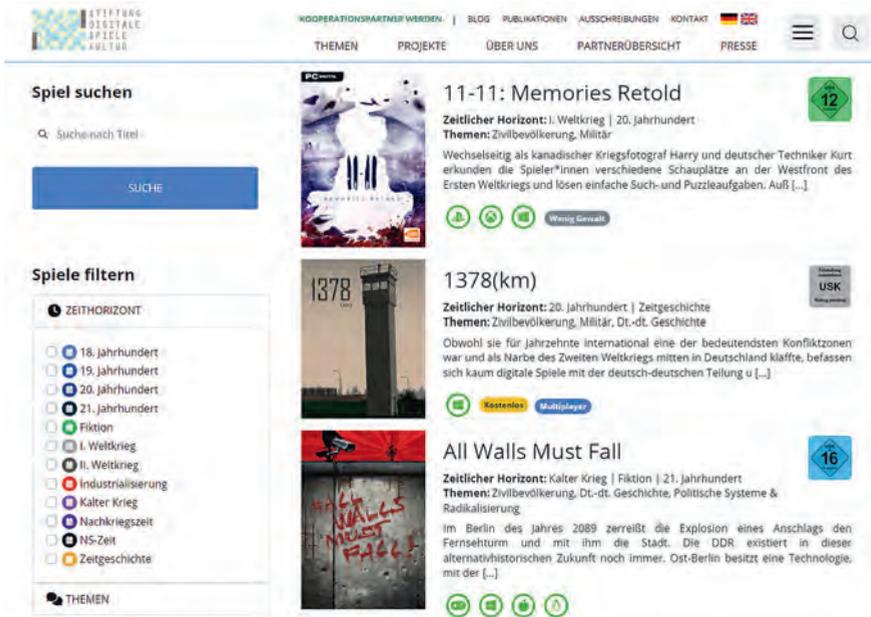


Abb. 2: Ausschnitt aus der Datenbank „Games und Erinnerungskultur“

3.3. Zeitanforderung

Die Spielzeiten variieren von wenigen Minuten über viele Stunden bis hin zu Tagen und Wochen. Allein aus diesem Grund sind einige Games, die sich mit der Vergangenheit auseinandersetzen, nicht oder nur in Auszügen in der erinnerungskulturellen Arbeit einsetzbar. Während in einem Strategiespiel meist erst nach Stunden die Zusammenhänge und Feinheiten der Simulation militärischer Logistik oder politischer Systeme deutlich werden, kann in einem 3D-Shooter auch eine einzelne narrative Sequenz für sich stehen und ist innerhalb weniger Minuten nachvollziehbar. Bei umfangreicheren Games empfiehlt es sich, auf zusammenfassendes Videomaterial (Let's Plays) zurückzugreifen.

3.4. Technische Anforderungen

Mittlerweile sind auch Smartphones in der Lage, technisch anspruchsvolle digitale Spiele auszuführen. Dennoch existieren zum Teil gravierende Unterschiede in der notwendigen Hardware für Games und Genres. Insbesondere digitale Spiele mit fotorealistic 3D-Grafik benötigen die jeweils aktuelle Generation populärer Spielkonsolen oder spezialisierte Gaming-PCs. Damit einher gehen meist höhere Kosten und erhöhter Stromverbrauch, regelmäßige und komplexere Wartung sowie eine zwingende Internetverbindung. Kommen Hardware-Innovationen wie Virtual-Reality-Brillen hinzu, erhöht sich der Betreuungsaufwand erheblich. In der Regel greifen

digitale Spiele für Anwendungen in der erinnerungskulturellen Arbeit deshalb auf einfach zu bedienende Smartphones und Tablets zurück.

3.5. Barrierefreiheit

In digitalen Spielwelten fallen Hindernisse der physischen Realität auf Knopfdruck weg – Games-Techniken selbst sind jedoch durchaus nicht immer barrierefrei. Texte können für Menschen mit einer Sehbehinderung zu klein sein oder lassen sich nicht vorlesen. Geschicklichkeitsabfragen können eine schnellere oder exaktere Bedienung des digitalen Spiels erfordern als eine Person mit Mobilitätseinschränkung erfüllen kann. Spielinhalte können kognitiv oder emotional überfordernd sein. Entwicklerstudios werden für diese Thematik sensibler und bieten zunehmend Anpassungsmöglichkeiten in ihren Games an, die vermeidbare Barrieren abbauen.

3.6. Altersfreigabe

Digitale Spiele unterliegen dem Jugendschutzgesetz sowie dem Jugendmedienschutz-Staatsvertrag und dürfen in Deutschland nur dann für Minderjährige öffentlich zugänglich gemacht werden, wenn sie über eine offizielle Alterskennzeichnung der „Unterhaltungssoftware Selbstkontrolle“ (USK) verfügen.²⁰ Insbesondere 3D-Shooter, die Gewalt- und Kriegshandlungen darstellen, sind in der Regel erst ab 18 Jahren freigegeben. Aber auch Titel ohne jugendgefährdende Inhalte, denen eine Alterskennzeichnung fehlt, sind nicht für Minderjährige freigegeben. Das kann insbesondere der Fall sein, wenn ein digitales Spiel ausschließlich im Internet und außerhalb von Distributionsplattformen, die das IARC-System²¹ zur Alterseinstufung nutzen, veröffentlicht wurde. In manchen Fällen kann hier also eine rechtliche Klärung notwendig werden.

3.7. Verfügbarkeit

Der Großteil der digitalen Spiele erscheint heute nicht mehr auf physischen Datenträgern, sondern wird online über verschiedene Distributionsplattformen zum Download angeboten. Viele von ihnen werden regelmäßig mit neuen Inhalten und Fehlerbehebungen aktualisiert. Können Updates nicht heruntergeladen werden, schließen Plattformen oder stellen Game-Unternehmen ihren Online-Service ein,

²⁰ Informationen zur Arbeit der „Unterhaltungssoftware Selbstkontrolle“ und den Alterskennzeichnungen auf der Homepage der USK: Freiwillige Selbstkontrolle Unterhaltungssoftware GmbH, URL: <https://usk.de>

²¹ Zum Begriff IARC vgl. Freiwillige Selbstkontrolle Unterhaltungssoftware GmbH (Hrsg.): Spiele und Apps im IARC-System, URL: <https://usk.de/fuer-unternehmen/spiele-und-apps-pruefen-lassen/spiele-und-apps-im-iarc-system/>

kann dies dazu führen, dass bestimmte digitale Spiele nicht mehr benutzbar sind. Auch ein Generationenwechsel bei Hardware oder Betriebssystemen kann dazu führen, dass Games nicht mehr ohne Weiteres zur Verfügung stehen. Dies ist ein Problem für die Bewahrung digitaler Spiele als Medien und Kulturgüter²² sowie ein Kriterium, das beim Einsatz in der erinnerungskulturellen Arbeit und in Ausstellungen bedacht werden muss.

4. Eine Auswahl digitaler Spiele für die Erinnerungskultur

Digitale Spiele sind ein schnelllebiges Medium, für einen Kanon wichtiger und verbindlicher Spiele ist das Medium vielleicht noch zu jung. Dennoch soll an dieser Stelle eine vorläufige Auswahl an Titeln empfohlen werden. Die genannten digitalen Spiele sind von erinnerungskultureller Relevanz, eignen sich für verschiedene Vermittlungskontexte und sind niedrigschwellig in ihrer Nutzung.

4.1. Forced Abroad (Paintbucket Games/NS Dokumentationszentrum München 2022, Genre: Adventure)²³

Basierend auf dem Tagebuch des niederländischen Zwangsarbeiters Jan Henrik Bazuin, konfrontiert das Mobile Game die Spieler mit verschiedenen Entscheidungssituationen im Kontext von NS-Besatzungsherrschaft und Zwangsmigration. Die im Stil einer Graphic Novel präsentierte Geschichte gestaltet sich dabei weitgehend linear, lässt sich von den Spielenden jedoch in einzelnen Aspekten mitgestalten, beispielsweise in Form riskanter (einen Witz über die Nazis erzählen) oder weniger riskanter Verhaltensweisen (einen unpolitischen Witz erzählen). In vielen Szenen des Spiels lassen sich Bildelemente einsammeln, die kontextualisierende Texte über die Besetzung der Niederlande sowie das Zwangsarbeiterlager Neuaubing freischalten.

4.2. My Child Lebensborn (Teknopilot 2018, Genre: Simulation)²⁴

Die Spieler übernehmen – im Norwegen des Jahres 1951 – die Rolle von Zieheltern eines siebenjährigen Kindes, das im Sinne der nationalsozialistischen Rassenideologie („Lebensborn e. V.“) zur Erziehung unehelicher „arischer“ Kinder zur Adoption verschleppt wurde. Dabei stehen die Versorgung und allgemeine Pflege des Kindes an oberster Stelle, aber auch der Schutz vor Mobbing und Ausgrenzung – auch die

²² Vgl. Andreas Lange: Bewahrung, in: Olaf Zimmermann, Felix Falk (Hrsg.): Handbuch Gameskultur (wie Anm. 2), S. 125–130.

²³ Vgl. Paintbucket Games (Hrsg.): Forced Abroad, URL: <https://paintbucket.de/de/game/forcedabroad>

²⁴ Vgl. Teknopilot (Hrsg.): My Child Lebensborn, URL: <https://mychildlebensborn.com/>

wirtschaftliche Situation der Familie soll im Auge behalten werden. Immer wieder müssen die Spielenden aus einer Reihe von Auswahlmöglichkeiten Entscheidungen mit Auswirkungen auf die persönliche Entwicklung des Pflegekindes treffen. Ergänzt werden die spielbaren Kapitel durch Hintergrundinformationen und Zeitzeugenberichte.

4.3. Spuren auf Papier (Playing History/Gedenkkreis Wehnen e. V., Genre: Adventure)²⁵

In kurzen, spielerischen Vignetten (z. B. einem Irrgarten) kommen die Spielenden mit einem Patientinnenschicksal in Kontakt. In zehn Kapiteln wird die Geschichte von Anna Lorenz erzählt, die 1939 in die Heil- und Pflegeanstalt Wehnen eingewiesen und schließlich zum Opfer der nationalsozialistischen Krankenmorde wird. In jedem Kapitel lösen die Spielenden ein kurzes Rätsel aus der Innenwelt von Anna und öffnen damit Originaldokumente und Informationen über den Alltag in Wehnen sowie zur NS-Gesundheitspolitik.

4.4. Svoboda 1945: Liberation (Charles Games 2021, Genre: Adventure)²⁶

Als Gutachter für Denkmalpflege stehen die Spielenden vor der Aufgabe, im Grenzgebiet zwischen Deutschland und Tschechien über das Schicksal eines Schulgebäudes im fiktiven Dorf Svoboda zu entscheiden. Dazu führen sie Interviews mit verschiedenen Bewohnern des Dorfes und erfahren so mehr über die Nachkriegszeit und die Geschichte dieses Gebäudes im letzten Kriegsjahr 1945. Die von Schauspielern verkörperten Zeitzeugen ermöglichen einen multiperspektivischen Blick auf verschiedene Themen wie nationalsozialistische Besatzung, Vertreibung und die Machtübernahme der Kommunistischen Partei. (Abb. 3) Relevante Begriffe werden in einem Glossar erläutert.

4.5. Through the Darkest of Times (Paintbucket Games 2019, Genre: Strategie/Simulation)²⁷

Through the Darkest of Times hat thematisch und spielmechanisch neue Zugänge zur NS-Geschichte erprobt und ist damit Vorreiter für zukünftige digitale Spiele. Die

²⁵ Gedenkkreis Wehnen e. V. / Gedenkstätte Wehnen (Hrsg.): Spuren auf Papier, URL: <https://gedenkstaette-wehnen.de/spuren-auf-papier/>

²⁶ Charles Games (Hrsg.): Svoboda 1945: Liberation, URL: <https://svoboda1945.com/>

²⁷ Paintbucket Games (Hrsg.) Through the Darkest of Times, 2019, URL: <https://paintbucket.de/de/game/through-the-darkest-of-times>

Spielenden übernehmen die Rolle einer Widerstandsgruppe in Berlin zur Zeit des Nationalsozialismus, die sich aus Personen mit unterschiedlichen politischen und sozialen Hintergründen zusammensetzt. Sie planen im Verlauf des Spiels unterschiedliche Aktionen im Untergrund wie Plakatdruck oder Gefangenenbefreiung und versuchen dabei, Unterstützer in der Bevölkerung zu gewinnen und trotzdem so unauffällig wie möglich zu bleiben. Mitglieder der Vereinigung können dem Regime zum Opfer fallen, was auch zur Auflösung der Gruppe führen kann – die Spielenden treffen also schwierige Entscheidungen über den Fortgang der Geschichte.

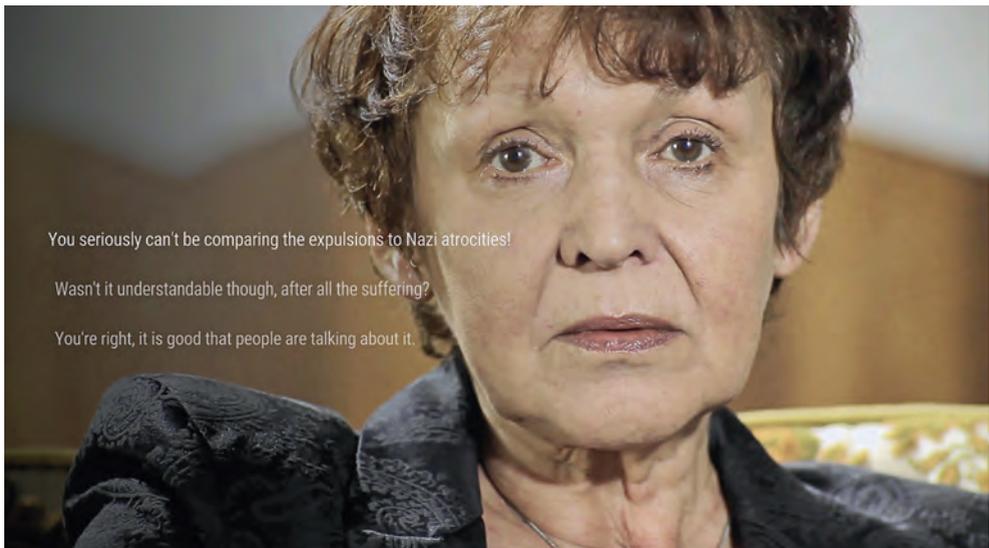


Abb. 3: Svoboda 1945: Liberation (Charles Games 2021)²⁸

4.6. Train to Sachsenhausen (Charles Games 2022, Genre: Adventure)²⁹

Das Browser- und Mobile-Game ermöglicht es, das Leben eines Studenten nachzuvollziehen, der in der von Nationalsozialisten besetzten Tschechoslowakei in verschiedenen Formen Widerstand gegen die Besatzungsmacht leistet und deshalb deportiert wird. Die Spielenden können hierbei immer wieder mit Entscheidungen das weitere Spielgeschehen beeinflussen, indem sie ‚Situationskarten‘ auf dem Bildschirm nach links oder rechts klicken bzw. wischen. Am Ende erreichen die Spielenden ein von Berufshistorikern betreutes virtuelles Museum mit Informationen zur Zeitgeschichte.

²⁸ URL: https://www.svoboda1945.com/press/images/Svoboda1945_Liberation_04.png

²⁹ Charles Games (Hg.): Train to Sachsenhausen, URL: <https://traintosachsenhausen.com/de/>



Abb. 4: Through the Darkest of Times (Paintbucket Games/HandyGames 2019)³⁰

5. Fazit und Ausblick

Zurzeit befinden sich digitale Spiele in der Entwicklung, die thematisch und spielerisch neue, vielversprechende Zugänge wagen. So behandelt beispielsweise das Nachfolgeprojekt zu „Through the Darkest of Times“ (Paintbucket Games), „The Darkest Files“, die juristische Aufarbeitung von NS-Unrecht durch den Generalstaatsanwalt Fritz Bauer und fordert die Spielenden auf, selbst Recherchen in historischen Dokumenten sowie Befragungen von Zeitzeugen vorzunehmen.³¹ Inzwischen lassen Gedenkstätten eigene Games entwickeln³² und werden damit zu Vorreitern einer durch digitale Spiele unterstützten Erinnerungskultur. Diese Entwicklungen wirken sich angesichts der großen Spielecommunities auf den kulturellen Umgang mit Geschichte aus und können auch Leerstellen in ihrer öffentlichen Repräsentation füllen.³³

³⁰ URL: https://media.handy-games.com/Through_the_Darkest_of_Times/TTDOT_PressKit_202003/Screenshot/TTDOT_Steam_screenshot09_NEW.JPG

³¹ Vgl. Paintbucket Games: The Darkest Files, URL: <https://paintbucket.de/en/game/the-darkest-files>

³² So die KZ-Gedenkstätte Neuengamme: Neuer Kollege für das Projekt „Serious Game Bullenhusser Damm“, 25. 09. 2022, URL: <https://www.kz-gedenkstaette-neuengamme.de/nachrichten/news/neuer-kollege-fuer-das-projekt-serious-game-bullenhusser-damm/>

³³ Die Entwickler des Strategiespiels „Victoria 3“ (Paradox Entertainment) gehen mit dem Thema Sklaverei und Kolonialismus offen und kritisch um, noch eine Seltenheit in der Spielewelt. Ein informativer Einblick ist über das Developer-Diary möglich, vgl. hierzu Paradox Entertainment (Hrsg.): Victoria 3 – Dev Diary #15 – Slavery, 16. 09. 2022, URL: <https://forum.paradoxplaza.com/forum/developer-diary/victoria-3-dev-diary-15-slavery.1490983/>

Schon lange wenden sich Entwickler und Publisher digitaler Spiele aufgrund starker Nachfrage Geschichtsspielen zu. Doch erst seit wenigen Jahren, aufgrund des anhaltend hohen Interesses im In- und Ausland an der Geschichte des Nationalsozialismus und an einer angemessenen Umsetzung, suchen sie nach verantwortungsvolleren Möglichkeiten der Repräsentation dieser Epoche. Offene Fragen, was verantwortlich, angemessen und didaktisch geboten ist, sind Gegenstand der zu führenden Diskussionen und Forschungen. Nico Nolden wendet sich auf der Webseite der Bundeszentrale für politische Bildung an alle Beteiligten, an Entwickler, Historiker, Schulen, Hochschulen und politische Bildung, Einfluss auf die Erinnerungskultur in digitalen Spielen zu nehmen mit dem Ziel, den vielen Spielenden einen „klügeren“ und „aufgeklärteren“ Umgang mit Geschichtsbildern zu ermöglichen.³⁴ Da große Teile der Bevölkerung digitale Geschichtsspiele selbstverständlich und in zunehmendem Umfang nutzen, ist es nicht nur notwendig, diese Medien und die in ihnen vermittelten Geschichtsbilder zu kennen, zu erproben, zu diskutieren und zu verhandeln. Vor allem ist es sinnvoll, das große Potential spielerischen Lernens, auch von schwieriger Geschichte³⁵, durch Kooperationen zwischen Spieleindustrie und Akteuren der Erinnerungskultur, die Nutzer und Kenner dieser Angebote sind, gemeinsam und verantwortungsvoll weiterzuentwickeln.

³⁴ Nico Nolden: Digitale Spiele, Geschichte und Erinnerungskultur, Bundeszentrale für politische Bildung, 28.03.2022, <https://www.bpb.de/themen/kultur/digitale-spiele/504552/digitale-spiele-geschichte-und-erinnerungskultur/>

³⁵ Vgl. Felix Zimmermann: Wider die Selbstzensur – Das Dritte Reich, nationalsozialistische Verbrechen und der Holocaust im Digitalen Spiel, aktualisiert 27.06.2019, URL: <https://gespielt.hypothesen.org/1449>

Kriterien und Potentiale digitaler Spiele für die historisch-politische Bildung

Mathias Herrmann und Martin Reimer

1. Einleitung

In ihrer im Jahr 2020 erschienenen Materialhandreichung zum Thema *Digitale Spiele und historisches Lernen* bemerken Stephan Friedrich Mai und Alexander Preisinger gleich zu Beginn, dass die „Vorteile einer stärkeren didaktischen Einbindung von spielerisch vermittelten Inhalten in den Geschichtsunterricht [...] auf der Hand [liegen]: Spiele sind Teil der medialen Lebenswirklichkeit der Jugendlichen. Sie im didaktischen Setting einzusetzen bedeutet, an die Begeisterung der Jugendlichen anzuknüpfen.“¹ Die daraus abgeleitete gegenwärtige Relevanz des Mediums tritt – wie auch im Beitrag *Digitale Spiele als Medien digitaler Erinnerungskultur* im vorliegenden Band aufgezeigt – deutlich zutage.²

Der Charakter digitaler Spiele ist facettenreich, sie sind nicht ausschließlich als Medien der Unterhaltung zu verstehen. Martin Buchsteiner und Patrick Jahnke gehen einen Schritt weiter: „Wie alle Medien historischen Lernens können auch digitale Spiele sowohl als Dokumentation vergangener Zeiten als auch als Quelle früherer bzw. gegenwärtiger Deutungen von Vergangenheit im Geschichtsunterricht eingesetzt werden.“³ In ihnen können sich, so Nico Nolden, erinnerungskulturelle Wissenssysteme manifestieren, Spiele als Überlieferungsträger einer eigenen und / oder einer implementierten Geschichte fungieren.⁴

Digitalen Spielen wohnt also ein hohes Potential im Bereich historisch-politischer Bildungsprozesse inne. Doch wie komplex gestaltet es sich, dieses freizulegen? Um diese Frage zu beantworten ist es zunächst erforderlich, digitale Spiele im Feld von Geschichts- und Erinnerungskultur zu verorten, um Anknüpfungspunkte im

¹ Stephan Friedrich Mai, Andreas Preisinger: *Digitale Spiele und historisches Lernen*, Frankfurt a. M. 2020, S. 6.

² Vgl. Mathias Herrmann, Christian Huberts: *Digitale Spiele als Medien digitaler Erinnerungskultur. Chancen – Perspektiven – Empfehlungen*, Beitrag im vorliegenden Band.

³ Martin Buchheimer, Patrick Jahnke: *Digitale Spiele im Geschichtsunterricht*, Frankfurt a. M. 2021, S. 1.

⁴ Vgl. Nico Nolden: *Geschichte und Erinnerung in Computerspielen. Erinnerungskulturelle Wissenssysteme*, Berlin, Boston 2019, S. 276 f., <https://doi.org/10.1515/9783110586053> (letzte Abrufe der in diesem Aufsatz zitierten Online-Quellen am 28.08.2023).

Rahmen historisch-politischer Bildung überhaupt identifizieren zu können – ergänzend ist der Blick in Lehrpläne des Fachs Geschichte sowie in Strategien der Kultusministerkonferenz (KMK) zur Medienbildung unerlässlich. Eine Reihe von Themenfeldern sowie ein Vorschlag zur wissenschaftlichen Analyse von Spielen ergänzen die Ausführungen.

2. Digitale Spiele als Medien der Geschichts- und Erinnerungskultur

Spiele mit historischem Setting machen, da sind sich Expertinnen und Experten inzwischen einig, „Geschichte spielerisch und erzählerisch zugänglich“.⁵ Bereits Johan Huizinga's Deutung des *homo ludens*, des spielend lernenden Menschen, führte in seinem gleichnamigen Buch 1939 das kreative und innovative Potential des Spielens vor Augen. Der Arbeitskreis Geschichtswissenschaft und Digitale Spiele (AKGWDS) hat in seinem 2016 publizierten Manifest darauf hingewiesen, dass digitale Spiele „sich oft historisch, gesellschaftlich und kulturell relevante Inhalte aneignen und medienspezifisch inszenieren“.⁶ Gerade historische Themen erfreuen sich einer ungebrochenen Popularität bei Entwicklern, Publishern und Publikum. Daher müssen digitale Spiele – ebenso wie historische Romane und Comics, Filme und Serien – als „Medien historischer Sinnbildung“⁷, als populäre Medien der Geschichts- und Erinnerungskultur ernst genommen werden.⁸ Sie holen das Publikum in ihrer Lebenswelt ab und können dazu motivieren, sich „spielerisch“ mit der Vergangenheit bzw. den Bildern, die wir uns von ihr machen, auseinanderzusetzen.

Mit Blick auf die Frage, wie uns Geschichte in digitalen Spielen überhaupt begegnet, unterscheidet Daniel Giere grundlegend vier Typen digitaler Spielwelten mit historischem Handlungsrahmen⁹: Während in der *pseudohistoristischen Spielwelt* lediglich suggeriert werde, Geschichte historisch zu rekonstruieren, gelinge das in der *historistischen Spielwelt* wenigstens zum Teil. Die *historisierende Spielwelt* begnüge sich dagegen mit der Einbindung einzelner historischer Elemente in einem überwiegend fantastischen Setting. Lediglich *historische Spielwelten* würden dage-

⁵ Jörg Friedrich, Carl Hinze, Daniel Milch: Digitale Spiele, in: Felix Hinz, Andreas Körber (Hrsg.): *Geschichtskultur – Public History – Angewandte Geschichte*. Geschichte in der Gesellschaft: Medien, Praxen, Funktionen, Göttingen 2020, S. 261–281, hier S. 261.

⁶ Arbeitskreis Geschichtswissenschaft und digitale Spiele (Hrsg.): *Manifest für geschichtswissenschaftliches Arbeiten mit Digitalen Spielen*, 20. 09. 2016, URL: https://gespielt.hypothesen.org/manifest_v1-1

⁷ Alexander Preisinger: *Digitale Spiele in der historisch-politischen Bildung*, Frankfurt a. M. 2021, S. 53–56.

⁸ Vgl. Barbara Korte, Sylvia Paletschek: *Geschichte in populären Medien und Genres: Vom historischen Roman zum Computerspiel*, in: Barbara Korte, Sylvia Paletschek (Hrsg.): *History Goes Pop. Zur Repräsentation von Geschichte in populären Medien und Genres*, Bielefeld 2009 (*Historische Lebenswelten in populären Wissenskulturen*; 1), S. 9–60.

⁹ Daniel Giere: *Computerspiele – Medienbildung – historisches Lernen. Zu Repräsentation und Rezeption von Geschichte in digitalen Spielen*, Frankfurt a. M. 2019 (*Forum historisches Lernen*), S. 45 f.; Vgl. Alexander Preisinger: *Digitale Spiele* (wie Anm. 7), S. 67.

gen den Anspruch einlösen, sich auf einen historischen Hintergrund umfassend einzulassen und Geschichte zu rekonstruieren. Gleichwohl bedeute das nicht, dass es Urhebern gelingt, „vergangene Realität simulativ nachzubilden“.¹⁰ Auch die historische Spielwelt ist selektiv und kann geschichtswissenschaftlichen Kriterien bzw. dem Stand von historiographischer Forschung und Diskurs kaum gerecht werden – nicht zuletzt, weil sie den Anforderungen von Spielkonzept und -mechanik, den (vermuteten) Interessenlagen des Publikums und spezifischen Wirkabsichten Rechnung tragen muss. Sie spiegelt die Geschichtsbilder der an der Entwicklung beteiligten Personen wider.

Es gilt darüber hinaus, zwischen zwei Formen zu differenzieren: Auf der einen Seite stehen kommerzielle Spiele, die sich, der Logik des (Spiele)Markts unterworfen, an ein möglichst breites Publikum richten und ausreichend Geld in die Kassen spülen sollen. Hinter ihnen steht in der Regel ein großes Team von Entwicklern und ein zahlungskräftiger Publisher. Auf der anderen Seite finden sich sogenannte *serious games*, die oft von kleineren Teams mit geringerem Budget entwickelt werden, aber ein spezifisches Lernziel umsetzen wollen. Hier tritt zum Spielspaß das Anliegen einer wie auch immer gearteten historischen Information und Bildung hinzu.

Daniel Giere argumentiert, dass es bei der Analyse digitaler Spiele mit historischem Thema nicht um die Frage historischer Triftigkeit gehen kann und kritisiert, dass „vereinzelt stattfindende Invektiven in Bezug auf die geschichtsverarbeitenden Darstellungen [...] dem Spezifikum digitaler Spiele nicht im Ansatz gerecht werden“.¹¹ Bei der Einbindung digitaler Spiele in die historische Bildung geht es also nicht darum, mit ihnen historische Personen, Ereignisse und Zusammenhänge zu erarbeiten. Sie vermitteln zwar, vor allem wenn es sich um *serious games* handelt, historisches Wissen und sind partiell geeignet, in einen historischen Themenkomplex einzusteigen oder historisches Wissen an ihnen zu erproben. Vor allem aber sind kommerzielle Spiele und *serious games* als „geschichtskulturelle Produkte“ bzw. populäre „Manifestationen der Geschichtskultur“¹² geeignet, um sich mit den ihnen eingeschriebenen Geschichtsbildern, historischen Meistererzählungen und Mythen auseinanderzusetzen. Eugen Pfister macht darauf aufmerksam, dass die Mehrzahl der Spielerinnen und Spieler die in den Spielen angelegte Darstellung von Geschichte nicht hinterfragt, sei es, weil sie dem historischen Setting der Spiele bewusst einen Konstruktionscharakter zuweist, oder, und das dürfte häufiger der Fall sein, weil ihr

¹⁰ Daniel Giere: Computerspiele (wie Anm. 9), S. 40.

¹¹ Ebd., S. 40 f.

¹² Christoph Kühberger: Mit Geschichte spielen. Grundformen einer Begegnung zwischen Symbolisierung und Affordanz, in: Christoph Kühberger (Hrsg.): Mit Geschichte spielen. Zur materiellen Kultur von Spielzeug und Spielen als Darstellung der Vergangenheit, Bielefeld 2021 (Public History – Angewandte Geschichte; 6), S. 13–40, hier S. 14.

das notwendige historische Wissen bzw. kritische Geschichtsbewusstsein fehlt.¹³ Gleichwohl kann nicht davon ausgegangen werden, dass Spieler die ihnen angebotenen Geschichtsbilder eins zu eins rezipieren. Digitale Spiele sind darauf angelegt, Spielende aktiv an der Produktion von Geschichtsbildern bzw. historischen Narrationen zu beteiligen, oder, wie es im Manifest des Arbeitskreises Geschichtswissenschaft und Digitale Spiele heißt: Sie rezipieren und manipulieren diese. Voraussetzung ist, dass die Spiele offen strukturiert sind und den Spielenden variable Rezeptions- und Interpretationsmöglichkeiten anbieten, je nach Interesse und Vorwissen. Der Handlungsrahmen der historischen Spielwelt dient hier „als Ausgangspunkt, [der] jedoch durch die Handlungen der Spielenden in individuellen historischen Narrativen münde[t].“¹⁴

Kurzum: Einzelne digitale Spiele und die ihnen eingeschriebenen historischen Deutungsangebote sind als zeit- und standpunktgebundene Quellen für geschichtskulturelle Fragestellungen zu würdigen und näher zu betrachten.

3. Spiele als Lernspiele oder die spielerische Vermittlung von historischem Wissen

Nachdem skizziert wurde, welche Rolle digitalen Spielen im Rahmen geschichts- und erinnerungskultureller Betrachtungen zukommen kann, stellt sich im Anschluss die Frage nach didaktischen Anknüpfungsmöglichkeiten für historisch-politische Bildungsprozesse. Dazu sollen zunächst zentrale Prinzipien des Geschichtsunterrichts in den Mittelpunkt der Betrachtungen gerückt werden.

3.1. Geschichtsdidaktische Unterrichtsprinzipien und Kompetenzen

Michael Sauer definiert geschichtsdidaktische Unterrichtsprinzipien als „Leitlinien und Grundsätze [...], die dem Unterricht dauerhaft zugrunde liegen sollten.“¹⁵ Zu Ihnen gehören unter anderem Kategorien wie Gegenwartsorientierung, Problemorientierung, Multiperspektivität, Alteritätserfahrungen, Personifizierung und Personalisierung.¹⁶ Diese gehen seit dem *PISA-Schock* der frühen 2000er-Jahre einher mit Kompetenzorientierungen: Sachkompetenz, Medien- und Methodenkompetenz, Urteilskompetenz, Frage- und Handlungskompetenz finden sich als Anforderungen

¹³ Eugen Pfister: Why history in digital games matter. Historical authenticity as a language for ideological myths, in: Martin Lorber, Felix Zimmermann (Hrsg.): History in games. Contingencies of an authentic past, Bielefeld 2020, S. 47–72.

¹⁴ Jörg Friedrich u. a.: Digitale Spiele (wie Anm. 5), S. 266.

¹⁵ Michael Sauer: Geschichte unterrichten. Eine Einführung in die Didaktik und Methodik, Seelze 2013, S. 76.

¹⁶ Vgl. Ulrich Baumgärtner: Wegweiser Geschichtsdidaktik. Historisches Lernen in der Schule, Paderborn 2015, S. 68 f.

auch in den (sächsischen) Lehrplänen.¹⁷ Auch fachspezifische Kompetenzbereiche sind integriert, so die narrative und Interpretationskompetenz sowie Gattungs- und geschichtskulturelle Kompetenz.¹⁸ Erweitert werden können diese durch die Konzeption des „FUEr Geschichtsbewusstsein“-Modells, wonach die Befähigung zur De- und Rekonstruktion von Geschichte wesentliche Kernelemente des Unterrichts darstellen.¹⁹

Dieser Komplex aus didaktischen Prinzipien in Verbindung mit Kompetenzorientierungen soll dabei helfen, das Ziel des Geschichtsunterrichts – die Förderung und Ausprägung eines reflektierten Geschichtsbewusstseins – bei Schülerinnen und Schülern zu erreichen. An dieser Stelle sollen digitale Spiele nun eigentlich anknüpfen und lehrplanorientierten Einsatz finden – doch ist das ohne weiteres möglich?

3.2. Zur Rolle der Medienbildung in sächsischen Lehrplänen des Fachs Geschichte

Die Kultusministerkonferenz der Länder (KMK) betonte in ihrem 2016 veröffentlichten Strategiepapier *Bildung in der digitalen Welt* die Notwendigkeit, angesichts fortgeschrittener technischer Entwicklungen entsprechende Angebote zur Verfügung zu stellen.²⁰ So findet sich in der von ihr formulierten sechsten *Kompetenz der digitalen Welt* der Hinweis, unter anderem auch Computerspiele zu analysieren und konstruktiv zu bewerten, um das Medienverständnis zu stärken.²¹ Innerhalb der 2021 veröffentlichten Ergänzung zum Strategiepapier von 2016 mit dem Titel *Lehren und Lernen in der digitalen Welt* wurde erneut darauf hingewiesen, dass „digitale Medien zum Lernen genutzt [werden], sie können selbst zum Gegenstand werden und es können digitale Lerngegenstände konkret aufgegriffen oder erstellt werden, um den Erwerb digitalisierungsbezogener und informatischer Kompetenzen zu ermöglichen.“²²

So klar die Strategiepapiere der KMK damit grundsätzliche Voraussetzungen für eine intensivere Beschäftigung mit digitalen Medien und auch Spielen schaffen,

¹⁷ Vgl. Sächsisches Ministerium für Kultus (Hrsg.): Lehrplan Gymnasium Geschichte, Dresden 2019, S. VII.

¹⁸ Hans-Jürgen Pandel: Geschichtsunterricht nach PISA. Kompetenzen, Bildungsstandards, Kerncurricula, Schwalbach/Ts. 2005, S. 27ff.

¹⁹ Vgl. Wolfgang Hasberg, Andreas Körber: Geschichtsbewusstsein dynamisch, in: Andreas Körber (Hrsg.): Geschichte – Leben – Lernen. Bodo von Borries zum 60. Geburtstag, Schwalbach/Ts. 2003, S. 179–202, S. 187.

²⁰ Vgl. Sekretariat der Kultusministerkonferenz (Hrsg.): Bildung in der digitalen Welt. Strategie der Kultusministerkonferenz, Berlin 2016, S. 8, https://www.kmk.org/fileadmin/pdf/PresseUndAktuelles/2018/Digitalstrategie_2017_mit_Weiterbildung.pdf.

²¹ Ebd. S. 18 f.

²² Vgl. Sekretariat der Kultusministerkonferenz (Hrsg.): Lehren und Lernen in der digitalen Welt. Die ergänzende Empfehlung zur Strategie „Bildung in der digitalen Welt“, Berlin 2021, S. 7, https://www.kmk.org/fileadmin/veroeffentlichungen_beschluesse/2021/2021_12_09-Lehren-und-Lernen-Digi.pdf.

so gering zeigt sich deren Ausgestaltung innerhalb sächsischer Lehrpläne des Fachs Geschichte. Zwar sind in ihnen die Begrifflichkeiten *Medienbildung* und *informatische Bildung* verankert, eine kurze Stichwortsuche innerhalb der Lehrpläne zeigt jedoch, dass sich beide Begriffe selten und oftmals ohne (notwendige) Hilfestellungen finden und zudem frappierende Unterschiede zwischen den Schularten bestehen.²³ Gleichzeitig fallen bevorzugte Verweise auf „klassische“ analoge Medien auf, während digitale eher in den Hintergrund rücken. So wird die Relevanz digitaler Spiele in den Lehrplänen für die historisch-politische Bildung schlicht ausgeklammert – und es ist fraglich, ob sich die von der KMK formulierten Ziele erfüllen lassen.

3.3. Kritische (digitale) Medienbildung / Gamification historischer Bildung

Angesichts dieser unbefriedigenden Umsetzung der KMK-Vorgaben in Sachsen bleibt engagierten Lehrerinnen und Lehrern vorerst nur die Möglichkeit, sich auf wissenschaftliche Literatur oder Praxiserfahrung zu beziehen, wenn sie über eine Implementierung digitaler Spiele in das Unterrichtsgeschehen nachdenken. Die angemessene Berücksichtigung in den sächsischen Lehrplänen für Geschichte ist ein offensichtliches Desiderat. Dies um so mehr, da digitale Spiele bei der Vermittlung gesellschaftlich relevanter Geschichtsdiskurse (Gender, Rassismus, soziale Spaltung etc.) eine hilfreiche Rolle übernehmen können.²⁴ Dabei geht es nicht um eine umfassende Gamification historischer Bildung, wohl aber um eine Weiterentwicklung des Begriffs und der Praxis der Medienbildung mit dem Ziel eines kritisch-konstruktiven Umgangs mit weit verbreiteten digitalen Medien.

So argumentiert Andreas Körber in Anlehnung an die Terminologie des bereits angesprochenen FUER-Kompetenzmodells, dass das Spielen von Geschichte gerade im digitalen Raum „eine »re-konstruktive«, Geschichte(n) synthetisierende Handlung [sei]: Sie wird von den (nur analytisch »de-konstruktiv«) zu ermittelnden Angeboten nicht nur ermöglicht und zugleich erfordert, sondern auch begrenzt und beeinflusst. De- und re-konstruktives historisches Denken finden dabei nicht getrennt und jeweils nur einmal statt. Die aufgrund zwar nicht unendlicher, aber doch vielfältiger angebotener Situationen nötigen Spielentscheidungen und -handlungen

²³ Exemplarisch dafür die sächsischen Lehrpläne für das Gymnasium und die Oberschule: Gymnasium: informatische Bildung – 14 Treffer, Medienbildung – 15 Treffer; Oberschule: informatische Bildung – 2 Treffer, Medienbildung – 12 Treffer. Vgl. Sächsisches Ministerium für Kultus (Hrsg.): Lehrplan Gymnasium Geschichte, Dresden 2019, S. VIII, XI, 9, 12, 13, 14, 17, 18, 20, 21, 22, 24, 25, 28, 29, 34, 35, 39, 40, 43, 47 sowie Sächsisches Ministerium für Kultus (Hrsg.): Lehrplan Oberschule Geschichte, Dresden 2019, S. VIII, X, 2, 7, 10, 15, 19, 20, 23, 24, 25, 26.

²⁴ Zum Begriff der *kritischen Geschichte* vgl. Joan W. Scott: Geschichte schreiben als Kritik. In: Historische Anthropologie 01/2015, S. 93–114, S. 114.

erfordern vielmehr ständiges, oftmals nur implizites Re- und De-Konstruieren.“²⁵ Somit wird das Spielen im Kontext des Unterrichts zu einer zielgerichteten Handlung, der es vorrangig darum geht, historische Narrative innerhalb des Mediums aufzudecken und zur Disposition zu stellen. Da dies auf thematischer Grundlage des Lehrplans erfolgen muss, ist es sinnvoll, über Themenfelder nachzudenken, innerhalb derer digitale Spiele zum Einsatz kommen können.

4. Einsatzmöglichkeiten und Beispiele

Nimmt man kommerzielle Spiele – aber auch *serious games* – als Medien der Geschichts- und Erinnerungskultur ernst, dann ist nach Werken Ausschau zu halten, die Aufschluss über das ihnen eingeschriebene historische „Wissen“, über Geschichtsbilder, Geschichtsmymen und historische Meistererzählungen geben.

4.1. Themenfelder

In der folgenden Übersicht werden Themenschwerpunkten jeweils ein Beispiel kommerzieller Spiele und *serious games* zugeordnet:

<i>Themenschwerpunkt</i>	<i>Kommerzielles Spiel</i>	<i>Serious game</i>
Krieg & Gewalt	This War of Mine (11 Bit Studios 2014)	Valiant Hearts: The Great War (Ubisoft 2014)
Industrialisierung & Modernisierung	Victoria 3 (Paradox Development Studio 2022)	Die Geschichte des Südwestens (Multimediales Projekt des SWR 2015)
Kolonialismus / Imperialismus / Rassismus	Anno 1800 (Ubisoft 2019)	Blackhaven (Historiated 2021)
Holocaust Education	-	Through the Darkest of Files (Paintbucket Games)
Widerstand in der NS-Zeit	The Saboteur (Pandemic Studios 2009)	Through the Darkest of Times (Paintbucket Games 2019)

²⁵ Andreas Körber: Geschichte (virtuell) spielen – und lernen? In: Christoph Kühberger (Hrsg.): Mit Geschichte spielen (wie Anm. 12), S. 407–428, hier S. 409.

<i>Themenschwerpunkt</i>	<i>Kommerzielles Spiel</i>	<i>Serious game</i>
Geschlechtergeschichte	-	Loulu (onlinetheater.live / HAU Hebbel am Ufer 2021)
Kalter Krieg	Phantom Doctrine (Good Shepherd Entertainment 2018)	Twilight Struggle (Playdec 2016)
Flucht & Migration	Life is Strange 2 (Square Enix 2018)	Papers Please (3909 2013)
Historisch-politische Bildung	Democracy 4 (Positech Games 2020)	Mission 1929 – Freiheit unter Druck (Weimarer Republik e. V. 2022)

4.2. Kategorien für eine wissenschaftliche Analyse digitaler Spiele

Von verschiedenen Autorinnen und Autoren wurden bereits Vorschläge für eine Analyse von digitalen und analogen Spielen aus der Perspektive der geschichtskulturellen Forschung vorgelegt.²⁶ Im Folgenden soll der Versuch unternommen werden, verschiedene Kategorien bzw. zu analysierende historische Referenzebenen in einem neuen (sicher nicht vollständigen) Analyseschema zusammenzuführen, dieses um weitere Perspektiven zu ergänzen und für eine Auseinandersetzung mit digitalen Spielen in der kompetenzorientierten historischen Bildung zu öffnen. Je nachdem, welche Schwerpunktsetzung erfolgt, können dabei auch einzelne Aspekte für eine kritische Analyse herausgegriffen werden. Im Mittelpunkt steht die Idee, im Rahmen der einzelnen Kategorien bzw. Referenzebenen *historische Authentizitätsmarker* zu identifizieren, also einzelne Elemente des jeweils zu analysierenden Spiels, die das ‚Versprechen‘ einer wie auch immer gearteten historischen Echtheit oder Glaubwürdigkeit bereithalten. Diese *Authentizitätsmarker* sind teilweise miteinander verschränkt bzw. bauen aufeinander auf und sind ein Anlass für Spielende, bewusst oder unbewusst die in den jeweiligen Spielen angelegten Geschichtsbilder anzunehmen.

²⁶ Vgl. u. a. Charlotte Bühl-Gramer: Geschichte im Brettspiel. Theoretische Anmerkungen zu einem Phänomen populärer Geschichtskultur, in: Christoph Kühberger (Hrsg.): Mit Geschichte spielen (wie Anm. 12), S. 359–386; Nico Nolden: Geschichte und Erinnerung in Computerspielen (wie Anm. 4), S. 73; Alexander Preisinger: Digitale Spiele (wie Anm. 7).

Entstehungs- und Erscheinungskontext: In der Auseinandersetzung mit einem Spiel sind zunächst Informationen über die Urheber (Softwareverlage/Publisher, Entwickler, ggf. wissenschaftliche Berater), die Adressaten (individuell Spielende und Spielecommunities) sowie die Vermarktung und Rezeption (ggf. Crowdfunding-Kampagnen, Werbekampagnen, Trailer, Spielvorstellungen, Let's Plays, Rezensionen, ggf. wissenschaftliche Analysen & Kritik) in den Blick zu nehmen. Es gilt, diese jeweils im (zeit)historischen und geschichtskulturellen Kontext zu verorten. Gerade die Analyse der Vermarktung und Rezeption – die im Dialog mit den nachfolgend skizzierten historischen Referenzebenen steht – ermöglicht den Zugang zu einer kritischen Auseinandersetzung mit Geschichtsdarstellungen in Spielen.

Spielkonzept & spielmechanische Referenzebene: Bei der Analyse von Spielkonzept bzw. spielmechanischer Referenzebene wird greifbar, welche Rolle Entwickler dem historischen Setting für das Spiel beimessen, welche Vorstellungen von Geschichte, Epochen, Zusammenhängen, Ereignissen, handelnden Personen und Objekten in das Spiel eingeschrieben werden. Welche Aspekte historischer Themen werden *wie* aufgegriffen und welche werden vernachlässigt? Spiegeln sich in dieser notwendigerweise selektiven (Re)Konstruktion historischer Spielwelten überkommene, affirmativ wirkende Geschichtsbilder, historische Mythen und Meistererzählungen einer (vermeintlichen) Mehrheitsgesellschaft, oder gar der Anspruch einer Deutungshoheit, um spezifischen „Gruppen und Zugehörigkeiten Legitimität zu verschaffen“?²⁷ Welche Perspektiven der Geschichts- und Erinnerungskultur sind erkennbar?

Sprachlich-textuelle Referenzebene: Auch Textbestandteile digitaler Spiele – spieleextern in Begleitmaterialien zum Spiel; spielintern in geschriebener oder gesprochener Form in den verschiedenen Elementen eines Spiels – fungieren als Authentizitätsanker und gewähren Einblick in das ihnen eingeschriebene Geschichtsbild. Gemeint ist hier die sprachliche Dimension der im Spiel angelegten historischen Narration, gerade mit Blick auf einschlägige Bezeichnungen, auf die Einbindung historischer Sprache(n), historischer Begriffe und Schriftbilder, von Lyrik und Prosa, etc. Gerade in der Arbeit mit der sprachlichen und textlichen Referenzebene scheint es sinnvoll, diese mit einschlägigen historischen Quellen und Sekundärtexten zu vergleichen.

Visuelle bzw. audio-visuelle Referenzebene: Hierbei steht die visuelle Gestaltung des physischen bzw. digitalen Produkts im Mittelpunkt. Dazu zählen unter anderem das Cover, bzw. Cover-Art, aber auch Trailer und Ingame-Fotografien. Die grafische Umsetzung eines Spiels bietet umfangreiches Material für die Analyse historischer Referenzen und Authentizitätsmarker, denn hier werden Bezüge zu visuellen historischen Quellen, aber auch zu populären historischen Bildwelten, zu Geschichtsbil-

²⁷ Alexander Preisinger: Digitale Spiele (wie Anm. 7), S. 149 f.

dern, Mythen und Stereotypen hergestellt. Für eine kritische Einordnung können andere visuelle Darstellungen vergleichend herangezogen werden – aus geschichtskulturellen Verarbeitungen oder historischen Bildquellen. Bei audio-visuellen Medien der Geschichtskultur sind auch die auditiven Elemente von Interesse: welche Klangwelten (u. a. Geräusche, Sprache, Musik) werden für die Inszenierung einer ‚Vergangenheit‘ im Spiel geschaffen? Digitale Spiele bieten also reichlich geschichtskulturelles Untersuchungsmaterial nicht nur für eine kritische *Visual History*, sondern auch für das vergleichsweise junge Feld der *Sound History*.

Räumliche Referenzebene: Auch die in der Spielwelt und in der Spielmechanik vermittelten Vorstellungen ‚historischer‘ Räume sind zu untersuchen. Dabei spielen Handlungs- und Bewegungsoptionen eine Rolle, die den historischen Akteuren zugewiesen werden. Diese Referenzebene eröffnet Möglichkeiten, über historische Raumkonzepte, z. B. ihre Funktionen zur Darstellung von Machtverhältnissen zu reflektieren. Der Brückenschlag zur Arbeit mit historischen Karten und Raumbeschreibungen eröffnet den Bezug zur *Spatial History*.

Gegenständliche Referenzebene: Es geht hierbei um Objekte, mit denen im Rahmen des Spielprozesses interagiert wird. Sie können den historischen Raum, aber auch historische Handelnde und Gruppen näher charakterisieren und für die Spielmechanik von Bedeutung sein. Auswahl und Beschaffenheit der ‚historischen Objekte‘, ihre Funktion (z. B. ‚Entdecken‘ und/oder ‚Ausbeuten‘ von Ressourcen; Einsatz von Technik etc.), das Verhältnis der Objekte zueinander (z. B. der ‚Wert‘, der ihnen beigemessen wird) sowie insbesondere zu Personen und Gruppen sind hier Analysefelder.

Personale Referenzebene: Hier stellt sich die Frage, auf welche Art und Weise historische Personen und Gruppen im Spiel (re)konstruiert werden? Welche Eigenschaften werden ihnen zugeschrieben, über welche Handlungsoptionen verfügen sie, durch welche spielmechanischen Elemente (z. B. Aufträge – ‚Quests‘) werden sie greifbar? Gerade aus geschichtsdidaktischer Perspektive spielen Fragen der Personalisierung und Personifizierung eine Rolle. Wird ein differenziertes Bild der Geschichte erkennbar oder werden Stereotype reproduziert? Sind die verschiedenen handelnden Personen durch die Spielerinnen und Spieler selbst spielbar? Indem sie interagieren, über sie entscheiden oder inaktive *non-player character* (NPCs) bleiben? Hierin können sich auch problematische Vorstellungen historischer Handlungsmacht von einer in der öffentlichen Geschichtskultur (und -forschung) lange Zeit marginalisierten Gruppe widerspiegeln. Mit Blick auf die spielbaren Personen und Gruppen ist grundsätzlich zu fragen: Wie können sich Spielerinnen und Spieler in der digitalen Welt bewegen, in dieser handeln, diese gegebenenfalls verändern, welches Bild können sie sich – jenseits der in dieser Mechanik angelegten Kontingenz ‚historischer‘ Spielabläufe – von Geschichte machen?

Zeitliche Referenzebene: In den Blick zu nehmen wäre abschließend, in welchem zeitlichen Verhältnis die von den Entwicklern aufgegriffenen historischen Er-

eignisse, Abläufe und Zusammenhänge zueinander stehen. Lassen sich ahistorische simultane Präsenzen, verschiedene Anachronismen oder gar ‚Eingriffe‘ in die zeitliche Anordnung einzelner Spielelemente identifizieren und welche Bedeutung haben diese für die im Spiel angelegten Geschichtsbilder? Gleiches gilt für das Verhältnis von Zeitabläufen in historiografischen und gespielten Geschichten.

5. Zusammenfassung

Digitale Spiele sind ein faszinierendes Medium mit hohem Potential für die historisch-politische Bildung. Allerdings ist es nicht einfach, an dieses anzuknüpfen. Gerade die Lehrpläne als wichtige Orientierungshilfe geben Lehrerinnen und Lehrern leider nur wenig Auskunft und Hilfestellungen. Dabei zeigen die ausgewählten Analyseebenen und Themenfelder, wie vielfältig und groß das Spieleangebot inzwischen ist und wie viele Möglichkeiten sich bieten, einen motivierenden, kompetenzorientierten und geschichts- sowie medienkritischen Unterricht zu gestalten. Zukünftige Lehrerinnen und Lehrer sind längst selbst Konsumenten digitaler Spiele. Ihnen dürfte es leichter gelingen, die motivationalen und organisatorischen Hürden zu nehmen, sich in dieses Medium einzuarbeiten und es für den Unterricht zu nutzen.

Entwicklerstudios und Verlage digitaler Spiele erkennen die zunehmende Relevanz ihrer Produkte in Bildungszusammenhängen. Sichtbar wird dies unter anderem durch die wissenschaftliche Betreuung von Produktionsabläufen. Es ist zu wünschen, dass fruchtbare Kooperationsprozesse weiterentwickelt werden. Dies ist auch notwendig, weil digitale Spiele – wie alle Medien – zu ideologischen Zwecken missbraucht werden können.²⁸ Digitale Spiele sind ein nicht zu unterschätzendes eigenständiges ‚Spielfeld‘, das undemokratischen Kräften nicht überlassen werden sollte.

²⁸ Vgl. Karolin Schwarz: Zocken am rechten Rand, 17. 12. 2020, Bundeszentrale für politische Bildung, URL: <https://www.bpb.de/themen/rechtsextremismus/dossier-rechtsextremismus/324688/zocken-am-rechten-rand/>.

Partizipative Erinnerungskultur und Citizen Science

Modelle partizipativer und nachhaltiger digitaler Erinnerungskultur an Beispielen der Arolsen Archives

Franziska Schubert

„Endlich kann ich etwas tun, außer ‚nur‘ betroffen zu sein.“ Mit diesem Satz beschrieb eine Nutzerin der Arolsen Archives ihr Engagement im Crowdsourcing-Projekt „Every Name Counts“ („Jeder Name zählt“). Das Zitat steht beispielhaft für das gesellschaftliche Bedürfnis, die Erinnerung und das Gedenken an die Opfer der nationalsozialistischen Verfolgung aktiv mitzugestalten. Wer ohne größere Hürden ein Teil der Erinnerungsarbeit sein möchte, erhält dank einer Onlineplattform dazu die Möglichkeit. Die von den Arolsen Archives in Auftrag gegebene Studie „Wie steht die Gen Z zur NS-Zeit?“ belegt die wachsende Bedeutung digitaler Angebote im Bereich der Bildungs- und Erinnerungsarbeit. 49 % der Befragten wünschen sich, dass „das Thema NS-Zeit deutlich digitaler zur Verfügung steht“.¹

Dass diesem Bedürfnis in verschiedenster Ausprägung bereits Rechnung getragen wird, zeigen Ausstellungen wie „Zurück ins Licht“ des Jüdischen Museums Frankfurt oder „To be seen“ des NS-Dokumentationszentrums München – neben den analogen Ausstellungen werden die Inhalte in eigens aufbereiteter digitaler Form angeboten.² Die Nutzerinnen und Nutzer³ können einen großen Teil der Ausstellung kennen lernen, ohne nach Frankfurt oder München zu reisen. Kommt an dieser Stelle noch die Komponente des digitalen Austauschs der Nutzer miteinander hinzu, entstehen neue Räume und Möglichkeiten.

Was aus Perspektive der Nutzerinnen digitaler Angebote wünschenswert und sinnvoll erscheint, stellt die Projekte und Institutionen, die diesen Bedürfnissen gerecht werden wollen, vor verschiedene Herausforderungen. Im Folgenden wird

¹ Arolsen Archives, Rheingold Institut Köln: Die Gen Z und die NS-Geschichte: hohe Sensibilität und unheimliche Faszination. Qualitative und quantitative Studie, 2021, Zitat S. 100, https://arolsen-archives.org/content/uploads/studienergebnisse-gen-z-ns-zeit_arolsen-archives.pdf (letzte Abrufe aller in diesem Beitrag zitierten Online-Quellen am 31. 08. 2023).

² Jüdisches Museum Frankfurt a. M.: Zurück ins Licht. Vier Künstlerinnen – Ihre Werke. Ihre Wege, Frankfurt a. M. 2022, <https://www.stories.nsdoku.de/tobeseen>; NS-Dokumentationszentrum München: To be seen – Queer lives 1900–1950, München 2022, <https://www.juedischesmuseum.de/besuch/detail/vier-frankfurter-kuenstlerinnen/>

³ Im weiteren Textverlauf wird abwechselnd die männliche und die weibliche Schreibweise verwendet. Es sind immer alle Geschlechter mitgemeint.

dies am Beispiel der Arolsen Archives beleuchtet. Dabei wird sowohl die Perspektive der Nutzer als auch die der Institutionen berücksichtigt.

1. Die Arolsen Archives – eine kurze Einführung

Als Suchdienst für die Opfer und Überlebenden nationalsozialistischer Verfolgung gegründet, verfügen die Arolsen Archives über mehr als 30 Millionen Dokumente zu Inhaftierung, Deportationen, Ermordungen, Zwangsarbeit und zu Displaced Persons. Bis 2019 war die Organisation unter dem Namen Internationaler Suchdienst (International Tracing Service, ITS) bekannt. Die Arolsen Archives werden mit Bundesmitteln aus dem Etat der Staatsministerin für Kultur und Medien finanziert. Ein Internationaler Ausschuss mit Regierungsvertretern aus elf Ländern bestimmt den Rahmen für die Arbeit der Institution auf der Grundlage des Berliner Übereinkommens von 2012.⁴ Das Archiv gehört zu den größten Sammlungen zur NS-Verfolgung weltweit und stellt damit eine wertvolle Quellenbasis dar. (Abb. 1)



Abb. 1: Namenskartei zu mehr als 17 Millionen Verfolgten des NS-Regimes. Foto: Arolsen Archives

⁴ Deutscher Bundestag: Gesetz zu dem Übereinkommen vom 9. Dezember 2011 über den Internationalen Suchdienst. Vom 12. 10. 2012. In: Bundesgesetzblatt 2012, Teil II, Nr. 31, 17. 10. 2012, S. 1090–1106. https://www.bgbl.de/xaver/bgbl/start.xav?start=%2F%2F%05B%40attr_id%3D%27bgbl212s1090.pdf%27%5D#_bgbl_%2F%2F%05B%40attr_id%3D%27bgbl212s1090.pdf%27%5D_1693775938286

Neben der Bestandserhaltung der 2013 zum UNESCO Weltdokumentenerbe erklärten Sammlung besteht die Hauptaufgabe der Arolsen Archives darin, diese Unterlagen der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Während es in den 1980er bis in die 2000er Jahre hinein so gut wie unmöglich war, die Unterlagen zu Forschungszwecken einzusehen⁵, verfolgen die Arolsen Archives inzwischen das Ziel, nahezu alle Dokumente inklusive durchsuchbarer Metadaten online frei zur Verfügung zu stellen. Die rechtliche und organisatorische Grundlage für dieses nach deutschem Archivrecht schwierig umzusetzende Vorhaben ist das erwähnte Berliner Übereinkommen. Es besagt, dass die Arolsen Archives (im Text wird der juristische Name ITS verwendet) eine internationale Einrichtung sind und infolgedessen keinem nationalen Archivrecht unterliegen. Eingeschränkt wird die Open Access-Strategie durch eine Schutzfrist von 25 Jahren für Korrespondenzakten⁶ sowie durch Vereinbarungen mit Archiven und Institutionen, aus denen die Arolsen Archives Kopien verwahren, und vor allem durch ethische Kriterien, wenn es um sensible Informationen wie Krankenakten geht.

Die erste und grundlegende Voraussetzung für einen niederschweligen Zugang zur Sammlung liegt in der Digitalisierung. Bereits 1998 wurde mit dem Scannen der wichtigsten Unterlagen begonnen. Mit dem gleichzeitigen Aufbau der noch heute genutzten Datenbank wurde zunächst die Beschleunigung der Anfragenbearbeitung bezweckt. Die Masse an Dokumenten erforderte schließlich eine organisatorische Anpassung, sodass eine eigene Digitalisierungsabteilung etabliert wurde. Bis heute hat diese ca. 90 % des kompletten Bestandes digitalisiert und in die Datenbank integriert.

Um die Digitalisate nutzbar zu machen bedarf es zusätzlicher Metadaten, die in der Regel händisch hinzugefügt werden mussten. An dieser Stelle zeigt sich eine der größten Herausforderungen, wenn es um die Zugänglichkeit der Sammlung (in der Datenbank und online) geht. Nur wenn Daten wie Namen, Orte, Geburtsdaten und weitere Informationen durchsuchbar sind, werden die Unterlagen gefunden. (Abb. 2: Beispiel einer Karteikarte der Ausländerpolizei) Am Ausbau der recherchierbaren Metadaten arbeitet eine eigene Indizierungsabteilung, deren Fokus vor allem auf der Erfassung von Namen liegt.⁷ Vor der Öffnung des ITS für Forschende und die interessierte Öffentlichkeit war – für die überwiegend biographischen Recherchen – ein namentlicher Zugang ausreichend. Spätestens mit der Einrichtung

⁵ Näheres zum Transformationsprozess des International Tracing Service: Henning Borggräfe, Christian Höschler, Isabel Panek: Ein Denkmal aus Papier. Die Geschichte der Arolsen Archives. Begleitband zur Dauer Ausstellung, Bad Arolsen 2019, https://arolsen-archives.org/content/uploads/aa_ausstellungskatalog_de.pdf

⁶ Zur Sammlung der Arolsen Archives gehören auch die seit 1947 gestellten Anfragen. Daraus resultieren bis heute ca. 3 Millionen Akten, die nach Ablauf einer 25jährigen Schutzfrist für Dritte einsehbar sind.

⁷ Auf Grund der Genese der Arolsen Archives ist die Sammlung auf die Bedürfnisse des Suchdienstes ausgerichtet. Damit stehen die Namen der Opfer von NS-Verfolgung im Fokus, was eine pertinenzbasierte Archivstruktur zur Folge hat.

einer eigenen Forschungs- und Bildungsabteilung sowie eines Lesesaals für Nutzende wuchs die Nachfrage nach zusätzlichen Rechercheoptionen.

Neben dem Ausbau einer archivischen Erschließung wurde die Indizierung auf thematische Zugänge ausgeweitet. Trotz der jahrelangen kontinuierlichen Arbeit am Ausbau der Datengrundlage für die Recherche sind nicht alle Dokumente mit Metadaten versehen. Der Einsatz von automatischer Texterkennung schafft an dieser Stelle etwas Abhilfe, kommt insbesondere bei handschriftlich erstellten Dokumenten jedoch an seine Grenzen.⁸

Um das Ziel zu erreichen, so viele Dokumente wie möglich den Nutzenden in der Datenbank und vor allem online zur Verfügung zu stellen, wollen die Arolsen Archives die durchsuchbaren Metadaten deutlich erweitern. Dabei sind den personellen sowie technischen Ressourcen der Institution Grenzen gesetzt. 2019 wurde daher die Einbeziehung der Öffentlichkeit in Betracht gezogen. Mit Hilfe von Crowdsourcing, so die Idee, kann ein großer Teil bisher nicht oder nur schwer zugänglicher Dokumente innerhalb kurzer Zeit mit Metadaten versehen und damit durchsuchbar gemacht werden. Dies war der Beginn des Projekts „Every Name Counts“.

Aufenthalt des ^o / _{der} ^o / _{der} Zivilarbeiter ^o / _{in}			
von	Name, Ort, Straße (Arbeitgeber)	Unterschrift (falls nicht bei Arbeitgeber wehrend)	Bemerkungen
24.10.1940-	Jakob Jörns, Landwirt, Hochdorf, Westmark, Adolf Hitlerstr. 136.		
4.9.1940-	Seelag in Frankenthal		
24.10.1940			

Abb. 2: Rückseite einer Karteikarte der Ausländerpolizei für „Zivilarbeiter polnischen Volkstums“⁹

2. Crowdsourcing bei den Arolsen Archives

Der Gedanke, mit Hilfe der interessierten Öffentlichkeit Projekte umzusetzen oder voranzubringen, ist nicht neu. Ohne die Mitarbeit von ehrenamtlich tätigen Personen könnten in vielen Fällen die Archive, Bibliotheken, Museen oder anderen Ge-

⁸ Möglichkeiten der Handwritten Text Recognition werden an einzelnen Beständen getestet.

⁹ Arolsen Archives: Rückseite einer Karteikarte zu Franz Fitscheck, 2.2.2.1/72241208/ITS Digital Archive. Daten zu Orten der Zwangsarbeit sind noch nicht durchgängig erfasst.

dächtniseinrichtungen den Wünschen an Erschließung und Vermittlung kaum nachkommen. Insbesondere in kleineren Einrichtungen ist das Engagement Einzelner und Ehrenamtlicher nicht hoch genug einzuschätzen, da hier häufig Grundlagenarbeit geleistet wird.

Mit der Etablierung von Datenbanken und digitalen Plattformen weitete sich das potentielle Aufgabenspektrum für Interessierte auch auf diesen Bereich aus. Archive begannen im Rahmen der Erschließung von Dokumenten, Freiwillige einzubinden. Oft handelte es sich um eine feste Anzahl an Personen, die in einem geschlossenen Raum, d. h. in einer nicht-offenen Systemumgebung, nach festen Vorgaben Archivalien erschlossen.¹⁰ In den vergangenen Jahren haben viele Institutionen Projekte angeboten, die der interessierten (Fach-)Öffentlichkeit eine kollaborative Mitarbeit ermöglichen. Als innovativ kann an dieser Stelle der Ansatz der Arolsen Archives bezeichnet werden, die Mitarbeit für die Freiwilligen so niederschwellig wie möglich zu gestalten. Jede interessierte Person sollte ohne Vorkenntnisse und technische Hürden in der Lage sein, sich am Projekt zu beteiligen. Da die Arolsen Archives zudem einen Schwerpunkt auf die Bildungsarbeit legen, boten sich Synergien im Bereich historisch-politischer Bildung an. Für viele der Mitwirkenden war dies zugleich ein erster Einstieg in ihre nähere Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Verfolgung.

Seit Januar 2023 nutzen die Arolsen Archives für das Crowdsourcing-Projekt „Every Name Counts“ (ENC) eine eigene Plattform.¹¹ Damit wurde dem Ergebnis der eingangs erwähnten Studie „Die Gen Z und die NS-Geschichte“ Rechnung getragen, nach der die 16–25jährigen ein noch größeres Interesse an der Auseinandersetzung mit der NS-Zeit als ältere Generationen zeigten, aber auch einen deutlich digitaleren und leichter verständlichen Zugang zum Thema wünschten.¹²

3. Every Name Counts auf der Plattform auf Zooniverse

Aufgebaut wurde das Projekt Every Name Counts (ENC) auf der Citizen Science Plattform Zooniverse.¹³ Diese US-amerikanische Initiative hat es sich zum Ziel gesetzt, wissenschaftlichen Projekten aus den unterschiedlichsten Fachrichtungen eine technische Umgebung für kollaboratives Arbeiten als Open Source frei zur Verfügung zu stellen. Die Teilnahme – für Institutionen sowie User – ist kostenfrei. Nach dem Open Data Prinzip sollen die von den Nutzern generierten Daten ebenfalls am Ende zur freien Verfügung stehen. Von den 100 derzeit auf Zooniverse gelaunchten Projekten

¹⁰ Vgl. Landesarchiv in Nordrhein-Westfalen: Zum Mitmachen, Duisburg 2020, <https://www.archive.nrw.de/landesarchiv-nrw/geschichte-erfahren/zum-mitmachen>

¹¹ Arolsen Archives: #everynamcounts, 2023, <https://everynamcounts.arolsen-archives.org/>

¹² Die Gen Z und die NS-Geschichte (wie Anm. 1), S. 100 f.

¹³ What is the Zooniverse? <https://www.zooniverse.org/about>

stammt ein Großteil bislang aus dem naturwissenschaftlichen Bereich. Häufig geht es um die Erhebung von Daten auf Grundlage von Bildern oder Videoaufnahmen, beispielsweise dem Zählen von Pinguinen aus Aufnahmen von Wildtierkameras oder dem Identifizieren von möglichen Planeten aus Daten des NASA Widefield Infrared Survey Explorers. Die Wissenschaftler aus den dahinterstehenden Instituten nutzen Crowdsourcing in erster Linie zur Generierung oder Auswertung von Rohdaten, die sie dann für ihre Forschungen weiterverwenden können. Der Bildungs- oder Vermittlungsaspekt bleibt dabei eher außen vor. Mit 32 Projekten ist auch der gesellschaftswissenschaftliche Bereich auf Zooniverse gut vertreten. Diese vorwiegend US-amerikanischen Projekte befassen sich überwiegend mit der Transkription von Texten oder deren Auswertung, beispielsweise von historischen Wetterdaten.

Nach einer Überprüfung verschiedener Plattformen und Anbieter, welche Crowdsourcing ermöglichen, fiel die Wahl auf Zooniverse, da hier sowohl die technische Infrastruktur vorhanden als auch die Anpassung an die eigenen Bedürfnisse möglich war und es keine Begrenzung der gleichzeitig mitarbeitenden User gab. Zum Holocaust-Gedenktag 2020 begann das Crowdsourcing-Projekt „Jeder Name zählt“ mit Hilfe hessischer Schulen. Dafür wurden klar abgegrenzte Teilbestände der Arolsen Archives – Transportlisten aus den Beständen der Konzentrationslager Auschwitz, Buchenwald u. a. – auf die Plattform hochgeladen und Erfassungsmasken für die Dateneingabe erstellt. (Abb. 3) Neben den Namen wurden Geburtsdaten und Häftlingsnummern abgefragt. Durch die Eingabe dieser Daten setzten sich die Schü-

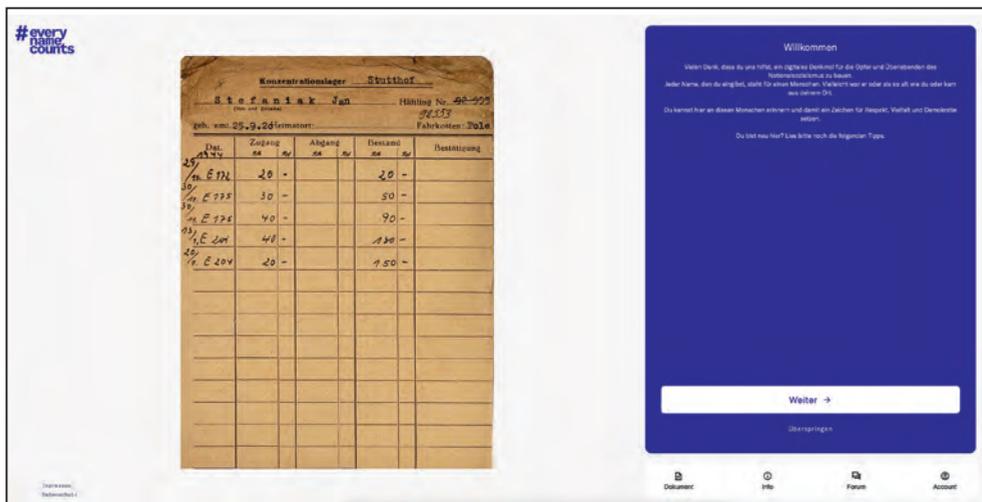


Abb. 3: Workflow zur Erfassung einer Karteikarte des Konzentrationslagers Stutthof¹⁴

¹⁴ Arolsen Archives: #everynamecounts: Workflow zur Erfassung von Karteikarten zur Geldverwaltung im Konzentrationslager Stutthof bei Danzig: <https://collaboration.arolsen-archives.org/de/workflows/kzstutthof-geldverwaltung>

lerinnen und Schüler individuell mit den Menschen auf den Listen auseinander und stellten fest, dass auch Personen in ihrem Alter oder aus ihrer Herkunftsregion verfolgt wurden. Manche Teilnehmende begannen mit weiteren biografischen Recherchen, sodass sich bereits zu Beginn des Crowdsourcing-Projekts eine Eigendynamik entwickelte, die von den Arolsen Archives zuvor nicht intendiert war. Auch die Ergebnisse der Dateneingabe überraschten positiv. Zooniverse gibt einen Zufallsmodus vor, sodass sich die Userinnen das zu bearbeitende Dokument nicht selbst aussuchen können. Sobald ein Dokument insgesamt dreimal bearbeitet wurde, wird es automatisch aus der aktiven Bearbeitung entfernt. Durch diese dreimalige Eingabe wird eine möglichst hohe Qualität der Daten angestrebt. Stimmen die Daten in zwei von drei Fällen überein, werden sie übernommen, fallen Unstimmigkeiten auf, wird das Dokument intern nachbearbeitet.¹⁵

Der Erfolg in der Zusammenarbeit mit den Schulen sowie die beginnende Covid19-Pandemie waren die ausschlaggebenden Faktoren für eine Weiterentwicklung des Projekts. Die Maßnahmen zur Eindämmung der Corona-Pandemie hatten neben den allgemeinen Folgen für den Alltag auch Auswirkungen auf ehrenamtliches Engagement. Personen, die zuvor aktiv in Vereinen oder Initiativen tätig waren, konnten dies nicht oder nur eingeschränkt fortsetzen und waren auf der Suche nach möglichen Online-Alternativen. In dieser Situation bot sich das Crowdsourcing-Projekt der Arolsen Archives an, was durch eine gestiegene mediale Aufmerksamkeit stetig wuchs.¹⁶

Anlässlich des Holocaust-Gedenktages 2021 wurden als Reaktion auf den Erfolg aus dem Jahr 2020 insgesamt 600.000 Dokumente zur Indexierung freigeschaltet. Anstelle von Listen standen nun Unterlagen zu Einzelpersonen, vor allem Häftlingspersonalkarten im Fokus des Projekts. Die Verbindung von Datenerhebung als Grundlage für den Ausbau des Onlinezugangs sowie von Bildungsaspekten wurde zu einem zentralen Element der Kampagne „Every Name Counts“.

Ein bisher nicht diskutierter, aber nicht zu vernachlässigender Aspekt ist zudem der Aufbau und die Pflege einer Unterstützer-Community. Zooniverse bietet ebenso wie die im Januar 2023 freigeschaltete eigene Plattform der Arolsen Archives Foren zum Austausch der Userinnen untereinander sowie mit der Institution an. Die Anonymität der Erfassung von Informationen wird damit aufgehoben und die Nutzer können ihre Rechercheergebnisse teilen, auf technische und inhaltliche Fehler hinweisen und zur weiteren Erforschung beitragen. Die Arolsen Archives

¹⁵ Mehr zu den technischen Hintergründen und der Funktionsweise von Zooniverse unter: Kim Dresel: What counts and who does it? Crowdsourcing und Arolsen Archives 2.0, in: Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung, 15 (2021), 29, S. 1–6, http://www.medaon.de/pdf/medaon_29_dresel.pdf

¹⁶ Im Juni 2020 veröffentlichte die New York Times einen Artikel zu ENC, vgl. Andrew Curry: “How Crowdsourcing Aided a Push to Preserve the Histories of Nazi Victims“, 03.06.2020, <https://www.nytimes.com/2020/06/03/world/europe/nazis-arolsen-archive.html> Zwischen April und Dezember 2020 wurden durchschnittlich 5000–10000 Eingaben täglich von den Freiwilligen durchgeführt.

haben in dieser Form zum ersten Mal einen direkten und ungefilterten Zugang zu ihren Online-Nutzerinnen.

4. Lessons learned: Every Name Counts

Crowdsourcing ist eine sehr gute Möglichkeit, um einer breiten Öffentlichkeit einen niederschweligen und partizipativen Zugang zu verschiedensten Themenkomplexen anzubieten. (Abb. 4) Die Entwicklung des Projekts „Every Name Counts“ seit 2020 verdeutlicht, dass der Bedarf von Seiten der Community da ist und sich zahlreiche Synergien in Form von Kooperationen oder dem Austausch mit den Nutzern entwickeln können.

Gleichzeitig muss festgestellt werden, dass mit der Steigerung des Bekanntheitsgrades auch der Anspruch der Nutzerinnen wuchs und dadurch bedingt auch der Ressourcenaufwand bei den Arolsen Archives. Begonnen mit vier Mitarbeiterinnen benötigte die Projektbetreuung im Jahr 2023 ca. 30 Personen, davon eine Person in Vollzeit. Die Arbeiten umfassen die technische Aufbereitung der vorhandenen Digitalisate, die Erstellung der Erfassungsmasken, die Kontextualisierung, um den Nutzern wichtige Hintergrundinformationen mitgeben zu können, die Nachbereitung der Daten, die Moderation des Forums, die Organisation und Durchführung von Begleitveranstaltungen sowie die PR-Kommunikation. Jedes der genannten Elemente ist bedeutsam für den Erfolg des Projektes.

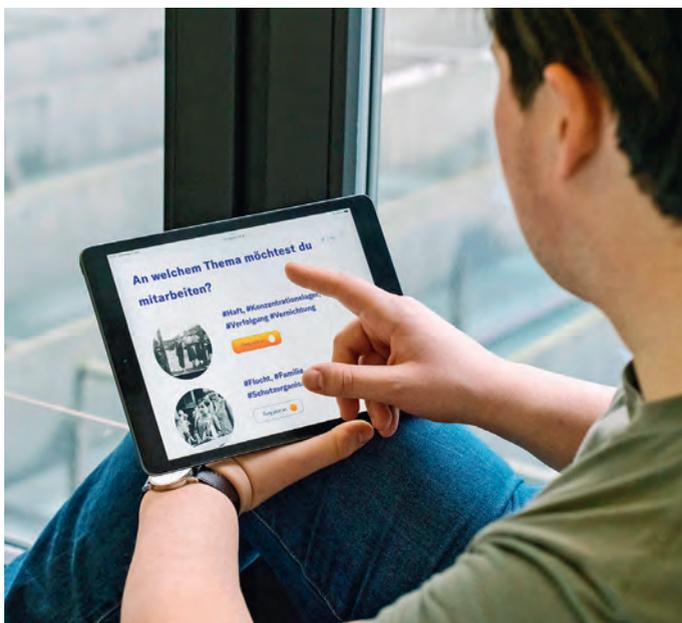


Abb. 4: Die neue Plattform für Every Name Counts vom Januar 2023. Foto: Arolsen Archives¹⁷

¹⁷ Arolsen Archives: Pressefotos, <https://arolsen-archives.org/presse/pressefotos>

Der personelle und damit auch finanzielle Aufwand hinter diesem Projekt ist demnach hoch und in dieser Größenordnung werden nur wenige Archive in Deutschland in der Lage sein, ein Crowdsourcing-Projekt durchzuführen. Hilfreich ist, dass es technische Möglichkeiten wie Zooniverse gibt und die Freiwilligen ein sehr hohes Maß an Interesse und Engagement zeigen. Mit Hilfestellungen, die aus Sicht der User und nicht aus archivfachlicher Perspektive verfasst sein sollten, und einer Moderation eines Kommentarbereichs lassen sich hier auch kleinere Projekte realisieren.

5. Digital Hub als Kooperationsform

Neben dem Wunsch, durch interaktive Angebote die Nutzer der Arolsen Archives enger an der Arbeit der Institution zu beteiligen, besteht weiterhin der Bedarf, die Datengrundlage für die (Online)Recherche zu erweitern. Das Crowdsourcing-Projekt trägt neben dem kommunikativen und bildungspolitischen Aspekt dazu bei, vorhandene Dokumente tiefer zu indexieren. Allerdings variieren die Beteiligung der Nutzer sowie die Qualität der eingegebenen Daten, so dass Crowdsourcing die Arbeit von Fachkräften unterstützen, jedoch nicht ersetzen kann.

Um neben der Verbesserung des Zugangs zu vorhandenen Unterlagen die Sammlung der Arolsen Archives zu erweitern, spielen Kooperationen mit Initiativen, Archiven und Gedenkstätten eine große Rolle. Wie oben kurz angesprochen, umfasst die Sammlung der Arolsen Archives nicht nur Originaldokumente, sondern auch zahlreiche Kopien aus Archiven weltweit. Diese wurden zum Zweck der Beantwortung von Suchanfragen zusammengetragen und stellen heute u. a. im Bereich der Unterlagen zur Zwangsarbeit eine wertvolle und einzigartige Quellensammlung dar. Nach der Öffnung der Institution und der Definition als Dokumentationszentrum wandelte sich die Sammlungstätigkeit. Die Arolsen Archives haben es sich zum Ziel gesetzt, den Nutzerinnen weltweit so viele Informationen und Dokumente zu nationalsozialistischer Verfolgung frei zur Verfügung zu stellen als möglich und damit ein zentraler Anlaufpunkt für die Recherchen in diesem Themenkomplex zu sein. Der Fokus liegt nunmehr auf dem Austausch von Daten und der Vernetzung der Datengeber untereinander. Anstelle einer in sich geschlossenen Sammlung soll ein Hub entstehen, der möglichst viele Sammlungen und Projekte mit einbindet, ohne dass sie von den Arolsen Archives vereinnahmt werden.

Was damit konkret gemeint ist, soll kurz anhand von zwei Beispielen erläutert werden. Die Israelitische Religionsgemeinde Leipzig verfügt über eine umfangreiche Sammlung an Akten und Karteien zu Jüdinnen und Juden aus Leipzig und Mitteldeutschland. Darunter sind Deportationslisten, Auswanderungsfragebögen, Schriftwechsel zu Wiedergutmachungsverfahren usw. Nachdem der Kontakt durch Forscherinnen zustande kam, konnte eine Kooperation abgeschlossen werden mit dem Ziel, das umfassende Archiv aus Leipzig auf Kosten der Arolsen Archives zu digitalisieren, diese Digitalisate zu erschließen, online zu stellen und der Religions-

gemeinde eine Kopie der digitalen Daten zu übergeben. Die in der Datenbank und teilweise im Onlinearchiv der Arolsen Archives durchsuchbaren Unterlagen¹⁸ stellen eine große Bereicherung der Sammlung zu Jüdinnen und Juden in Mitteldeutschland dar. Sie können durch die Veröffentlichung nun stärkere Berücksichtigung in der öffentlichen Wahrnehmung und internationalen Forschung finden. Für die Religionsgemeinde Leipzig bedeutet die Digitalisierung eine Absicherung und eine deutlich komfortablere Nutzbarkeit für die Bearbeitung der eigenen Anfragen.

Die Arolsen Archives stellen bei der Veröffentlichung aller Digitalisate und Metadaten aus externen Quellen sicher, dass der Hinweis zum Originalarchiv eindeutig sichtbar ist. Dies gilt auch für zweite Beispiel:

Der Westdeutsche Rundfunk (WDR) hat mit dem Projekt „Stolpersteine NRW“ einen digitalen und interaktiven Zugang zum Gedenken an Opfer des Nationalsozialismus ins Leben gerufen.¹⁹ Ausgehend von ca. 16.000 in Nordrhein-Westfalen verlegten Stolpersteinen ist eine umfassende Datenbank entstanden, die neben biographischen Daten auch Fotos, Hörspiele und Illustrationen mit einbindet. Die daraus entstandene App ermöglicht es, einen besseren und schnelleren Zugang zu Themen wie Deportation, Verfolgung, Inhaftierung und Ermordung in der NS-Zeit zu schaffen. Ein Teil der Datengrundlage wird im Rahmen einer Kooperation in die Datenbank der Arolsen Archives integriert. In einem neu geschaffenen Bestand finden sich nun Namen, Geburtsdaten und Links zu den Personen, zu denen es in der App des WDR weitere Informationen oder Begleitmaterial gibt. Noch ist dieser Bestand bei den Arolsen Archives nicht frei verfügbar, doch lassen sich bereits jetzt Synergien gewinnen, die in Zukunft ausgeweitet werden sollen.

Unabhängig davon, ob es sich um unerschlossene und schwer zugängliche Unterlagen handelt oder ob ein mehrjähriges ressourcenstarkes Projekt eine Datenbank erstellt, können alle Akteure von einer Vernetzung profitieren. Mit den personellen, technischen und finanziellen Mitteln schaffen die Arolsen Archives die Voraussetzungen, um die Daten größerer Institutionen gemeinsam mit Forschungsergebnissen von befristeten Projekten nachhaltig zugänglich zu machen.

6. Fazit

Gedenken und Erinnerungsarbeit befinden sich in einem steten Wandel. Das betrifft sowohl die Schwerpunktsetzung und die Aufbereitung als auch den Zugang. Eine wichtige und konstante Rolle spielten hierbei die Zeitzeugen. Durch ihre Erzählun-

¹⁸ Zugang zum Archiv der Israelitischen Religionsgemeinde Leipzig: <https://collections.arolsen-archives.org/de/archive/7-5-4>

¹⁹ WDR: Stolpersteine NRW, <https://stolpersteine.wdr.de/web/de/>. Vgl. auch den Beitrag von Stefan Domke, Jule Küpper und Elena Riedlinger in diesem Band.

gen und die Gespräche mit ihnen wurden die individuellen Erfahrungen greifbar, nahbar. Mit ihrem Schwinden entsteht eine Lücke, die mit Hilfe videographierter und digitalisierter Zeugnisse ausgefüllt werden soll. So zumindest der Versuch. Alina Bothe beschreibt diese Entwicklung als „einen massiven erinnerungskulturellen Wandel, der einhergeht mit einer medialen Transformation: dem digital turn, der Entstehung und der Durchdringung der Welt durch die digitalen Medien, der Schaffung der virtuellen Sphäre.“²⁰ Deshalb müssen die genannten Beispiele um weitere Formen der digitalen Partizipation erweitert werden. Das Fehlen von noch lebenden Zeitzeugen stellt die Erinnerungsarbeit vor neue Herausforderungen, zugleich entstehen durch größer werdende zeitliche Abstände neue Fragen. Die Generation Z wächst bereits jetzt oftmals ohne Begegnung mit Zeitzeugen auf, welche die NS-Zeit aus eigener Erfahrung kennen. Als Digital Natives aber wirken sie mit, mit den sich stetig weiterentwickelnden digitalen Optionen die Erinnerungskultur lebendig zu halten und Geschichte und Geschichten mit neuen Methoden zu erschließen.

Wagt man einen Ausblick auf die nächsten zehn Jahre, wird es für die interessierte Öffentlichkeit leichter sein, an verifizierte Informationen und Quellen aus der NS-Zeit zu gelangen als es heute möglich ist. Mit dieser Vereinfachung aus Nutzersicht steigen aber auch die Anforderungen an die Quantität und vor allem die Qualität der Daten. Die Vernetzung unterschiedlichster seriöser Datenquellen bietet ein großes Potential. Auch die aktive digitale Teilhabe an Gedenkarbeit wird zunehmen. Das Projekt „Every Name Counts“ zeigt, dass die Nutzerinnen bereit dafür sind.

²⁰ Alina Bothe: Die Geschichte der Shoah im virtuellen Raum. Eine Quellenkritik, Berlin, Boston 2019 (Europäisch-jüdische Studien; 41), S. 436, <https://doi-org.wwwdb.dbod.de/10.1515/9783110558036>

Erinnerungskultur digital – Am Beispiel des WDR-Projekts „Stolpersteine NRW“

Stefan Domke, Jule Küpper, Elena Riedlinger

1. Einleitung

„Sehen, erfahren, erinnern – die Stolpersteine-NRW-App erzählt die Lebensgeschichten von Opfern des NS-Terrors. Mit Texten, Fotos, Audios und Augmented Reality Elementen gegen das Vergessen von Menschen – die in deiner Straße, in deinem Dorf, in deiner Stadt gelebt haben.“¹

Diese Vision bildete im Frühjahr 2020 die konzeptionelle Basis für das Projekt „Stolpersteine NRW“. Es sollte ein Angebot geschaffen werden, das die Idee der Stolpersteine von Gunter Demnig aufnimmt, inhaltlich erweitert und ins Digitale überträgt. Das Projekt bedurfte einer immensen Vorarbeit: Tausende Biografien wurden recherchiert, Texte, Audios und Graphic Storys produziert. Zeitgleich war ein Team von Entwicklern mit der Konzeption und Programmierung von App und Website beschäftigt. Erst nach zwei Jahren, im Januar 2022, ging stolpersteine.wdr.de an den Start. Im Folgenden geben Mitglieder des Projektteams Einblick in diese Arbeit. Im Fokus stehen dabei insbesondere Erkenntnisse aus der Zusammenarbeit mit Stolpersteine-Initiativen aus NRW. Abschließend folgt ein Ausblick auf die Weiterentwicklung des Angebots und eine Einordnung in den Kontext der Erinnerungskultur in Deutschland.

2. Konzeptionelle Grundlage

Der Künstler Gunter Demnig (Abb. 1) setzte am 16. 12. 1992 den ersten Stolperstein in den Boden.² Seitdem verlegte er Steine in 27 Ländern und hat damit das größte dezentrale Denkmal der Welt geschaffen – der 100.000. Stolperstein wurde im Mai 2023 verlegt. Die Steine mit einer 10x10 cm großen Oberseite aus Messing erinnern an Menschen, die das nationalsozialistische Terrorregime verfolgt, deportiert, er-

¹ WDR: unveröffentlichtes Vision Statement 2020; <https://stolpersteine.wdr.de/web/de/>

² Oliver Pieper: Stolpersteine. Eine Verneigung vor den Verfolgten, in: Deutsche Welle, 07. 05. 2019, Online-Ressource, URL: <https://p.dw.com/p/31521> (letzte Abrufe aller in diesem Beitrag zitierten Online-Quellen am 30. 08. 2023).



Abb. 1: Gunter Demnig verlegt einen Stolperstein in Neuss. © WDR/Claus Langer

mordet oder in den Suizid getrieben hat. Jeder der handgefertigten Steine nennt in der Regel Namen, Geburts- und Sterbejahr, den Ort der Deportation. Erste Recherchen zu Beginn des WDR-Projektes zeigten, dass es zwar einige digitale Angebote mit weiterführenden Informationen zu den Stolpersteinen in Nordrhein-Westfalen gab. Jedoch hatten von 247 Kommunen, in denen Stolpersteine verlegt worden waren, lediglich 116 einen Internetauftritt, der diese Stolpersteine thematisiert. Davon waren wiederum nur wenige auf dem aktuellen Stand, suchmaschinenoptimiert (und damit für Nutzende gut auffindbar) oder mit zusätzlichen biografischen Informationen angereichert.

Aus diesen Recherchen entstand die Idee, ein flächendeckendes digitales Angebot zu schaffen, das alle Stolpersteine in NRW umfasst und um zusätzliche Informationen erweitert. Das Projekt sollte sowohl für die Nutzung vor Ort als auch ortsunabhängig verfügbar sein, die Inhalte sowie die Benutzerfreundlichkeit den Bedürfnissen einer jungen Zielgruppe im Alter von 25 bis 35 Jahren entsprechen.

Zahlreiche Studien belegen, dass vor allem bei jungen Menschen ein großes Interesse am Nationalsozialismus und Zweiten Weltkrieg besteht. Die Memo-Studie der Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft (EVZ) aus dem Jahr 2022 zeigt, dass das Interesse an diesen Themen in den letzten Jahren sogar gestiegen ist. Während 2019 rund 42,7 % der Befragten angaben, zukünftige Generationen in Deutschland sollten sich besonders an Ereignisse aus dem Kontext des Nationalsozialismus

erinnern, waren es 2022 gar 54,4 %. Zusätzlich gaben rund 30 % der Teilnehmenden an, dass sie ein „großes“ bzw. „eher großes Interesse“ hätten, mehr über die Zeit des Nationalsozialismus zu erfahren. Lediglich 7 % der 1000 Befragten zeigten sich desinteressiert.³ Die Studie der EVZ und eine Befragung der Arolsen Archives aus dem Jahr 2022 verdeutlichen, dass gerade die sogenannte „Generation Z“ ein erhöhtes Interesse an der NS-Vergangenheit hat.⁴

„Die Ergebnisse deuten insgesamt nicht auf ein schwindendes Interesse junger Menschen an der Geschichte des Nationalsozialismus hin. Im Gegenteil, weniger als ein Zehntel (8,7 %) äußern ein fehlendes Verständnis dafür, warum sie sich heute noch mit dem Thema befassen sollten. Rund drei Viertel der Teilnehmer:innen (76,5 %) stellen den Sinn der Auseinandersetzung nicht in Frage.“⁵

Gleichzeitig wurden in dieser Altersklasse besondere Hürden ausgemacht, die die Jugendlichen davon abhalten, sich mit der NS-Zeit zu beschäftigen. Die Überkomplexität des Themas, die Angst vor einer emotionalen Überwältigung und der fehlende Bezug zur eigenen Lebensrealität dieser Generation erschweren es jungen Menschen, sich mit der NS-Vergangenheit auseinanderzusetzen. Entsprechend empfehlen die Macher der Studie, diesen Bezug zur Lebenswelt herzustellen:

„Die Generation Z will eine konstruktive und zeitgemäße Auseinandersetzung mit der NS-Zeit. Reine Theorie und übergeordnete Sachverhalte reichen nicht. Sie präferiert den Einblick in konkrete Lebenswirklichkeiten und echte Beispiele.“⁶

Um dem Interesse der jungen Zielgruppe an Wissen nachzukommen und sie mit persönlichen Bezügen an die NS-Geschichte heranzuführen, eignen sich die Stolpersteine ganz besonders. Zum einen sind sie durch ihre Positionierung in den Straßen der jeweiligen Heimatstadt der Nutzenden eng mit der Lebenswelt der Jugendlichen

³ Stiftung Erinnerung Verantwortung Zukunft (EVZ): MEMO. Multidimensionaler Erinnerungsmonitor. Studie V, 2022, S. 10ff., Online-Ressource, URL: <https://www.stiftung-evz.de/was-wir-foerdern/handlungsfelder-cluster/bilden-fuer-lebendiges-erinnern/memo-studie/#c3562>

⁴ EVZ: MEMO. Multidimensionaler Erinnerungsmonitor: Jugendstudie 2023, S. 9 f., Online-Ressource, URL: https://www.stiftung-evz.de/assets/1_Was_wir_f%C3%B6rdern/Bilden/Bilden_fuer_lebendiges_Erinnern/MEMO_Studie/2023_MEMO_Jugend/MEMO_Jugendstudie_2023_DE.pdf; Arolsen Archives: Die Gen Z und die NS-Geschichte: hohe Sensibilität und unheimliche Faszination. Qualitative und quantitative Studie, Bad Arolsen 2022, S. 13ff., Online-Ressource, URL: <https://arolsen-archives.org/lernen-mitwirken/studie-gen-z-ns-zeit/>

⁵ EVZ: Jugendstudie (wie Anm. 4), S. 15 f.

⁶ Arolsen Archives: Die Gen Z (wie Anm. 4), S. 6.

verknüpft. Zum anderen bieten die Stolpersteine die Möglichkeit eines persönlichen Zugangs zum Thema Nationalsozialismus. Die Biografien der Opfer eröffnen nicht nur individuelle Anknüpfungspunkte, z. B. durch den Wohnort, den Namen oder das Geburtsdatum, durch sexuelle Orientierung oder politische Aktivität. Sie bieten außerdem die Möglichkeit, die Ursachen und Auswirkungen der NS-Politik anhand einzelner Beispiele zu erklären.

3. Die Projektarbeit

Im Frühjahr 2020, zu Beginn der Projektarbeit, besuchte Stefan Domke als „Botschafter“ des WDR-Projektteams Gunter Demnig in seinem hessischen Atelier und stellte ihm die Projektidee sowie die daraus resultierenden Pläne vor. Denn auch wenn seine Zustimmung juristisch betrachtet nicht erforderlich gewesen ist: Dem Projektteam war es sehr wichtig, dass er das Projekt von Anfang an kennt und inhaltlich unterstützt.

Wie schon erwähnt bestand die Zielsetzung darin, eine digitale Erweiterung zu den Stolpersteinen in NRW zu schaffen. Dabei sollten erstmals alle Stolpersteine in NRW auf einer frei zugänglichen, kostenlosen Plattform verfügbar sein und mit zusätzlichen, journalistisch recherchierten und zielgruppengerecht aufbereiteten Informationen ausgestattet werden. Für dieses Vorhaben war es von enormem Vorteil, dass Gunter Demnig die Projektidee von Anfang an unterstützte, auch durch die Bereitstellung von umfangreichem Datenmaterial. Das ermöglichte den Zugang zu allen noch verfügbaren Daten, die Gunter Demnig seit der Verlegung der ersten Steine in den 1990er Jahren für jeden Stolperstein erfasst hat.

Auf Grundlage seiner Daten konnte der Aufbau einer projekteigenen Datenbank beginnen. Doch schon bei der Digitalisierung wurde klar: Auf dieser Basis würde eine Datenlücke von bis zu 30 % verbleiben. Denn offenbar waren im Verlauf der vergangenen 30 Jahre einzelne Formulare, aber auch Datenbestände kompletter Orte verloren gegangen. Deshalb, aber auch um den Abgleich mit einer zweiten Quelle zu ermöglichen, wurden Wikipedia-Daten für NRW-Stolpersteine, insgesamt mehrere Tausend Datensätze, integriert. Damit waren die grundlegenden Recherchen für die Datenbank jedoch noch nicht abgeschlossen. Durch die zahlreichen Zulieferungen von Daten und Dokumenten durch Stolpersteine-Verantwortliche auf lokaler Ebene zeigte sich: Sowohl die bis zu 30 Jahre alten Akten als auch die Wikipedia-Daten waren fehler- und lückenhaft.

Für die journalistische und zeitgeschichtliche Qualität des Projektes entstand eine neue Frage: Wie kann es mit vertretbarem Aufwand gelingen, möglichst vollständige und inhaltlich fehlerfreie Informationen über alle 16.000 Stolpersteine in NRW im Projekt zu recherchieren? Denn schon der bis dato entstandene Aufwand für den inhaltlichen Abgleich von Demnig- und Wikipedia-Quellen war erheblich. Vielleicht, so die Hoffnung, könnten die Menschen helfen, die sich teilweise seit Jahr-

zehnten für die Stolpersteine in ihrer Stadt engagieren – teils ehrenamtlich, teils beruflich. Die Stolpersteine-Verantwortlichen in über 270 Kommunen in NRW⁷ sind eine heterogene Gruppe. In einigen Städten liegt die Verantwortung für die Stolpersteine in der Hand der lokalen NS-Gedenkstätte. In anderen Städten liegt die Organisation beispielsweise beim Stadtarchiv, der Touristeninformation oder der städtischen Pressestelle. Andernorts gibt es Initiativen, Aktionsbündnisse oder Arbeitskreise, die sich als Gruppe engagierter Ehrenamtlicher zusammengeschlossen haben. In einigen Städten sind es einzelne Lokalhistoriker und Lokalhistorikerinnen, die sich der Recherche und dem Engagement ganz auf sich gestellt widmen. All diese Menschen ausfindig zu machen und sie um ihre Unterstützung für das Projekt zu bitten, war demnach der nächste notwendige Schritt.

Weil durch die parallel zum Projektstart beginnenden Reise- und Versammlungsbeschränkungen wegen der Corona-Pandemie im Frühjahr 2020 eine Tagung in Köln, anders als ursprünglich geplant, nicht möglich war, entwickelte das Projektteam ein sogenanntes virtuelles Werkstattgespräch. Das Format gab die Möglichkeit, die Projektidee vorzustellen und erste Ergebnisse der Projektarbeit zu präsentieren. Gleichzeitig gab es den lokalen Ansprechpersonen die Möglichkeit, Fragen direkt an das Projektteam zu richten und Feedback und Anregungen ins Projektteam zu geben. Die Möglichkeit des direkten Austauschs und die kontinuierliche Integration der lokalen Ansprechpersonen stärkten das gegenseitige Verständnis. Das Format kam bei den über 80 Teilnehmenden so gut an, dass wir es im Laufe der Projektarbeit fortsetzten, auch als ein Treffen in Präsenz wieder möglich gewesen wäre. Im Mai 2023 fand bereits das neunte Werkstattgespräch statt. Um die Recherchen mit Hilfe der lokalen Ansprechpersonen zu koordinieren, wurde ein sogenanntes Patenschafts-Prinzip aufgebaut. Dabei wurde jeder Kommune und damit jeder lokalen Ansprechperson eine feste Patin bzw. ein Pate aus dem Projektteam zugeordnet. Dadurch ließ sich sicherstellen, dass das Projektteam den Überblick über den aktuellen Recherchestand in den Kommunen behalten und etwaige Fragen zeitnah und unkompliziert lösen kann. Durch den persönlichen Bezug in die Region konnte noch größeres Wissen über die Stolpersteine und die Lebensgeschichten der Personen, denen sie gewidmet sind, gewonnen werden.

In Zusammenarbeit zwischen dem Projektteam und den lokalen Kommunen konnte ein Faktencheck der Stolpersteine-Daten durchgeführt werden. Dabei halfen lokale Expertinnen und Experten dabei, doppelte oder falsche Stolpersteine aus unserer Datenbank zu löschen und fehlende zu ergänzen. Auch Schreibfehler, falsche Verlege-Adressen oder neue Quellenlagen konnten so angepasst werden. Oft ließen sich mit lokaler Unterstützung auch inhaltlich relevante Lücken beseitigen. So konnten Datensätze mit wichtigen Informationen ergänzt werden, zum

⁷ Stand: Frühjahr 2023.

Beispiel mit Angaben zum Verfolgungsgrund oder zum Verwandtschaftsverhältnis mit anderen Verfolgten.

4. Nach dem Launch: Ist-Zustand und erste Erkenntnisse

Seit dem Launch der App und Website im Januar 2022 können Nutzerinnen und Nutzer nahezu lückenlos die mittlerweile über 16.000 in Nordrhein-Westfalen verlegten Stolpersteine auf einer interaktiven Karte finden. (Abb. 2) Zu fast allen Steinen bietet das Projekt biografische Informationen, beispielsweise: Wann wurde die Person geboren? Wo starb sie? Was war der Grund der Verfolgung? Nach diesen und weiteren Details kann in der App und auf der Website flächendeckend oder ortsspezifisch gesucht und gefiltert werden. Durch GPS-basierte Adressdaten lassen sich sämtliche Verlege-Orte vom eigenen Standort aus durch eine komfortable In-App-Navigation ansteuern. Dass bei der Konzeption ein besonderes Augenmerk auf die Auffindbarkeit und die Verortung der Stolpersteine gelegt wurde, resultiert aus einer WDR-Online-Befragung von mehr als 1.000 Bürgerinnen und Bürgern in NRW. Im Jahr 2020 hatten hier mehr als 50 % der Befragten Interesse an einer flächendeckend für NRW nutzbaren Stolpersteine-App geäußert. Doch nicht einmal jeder Zweite der über 1.000 Befragten konnte sicher sagen, ob und wo in seinem Alltags-Umfeld Steine verlegt sind.

Neben der möglichst nutzerfreundlichen Bereitstellung von biografischen Daten gibt es einen weiteren inhaltlichen Schwerpunkt im Stolpersteine-NRW-Angebot: Drei verschiedene Inhalts-Typen dienen dazu, Geschichte zugänglicher zu machen: Texte, Mini-Hörspiele und Graphic Storys. Sie enthalten bewusst keine Auflistungen typischer kurzbiografischer Ereignisse. Stattdessen wird, wo immer es



Abb. 2: Blick auf die interaktive Karte der App.
© WDR/Claus Langer

die Quellenlage zuließ, anhand eines dokumentierten Ereignisses oder anhand von Zeitzeugen-Erlebnissen herausgearbeitet, um was für einen Menschen es sich gehandelt hat.

Auch der inhaltliche Umfang und die Darstellung der einzelnen Storys ist auf das Interesse und die Akzeptanz in einer jugendlichen Zielgruppe abgestimmt: Die konzeptionelle Entscheidung, alle Texte der App auf maximal 2.000 Zeichen Länge zu beschränken, reagiert nicht nur auf die nachlassende Lesekompetenz jüngerer Generationen.⁸ Altersunabhängig werden bei mobilen Nutzungen kürzere Texte bevorzugt. Bei den Graphic Storys (illustrierten Biografien im Hochkant-Format) haben wir uns an erfolgreichen Plattformen wie z. B. Instagram orientiert. Auch bei den Audio-Storys spielte die zielgruppengerechte Kürze eine entscheidende Rolle: Durchschnittlich nur zwei bis drei Minuten dauert ein solches „Mini-Hörspiel“ und macht – meist szenisch erzählt – zugänglich, was sich damals ereignet hat.

Die journalistische Basisarbeit ist für alle drei Umsetzungsarten ähnlich: Intensive Quellen-Recherchen im Netz sowie in Datenbanken und Archiven stehen am Anfang. Ergänzt werden sie anschließend oft durch inhaltliche Zulieferungen der lokalen Experten. Für eine Umsetzung kommen vor allem die Biografien in Frage, bei denen Zeitzeugen-Erzählungen oder Berichte von Überlebenden oder deren Angehörigen vorhanden sind. Solche belegbaren Ereignisse bilden bei allen Inhalten den erzählerischen Rahmen. Bei den Graphic Storys und Audio-Storys fließen zudem künstlerische und dramaturgische Interpretationen mit ein. (Abb. 3)

Mehr als 1.300 solcher Storys sind mittlerweile in der App abrufbar: Etwa 1.000 als Text, rund 230 als Illustration und rund 80 als Audio. Bei mehr als 3.500 weiteren Steinen helfen historische Fotos dabei, den jeweiligen Verfolgten ein Gesicht zu geben oder einen Eindruck ihrer damaligen Lebenswelt zu vermitteln. Dennoch bleibt eine große Lücke: Zu häufig stehen keine oder nur rudimentäre Informationen zur Verfügung. Infokacheln mit kurzen Basisinformationen sollen helfen, diese Lücken zu füllen. Dieser individuell und dennoch automatisiert generierte Inhalt kann datenbankbasiert auf Grundlage der jeweils verfügbaren Eckdaten bereitgestellt werden, so zum Beispiel: „Mit 72 Jahren wird Martha nach Theresienstadt deportiert.“ Ergänzt um ein historisches Foto kann so zumindest ein fragmentarischer Einblick in die Lebenssituation der jeweiligen Person ermöglicht werden. Um ein größeres Verständnis für den historischen Kontext zu unterstützen, steht für alle Fließtexte ein automatisiert verknüpftes, interaktiv nutzbares Glossar zur Verfügung. Über 300 Begriffe werden auf diesem Weg erklärt. Überall, wo ein erklärungsbedürftiges Wort (z. B. Deportation, Vernichtungslager) verwendet wird,

⁸ Ulrich Ludewig u. a.: Die COVID-19 Pandemie und Lesekompetenz von Viertklässler*innen. Ergebnisse der IFS-Schulpanelstudie 2016–2021, 2022, S. 12ff., Online-Ressource, URL: https://ifs.ep.tu-dortmund.de/storages/ifs-ep/r/Downloads_allgemein/COVID19-Pandemie_und_Lesekompetenz_IFS-Schulpanelstudie_pass.pdf



Abb. 3: Bildstile bei Graphic Storys ©WDR Anne Zimmermann, Greta von Richthofen, Burcu Türker, Marthe Viemann

reicht ein Mausklick bzw. Finger-Touch, um sich die dazugehörige Begriffs-Erläuterung anzeigen zu lassen.

Die Nutzungszahlen zeigen, dass das Konzept ankommt: Annähernd 400.000 Downloads sind nach 16 Monaten zu verzeichnen. Die Verweildauer von durchschnittlich mehr als sechs Minuten pro App-Besuch zeigt, dass durchaus reges Interesse an einem flächendeckenden Angebot besteht.

Das Projekt Stolpersteine NRW profitiert auch davon, dass es sich an der Schnittstelle zwischen Journalismus, Wissenschaft und öffentlichem Engagement bewegt. Die Überschneidung verschiedener Fachrichtungen ist dabei ausdrücklich einkalkuliert. Diverse Archive und wissenschaftlich ausgerichtete Institutionen unterstützen das Projekt aktiv und inhaltlich. Auch im Projektteam wirken Journalisten ebenso wie z. B. Studenten der Geschichtswissenschaften mit. Vertreter des WDR-Projekts nehmen auch Einladungen zu Fachgesprächen und Tagungen wahr, um aktiv am Erfahrungsaustausch auf dem Feld der digitalen Erinnerungskultur teilzuhaben. Dabei ist neben der Dresdner Tagung „Erinnerungskultur digital“, in deren Folge der vorliegende Tagungsband entstanden ist, auch das SPUR-Lab der Brandenburgischen Gesellschaft für Kultur und Geschichte zu nennen, auf dessen Initiative die Tagung „Digitale Wege in der Erinnerungskultur“⁹ veranstaltet wurde.

Ein weiterer Aspekt, der für den Erfolg des Projekts mitverantwortlich ist: Der regelmäßige Austausch und die daraus resultierende nachhaltige Zusammenarbeit mit lokalen Aktionsbündnissen, ehrenamtlichen Initiativen und häufig auch mit den kommunalen Archiven oder sonstigen Behörden. Durch die Bereitschaft zur kontinuierlichen Kooperation und durch die Unterstützung all derjenigen, die sich oft

⁹ Brandenburgische Gesellschaft für Kultur und Geschichte: Digitale Wege in der Erinnerungskultur – Geschichte in virtuellen Welten? Eine Best Practice-Ausstellung des SPUR.lab, Potsdam 2021, <https://gesellschaft-kultur-geschichte.de/digitale-wege-in-der-erinnerungskultur-geschichte-in-virtuellen-welten/>

bereits seit vielen Jahren in ihrem Ort für die lokale Erinnerungskultur engagieren, ist ein wertvolles Netzwerk entstanden. Nur durch diese Zusammenarbeit ist es möglich, flächendeckend und nahezu lückenlos derart viele sensible Inhalte anbieten zu können. Gleichzeitig hilft das Projekt auch in umgekehrter Richtung: Die zuvor meist nur lokal beworbenen Inhalte, auf kleineren Websites oder in geringer Druckauflage nur einer begrenzten Zielgruppe zugänglich, bekommen als Teil des WDR-Projekts eine größere Reichweite. Verstärkt wird dieser Effekt durch begleitende Berichterstattung im WDR-Radio und Fernseh-Programm. Die quartalsweise vom WDR initiierten „virtuellen Werkstattgespräche“, bei denen sich bis zu 80 lokale Stolpersteine-Experten in einer vom WDR moderierten Video-Konferenz zusammenschalten, stärken die Vernetzung untereinander und regen zum gegenseitigen Austausch an.

Die Zusammenarbeit mit anderen Institutionen, die sich der Erinnerungskultur widmen, bildet eine weitere Säule des Projekts. Beispielhaft ist die Kooperation mit den Arolsen Archives zu nennen, einem (auch in diesem Tagungsband vorgestellten) internationalen Zentrum, das sich Dokumenten zu NS-Opfern widmet. In den vergangenen Jahren hat das in Hessen beheimatete Archiv erheblichen Aufwand betrieben, um das gesamte archivierte Aktenmaterial digital so aufzubereiten, dass es gut nutz- und durchsuchbar sowie für alle Interessierten zugänglich ist. Ein schnittstellenbasierter Abgleich der Datenbanken von Stolpersteine NRW und Arolsen Archives sorgt dafür, dass Recherchierende seit Start des WDR-Projekts in beiden Angeboten auch auf Dokumente der jeweils anderen Datenbank zugreifen können. Dadurch erhalten Nutzende ohne Suchmaschinen-Umweg Zugang zu weiteren hilfreichen Quellen und Informationen – und lernen auf diesem Weg ein anderes erinnerungskulturelles Angebot kennen. Diese Kooperation kann als Beispiel dafür dienen, dass Verknüpfung und Vernetzung nicht nur für die Institutionen, sondern vor allem für die Nutzenden einen Mehrwert bietet.

Generell ist es ratsam, die Nutzenden regelmäßig zu befragen und ihre Erwartungen und Erfahrungen mit dem digitalen Produkt auszuwerten. Aus diesem Grund wurden seit Beginn der Projektarbeit immer wieder User-Testings durchgeführt. Im Herbst 2022 führte das Projektteam darüber hinaus auch eine Online-Befragung unter den App- und Website-Nutzenden durch. Die Teilnehmenden wurden um Feedback zur App und um konstruktive Kritik zu einzelnen App-Features und Inhaltstypen gebeten. Eine beispielhafte Erkenntnis: Rund zwei Drittel der Befragten wünschen sich mehr Informationen zu den Tätern und kritisieren damit indirekt die durch das künstlerische Gesamtkonzept vorgegebene Opferzentrierung.¹⁰

Bei einem langfristig angelegten Projekt wie „Stolpersteine NRW“ ist es ‚nur‘ 16 Monate nach dem Launch sicherlich noch zu früh, um ein abschließendes Fazit

¹⁰ Umfrage des WDR, nicht veröffentlicht. Befragungszeitraum: 27. 9. 2022–25. 01. 2023, 617 Teilnehmende.

zu ziehen. Doch rückblickend gab es – neben der flächendeckenden Vernetzung mit lokalen Experten – eine weitere wichtige Entscheidung, die für den Erfolg mitverantwortlich ist: Weder der technischen Umsetzung noch der inhaltlichen Ausgestaltung wurde im Projektverlauf Vorrang eingeräumt. Um eine möglichst optimale Nutzungserfahrung zu erreichen, wurden Inhalte, Design und Programmierung von Anfang an gleichwertig betrachtet und aufeinander abgestimmt konzipiert und weiterentwickelt. Denn vereinfacht gesagt: Was nützt der beste Inhalt, wenn er für Nutzende nicht fehlerfrei und unkompliziert nutzbar ist? Oder umgekehrt: Was nützt die beste App-Oberfläche, wenn sich dahinter schlechte oder ungeeignete Inhalte befinden? Die Werte aus der letzten Befragung von Nutzerinnen und Nutzern sprechen eine klare Sprache: 74 % der Befragten gefällt die WDR-App sehr gut, weiteren 23 % „eher gut“.¹¹

5. Ausblick

„Stolpersteine NRW“ war von Anfang an als langfristiges und nachhaltiges Projekt angelegt und entwickelt sich seit dem Launch – auch konzeptionell – stetig weiter. Es werden nicht nur neu verlegte Steine und fehlende biografische Informationen in der Projekt-Datenbank ergänzt. Auch technisch und konzeptionell wird das Angebot weiter ausgebaut. Dabei werden das Feedback und die Bedürfnisse der Zielgruppe einbezogen. Im Jahr 2023 stehen bei der Weiterentwicklung zwei Bereiche im Fokus: die Erweiterung von Augmented Reality und Kooperationen mit Schulen.

Augmented Reality (AR) ist – in reduzierter Form – bereits seit Beginn in die App integriert, zum Beispiel bei der Gedenkfunktion, mithilfe derer Nutzende eine virtuelle Kerze an einem Stolperstein anzünden können. Nun sollen die Möglichkeiten dieser immersiven Darstellungsform weiter ausgebaut werden: Mithilfe von Augmented Reality können dann historische Inhalte, wie zum Beispiel Fotos, in der realen Umgebung angezeigt und damit ein Bezug zur Gegenwart hergestellt werden. Die AR-Inhalte lassen sich unabhängig vom Standort der Stolpersteine platzieren. Weitere historische Erinnerungsorte sind in die App integrierbar.

Durch eine enge Zusammenarbeit mit Schulen in NRW sollen Schülerinnen und Schüler noch besser erreicht werden. (Abb. 4) Seit dem Launch des Projekts stehen kostenlose Begleitmaterialien zum Einsatz der Stolpersteine NRW-App und -Website im Schulunterricht zur Verfügung. Seit Frühjahr 2023 haben Schülerinnen und Schüler die Möglichkeit, die App und Website nicht nur zum Lernen zu nutzen, sondern selbst aktiv zu werden, selbst recherchierte und aufbereitete Inhalte in der App und Website zu präsentieren. Diese Erweiterung erhöht nicht nur die Reichweite des Projekts in der jungen Zielgruppe und trägt zum Bildungsauftrag des WDR bei, son-

¹¹ Umfrage des WDR (wie Anm. 10).

dern bietet auch anderen Nutzenden der App und Webseite einen Mehrwert durch neue multimediale Inhalte.

Ein weiteres Ziel im Sinne der Nachhaltigkeit ist es, Inhalte unter CC-Lizenzen zu veröffentlichen. Die bereits erwähnten über 1.000 Texte, mehr als 200 Graphic-Storys und rund 80 Audio-Storys stehen unter „Creative Commons“ zur Verfügung. Durch die CC-Lizenz ermöglicht das Projekt Schulen und anderen Bildungsträgern, diese Inhalte weiter zu verbreiten und ohne Lizenzkosten in eigenen Projekten zu verwenden. Außerdem wurde die Datenbank für Stolpersteine in NRW unabhängig von WDR-Systemen oder externen Anbietern aufgebaut. So kann die Datenbank jederzeit an neue Bedürfnisse angepasst oder erweitert werden. Wenn sich das Projekt in Zukunft verändern sollte, ist damit gewährleistet, auch die Datenbank mit den Informationen zu über 16.000 Stolpersteinen aus NRW entsprechend weiterentwickeln zu können.

Aus der Sicht des Projektteams schafft der WDR damit ein wertvolles und nachhaltiges Public-Value-Projekt, das zu den Werten und Aufgaben des öffentlich-rechtlichen Rundfunks passt. Die Stolpersteine sind ein öffentliches Denkmal, noch dazu das größte dezentrale Mahnmal der Welt. Als nichtkommerzielles Projekt leistet „Stolpersteine NRW“ einen Beitrag, um die Erinnerungskultur zu stärken und zukunftsfähig zu machen. Die zahlreichen lokalen Initiativen leisten wertvolle Erinnerungsarbeit. Doch sie stehen vor erheblichen Herausforderungen, wenn es darum geht, Nachwuchs für das ehrenamtliche Engagement zu motivieren. Daher ist es wichtig, ihre Ergebnisse jetzt in die digitale Welt zu übertragen, um damit eine junge, digital agierende Zielgruppe zu erreichen. Die Reichweite des WDR-Projektes hilft also nicht nur dabei, auf die Steine selbst aufmerksam zu machen. Sie sorgt auch für

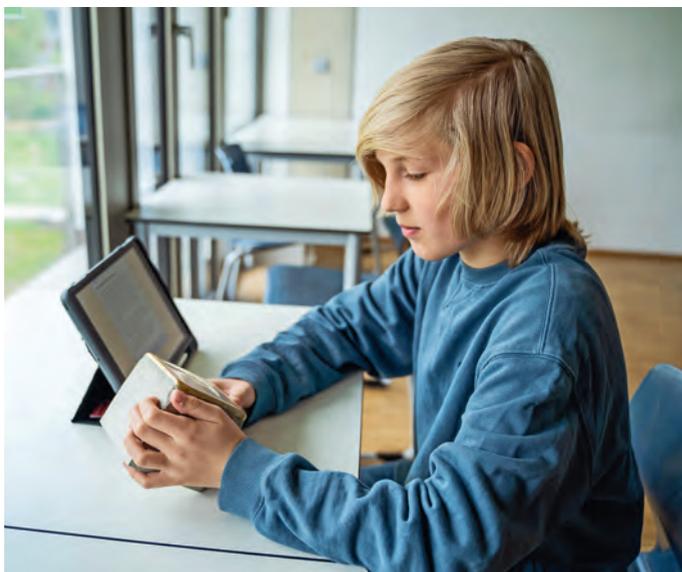


Abb. 4: Schüler besuchen das WDR-Team von Stolpersteine NRW.
© WDR/ Jan-Philipp Behr

mehr Sichtbarkeit für die Arbeit der lokalen Initiativen. Das Projekt hat Kooperationen geschaffen, die für den WDR und für die Engagierten vor Ort gleichermaßen von Vorteil sind – und die ein Vorbild sein können für eine Erweiterung des Angebots über die Grenzen von Nordrhein-Westfalen hinweg. Das gemeinsame Ziel ist es, Menschen über die NS-Vergangenheit aufzuklären und die Erinnerung an die verfolgten Menschen wachzuhalten. Grund genug, sich gegenseitig zu unterstützen.

Zivilgesellschaftliche Perspektiven vernetzten Arbeitens bei der Entwicklung einer digitalen Erinnerungskultur

*Jonas Kühne, Sven Gerstner-Nitschke, Jens Struwe,
Dieter Gaitzsch, Tobias Kley*

1. Herausforderung Generationenwechsel

Am 24. Dezember 2022 starb Dietmar Wendler in Chemnitz. Er war maßgeblicher Mitstreiter einer ehrenamtlich organisierten sachsenweiten Gruppe von Hobbyhistorikerinnen und -historikern, die sich als sogenannte „Atlas-Gruppe“ der Aufarbeitung der NS-Verbrechen verschrieben haben. Während Jahrzehnten forschten sie zu frühen Konzentrationslagern und zur Zwangsarbeit in Sachsen. Dietmar Wendlers Tod markiert nicht nur einen Einschnitt in die Arbeit der Gruppe, sondern ist auch für die Erforschung der sächsischen NS-Geschichte ein Verlust. Am Beispiel der Erforschung der frühen Konzentrationslager lässt sich das gut zeigen. In der 2006 von der Stiftung Sächsische Gedenkstätten kuratierten Wanderausstellung „Was dann losging, war ungeheuerlich... Frühe Konzentrationslager in Sachsen 1933–1937“ ist von zwanzig Lagern die Rede.¹ Durch die Forschungstätigkeit der Atlas-Gruppe um Dietmar Wendler und Hans Brenner konnte das Wissen um die Größe des Lagersystems enorm erweitert werden. Inzwischen gibt es Kenntnisse zu über 110 dieser Haftstätten für politische Gegnerinnen und Gegner der NS-Herrschaft sowie zu den Todesmärschen in Sachsen.² (Abb. 1) Beispiele wie diese zeigen, dass es ohne bürgerschaftlich getragene Forschung weitaus weniger Wissen zur lokalen und regionalen Durchsetzung der NS-Herrschaft, zu Verfolgung, Verbrechen und Widerstand gäbe.

Diese Wissensbestände sind allerdings stark an Personen gebunden. Da es kaum wissenschaftliche Institutionen oder Archive gibt, die diese verschiedensten Formen von Sammlungen aus persönlichen Notizen, Kopien aus Gedächtnisinstitutionen und originalen Zeugnissen sichern und aufbewahren, sind sie immer gefährdet, verloren zu gehen. Die Gründe können vielfältig sein: Wegzug, das Ende des

¹ Vgl. Stiftung Sächsische Gedenkstätten (Hrsg.): „Was dann losging war ungeheuerlich...“ Frühe Konzentrationslager in Sachsen 1933–1937. Ausstellungsflyer zur Ausstellung, Dresden 2006.

² Vgl. Hans Brenner, Wolfgang Heidrich, Klaus-Dieter Müller, Dietmar Wendler (Hrsg.): NS-Terror und Verfolgung in Sachsen. Von den Frühen Konzentrationslagern bis zu den Todesmärschen, Dresden 2018, S. 251.

Engagements oder durch den Tod der Trägerin oder des Trägers dieser Wissensbestände. Gab es keine aktive Sicherung sowie einen Transfer auf andere Aktive, landen die Aufzeichnungen oder gar originale Quellen mit der Haushaltsauflösung auf dem Müll oder in Kisten verpackt auf Dachböden. Dieses Problem ist überall erkennbar.³ Die Gedenkstätten- und Erinnerungsarbeit befindet sich mitten in einem umfassenden Generationswechsel. Jene, die die Erinnerungsorte aufgebaut und Forschungen zu lokalen und regionalen Verbrechenskomplexen durchgeführt haben, werden von jüngeren Kolleginnen und Kollegen abgelöst. Dort, wo es zu einer Institutionalisierung kam, gibt es Archive, Sammlungen und Datenbanken, durch die nachfolgende Generationen an den Wissensbeständen partizipieren können. In ehrenamtlich geführten Gedenkstätten oder dezentral organisierten Gruppen sind diese Wissensbestände ephemerer und anfällig dem Vergessen anheim zu fallen, wenn es keine aktive Sicherung gibt. Erschwert wird dies zudem durch die Heterogenität der Sammlungs- und Wissensbestände; nur ein Teil wäre überhaupt für eine archivalische Sammlung geeignet und bewahrenswert.

In der sächsischen Landesarbeitsgemeinschaft Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus (sLAG) organisieren sich deshalb viele Engagierte und Initiativen, deren Wissen und Wissensbestände mittel- und längerfristig verloren gehen könnten, ohne außerhalb eines kleinen lokalen und persönlichen Kreises wahrge-



Abb. 1: Ausschnitt aus Gedenkplätze.info: Todesmärsche, Gedenkort in Sosa⁴

³ Vgl. Britta Rotsch: Gedenken an NS-Verbrechen: Den kleinen Erinnerungstätten fehlt es an Nachwuchs, in: www.faz.net, 05. 03. 2021, URL: <https://www.faz.net/-gun-a9ags>

⁴ Gedenkplätze.info: Todesmärsche, Gedenkort in Sosa: <https://www.gedenkplaetze.info/todesmaersche/gedenkorte-in-sosa> (letzte Abrufe aller in diesem Beitrag zitierten Online-Quellen am 30. 08. 2023).

nommen zu werden. Die digitale Transformation bietet jedoch eine Chance, lokales und regionales Wissen nun auch einer größeren Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Der sLAG kommt hierbei eine Scharnierfunktion zu: Sie kann den Wissenstransfer koordinieren, die Potentiale für die wissenschaftliche Forschung, die historisch-politische Bildungsarbeit herausstellen und die Perspektiven der Zivilgesellschaft bei der Entwicklung von Strukturen und Infrastrukturen einbringen. Der folgende Beitrag skizziert einige grundlegende Überlegungen und Rahmenbedingungen, mit denen ein kontinuierlicher und verlässlicher Wissenstransfer mit digitalen Hilfsmitteln aus unserer Sicht hergestellt werden kann.

In einem Anwendungsbeispiel werden zudem anhand des Mappingprojekts *gedenkplaetze.info*⁵ eine schon bestehende Kooperation zwischen zivilgesellschaftlicher Erinnerungsinitiative und IT jeweils aus Perspektive der Beteiligten vorgestellt.

2. Digitale Erinnerungsarbeit im Ehrenamt

Die Bedürfnisse und Voraussetzungen einer zumeist ehrenamtlich getragenen zivilgesellschaftlichen Erinnerungsarbeit und Forschung unterscheiden sich grundsätzlich von denen wissenschaftlicher Institutionen. Die Arbeit geschieht dezentral, die dabei gesammelten Informationen und Zeugnisse sind sehr heterogen und nicht standardisiert erschlossen. Der Grad an Digitalisat und Erfassung von Beständen in Datenbanken variiert quantitativ und qualitativ: Von handschriftlichen Listen über Word-Dokumente und Excel-Sheets bis hin zu professionellen Datenbanksystemen existiert eine breite Spanne an Übersichten zu Wissensbeständen. Häufig sind digitale Projekte und Datenbanksysteme, sollten sie überhaupt existieren, im Rahmen von zeitlich befristeten Projektförderungen entstanden – ein Problem, mit dem auch wissenschaftliche Einrichtungen umgehen müssen. In der Folge fehlt es an einer kontinuierlichen technischen und inhaltlichen Betreuung über den geförderten Projektzeitraum hinaus. Vernetztes Arbeiten zwischen einzelnen Forschenden findet in weiten Teilen nur in Ansätzen statt. Neben technischen Lösungsansätzen braucht es demnach auch eine systematische Erfassung der Wissensbestände, eine dauerhafte finanzielle Absicherung und IT-Betreuung.

Um diesen Herausforderungen angemessen zu begegnen, müssen einige Voraussetzungen erfüllt sein, damit Wissenssammlungen in der Breite der zivilgesellschaftlichen Erinnerungsarbeit in digitale und kollaborative Datenbanken überführt werden können.

⁵ AKuBiZ e. V. u. a.: Gedenkplätze: ein Dokumentations- und Erinnerungsprojekt an die Zeit des Nationalsozialismus, Pirna 2016ff. <https://www.gedenkplaetze.info/>

2.1. Digitalisierung und Datenbanklösung

Zunächst müssen vorhandene Wissensbestände systematisch gesichtet und sortiert werden. Relevante Materialien sollten identifiziert und gegebenenfalls digitalisiert werden. Durch die Digitalisierung dieser Materialien werden sie für eine breitere Nutzung zugänglich gemacht und vor dem Vergessen geschützt. Nach der Digitalisierung sollten die erstellten Digitalisate in eine Datenbank überführt und die Daten indexiert werden. Eine gut strukturierte Datenbank ermöglicht eine effiziente Verwaltung und Suche nach den digitalen Ressourcen. Durch die Indexierung der Daten können Benutzerinnen und Benutzer schnell und gezielt nach relevanten Informationen suchen. Metadaten spielen eine wichtige Rolle bei der Indexierung, da sie die inhaltliche Beschreibung und Kategorisierung der digitalen Ressourcen ermöglichen.

2.2. Niedrigschwelligkeit

Ein weiterer wichtiger Aspekt ist die Niedrigschwelligkeit des Zugangs zu den digitalen Inhalten. Dies kann durch einen webbasierten Zugang ohne die Notwendigkeit zusätzlicher Software erreicht werden. Durch eine benutzerfreundliche und intuitiv gestaltete Benutzeroberfläche können Benutzerinnen und Benutzer unkompliziert auf die digitalen Inhalte zugreifen und diese nutzen, ohne technische Hürden überwinden zu müssen.

Wichtig sind eine technische Beratung und eine persönliche Unterstützung bei der Bestandssicherung, der systematischen Sichtung und retrodigitalen Aufbereitung von Wissensbeständen sowie bei der Überführung der Digitalisate in eine Datenbank und der Indexierung der Daten. Gerade bei Personen und Initiativen, die bisher wenig oder noch keine Erfahrungen mit technischen Hilfsmitteln gemacht haben, sind Informationsangebote und die persönliche Heranführung mindestens so wichtig wie eine technische Unterstützung und baut Schwellenängste ab. Damit das nachhaltig geschieht, müssen für die Digitalisierung, Datenspeicherung und technische Betreuung kooperative Strukturen zwischen Zivilgesellschaft und staatlichen Institutionen etabliert werden. Eine gegenseitige vertrauensvolle Zusammenarbeit ist die notwendige Grundlage für eine dauerhafte Aufbereitung, Speicherung und Zugänglichmachung von Wissensbeständen aus dem ehrenamtlichen Bereich.

2.3. Open Access

Durch freien Zugang zu Publikationen und Daten (Open Access) können verschiedene Akteursgruppen wie Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, ehrenamtliche Forschergruppen und die breite Öffentlichkeit auf umfangreiche Sammlungen

von historischen Materialien zugreifen. Dies erleichtert die Zusammenarbeit zu gemeinsamen Themen über geografische und institutionelle Grenzen hinweg.

Ein interner Bereich als digitales Archiv bietet eine Möglichkeit, sensible oder urheberrechtlich geschützte Inhalte zu verwalten und zu schützen. Dieser Bereich kann für Netzwerkmitglieder zugänglich gemacht werden, um interne Forschungs- und Arbeitsmaterialien zu teilen, zu diskutieren und zu archivieren. Dabei ist es wichtig, rechtliche Aspekte zu berücksichtigen und sicherzustellen, dass keine urheberrechtlichen Verletzungen auftreten.

Nach einer rechtlichen Klärung können bestimmte Inhalte aus dem internen Bereich auch für externe Gruppen freigegeben werden, beispielsweise für Schulklassen. Dies ermöglicht Bildungseinrichtungen den Zugang zu spezifischen Materialien für den Unterricht und fördert ein tieferes Verständnis der Geschichte.

Die Digitalisierung ist die Voraussetzung für die Auslesbarkeit von Daten für verschiedene Anwendungen. Beispielsweise können Georeferenzdaten verwendet werden, um historische Informationen auf Karten oder interaktiven Plattformen zu visualisieren. Dies ermöglicht ein besseres Verständnis von räumlichen Zusammenhängen und die Verbindung von historischen Ereignissen mit geografischen Standorten.

Durch die Auslesbarkeit von Daten können innovative Anwendungen und Technologien entwickelt werden, um historisches Wissen besser zugänglich und erlebbar zu machen.

Insgesamt trägt die Digitalität in der Erinnerungsarbeit, insbesondere durch Open Access, kollaboratives und vernetztes Arbeiten, die Freigabe von Inhalten für externe Gruppen und die Auslesbarkeit von Daten dazu bei, historisches Wissen breiter zugänglich zu machen und neue Wege in der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit zu eröffnen.

2.4. Open Source

Die Verwendung von frei zugänglicher Software, von Open-Source-Technologien erleichtert den Aufbau und eine langfristige Perspektive der Datenbankinfrastruktur. Durch die Nutzung von Systemen mit offenem Quellcode können Abhängigkeiten von proprietären Softwarelösungen verringert werden. Der offene Quellcode ermöglicht es Entwicklerinnen und Entwicklern, die Infrastruktur zu verstehen, anzupassen und Fehler zu beheben. Dies schafft eine größere Transparenz und gewährleistet, dass eine Datenbank auch in Zukunft genutzt und weiterentwickelt werden kann.

Ein weiterer Vorteil von Open-Source-Technologien besteht in der erleichterten Migration auf andere Systeme und der Vernetzung von Datenbanken untereinander. Da der Quellcode offen ist, können Organisationen ihre Datenbanken einfacher auf neue Systeme übertragen, wenn dies erforderlich wird. Dies ermöglicht eine bessere Skalierbarkeit und Anpassungsfähigkeit an sich ändernde Anforderungen. Zudem

Ziel des Projektes ist die Vermittlung lokaler historischer Hintergründe aus der Zeit des Nationalsozialismus. (Abb. 2) Im Rahmen unseres Projektes sammeln und kartografieren die Engagierten Erinnerungen und erläutern die historischen Hintergründe. Diese Erinnerungen können Bruchstücke und auch Texte sein.

Die dabei entstehende digitale Geschichtskarte ist ein Mittel, um geschichtliche Hintergründe darzustellen und Wissen darüber zu vermitteln. Die Darstellung als Karte soll einen Überblick über die speziellen Themenfelder ermöglichen. Die Karte lässt sich nicht nur „direkt“ nutzen. Sie dient als Grundlage für die Durchführung von Wanderungen, Stadtrundgängen und Bildungsfahrten. Diese Angebote betreut AKuBiZ selbst und erarbeitet diese auch gemeinsam mit anderen Bildungsträgern.

Gemeinsame Wanderungen, Stadtrundgänge und Bildungsfahrten können ein Einstieg zum Erkunden lokaler Geschichte sein. AKuBiZ zeigt dabei an konkreten Orten, z. B. anhand von Einzelbiografen, die Möglichkeiten der Zivilcourage bzw. des Widerstandes gegen den Nationalsozialismus, aber auch die Involviertheit und die Täterschaft von Menschen im Nationalsozialismus auf.

Die Verbrechen des Nationalsozialismus geschahen vor Ort, inmitten der Städte und Gemeinden. Sie waren „vor der eigenen Haustür“ sichtbar. Das Projekt greift direkt ‚Vor-Ort‘ und nicht abstrakt und weit weg und schafft damit eine weitere Bindung der beteiligten Personen an ihr näheres Umfeld. Interessierte können in den Erinnerungen auf der Karte stöbern und sich fragen: „Was geschah in meiner Nachbarschaft?“

Für AKuBiZ ist es wichtig, sich mit den Verbrechen des Nationalsozialismus auseinanderzusetzen, aber auch aufzuzeigen, dass Widerstand dagegen vielfältig und möglich war, vom Verweigern über solidarisches Verhalten bis zum öffentlichen Widersetzen. Mit der politischen Transformation 1989/90 verschwanden in Sachsen an vielen Erinnerungsorten die Gedenkzeichen für die Opfer des Nationalsozialismus.⁹ Für einige Opfergruppen waren aus politischen Gründen in der DDR keine Gedenkzeichen erbaut worden. Zudem stellte sich bei der Vorbereitung von Bil-

⁹ Eine systematische Forschung über Erinnerungszeichen zum Nationalsozialismus in der DDR und dem Umgang in der Zeit nach 1989 ist nach wie vor ein Desiderat. Leonie Beiersdorf hat 2015 erste Untersuchungen dazu angestellt. Sie kann keine systematischen und flächendeckenden Entfernungen von Erinnerungszeichen in Ostdeutschland feststellen. Gleichwohl wurden Denkmäler in nicht geringer Zahl abgebaut und sind Gedenktafeln an vielen Orten verschwunden. Wo es keine Dokumentation durch Stadt- oder Gemeinderatsbeschlüsse gibt, bleibt die Motivlage der Demontagen jedoch weitgehend im Dunkeln. Ergänzend konstatieren Susanne Köstering und Christian Hirte, dass nach 1989/90 ein Verschwinden von NS-Geschichte aus kommunalen Museen in Ostdeutschland zu verzeichnen ist. Das deckt sich mit der Erfahrung des AKuBiZ im lokalen Kontext in der Sächsischen Schweiz. 2017 machte der Verein beispielsweise mit einem öffentlichen Brief darauf aufmerksam, dass auf der Burg Hohnstein Erinnerungszeichen an das von 1933 bis 1934 bestehende frühe Konzentrationslager verschwanden sowie die bestehende Ausstellung abgebaut und nicht erneuert wurde. Vgl. Leonie Beiersdorf: Die doppelte Krise. Ostdeutsche Erinnerungszeichen nach 1989, Berlin 2015, S. 52–60; Susanne Köstering, Christian Hirte: Entnazifizierte Zone?, in: Museumsverband des Landes Brandenburg (Hrsg.): Entnazifizierte Zone? Zum Umgang mit der Zeit des Nationalsozialismus in ostdeutschen Stadt- und Regionalmu-

dungsfahrten und Wanderungen mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen heraus, dass für die Region Pirna keine digitalen Informationsangebote über die Zeit des Nationalsozialismus vorhanden waren. Diese Lücke füllt nun die Karte und regt Akteure in anderen Gegenden zum Nachahmen an.

Aus einer kleinen Initiative von zwei bis drei Mitwirkenden im Jahr 2009 sind mittlerweile mehr als 20 Beteiligte geworden, die gemeinsam Geschichte(n) aufschreiben. Das geschieht vollständig im Ehrenamt, was ein großer Erfolg ist und wofür AKuBiZ 2022 auch mit dem Siegel für ausgezeichnetes Engagement von GoVolunteer¹⁰ ausgezeichnet wurde.

Ein Meilenstein in der Geschichte des Projektes war die Teilnahme an der google-Impact Challenge, die dem Verein als ausgezeichnete Initiative 2016 bundesweite Aufmerksamkeit und eine finanzielle Förderung einbrachte.¹¹ Ein weiterer Erfolg ist die Beständigkeit des Projektes und die gemeinsame Ideenentwicklung zu digitalen Herausforderungen. In zehn Kategorien sind inzwischen mehr als 560 Gedenkplätze in der Karte erfasst und mit Bild- und Textbeiträgen beschrieben worden.¹² (Abb. 3) Im Redaktionssystem sind weitere 150 Erinnerungsbeiträge vorbereitet, um fertig bearbeitet und veröffentlicht zu werden. Zwei Audiowalks auf den Spuren jüdischer Geschichte und sechs Stadtrundgänge auf den Spuren der Täterinnen und Täter komplettieren das Angebot. Für Sachsen konnte das System der frühen Lager und Haftstätten inzwischen vollständig dokumentiert werden. Den Verein erreichen derzeit pro Woche mindestens fünf Anfragen und Ergänzungen zu einzelnen Artikeln, die geprüft und gegebenenfalls eingearbeitet werden müssen.

Förderlich ist bei einem solchen Projekt in jeder Hinsicht die Zusammenarbeit mit technischen Entwicklerinnen und Entwicklern wie dem Afeefa-Kollektiv. Einerseits bringt das Team das Verständnis mit, sich in die Ideen des Vereins hineinzusetzen. Andererseits werden die Ideen aus technischer Sicht diskutiert, hinterfragt, präzisiert. Das führt zu konkreten Handlungsempfehlungen und Entscheidungshilfen für die Umsetzung unserer Ideen.

Nach dem Startkapital aus der google-Impact Challenge für ein Grundsystem werden der Betrieb und die Weiterentwicklungen zum großen Teil aus Spenden fi-

seen, Bielefeld 2015, S. 9–16; sowie AKuBiZ e. V.: Burg Hohnstein als Ort der Erinnerung erhalten! Offener Brief, 2017, URL: <https://akubiz.de/38-verein/news/709-aufruf-burg-hohnstein-als-ort-der-erinnerung-erhalten>

¹⁰ GoVolunteer bringt gemeinnützige Projekte mit Menschen zusammen, die helfen möchten, und ist Teil der Initiative für eine transparente Zivilgesellschaft: <https://govolunteer.com/>

¹¹ Google.org Impact Challenge Deutschland 2016: <https://impactchallenge.withgoogle.com/deutschland2016>; Gedenkplätze macht Geschichte digital erlebbar: <https://impactchallenge.withgoogle.com/deutschland2016/charities/gedenkplaetze>

¹² Die zehn Kategorien sind: Aktionen, Lager und Treffpunkte des Widerstandes (48 Einträge); Biografien (168); Bücherverbrennungen (14); Jüdische Geschichte (102); Frühe Konzentrationslager und Haftstätten (112); Konzentrationslager und ihre Außenlager (17); Kriegsgefangenenlager (17); Zwangsarbeit (39); Todesmärsche (6); Deserteure (9); Täter:innenspure (108).

nanziert. Deshalb können Ideen nur nach und nach, je nach Kassenlage oder einzelner Projektförderung umgesetzt werden. Dabei verursachen neue Features einen späteren Mehraufwand bei der Einbindung bereits bestehender Beiträge, die durch Neu- oder Weiterentwicklungen beeinflusst werden. Der inhaltliche Administrationsaufwand beträgt im derzeitigen Projekt mindestens zwanzig Stunden in der Woche und kann aktuell nur rudimentär erfüllt werden.

Innovationen wie textbasierte Dialogsysteme (bspw. ChatGPT) bedürfen verlässlicher digitaler Formate, in denen geprüftes Wissen digital aufbereitet und zur Verfügung gestellt wird. Solch ein Wissensspeicher, solch eine Wissenssammlung ist *gedenkplaetze.info* im lokalen und zeitlich definierten Rahmen für den Raum Dresden-Ostsachsen. Zukünftig wollen wir das Projekt öffnen: Es soll nicht-registrierten Nutzerinnen und Nutzern ermöglicht werden, Orte hinzuzufügen und dazu Dokumente hochzuladen. In einem internen Freigabeprozess werden diese Informationen gegengeprüft. Weiterhin soll in den kommenden Jahren die Interaktion mit Nutzerinnen und Nutzern ausgebaut werden. Diese können die veröffentlichten Orte dann zu einer Route für einen Stadtspaziergang, für eine Wanderung oder eine Fahrradtour zusammenstellen und für eigene Aktivitäten nutzen. Wenn die Funktionalitäten für mobile Endgeräte ausgebaut und für die genannten Offlinenutzungen verbessert sein werden, gewinnt nicht nur die digitale Interaktivität, sondern auch die praktische Nutzbarkeit bei Besuchen der historischen Orte und Schauplätze, die eines unserer wesentlichen Projektziele ist.

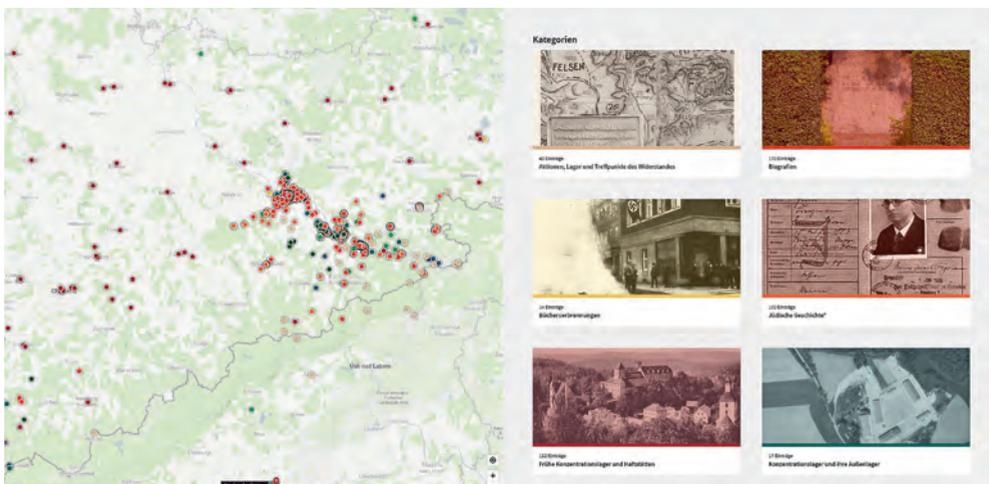


Abb. 3: Gedenkplätze entdecken: Übersicht über die zehn Kategorien¹³

¹³ Gedenkplätze.info: Zehn Kategorien der Gedenkplätze: <https://www.gedenkplaetze.info/entdecken>

3.2. Afeefa

Das 2018 gegründete Afeefa Kollektiv¹⁴ ist ein IT-Betrieb für Softwareentwicklung, Beratung und technischen Support und richtet sich vornehmlich an gemeinnützige Projekte, Initiativen und Vereine im Themenfeld sozial-gesellschaftlichen Engagements. Hervorgegangen ist das Afeefa Kollektiv aus der 2015 ehrenamtlich betriebenen Vernetzungsplattform *afeefa.de*, deren langfristiger Unterhalt mit einem Gewerbebetrieb querfinanziert werden sollte. Mit Kundinnen und Kunden geht Afeefa lang andauernde Kooperationsbeziehungen ein, innerhalb derer sich Projekte weiterentwickeln und ausdifferenzieren können.

Das Team von *gedenkplaetze.info* hat sich Ende 2018 bei Afeefa mit einer Unterstützungsanfrage gemeldet. Ihr ursprünglicher Dienstleister konnte die App nicht weiter warten und fortentwickeln. Das Projekt war bekannt, es entstand eine starke inhaltliche Nähe, weshalb das Interesse an einer Zusammenarbeit schnell wuchs.

Es stellte sich im Erstgespräch heraus, dass eine neue Software geschrieben und langfristig weiter ausgebaut werden muss. Die Ausgangssituation für unsere nun rückwirkend sehr erfolgreich realisierte digitale Erinnerungsplattform bot also mehrere Risiken: Ein kleines, gerade gegründetes IT-Unternehmen sollte mit eher wenig finanziellen Ressourcen ein großes Softwareprojekt umsetzen, welches sich aber erst allmählich inhaltlich und funktional klarer definiert. Was waren die Faktoren des Gelingens?

Offenheit und Transparenz

Beide Partner haben gemeinsam mögliche Risiken thematisiert und entsprechende Umgehungsstrategien entwickelt. So sind sie mit einer möglichst kleinen neuen Version gestartet und haben das weitere Vorgehen sukzessive festgelegt.

Vertrauen und Beziehung

Es spielte eine wesentliche Rolle, dass beide Partner eine enge Zusammenarbeit aufgrund gemeinsamer Werte und Ziele eingegangen sind. Sie hatten auch in Phasen knapper finanzieller Mittel oder zeitlicher Ressourcen stets Klarheit und Motivation, das Projekt weiterzuführen.

Modulare Software

Programme oder Programmteile aus einem anderen Projekt wurden weiterverwertet. Ebenso konnten Bausteine für *gedenkplaetze.info* übernommen werden.

¹⁴ Afeefa Kollektiv GbR Softwareentwicklung, Beratung, Support: <https://kollektiv.afeefa.de>

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass das Werden und Gelingen der Plattform *gedenkplaetze.info* hauptsächlich ein Ergebnis unseres kommunikativen und sozialen Prozesses ist, innerhalb dessen Afeefas technische Kompetenz zwar wichtig, aber nicht allein maßgeblich ist. Projekte wie *gedenkplaetze.info* sind gemeinsame Lern- und Entwicklungsaufgaben, die sich nicht bei einer IT-Agentur bestellen und nach geringstem Preis einkaufen lassen. Afeefa ist dem Team von *gedenkplaetze.info* sehr dankbar für die damalige Chance zum Auf- und Ausbau unseres IT-Kollektivs.

Ausblick

Ehrenamtliche Forschungen und Publikationen sind für den historischen und gesellschaftlichen Erkenntnisprozess im erinnerungskulturellen Umgang mit den NS-Verbrechen nicht nur essentiell. Sie waren auch die Grundlage für einen Großteil der entstandenen Gedenkstätten und Erinnerungsorte in der Bundesrepublik Deutschland vor 1990. Durch die mittlerweile langjährige staatliche Förderung von Erinnerungsarbeit und universitärer Forschung gerät häufig in Vergessenheit, dass in Deutschland durch den zähen Kampf und Einsatz zivilgesellschaftlicher Erinnerungsinitiativen – allzu oft auch gegen staatliche Institutionen, Lokalpolitik und Presse – Gedenkstätten entstehen konnten und mit viel bürgerschaftlichem Engagement betrieben werden. Die sLAG ist in Sachsen als Selbstorganisation und als ein Teil einer „Geschichte von unten“ entstanden. Ein wichtiges Ziel unserer Arbeit ist es, lokale Erinnerungsinitiativen und Einzelpersonen in Sachsen mit ihren Erkenntnissen, Sammlungen und Angeboten zu unterstützen und Wege für eine Sichtbarkeit in einer breiteren Öffentlichkeit zu ermöglichen. Wir wollen diese Perspektive in die Debatten um Digitalisierung, Digitalität von Erinnerung und vernetztem Arbeiten einbringen und stärken. Mit dem sich formierenden offenen Netzwerk „Erinnerungskultur digital“ (ERDI) besteht die Möglichkeit, institutionelle Akteurinnen und Akteure aus Forschung, staatlicher Verwaltung und Förderinstitutionen mit den Bedürfnissen und Herausforderungen der zivilgesellschaftlichen Erinnerungsarbeit und Gedenkstätten vertraut zu machen und – mit einem zunächst sächsischen Schwerpunkt – Synergien in der künftigen Zusammenarbeit zu identifizieren und herzustellen. Dazu braucht es den Willen und auch Anstrengungen, auf Augenhöhe zu kooperieren, unterschiedliche Interessen und Perspektiven, auch Ungleichheiten in Förderlandschaften und Wissenshierarchien, kritisch zu hinterfragen, mit einem Wort: Zivilgesellschaft im Rahmen von „Citizen Science“ nicht nur als Hilfwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler zu verstehen.¹⁵ Digitales und vernetztes Arbeiten, gemeinsame Wissensspeicher bzw. das gegenseitige Zugänglichmachen von

¹⁵ Vgl. René Smolarski, Hendrikje Carius, Martin Prell: Citizen Science in den Geschichtswissenschaften aus methodischer Perspektive: Zur Einführung, in: Dies. (Hrsg.): Citizen Science in den Geschichtswissenschaften.

Wissensbeständen und eine finanziell und personell ausreichend abgesicherte digitale Infrastruktur sollten als Ziele des offenen ERDI-Netzwerks definiert und sukzessive an deren Umsetzung gearbeitet werden.

Erfahrungen von Citizen Scientists

Mit dem Fahrrad auf den Spuren brauner Herrschaft in Dresden. Ein Gespräch über Motivation und Ziele des Citizen Scientists Björn Walter

Björn Walter ist als Projektleiter im internationalen Anlagenbau viel unterwegs. Die Reisebeschränkungen während der Corona-Pandemie hat er genutzt, Dresden besser kennen zu lernen, wo er seit 2014 wohnt. Herausgekommen ist eindrucksvolles Buch und Online-Angebot mit 116 Stationen auf sieben Fahrradrouten, zusammen 180 km zu Orten „brauner Herrschaft“ in und um Dresden. Das folgende Interview führte Thomas Bürger.

Was machen Sie beruflich und warum engagieren Sie sich für die Erinnerungskultur?

Als Projektleiter arbeite ich für ein Maschinenbau-Unternehmen aus Stuttgart. Begonnen habe ich meine Laufbahn in der Fraunhofer-Forschung, seit 2006 arbeite ich für das Stuttgarter Unternehmen, die Jahre 2008 bis 2020 meist im Ausland. Zunächst als Leiter der Verfahrenstechnik im chinesischen Nanjing, dann als Bauleiter und Ingenieur im weltweiten Außendienst. Dabei habe ich viele Länder und Kulturen auch abseits der Touristenströme kennengelernt.

Im Jahre 2014 haben wir uns für Dresden als Wahlheimat entschieden. Meine Frau stammt aus Kanada und kann bis heute nicht genug von der Stadt sehen. Wir genießen es sehr, im Herzen Europas zu leben. Erstmals besuchte ich die Stadt um die Jahrtausendwende; im Rückblick merkt man, wie dynamisch sie sich in den letzten 20 Jahren entwickelt hat. Oberflächlich dominiert das Bild der glänzenden Kulturstadt. Aber wer hier lebt, stellt schnell fest, dass es unter der Oberfläche immer ein wenig brodelt.

Die Beschäftigung mit der Vergangenheit ist eine wichtige Aufgabe für jede Gesellschaft. Nicht um die Zukunft zu deuten, das wäre zu viel erwartet. Aber die Kenntnis der Vergangenheit kann uns zumindest dabei unterstützen, die Gegenwart kritisch zu reflektieren. Der Nationalsozialismus als eine der Zentralkatastrophen des 20. Jahrhunderts eignet sich hier in besonderer Weise. Es gibt ein breites Interesse an dieser Zeit, allerdings auch viel vor der eigenen Haustür zu entdecken und lernen. Obwohl mein Buch recht dick geraten ist, bleibt es eine bruchstückhafte Collage. Wir können das, was geschehen ist, nicht wiedergutmachen. Aber jede und jeder kann dazu beitragen, dass es sich nicht wiederholt. Meine Motivation ist dazu beizutragen, eine nächste Zerstörung der Stadt nach Möglichkeit zu verhindern. Das

klingt vermessen, aber historisch betrachtet, haben mehrere Generationen Zerstörungen dieser Stadt erlebt – und keine von ihnen hatte sie erwartet.

**„Mit dem Rad durch eine Un-Schuldige Stadt?“ ist ein beeindruckendes Projekt:
Wie kamen Sie auf die Idee?**

Die Einleitung zum Buch beginnt mit dem Satz „In jeder Krise steckt eine Chance“¹. Die Corona-Pandemie gab den Anstoß zum Buch. Auf einmal war Reisen nicht mehr möglich. Ich konnte meiner beruflichen Tätigkeit nicht mehr nachgehen und habe ein paar Monate lang Überstunden abgebaut. Von einer 60-Stunden-Woche umzustellen auf Lockdown war nicht einfach. Nichtstun liegt mir nicht, ich musste mich beschäftigen. Also habe ich angefangen, mich mit der NS-Stadtgeschichte etwas näher auseinanderzusetzen. Die beiden Publikationen „Braune Karrieren“ und „Führerschule, Thingplatz, Judenhaus“ des Sandstein-Verlags², die mir schon länger vorlagen, waren die Initialzündung für meine nähere Beschäftigung mit dem „Dritten Reich“. Sie beschreiben eine Auswahl an relevanten Orten bzw. Tätern aus Sachsen. Hinzu kam die Publikation des Christoph Links Verlags³ zur NS-Stadtgeschichte. Ein Reiseführer mit allerdings recht knappen Informationen zu den wichtigsten Punkten.

Auch ein Vielleser kann nicht den ganzen Tag lesen. Während der Pandemie war es gestattet, sich außerhalb der eigenen vier Wände sportlich zu betätigen. Also habe ich angefangen, einige dieser Orte aufzusuchen, oft verschiedene Orte an einem Tag. Kurzentschlossen habe ich dann mehrere Punkte in einer IT-App zu einer Outdoor-Navigation verknüpft. So entstand die erste Tour.

Was ich schnell festgestellt habe, ist, dass sich Informationen deutlich besser „einbrennen“, wenn man mal „da gewesen ist“. Erst seit dieser Phase habe ich die Stadt wirklich kennengelernt, denn im Alltag bleibt man ja doch meist im gleichen räumlichen Umfeld.

Es war keineswegs so, dass ich von Anfang an ein größeres Projekt im Sinne hatte. Das hat sich tatsächlich erst im Laufe der Zeit so ergeben. Es kamen immer mehr Fragen und Quellen hinzu, der Stapel an Publikationen und die Anzahl an Anlaufpunkten wurde immer größer. In gleichem Maß wuchs die Anzahl der Notizzettel. Ich habe zunächst versucht, das Wesentliche in der ursprünglich verwendeten App abzubilden, das hat sich jedoch schnell als wenig zielführend herausgestellt. Aber dieser rudimentäre Ansatz hat mir den ersten wichtigen Motivations Schub

¹ Dieses Zitat wird mehreren Personen zugeschrieben, unter anderem dem amerikanischen Präsidenten John F. Kennedy.

² Christine Pieper, Mike Schmeitzner, Gerhard Naser: Braune Karrieren. Dresdner Täter und Akteure im Nationalsozialismus. Dresden 2012; Konstantin Hermann (Hrsg.): Führerschule, Thingplatz, Judenhaus. Orte und Gebäude der nationalsozialistischen Diktatur in Sachsen, Dresden 2014.

³ Hartmut Ellrich: Dresden 1933–1945. Der historische Reiseführer, Berlin 2008.

eingebraucht. Dieter Gaitzsch von der sLAG⁴ hat bereits an diesem Fragment Interesse gezeigt. Das war ein wichtiger Ansporn, ohne den es das Buch heute wahrscheinlich nicht gäbe. Gerade für mich als Einsteiger war es elementar, ab und zu positiven Zuspruch von außen zu erhalten. Ich bin allen, die sich dafür die Zeit genommen haben, überaus dankbar.

Wie wurde aus den Fahrradtouren ein Buch?

Nach ein paar weiteren Monaten Recherche hat meine Frau vorgeschlagen, daraus ein Buch zu machen. Es hilft, eine gewisse Blauäugigkeit zu besitzen, wenn man so ein Projekt beginnt. Aufbauend auf vielen Publikationen und online-Projekten wie



Abb. 1: Björn Walter: Dresden – Spuren brauner Herrschaft⁵

⁴ Sächsische Landesarbeitsgemeinschaft – Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus: <https://slag-aus-ns.de>

⁵ Björn Walter: Dresden – Spuren brauner Herrschaft: Mit dem Rad durch eine UnSchuldige Stadt? [Revisionsstand 2023.] Dresden: Selbstverlag 2023. 535 S. mit zahlr. Abb. Kostenfreier Zugang über den Dokumentenserver der SLUB Dresden: <https://www.qucosa.de/api/qucosa%3A83765/attachment/ATT-0/> (letzte Abrufe aller hier zitierten Onlinequellen am 29. 08. 2023).

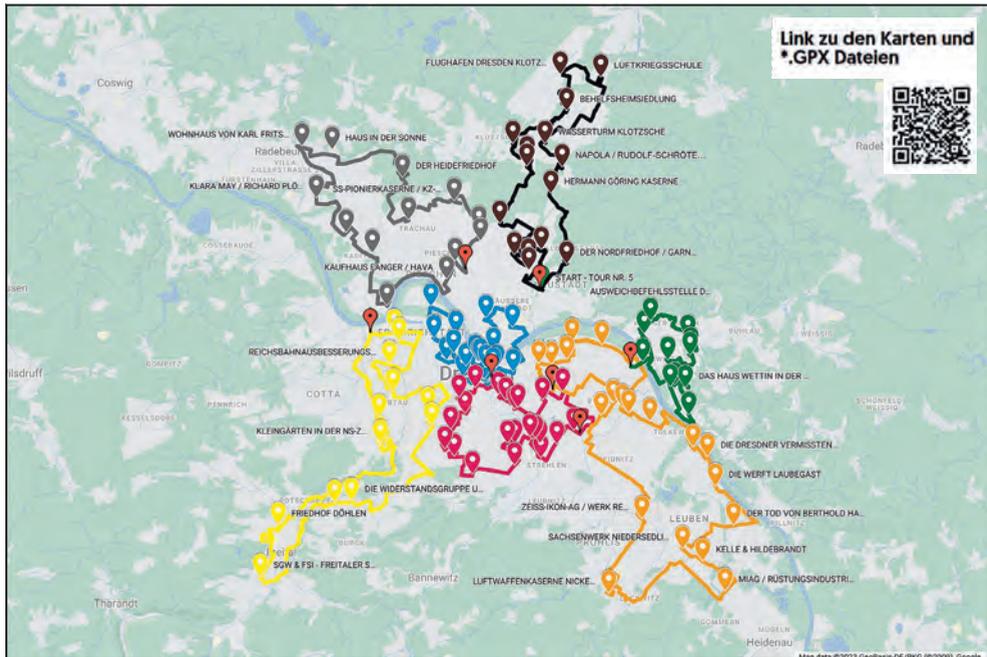


Abb. 2: Sieben Fahrradtouren zu insgesamt 116 Orten in und um Dresden

die *Gedenkplätze*⁶ habe ich versucht, Hintergründe und Rahmenhandlung zu den einzelnen Orten darzustellen, vor- und zurückblättern in der Geschichte. Dabei ist mir persönlich bewusst geworden, wie träge gesellschaftliche Entwicklungen sind und wie wenig sich die dem Nationalsozialismus zugrunde liegenden Gedanken auf die Jahre 1933–1945 eingrenzen lassen. Als Gesellschaft lernen wir nur äußerst langsam. Nicht weil wir konkrete Ereignisse in der Vergangenheit nicht verstehen können, sondern weil wir an der Aufgabe scheitern, die zugrunde liegenden Muster oder die Ursachen zu identifizieren. Dadurch unterliegen wir dem Trugschluss, es besser zu wissen. Dr. Bert Pampel von der Dokumentationsstelle der Stiftung Sächsische Gedenkstätten hat in seinem Buch „Warum wir nicht aus der Geschichte lernen“⁷ einige der möglichen Ursachen dargelegt.

Wichtig war mir auch herauszustellen, dass die NS-Herrschaft eine gesellschaftliche Gesamtkatastrophe war und dass die Aussage „Es war nicht alles schlecht“ keineswegs so stehen bleiben kann. Denn die Nationalsozialisten scheiterten auf sämtlichen politischen und gesellschaftlichen Ebenen und nicht nur in ihrer Außenpolitik. Selbst das, was zunächst als vorteilhaft oder fortschrittlich erscheint,

⁶ <https://www.gedenkplaetze.info/>

⁷ Bert Pampel: Warum wir nicht aus der Geschichte lernen, Leipzig 2021.

stellt sich bei näherer Betrachtung als äußerst fragiles Kartenhaus heraus. Dabei ist es unerheblich, ob man das Autobahnprojekt, das Wirtschaftsprogramm, das Wohnungsbauprogramm oder andere Aspekte betrachtet. Die zugrunde liegenden Pläne waren lediglich propagandistisch ausgefeilt, aber weder nachhaltig noch wirtschaftlich tragfähig. Das NS-System wäre folgerichtig auch ohne den Krieg zusammengebrochen, lediglich durch diesen Krieg gelang es noch eine Weile an der Macht zu bleiben. Die Plünderung Europas finanzierte das Vorhaben. Dresden war keineswegs eine friedliche Insel in diesem System. Je tiefer und gründlicher man schaut, umso mehr wird einem bewusst, wie intensiv die Stadt in die Verbrechen im Nationalsozialismus verstrickt war und wie viel menschliches Leid auch von Bewohnern in dieser Zeit ausging.

Welche Erfahrungen haben Sie mit den Originalorten, mit den Quellensammlungen, mit Zeitzeugen gemacht?

Viele der Orte mit NS-Geschichte erschließen sich einem gar nicht so ohne weiteres. Es gibt Hinweistafeln von einzelnen Initiativen wie *DenkmalFort!*⁸ oder der *Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit*⁹, auch sind Denkmale der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes¹⁰ erhalten. Und es gibt viele Stolpersteine.¹¹ Besonders berührend sind die Kindergräber auf dem St. Pauli-Friedhof. Nach den Deportationen aus dem Judenlager Hellerberg in Konzentrationslager wurden die Baracken zu eine „Ausländerkinder-Pflegestätte“ umfunktioniert. In dieser sind die den Zwangsarbeiterinnen aus Polen, Russland und der Ukraine weggenommenen Säuglinge jedoch nicht gepflegt, sondern der Verwahrlosung und einem qualvollen Tod ausgesetzt worden. Nach den Sterbebüchern liegen in einem Sammelgrab des St. Pauli-Friedhofs 238 Kleinkinder!¹²

Es gibt noch viele Orte, die ohne jeden Hinweis sind. Dankenswerterweise setzen sich viele Initiativen mit der Stadtgeschichte auseinander, nicht nur mit einem Fokus auf die NS-Periode. So *Das Alte Dresden*¹³, *Das Neue Dresden*¹⁴ oder das *Stadtwiki*¹⁵, um nur einige ergiebige Informationsquellen zu nennen. Wo ich nicht weiterkam, habe ich mit einzelnen Personen aus der Forschungslandschaft Kontakt aufgenommen und wertvolle Anregungen erhalten.

⁸ DenkmalFort! – Die Erinnerungswerkstatt Dresden: <https://denkmalfort.de/>

⁹ Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Dresden e. V.: <https://www.cj-dresden.de/>

¹⁰ Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes, heute aufgegangen in VVN-BdA: <https://dresden.vvn-bda.de/>

¹¹ Stolpersteine für Dresden e. V.: Es waren unsere Nachbarn, <http://stolpersteine-dresden.de/>

¹² Deutsch-Polnische Gesellschaft Sachsen: Ausländerkinder-Pflegestätte Kiesgrube Dresden, <https://dpg-sachsen.eu/2017/04/07/dresden-auslaenderkinder-pflegestaette-kiesgrube/>

¹³ Das alte Dresden in Bildern Haus für Haus, <https://www.altesdresden.de/>

¹⁴ Das neue Dresden. Aufbruch und Erinnerung, <https://www.das-neue-dresden.de/>

¹⁵ Stadtwiki Dresden, <https://www.stadtwikidd.de/wiki/>



Abb. 3: Gedenktafeln an getötete Säuglinge und Kleinkinder von Zwangsarbeiterinnen auf dem St. Pauli-Friedhof. Foto: Björn Walter

Mit Zeitzeugen konnte ich in Einzelfällen sprechen, öfter mit direkten Nachkommen. Zeitzeugeninterviews waren mir wichtig, beachten muss man dabei, dass das persönliche Erleben geschildert wird und dementsprechend auch viele Empfindungen transportiert werden. Gerade mit einigen Jahren Abstand verwischt hier vieles. Erinnerungen werden selektiv gebildet. Dennoch sind Zeitzeugeninterviews sehr wertvoll, gerade weil sie auch die Gefühlswelt widerspiegeln, die nüchterne Forschungsberichte so nicht vermitteln können.

Glücklicherweise leben wir in einem Land, das erhebliche Mittel in Bildungsmöglichkeiten investiert. In den Bibliotheken der Stadt findet sich eine fast unüberschaubare Fülle an Material und auch von der Landeszentrale für politische Bildung sind einige Bücherkisten im Laufe der Jahre bei mir eingetroffen. Viele Informationen sind unentgeltlich oder zu sehr geringen Kosten zugänglich. Es gibt bei der SLUB¹⁶ sogar kostenfreie Beratungsangebote, wenn man Unterstützung bei einer Veröffentlichung wünscht. Was man investieren muss, ist vor allem Zeit. Die freie Verfügbarkeit von Wissen und Hilfe ist ein hohes Gut, das uns oft als viel zu selbstverständlich erscheint. Bildung kann einen entscheidenden Beitrag zum Frieden leisten.

¹⁶ Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden: <https://www.slub-dresden.de/>

Wie sind Sie mit den vielen Quellenhinweisen umgegangen?

Auf wissenschaftliche Einzelnachweise in Form von Quellenangaben habe ich verzichtet, aber am Ende jeder Orts- und Tourenbeschreibung verweisen QR-Codes auf Informationsquellen und weiterführende Literatur und Links, die am Ende des Buches zusammengestellt sind. Sie sollen zu weiterer Beschäftigung anregen und können zeigen, wie viel Arbeit und Herzblut lokale Initiativen, Institutionen und private Projekte in ihre Arbeiten investiert haben. Das Buch kann vielleicht auch ein kleines Denkmal sein für viele Menschen, die sich mit der Geschichte der Stadt auseinandersetzen.

Warum hatten Sie eine Vorabversion veröffentlicht?

Ich wollte Leserreaktionen verarbeiten und habe tatsächlich mit Testlesern interessante Erfahrungen gemacht. Da gibt es die unterschiedlichsten Reaktionen. Im Gegensatz zu meiner Befürchtung waren es gerade die älteren Dresdner, die sich positiv äußerten und sehr am Thema interessiert waren. Es gab auch ablehnende Reaktionen. Mehrfach wurde der Untertitel „Mit dem Rad durch eine UnSchuldige Stadt?“ als Vorwurf und gewissermaßen als Angriff auf die Ehre der Stadt missverstanden. So ist es aber keineswegs gemeint. Der Untertitel ist als Frage formuliert, die jeder für sich selbst beantworten muss. Ich schreibe niemandem vor, was er zu



Abb. 4: Radtour 1 um den Großen Garten, 21 km zu 22 Zielen

denken hat. Ich bemühe mich lediglich darum, Informationen in komprimierter Form zusammenzustellen. Natürlich bleiben meine Texte zu Orten und Personen nicht frei von persönlicher Wertung. Schuldig muss sich heute niemand mehr fühlen. Schuld ist etwas sehr Persönliches, sie endet mit dem Tod. Aber wir können in unserer Demokratie alle Verantwortung für die Gegenwart übernehmen. Jede und jeder kann ein Stück weit seine Umwelt und die Gesellschaft mitgestalten, kleine Veränderungen in unserer Gegenwart können einen großen Einfluss auf die Zukunft ausüben.

Wie sehen Sie den Stand der Erinnerungskultur in Sachsen und Dresden?

Es gibt glücklicherweise sehr viele Aktivitäten und eine Fülle verschiedener Formate. Nicht nur zur NS-Zeit, sondern auch zur SBZ- und zur DDR-Geschichte. Wobei ich das Gefühl habe, dass man immer noch und immer wieder gegen den 13./14. Februar 1945 ankämpft, dieses mythisch aufgeladene Zentralereignis. Ich sehe darin Fluch und Segen zugleich. Denn einerseits bietet das regelmäßige Gedenken an die Zerstörung der Stadt Gelegenheit, die Geschichte in Erinnerung zu rufen. Andererseits umfasste die NS-Herrschaft zwölf Jahre, die sich nicht auf die Zerstörung der Innenstadt reduzieren lassen. Dresden war ausgebrannt, lange bevor es von Bomben getroffen wurde. Eine Umschreibung dafür, dass die Zivilgesellschaft in großen Teilen zerstört war, als die Gebäude noch standen. Ich empfinde dies als deutlich größeren Schaden an der Stadt, ungleich größer als den Verlust und die Schäden an Gebäuden.

Es wird regelmäßig an die NS-Verbrechen erinnert, gerade im Rahmen des jährlichen *Mahnganges*¹⁷, aber eben vor allem im zeitlichen Kontext der Februar-Angriffe. Der 9. November und der 27. Januar erfahren schon viel weniger Aufmerksamkeit. Stadtgeschichtlich so einschneidende Ereignisse wie die Deportation Dresdner Bürger in der Nacht vom 2. März 1943 finden nahezu keine Aufmerksamkeit. Gerade einmal 100 Dresdner haben sich 2023 zu einer Gedenkfeier am alten Leipziger Güterbahnhof eingefunden.

Persönlich empfinde ich alle Ansätze sehr positiv, die sich mit der Zukunft auseinandersetzen und friedensstiftend angelegt sind. So beispielsweise das jährlich stattfindende Gastmahl *Dresden is(s)t bunt*¹⁸. Menschen unterschiedlichster Herkunft und Ansichten finden sich in aller Öffentlichkeit zusammen, um einen Tag miteinander zu verbringen und sich auszutauschen. Freundschaften werden geschlossen, Vorurteile abgebaut. Ein Fest des Lebens als Gegenpol zu einer Kultur des Todes, wie sie die Nationalsozialisten betrieben. Man knüpft damit an die Ideen

¹⁷ Mahngang Dresden, zuvor durchgeführt von Dresden Nazifrei, nun Dresden Wi(e)derSetzen, <https://dresden-nazifrei.com/>

¹⁸ Gastmahl für alle, durchgeführt von der Cellex Stiftung, <https://www.cellex-stiftung.org/de/projekte/gastmahl>

Friedrich Schillers mit seinem Gedicht *An die Freude*¹⁹ an. Schiller begriff die Idee einer freundschaftlich verbundenen Gesellschaft gleichberechtigter Menschen als Utopie. Es lohnt sich, immer neu darauf hinzuarbeiten. Umso tragischer ist es, dass es in dieser Stadt, die mit der Hymne der Europäischen Union in Verbindung steht, einen erheblichen Anteil von Personen gibt, die diese Ideale der europäischen Gemeinschaft ablehnen. Mit Festen der Freude und der Toleranz ist dem Frieden und der Demokratie vielleicht mehr gedient, als mit dem Bekämpfen von Feindbildern am Jahrestag der Zerstörung.

Wie sehen Sie den Stand digitaler Angebote für die Erinnerungskultur?

Es gibt einige Angebote, aber man muss teilweise danach suchen oder durch Zufall darauf stoßen. Die Sichtbarkeit ist nicht sehr groß. Heute setzen uns Algorithmen Informationen vor. Diese wägen den Informationsgehalt nicht ab, sondern zielen auf eine möglichst große Reichweite ab. Viele der lokalen Projekte werden vor allem von Vereinen und Privatpersonen mit begrenzten Ressourcen betrieben. Sie sind nicht immer auf dem letzten Stand der Technik. Es besteht stets die Gefahr, dass mühsam gesammelte Informationen wieder verloren gehen. Derartige Projekte gezielt zu fördern und ihre Sichtbarkeit zu verbessern, sollte eine Aufgabe der digitalen Agenda der Politik sein. Gleichzeitig gilt es aber auch die Zusammenarbeit zu fördern, um Synergien zu nutzen und vorhandene Mittel effektiv zu nutzen.

Zu begrüßen ist, dass auch Institutionen wie die Stiftung Sächsischer Gedenkstätten mehr und mehr digitale Angebote erstellen. Diese können den Gedenkstättenbesuch nicht ersetzen. Aber sie bieten auch Personen einen Zugang, denen ein Besuch nicht möglich ist. Digitale Angebote haben eine viel größere Reichweite und laden zum persönlichen Besuch ein.

Was sind Ihre Wünsche an die Nutzung Ihres Buchs?

Ich hoffe, dass ich damit interessierten Dresdnern und Gästen dieser Stadt einen Anreiz biete, auch unbekanntere Aspekte der Stadtgeschichte kennenzulernen. Das E-Book ist kostenfrei über den Publikationsserver Qucosa²⁰ der SLUB zugänglich. Perspektivisch ist eine Einarbeitung in das Gedenkplätze-Projekt wünschenswert. Da sind ein paar technische Hürden zu überwinden, auch wird es ohne Fördermittel nicht gehen. Die Herangehensweise in Form von Radtouren ist ein Angebot und Vorschlag, aber kein Muss. Nicht jeder hat die Zeit, oder die Möglichkeit. Aber es lohnt sich. Man kann neue Blicke auf die Stadt entwickeln. Dafür sollte man sich Zeit

¹⁹ An die Freude. Gedicht von Friedrich Schiller 1785, https://de.wikipedia.org/wiki/An_die_Freude

²⁰ Qucosa (Quality Content of Saxony): <https://www.qucosa.de/startseite/>; das Buch kann seit Februar 2023 als PDF eingesehen oder heruntergeladen werden: <https://www.qucosa.de/api/qucosa%3A83765/attachment/ATT-0/>

nehmen und auch ausreichend Pausen einplanen. Möglichkeiten zur Einkehr finden sich auf jeder Route. Man will ja nicht den Blick für die Gegenwart verlieren.

Ich würde mich auch über die kreative Weiternutzung in anderer Form freuen. Anlässlich der Tagung zur Digitalen Erinnerungskultur 2022 war ich noch sehr skeptisch, was neuartige Formate wie *TikTok*, *Snapchat* und andere angeht. Nachdem ich mich nun damit beschäftigt habe, muss ich offen eingestehen, dass ich mich geirrt habe. Ich bin in dem Moment meinen eigenen pauschalen, unbegründeten Vorurteilen erlegen. Derartige Formate können durchaus sinnvoll sein, um ansprechenden Content mit hoher Reichweite zu verbinden. Vielleicht finden sich auch noch andere Formen der Aufbereitung.

Wie sehen Sie weitere Perspektiven der Zusammenarbeit?

Es ist sicherlich sinnvoll, sich berührende oder überschneidende Projekte in der Stadt perspektivisch zusammenzubringen, um den gegenseitigen Austausch zu fördern, Synergien zu entdecken, aber auch um Doppelarbeit zu vermeiden. Was eine entsprechend offene Haltung voraussetzt. Es gibt durchaus eine gewisse Konkurrenz und unterschiedliche Ansichten in den einzelnen Gruppen. Menschlich ist das verständlich, aber es sollte die Akteure der Erinnerungskultur nicht davon abhalten, eine gemeinsame Basis zu finden. Ich habe diesbezüglich auch bereits Projektideen, leider ist keine von ihnen einfach umzusetzen.

Was es noch nicht gibt, ist eine Art gesellschaftlicher Gesamtchronik der NS-Periode für den Raum Dresden. Was schade ist, denn viele Teilaspekte sind bereits in exzellenter Weise wissenschaftlich erforscht. Aber der Zusammenhang fehlt. Notwendig wäre dafür auf jeden Fall ein gestuftes Konzept der Informationsbereitstellung, bei dem der Überblick nicht verloren geht. Interessant wäre daneben auch ein Langzeitprojekt. Jeder Tag ein Kalenderblatt, einerseits mit globalen Ereignissen, andererseits auch mit einem Verweis, was an diesem Tag in Dresden passiert ist. Das ist keine Kleinigkeit, aber man muss nicht bis 2033 warten, um damit zu beginnen. Immer mehr Quellen werden digital zur Verfügung gestellt, z. B. im Portal digitalisierter historischer Zeitungen. Bei entsprechender Sichtbarkeit könnte man auch Anregungen und Dokumente von Bürgern aufnehmen und im Laufe der Zeit ergänzen.

Werden Sie sich auch weiterhin engagieren?

Natürlich! Da ich inzwischen von Dresden aus arbeite, habe ich mehr Zeit für private Projekte zur Verfügung. Ich möchte auch nicht, dass mein kleiner Beitrag als tote Datei liegen bleibt. Aus fachlicher Sicht wäre es sicherlich besser gewesen, das im stillen Kämmerlein entstandene Einpersonenprojekt in einer Gruppe zu bearbeiten. Aber die Möglichkeit stellte sich am Anfang nicht und später war es schon so umfangreich, dass es nicht mehr praktikabel erschien. Aber es wäre natürlich schön, wenn sich diese Möglichkeit in Zukunft ergibt. Einerseits um sicherlich noch vor-

handene Fehler zu tilgen, andererseits aber auch um den Blick zu erweitern. Es gibt viel zu entdecken und auszuleuchten. Gerade im Hinblick auf die Finanzwelt und die umfangreichen Aktivitäten der nationalsozialistischen Volkswohlfahrt gibt es Aspekte, die eine umfangreichere Betrachtung verdienen.

Wie viel Zeit und Geld haben Sie investiert, welchen persönlichen Gewinn sehen Sie?

Finanziell war der Aufwand für das Projekt überschaubar. Natürlich kostet so ein Projekt Geld. Darin unterscheidet sich die Ausarbeitung einer Publikation nicht von jedem anderen Hobby. Finanzielle Mittel habe ich vor allem in antiquarische Bücher aus der NS- und Nachkriegszeit sowie in Softwarelizenzen investiert. Daneben sind Kosten für Probedrucke angefallen. Insgesamt würde ich eine niedrige vierstellige Summe ansetzen. Die größte Investition ist die Zeit, die man benötigt, um die ganzen Quellen auch auszuwerten. Glücklicherweise bin ich ein schneller Leser. Trotzdem: Es werden deutlich mehr als 1000 Stunden gewesen sein. Aber verteilt über mehrere Jahre.

In die Geschichte einzutauchen kann viel Spaß machen. Das Lesen von NS-Werken ist eher kein Vergnügen. *Mein Kampf*²¹ zu lesen ist Arbeit, auch mit der fast ausufernden Kommentierung. Bei Rosenbergs *Mythus des 20. Jahrhunderts*²² habe ich nach einer Weile aufgegeben. Aus diesem obskuren Schriftsatz ließ sich nichts Sinnvolles gewinnen, das ging auch seinen Zeitgenossen schon so. Elementar für mein Buch war die digitale Zugänglichkeit von Zeitungen aus der Periode, auch der offiziellen NSDAP-Zeitung *Der Freiheitskampf*²³ im damaligen Gau Sachsen. Zeitungen beinhalten viele Tagesereignisse, die in der Gesamtgeschichtsschreibung ansonsten untergehen. Sie enthalten viele Alltagskontexte wie Werbeanzeigen, Traueranzeigen und anderes. Ich bin überaus dankbar, dass viele Zeitungsausgaben inzwischen auch aus der Ferne über die Webseite der SLUB und über das neue Deutsche Zeitungsportal²⁴ zugänglich sind. Ich hoffe darauf, dass weitere Zeitungen hinzukommen.

Der Kern des Buches ist innerhalb von etwa drei Monaten entstanden. Danach sind aber noch Schicht um Schicht hinzugekommen. Es war auf jeden Fall keine verlorene Zeit, denn ich habe viel dazugelernt, über Dresden, über die NS-Zeit, über unsere Gegenwart. Das ist mein persönlicher Gewinn aus diesem Projekt.

²¹ Adolf Hitler: *Mein Kampf*. Eine kritische Edition. Hrsg. im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte München-Berlin von Christian Hartmann u. a. 2 Bde. München 2016, inzwischen auch digital frei zugänglich: <https://www.mein-kampf-edition.de/>

²² Alfred Rosenberg: *Der Mythus des 20. Jahrhunderts*. Eine Bewertung der seelisch-geistigen Gestaltenkämpfe unserer Zeit, München 1934.

²³ Enthalten in den digitalen Kollektionen der SLUB Dresden: <https://digital.slub-dresden.de/kollektionen>

²⁴ Geschichte aus erster Hand. Deutsches Zeitungsportal 1671–1978, <https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/newspaper>

Verbrannte Orte.

Idee, Ziele und Entwicklungen des Citizen-Science-Projekts zu den Bücherverbrennungen 1933

Jan Schenck

1. Einleitung

Das Gedenkprojekt „Verbrannte Orte“¹ setzt sich mit den nationalsozialistischen Bücherverbrennungen von 1933 auseinander. Es dokumentiert die Orte der NS- Bücherverbrennungen in einem Onlineatlas, fügt Hintergrundinformationen hinzu und ergänzt diese um historische Dokumente, 360°-Panoramen und Fotos der heutigen Orte. Das Vorhaben begann als fotografisches Projekt mit der Leitfrage, wie die Orte der Bücherverbrennungen heute aussehen und wie wir diese Erinnerungsorte heute sehen wollen.

Ziel war es jedoch nicht, ein teures Fotobuch herzustellen, sondern möglichst viele Orte zu dokumentieren und diese Datenbank allen Interessierten von Anfang an online frei zugänglich zu machen. So wurde 2012 die Idee des Projekts „Verbrannte Orte – Onlineatlas der nationalsozialistischen Bücherverbrennungen“ geboren. 2013 startete eine Crowdfunding-Kampagne und 2014 ging eine erste Version mit knapp neunzig verzeichneten Orten online. Um dem Ziel näher zu kommen, die Dunkelziffer der NS-Bücherverbrennungen zu minimieren und den zahlreichen Orten ein Gesicht zu geben, wurde im Jahr 2020 ein Förderverein in Küsten bei Lüchow gegründet. Von 2012 bis 2023 konnten die Nachweise von 95 auf inzwischen 131 Orte mit 165 Bücherverbrennungen erhöht werden. (Abb. 1)

¹ Verbrannte Orte. Ein Onlineatlas zu den Orten der nationalsozialistischen Bücherverbrennungen 1933, <https://verbrannte-orte.de/> (letzte Abrufe aller in diesem Beitrag zitierten Online-Quellen am 29. 08. 2023).

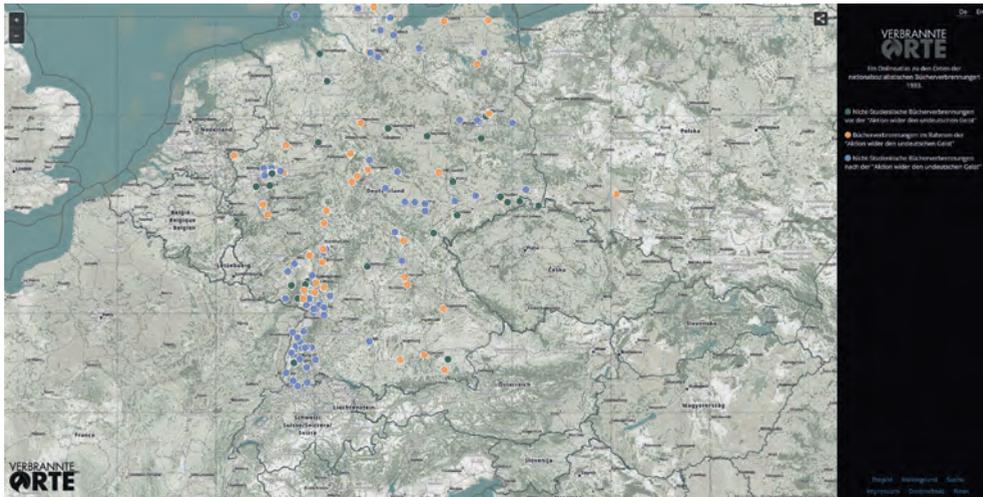


Abb. 1: Startseite mit Zugang zu 131 Orten, an denen eine oder mehrere Bücherverbrennungen stattfanden²

2. Wie sehen die Orte der Bücherverbrennungen heute aus?

Zum 90. Jahrestag der Bücherverbrennungen im Jahr 2023 haben wir nun doch ein Fotobuch vorgelegt, eine Auswahl von 60 Orten.³ Die Schauplätze werden chronologisch nach den Daten der Bücherbrennungen vorgestellt, an vielen fehlt noch immer eine sichtbare Erinnerung an die damaligen Ereignisse. In Dresden ist die Verbrennung vor dem Verlagshaus der Dresdner Volkszeitung am Wettiner Platz vom 8. März 1933 durch eine Fotografie sehr bekannt und wird fälschlicherweise häufig als erste Bücherverbrennung bezeichnet. Nicht oder kaum bekannt ist hingegen die Dresdner Bücherverbrennung am Vortag vor der Volksbuchhandlung in der Großen Meißner Straße am 7. März 1933. Auch in der Zwickauer Bosestraße, am Bielefelder Rathausplatz, am Braunschweiger Ackerhof, in der Pirnaer Breiten Straße, in der Heidelberger Rohrbacherstraße vermisst man heute eine geeignete Form der Erinnerung an der jeweiligen Brandstelle. Dies ist an weiteren 40 der im Fotobuch präsentierten Orte so, von Helgoland und Rendsburg im Norden bis Haslach oder Ulm im Süden, von Wuppertal im Westen bis Brandenburg an der Havel oder Bautzen im Osten. Es sind Markt- und Kirchenplätze, Schul- und Sportplätze, auf denen die Verbrennungen stattfanden, auf die heute jedoch nichts mehr hinweist. Viele Autodafés fanden im Rahmen der Sonnenwendfeiern im Juni 1933 statt, auf Berggipfeln, in Burg- und Schlosshöfen, auf inzwischen bebauten Wiesen, auf Sport- und Exerzier-

² Startseite Verbrannte Ort (wie Anm. 1): <https://verbrannte-orte.de/> (Stand Juni 2023).

³ Verbrannte Orte. Nationalsozialistische Bücherverbrennungen in Deutschland. Hrsg. von Jan Schenck, Verbrannte Orte e. V. Wien und Berlin: Mandelbaum Verlag 2023, 191 S. mit 60 Fotografien.

plätzen, ja sogar in einer Düne und in Schwerin inmitten des Pfaffenteichs. (Abb. 2) Während der Fackelzüge zu den Verbrennungsorten wurden Leihbüchereien und Buchhandlungen aufgefordert, Bücher verfemter Autoren für die Scheiterhaufen herauszugeben. Die Fotografien zeigen, dass mancher Ort heute als Park oder Garten so idyllisch schön aussieht, dass man ohne Erinnerungstafel niemals auf die Idee käme, dass sich an diesen Stellen einmal Ideologen und Propagandisten ausgetobt haben. Das Fotobuch mit weiterführenden Aufsätzen zu einigen Autoren und Büchern präsentiert sechzig ausgewählte Plätze, wie sie heute aussehen, gepflegt oder vernachlässigt, unscheinbar oder beeindruckend. Jedem dieser historischen Orte ist zu wünschen, dass künftig an die Geschehnisse in geeigneter Form erinnert wird, als Denkanstoß in unserem Alltag, in dem Freiheiten aller Art für selbstverständlich gehalten werden, es aber durchaus nicht sind...

Besonders beschämend ist es, dass auf Universitätsplätzen studentische Bücherverbrennungen stattfanden, von fanatischen Professoren angeheizt. Die Karte der „Verbrannten Orte“ unterscheidet zwischen den vom deutschen Studentenrat zentral organisierten studentischen Bücherverbrennungen im Rahmen der „Aktion wider den undeutschen Geist“ um den 10. Mai 1933, bei denen Werke von 131 Autorinnen und Autoren verbrannt wurden, sowie den vorangegangenen „wildem“ Bü-



Abb. 2: Der Pfaffenteich in Schwerin, Ort einer Bücherverbrennung auf einem Floß am 4. Juni 1933.⁴ Foto: Jan Schenck

⁴ Verbrannte Orte (wie Anm. 2), S. 110 f.; Online-Atlas: Eintrag Schwerin, <https://www.verbrannte-orte.de/de/place/schwerin/photography/0>

cherverbrennungen zwischen März und Mai und den nachfolgenden lokalen Inszenierungen bis November 1933. Alle Aktionen dienten der Einschüchterung, Unterdrückung und kulturellen Gleichschaltung. Bei der Bücherverbrennung auf dem Berliner Opernplatz am 10. Mai 1933 bildeten 80.000 Menschen die Kulisse, als sich Propagandaminister Joseph Goebbels bei der Verbrennung von rund 20.000 Büchern als Retter deutscher Kultur inszenierte. Am Ende bewahrheitete sich Heinrich Heines Prophezeiung aus seiner Tragödie „Almansor“ von 1821:

„Das war ein Vorspiel nur, dort wo man Bücher / Verbrennt, verbrennt man auch am Ende Menschen.“⁵

3. Konzept der Datenbank

Von Anfang an im digitalen Raum angesiedelt und unter den Gesichtspunkten von OpenSource und OpenData entwickelt, sammeln wir seit über 10 Jahren Erfahrungen, gute und schlechte. Von der konsequenten Nutzung von OpenSource-Software über die Bereitstellung des eigenen Wissens als OpenData bis hin zur Nutzung und Verknüpfung anderer Datenquellen unter den Gesichtspunkten von LinkedOpenData finden sich Anwendungsbereiche in unserer Arbeit.

OpenData bezeichnet die Veröffentlichung von Daten unter verschiedenen Lizenzen, die jeweils eine Weiternutzung der Daten erlauben. Optimalerweise wird die Nutzung der Daten nicht nur durch die Lizenzen erlaubt, sondern auch durch die Bereitstellung in maschinenlesbaren Formaten befördert. Für diese Bereitstellung kommen API (Application Programming Interfaces) zum Einsatz. Sie beschreiben die Möglichkeit, über eine Softwareschnittstelle auf die Daten zuzugreifen. Alternativ werden Daten oft als CSV-Dateien (Comma-separated values) zur Verfügung gestellt, die mit jeder Tabellenkalkulation verwendet werden können.

Oft mit OpenData in Verbindung gebracht und gerne auch verwechselt wird der Begriff OpenAccess. OpenAccess bezieht sich in den meisten Fällen auf den Bereich der wissenschaftlichen Fachliteratur: Er beinhaltet nicht die Weiternutzungsmöglichkeit der Daten, sondern bezeichnet den barrierefreien Zugang zur Publikation, zumeist vermittelt über Lizenzierung durch wissenschaftliche Bibliotheken. Im Datenkontext verwendet meint OpenAccess: Die Daten sind zugänglich und dürfen zitiert, aber nicht ohne Zustimmung weiterverarbeitet werden und stehen deshalb nicht in maschinenlesbarer Form zur Verfügung.

Als dritter Begriff der Open-Family kommt OpenSource ins Spiel. Dieser beschreibt die offene Entwicklung von Software. Der Quelltext der Software steht zur freien Verfügung. Unter bestimmten Bedingungen, je nach verwendeter Lizenz, darf der Programmcode geändert und umgenutzt werden.

⁵ Heinrich Heine: Almansor. Eine Tragödie. (1821). Berlin: Dümmler 1823, S. 148. Digitalisat der BSB München (mit dem korrekten Zitat): <https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb10110693?page=156,157>

Mit LinkedOpenData (LOD) sind Offene Daten gemeint, die im Netz über eindeutige Kennungen (z. B. von Normdaten) mit anderen Daten verknüpfbar sind. Es handelt sich gewissermassen um eine Cloud aus Offenen Daten, die über standardisierte Abfrageformate genutzt werden können.

4. Gewinnung und Nutzung von Daten und digitalisierten Quellen

Von Beginn an haben wir in unserem Projekt konsequent auf den Einsatz von Open-Source-Software gesetzt. Ist es bei Web-Technologien nahezu Standard, auf freie Server-Software zu setzen, so haben wir dies auch im Desktop-Bereich umgesetzt. Neben der kostenlosen Verfügbarkeit unterschiedlichster Programme war für uns der wichtigste Aspekt der Versuch, ein sogenanntes VendorLock-in, also die Abhängigkeit von proprietären Datenformaten eines Herstellers zu vermeiden. Dies ist uns weitgehend gelungen, und so konnten wir immer wieder auch Systemwechsel überstehen. Neben Desktop-Programmen wie LibreOffice und GnuCash setzten wir auch auf verschiedene Webanwendungen in unserem Arbeitsalltag. Im Hosting unseres Onlineatlas kommen beispielsweise Linux mit Apache, Drupal und MariaDB zur Anwendung. In der Kombinierbarkeit zeigen sich die Stärken von offener Software: Drupal, ein beliebtes ContentManagementSystem (CMS), nutzen wir nur als Backend für das Befüllen unserer Datenbank. Ein eigens programmiertes Frontend greift über eine API auf diese Datenbank zu und sorgt für die Visualisierung unseres Onlineatlas.

Neben unserem Onlineatlas nutzen wir auch Anwendungen wie CiviCRM zur Adressverwaltung und zum Newsletter-Versand sowie Nextcloud als Datenspeicher, Kalender und Aufgabenverwaltung. All diese Anwendungen hosten wir auf eigenen Servern. Für unseren Onlineatlas kommen zudem verschiedene Eigenentwicklungen zum Einsatz. Zwei Beispiele zeigen, wie wir Quelltexte als OpenSource veröffentlicht haben.

In unserem Projekt stellen wir hochauflösende Panoramen bereit, die von den Besucherinnen und Besuchern interaktiv genutzt werden können. (Abb. 3) Im Jahr 2012, als wir mit dem Atlas gestartet sind, war dies eine Besonderheit. Für uns stellte sich die technische Frage, wie wir dies umsetzen können, und im Ergebnis entwickelte Wolfgang Hauptfleisch für uns die Software pbaker.⁶ Ein kleines Programm, welches die großen Panoramen in kleine Kacheln zerlegt. Diese können dann mit gängigen Softwarebibliotheken zur Kartendarstellung verwendet werden. So konnten wir ein schnelles Laden bei größtmöglicher Auflösung gewährleisten.

⁶ <https://developer.augmentedlogic.com/project/pbaker>

Außerdem wünschten wir eine Kartenvisualisierung, die unserem ästhetischen Anspruch entspricht. Hierfür kommt seit 2017 der OSM Tile Proxy⁷ zur Anwendung, welche den Style der Karten on-the-fly anpasst. Auch für diese Software haben wir den Source-Code veröffentlicht.



Abb. 3: Panoramabild des Pfaffenteichs in Schwerin. Foto: Jan Schenck⁸

5. OpenData mit eigenen Daten

Mit dem Onlinegang unseres Atlas 2013 haben wir unsere Daten unter eine offene Lizenz⁹ gestellt und per API¹⁰ verfügbar gemacht. War dies anfangs eine Überzeugungstat in der Hoffnung, dass auch andere Projekte unsere Daten nutzen, so hat sich letzteres nicht bestätigt. Wichtiger wurde hingegen die eigene Nutzung unserer API. Während des Relaunchs unseres Atlas 2021 haben wir diese nochmals komplett umgebaut und nutzbarer gemacht. Das Frontend unserer Webseite, aber auch unsere Handy-App greifen nun direkt auf diese API zu.

Aus unserer täglichen Arbeit ist der maschinenlesbare Zugang zu unseren Daten nicht mehr wegzudenken. Über die API ist es schnell möglich, eine CSV-Datei unseres kompletten aktuellen Datensatzes zu erhalten. In verschiedenen Schritten bereiten wir diese Datei dann mit dem OpenRefine auf und nutzen sie weiter. Da diese Abläufe dokumentiert und weitestgehend automatisiert sind, spart uns dieser

⁷ <https://developer.augmentedlogic.com/project/osm-tile-proxy>

⁸ <https://www.verbrannte-orte.de/de/place/schwerin/panorama>

⁹ <https://blog.verbrannte-orte.de/opendata/>

¹⁰ <https://developer.augmentedlogic.com/project/verbrannte-orte-api>

Vorgang viel Zeit. Der Onlineatlas ist unsere einzige und zentrale Datenplattform, alle Datensätze sind jeweils auf dem aktuellen Stand.

Dies sind einige Beispiele unserer Anwendungsfälle, bei denen wir von unserem eigenen OpenData-Ansatz profitieren:

Die aufbereitete CSV-Datei verwenden wir zum Füttern verschiedener Social-Media Tools wie z. B. autoChirp, eine Anwendung zum automatischen Absetzen von Tweets. Nach einer Anpassung in OpenRefine lässt sich die CSV-Datei in eine ICS-Datei umwandeln. Diese importieren wir dann in unsere Nextcloud-Kalender-App und haben so einen Kalender mit den Daten der Bücherverbrennungen, den wir mit verschiedenen anderen Programmen, z. B. Handy-Software und Mailclient, teilen können.

Ferner nutzen wir den freien Geocoding-Dienst Nominatim, um unsere Dateien in Form einer Tabelle aufzubereiten, in der jeder Ort einer Bücherverbrennung dem heutigen Bundesland zugeordnet ist. Dies ermöglicht uns einen Überblick, wie viele Verbrennungen in welchen Regionen stattgefunden haben. Auch für die Konzeption unserer Wanderausstellung und unseres Buches war diese Tabelle sehr hilfreich, wollten wir doch alle Bundesländer berücksichtigen.

Mit einem eindrucksvollen Auftakt wurde am Pfingstsonntagabend das von der NSDAP veranstaltete Heimattreffen eingeleitet. Der Pfaffenteich war von einer dichten Menschenmauer umlagert, die der Abbrennung des inmitten des Wassers errichteten Scheiterhaufens der gesammelten Schmutz- und Schundliteratur harzte. Auf den Bordsteinen hatten rings um den Pfaffenteich SA-Meute Aufstellung genommen. Pünktlich um 10,15 Uhr ließen sie, während die Strahlenbeleuchtung erfolgte, auf ein Raketenignal die Fackeln aufzuzünden. Zu gleicher Zeit prasselten die Flammen aus dem teergetränkten Holzstoß auf. Am Südeinde des Pfaffenteiches hielt Schauspieler Arno Hoß vom Meckl. Staatstheater eine Ansprache, die dem Volksgenossen des neuen Deutschland mahnend ins Gewissen spricht die Forderung des Nationalsozialismus: Deutsch und rein sei der Geist und die Gedankenwelt, die aus dem Buch des Deutschen zum Volksgenossen spricht! Als die Flamme ihr Vernichtungswert auf dem Wasser fast vollendet hatte, steigt auf dem Mittelsturm der Wolf-Hitler-Kaserne das Hakenkreuzbanner empor. Zugleich leuchtet auf dem Nordende des Pfaffenteiches vor dem Elektrizitätswert ein gewaltiges Hakenkreuz, aus hundert von Glühbirnen gebildet, auf. Rechtsanwalt Steinfaß sprach zu den Verammelten von den kulturellen Zielen, deren Symbol dieser Akt sei. Mit dem Deutschland- und dem Horst-Wessel-Lied schloß die Veranstaltung.

Ein Gottesdienst auf dem Festplatz in Görries leitete den Haupttag des Festes ein. Nach

Deutsche Scheiterflamme

Von Rudolph Casbeck

(Zur Verbrennung der Schundliteratur auf dem Pfaffenteich)

Scheiterflamme, leuchtende Vermählung,
Lichten Lebens Hochzeit mit dem Tod,
Funkenstrahlende Vernichtung ist es,
Draus empor dein rotes Banner loht!

Mit dem Auswurf tausend solcher Götzen
Stiel im Fackelkranz dein feiltes Licht
Unterm Pfingstgeleucht der Junifarne
ein gerechtes, strenges Hochgericht.

Brenn nun fort in allen deutschen Herzen!
Was da niedrig, frühe ist und klein,
Was versteckt noch schweift in lesten Kammern,
All das uns noch Trennende sei dein!

Und so schwing dich aus dem Tal der Asche
Zum Zenith der Brüderchaft empor!
Reiß uns hoch in heißem Uberschwange
Zu des Vaters ew'gem Sternentor!

Sei für immer uns und fernsten Enkeln
Unauslöschlich richtendes Fanal,
Dafß wir andertrot den Pfad erklimmen,
Der empor uns führt zum deutschen Gral!

Scheiterflamme, Du Triumph des Lebens,
Du Geburt des Lichtes aus dem Tod:
Aus der glühnen Asche Deines Brandes
Brich der deutschen Freiheit Morgenrot!

Abb. 4 und 5: Mecklenburgische Zeitung und Niederdeutscher Beobachter am 6. Juni 1933 über die Bücherverbrennung in Schwerin¹¹

¹¹ Abb. der Dokumente: <https://www.verbrannte-orte.de/de/schwerin/reference>

6. OpenData aus externen Quellen

Die digitalisierten Zeitungsbestände zahlreicher Bibliotheken und Archive sind für unsere Arbeit unverzichtbar. (Abb. 4 und 5) Viele dieser Digitalisate sind zwar nicht über API-Schnittstellen verwendbar, aber urheberrechtlich gemeinfreie Quellen und stehen – wie die Fotodokumente des Bundesarchivs zu den Bücherverbrennungen – unter einer offenen Lizenz für nicht-kommerzielle Zwecke zur freien Nutzung zur Verfügung. (Abb. 6) Dies ermöglicht es uns, Ortsbeschreibungen in unserem Onlineatlas auch mit historischen Dokumenten zu versehen. Darüber hinaus konnten wir durch gezielte Recherchen in digitalisierten Zeitungsbeständen Berichte über vergessene Bücherverbrennungen finden.

Eine weitere Quelle sind für uns die Daten des Projektes „Verbrannte und Verbannte“, das 2013 im Rahmen des Kulturhackathons CodingDaVinci durchgeführt wurde. Es basiert auf dem offenen Datensatz der „Liste verbotener Schriftsteller“ des Landes Berlin und hat konsequenterweise auch die eigenen Daten offen zur Verfügung gestellt.¹²

Diese Daten nutzen wir auf verschiedene Art und Weise. Durch das Importieren in die OpenSource-Software OpenSemanticSearch¹³ haben wir die Möglichkeit einer Volltextsuche in den Wikipedia-Artikeln zu Biografien verfolgter Autorinnen und Autoren erhalten. Eine Möglichkeit, die nicht nur für unsere Social-Media Arbeit sehr wertvoll ist, sondern die wir auch schon Studierenden zu Recherchezwecken zur Verfügung stellen konnten.

Außerdem nutzen wir die Daten nach einer Aufarbeitung mit OpenRefine für die Erstellung einer Kalenderdatei mit den Geburts- und Todesdaten der betroffenen Autorinnen und Autoren. Dies ermöglicht uns in unserer Social-Media Arbeit gezielt auf einzelne Jahrestage einzugehen.

In Zukunft wollen wir versuchen, diese unterschiedlichen Datenquellen weiter miteinander zu verknüpfen. So könnte ein semantisches Netz mit Informationen zu verschiedenen Aspekten der Bücherverbrennungen entstehen.

7. Schlussfolgerungen und Aufruf

Die Beispiele zeigen den Mehrwert von OpenSource und OpenData für bürgerschaftliches Engagement und Citizen Science. Zentral für unseren Verein sind diese Punkte:

¹² Internet Archive: Die Liste der im Nationalsozialismus verbotenen Publikationen, Autoren und Verlage, <https://web.archive.org/web/20230815003658/https://verbrannte-und-verbannte.de/>; zu einer virtuellen Ausstellung der Bibliothek der verbotenen Bücher vgl. auch Domenic Städtler: Die Deutsche Digitale Bibliothek als Plattform für erinnerungskulturelle Quellen, im vorliegenden Band.

¹³ Open Semantic Search, <https://opensemanticsearch.org/>

- Nachhaltigkeit – Die Mühen der Datenerfassung und Aufbereitung erfolgen nur einmal und ermöglichen einen konsistenten Zugang zu unserem Datenbestand.
- VendorLock-in – Unsere Daten gehören uns. Durch den Verzicht auf eine proprietäre Software-Lösung haben wir uns nicht in Abhängigkeiten begeben und dadurch Risiken minimiert, bei einem Systemwechsel unsere Daten zu verlieren oder kostspielig konvertieren zu müssen.
- Nachnutzbarkeit – Unsere Daten sind offen und stehen frei zur Verfügung. Eine Nachnutzung durch andere Projekte ist gewünscht, so wie wir die offenen Daten anderer Projekte und Institutionen nutzen.

Unsere Vereinsgründung hat unsere Gedenkarbeit gefestigt und uns in der Vernetzung und im Kontakt mit anderen Initiativen und Institutionen vorangebracht. Die Möglichkeiten von Fördermitgliedschaften, absetzbaren Spenden und Projektförderung helfen uns bei der Finanzierung unserer Arbeit sehr. Für die Zukunft wünschen wir uns eine größere Verbreitung der OpenData- und OpenSource-Konzepte zur



Abb. 6: Bereitwillige Helfer bringen Bücher zu den Sammelstellen in Berlin. Foto: Bundesarchiv¹⁴

¹⁴ Bundesarchiv, Bild 183-B0527-0001-776, unbekannter Fotograf, Berlin, 10. Mai 1933, https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Bundesarchiv_Bild_183-B0527-0001-776,_Berlin,_B%C3%BCherverbrennung.jpg

engeren Vernetzung in der Erinnerungsarbeit. Projekte und Initiativen können wechselseitig von ihrem Wissen profitieren. Nicht zuletzt sollte, nach unserem Verständnis, die Verteilung von öffentlichen Geldern an die Bedingungen der Offenlegung von Code und Daten geknüpft werden, um die Public-Entwicklungen zu forcieren: Public Money – Public Code – Public Data.

Anhang

Zusammenfassung

Erinnerungskultur digital – Herausforderungen und Chancen für die historische und politische Bildung

Der digitale Wandel prägt neue Formen der Erinnerungskultur, des Geschichtswissens und des Umgangs der Gesellschaft mit der Vergangenheit. In Deutschland liegen Schwerpunkte der Erinnerungskultur in der Aufarbeitung der Diktatur des Nationalsozialismus und der DDR-Diktatur. Zeitzeugen und auch viele Wissensträger der ersten beiden Nachkriegsgenerationen stehen nicht mehr zur Verfügung. Zugleich gibt es ein weiterhin großes Interesse an der Geschichte des Nationalsozialismus, wie eine Umfrage der Arolsen Archives unter den zwischen 1997 und 2012 Geborenen („Generation Z“) zeigt. Die Digital Natives wünschen sich jedoch deutlich mehr digitale Angebote zum Lernen und Mitwirken. Interaktive digitale Formen der Vermittlung von Geschichte sollten künftig auch weiteren Themenfeldern wie der Kolonialgeschichte und der Geschichte der Demokratie zugutekommen.

In Zeiten der Corona-Pandemie haben Gedenkstätten und Gedenkstätten (Archive, Bibliotheken, Museen), zivilgesellschaftliche Initiativen sowie Einrichtungen der historisch-politischen Bildung beeindruckende Fortschritte bei der digitalen Wissensproduktion und Wissensvermittlung erreicht. Der vorliegende Band zur Dresdner Tagung vom Oktober 2022 berichtet über Erfahrungen aus verschiedenen Perspektiven und gibt Impulse in Form von 18 Beiträgen zu diesen 7 Themen:

- Erinnerungskultur als gesellschaftlicher Auftrag
- Digitale Werkzeuge und Methoden der Erinnerungskultur
- Digitalisierung historischer Zeitzeugnisse
- Social Media und historisches Lernen
- Gaming in der Erinnerungskultur
- Partizipative Erinnerungskultur und Citizen Science
- Erfahrungen von Citizen Scientists

Die Beiträge aus Wissenschaft und Zivilgesellschaft plädieren für mehr (digitale) Kooperationen zwischen den unterschiedlichen Akteuren und Einrichtungen sowie für engere und vor allem nachhaltige Vernetzungen der vielen Einzelprojekte. Digitale Erinnerungsarbeit kann erstarrte Gedenkrituale neu beleben und die Sichtbarkeit des ehrenamtlichen Bürgerengagements verbessern. „Erinnerungskultur digi-

tal“ will auch ein Appell sein, mit breiter Geschichtsarbeit und Medienkompetenz gezielter Desinformation zu begegnen. Sie will zur historischen und politischen Bildung beitragen, um die vielfach angegriffene freiheitliche Demokratie aus der Mitte der Gesellschaft heraus zu schützen und zu stärken.

Summary

Memory Culture digital: The Challenge and the Chances for Historical and Political Awareness

The new digital wave has led to a change in the way we look at memory culture, historical knowledge and society's dealings with the past. In Germany the main emphasis in memory culture has been on examining the National Socialist and GDR dictatorships.

We can no longer draw on people who have lived through these times or on other witnesses from both post-war generations. But there is still a considerable body of interest being shown in the history of National Socialism, as a survey conducted by the Arolsen Archive among people born between 1997 and 2012 (generation Z) shows. Digital Natives are asking for more and more material to provide information and generate interest. Historical study through interactive digital media may in future be used for other areas such as colonial history or the history of democracy.

The COVID pandemic has seen memorials and institutions of memory culture (archives, libraries, museums) registering a notable upsurge in the generation of digital knowledge and its dissemination. The present volume from the Dresden conference in 2022 gives an account of experience from different perspectives and its contributions provide pointers in the following seven areas:

- Memory culture in the service of society
- Digital tools and the methods of memory culture
- Digitisation of contemporary historical sources
- Social media and historical acquisition
- Gaming in memory culture
- Participative memory culture and citizen science
- Lessons drawn from memory culture

The contributions from academics and sociologists call for more (digital) cooperation between the various bodies involved and for closer and more lasting cooperation between the various individual projects. The use of digital methods to promote memory can give new life to old ways of thinking and can draw renewed attention to voluntary involvement in 'memory culture digital'; it can confront fake informa-

tion through intensified historical study and media know-how. Its aim is to strengthen historical and social awareness and to shore up our embattled freedom-loving democracy from the very centre of society itself.

(Übersetzung: Roger Paulin)

Weblinks und Literatur *Erinnerungskultur digital*

Eine Auswahl zusammengestellt von Thomas Bürger

Fachinformationsdienste

Fachinformation Geschichte

historicum.net – Fachinformationsdienst Geschichtswissenschaft (der Bayerischen Staatsbibliothek München und des Deutschen Museums): <https://www.historicum.net/> [Zugang zur Deutschen Historischen Bibliografie mit rund 5.000 Titeln zur Erinnerungskultur sowie zum Rechercheportal historicumSEARCH mit rund 16.000 Titeln zur Erinnerungskultur]

Clio online: Historisches Fachinformationssystem e. V. <https://www.clio-online.de/>
Der Verein ist Träger u. a. dieser Angebote:

- H-Soz-Kult – Moderierte Informations- und Kommunikationsplattform für Historikerinnen und Historiker, <https://www.hsozkult.de/>
- Clio Guide. Ein Handbuch zu digitalen Ressourcen für die Geschichtswissenschaften, 3. Aufl. 2023, <https://guides.clio-online.de/>
- Docupedia-Zeitgeschichte – Übersichtsartikel zu Begriffen, Konzepten, Forschungsrichtungen und Methoden der Zeitgeschichte, <https://docupedia.de/>

Fachinformation Kunstgeschichte und Fotografie

arthistoricum.net – Fachinformationsdienst Kunst, Fotografie, Design (der Universitätsbibliothek Heidelberg und der SLUB Dresden): <https://www.arthistoricum.net/> [Zugang zu mehr als 1.000 kunsthistorischen Publikationen zur Erinnerungskultur; Themenportale, u. a.: German Sales: Zugang zur mehr als 12.000 digitalisierten und durchsuchbaren Auktions- und Verkaufskatalogen]

Fachinformation für Medien-, Kommunikations- und Filmwissenschaft

Ressourcen für die Kommunikations-, Medien- und Filmwissenschaft (Fachinformationsdienst der Universitätsbibliothek Leipzig): <https://katalog.adlr.link/>
[Zugang zu rund 1.000 Medien und Online-Ressourcen zur Erinnerungskultur]

Plattformen

Bundeszentrale für politische Bildung: Themenplattform Erinnerung und Aufarbeitung (Podcasts, Artikel, Dossiers, Lernangebote, Themenseiten, Veranstaltungen), <https://www.bpb.de/themen/erinnerung/>

Bundeszentrale für politische Bildung: Wegweiser zu den Internetangeboten der 16 Landeszentralen für politische Bildung: <https://www.bpb.de/die-bpb/partner/51452/landeszentralen-fuer-politische-bildung/>

Oral-History.Digital. (Eine Erschließungs- und Recherche-Plattform für wissenschaftliche Sammlungen von audiovisuell aufgezeichneten narrativen Interviews, betreut von der FU Berlin u. a.), <https://www.oral-history.digital/>

Visual-History. Online-Nachschlagewerk für die historische Bildforschung. (Visual-History.de ist ein Projekt des Leibniz-Zentrums für Zeithistorische Forschung Potsdam, ursprünglich gefördert durch das Wettbewerbsprogramm (SAW) der Wissenschaftsgemeinschaft Gottfried Wilhelm Leibniz e. V.), <https://visual-history.de/>

Arolsen Archives: #everynamecounts: Die Nazis verfolgten und ermordeten Millionen Menschen. Hilf mit, an die Opfer zu erinnern, 2023, <https://everynamecounts.arolsen-archives.org/>

WDR: Stolpersteine NRW. Gegen das Vergessen. [Erste flächendeckende Vernetzung in einem Bundesland mit Karte, Daten, Texten, Fotos, interaktiven multimedialen Informationen, 16.559 Stolpersteine im Okt. 2023], <https://stolpersteine.wdr.de/web/de/>

Deutsches Zentrum Kulturgutverluste (Provenienzforschung: NS-Raubgut; Koloniale Kontexte; Kriegsverluste; SBZ/DDR). Magdeburg und Berlin, <https://kulturgutverluste.de/>

Koordinierungsstelle für die Erhaltung des schriftlichen Kulturguts (KEK) [mit Wissensdatenbank zur Erhaltung schriftlichen Kulturguts, Beschreibungen auch erinnerungskulturell relevanter Projekte u. a.]. Berlin: Staatsbibliothek, <https://www.kek-spk.de/>

Internet Archive

Suche nach *Memory Culture*: Zugang zu 2.630 Audios, 2.513 Texten, 1.004 Bildern, 678 Filmen, 130 Software, 72 Sammlungen: <https://archive.org/search?query=memory+culture>

Wiki-Plattformen

- MediaWiki (offene mehrsprachige Software zum Erarbeiten, Organisieren und Publizieren von Wissen): <https://www.mediawiki.org/wiki/MediaWiki/de>

- Wikimedia (Infrastruktur zum Sammeln und Teilen von Wissen): <https://wikimediafoundation.org/de/>
- Wikimedia Commons (Sammlung von Mediendateien, geographisch, chronologisch, thematisch, medientypologisch etc. durchsuchbar): <https://commons.wikimedia.org/>
- Wikidata (Wissensdatenbank): <https://www.wikidata.org/>
- Wikisource (Sammlung von Quellen und Texten): <https://de.wikisource.org/>
- Wikipedia (Online-Enzyklopädie, deutsche Ausgabe mit rund 2,9 Mio. Artikeln) <https://de.wikipedia.org/>

Quellenportale

Europeana

Europeana: Europas digitales Kulturerbe entdecken. Kunst, Bücher, Filme und Musik von Tausenden von Kulturinstitutionen durchsuchen, speichern und teilen [mehr als 50 Mio. Medien und Objekte], <https://www.europeana.eu/de>

- European Network Remembrance and Solidarity, since 2002, <https://enrs.eu/>
- European Open Science Cloud, Website, 2023, URL: <https://eosc-portal.eu/>
- Historiana, multimediales Online-Bildungstool, <https://historiana.eu/historical-content>

Deutsche Digitale Bibliothek

Deutsche Digitale Bibliothek. Kultur und Wissen online [rund 21 Mio. digitalisierte Medien und Objekte], <https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de>
Mit Dossiers zu erinnerungskulturell relevanten Themen, z. B.:

- <https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/content/dossiers/erster-weltkrieg>
- <https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/content/dossiers/national-sozialismus-und-zweiter-weltkrieg>
- <https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/content/dossiers/deutsch-deutsche-geschichte-nach-1945>
- <https://ausstellungen.deutsche-digitale-bibliothek.de/paulskirchenbibliothek/>
- <https://ausstellungen.deutsche-digitale-bibliothek.de/volksaufstand-1953/>
- <https://ausstellungen.deutsche-digitale-bibliothek.de/verbrannte-buecher/>

Archivportal-D. Ein Portal der Deutschen Digitalen Bibliothek. Recherche in rund 250 Archiven in Deutschland. Mit Themenportalen „Weimarer Republik“ und „Wiedergutmachung nationalsozialistischen Unrechts“, <https://www.archivportal-d.de/>

Zeitungsportale

Deutsches Zeitungsportal der Deutschen Digitalen Bibliothek: „Geschichte aus erster Hand – Entdecken Sie historische Zeitungen aus den Jahren 1671 bis 1978“: <https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/newspaper>

Österreichische Nationalbibliothek: ANNO. Historische Zeitungen und Zeitschriften. <https://anno.onb.ac.at/> [Virtueller Zeitungslesesaal mit 27 Mio. Seiten aus mehr als 1.500 Zeitungen und Zeitschriften]

Delpher, Den Haag: <https://www.delpher.nl/nl/kranten> [Virtueller Zeitungslesesaal, enthält auch deutschsprachige Zeitungen aus der Zeit der deutschen Besetzung in den Niederlanden]

Europeana Newspapers, Update 2020, <http://www.europeana-newspapers.eu/>

Historische Adressbücher

Historische Adressbücher – Suche nach Straßen- und Personennamen in Sachsen 1702 bis 1949 [Angebot der SLUB Dresden seit 2012], <https://adressbuecher.sachsendigital.de/>

Fotografien-Portale

Bundesarchiv: Digitales Bildarchiv, <https://www.bild.bundesarchiv.de/dba/de> [von mehr als 13 Mio. Bildern, Luftbildern und Plakaten zur deutschen Geschichte stehen rund 280.000 Bilder digital zur Verfügung]

Deutsche Fotothek der SLUB Dresden, <https://www.deutschefotothek.de/> [Bilddatenbank mit 2,2 Mio. Fotografien, darunter „Archiv der Fotografen“ und thematische Kollektionen wie „Weltsichten – Digitalisierung und Erschließung fotografischer Archive bedeutender Forschungsreisender 1848 bis 1944“]

Fotoarchive der Bayerischen Staatsbibliothek München, <https://www.bsb-muenchen.de/sammlungen/bilder/fotoarchive/> [Darunter das Fotoarchiv des Hitler-Fotografen Heinrich Hoffmann und das STERN-Fotoarchiv]

Stiftung Berliner Mauer: Sammlung Online: <https://sammlung.stiftung-berliner-mauer.de/>

Stiftung Preußischer Kulturbesitz Berlin: bpkBildagentur – Bildportal der Kulturinstitutionen, <https://www.bpk-bildagentur.de/> [Kommerzielles Bildarchiv mit erinnerungskulturell relevanten Fotoarchiven und Themensammlungen]

Forschungsdaten

NFDI – Nationale Forschungsdateninfrastruktur, Stand März 2023: 27 Konsortien, Koordinierung im KIT Karlsruhe, <https://www.nfdi.de/konsortien/>
Erinnerungskulturell relevante Datenkonsortien:

- NFDI4Culture. (Konsortium für Forschungsdaten materieller und immaterieller Kulturgüter; Infrastruktur für Forschungsdaten der Architektur-, Kunst- und Musik- bis hin zu Theater-, Tanz-, Film- und Medienwissenschaft, Mainz: Akademie der Wissenschaften 2023: URL: <https://nfdi4culture.de/de/index.html>)
- NFDI4Memory. (Establishing standards and norms for historical research data, enabling access to and the preservation of that data, ensuring their quality and re-usability). Mainz: Johannes Gutenberg Universität 2023: URL: <https://4memory.de/>
- NFDI4Objects. (Eine Forschungsdateninfrastruktur für die materiellen Hinterlassenschaften der Menschheitsgeschichte), Berlin: Deutsches Archäologisches Institut 2023: URL: <https://www.nfdi4objects.net/>
- NFDI Text+ (Der Verbund Text+ wird text- und sprachbasierte Forschungsdaten langfristig erhalten und ihre breite Nutzung in der Wissenschaft ermöglichen), Mannheim: Leibniz-Institut für Deutsche Sprache 2023: URL: <https://text-plus.org/>

Forschungsdaten: Tools und Services für die Geisteswissenschaften, vgl. forschungsdaten.info, <https://forschungsdaten.info/wissenschaftsbereiche/geisteswissenschaften/tools-und-services/>

Torsten Hiltmann: Forschungsdaten in der (digitalen) Geschichtswissenschaft. Warum sie wichtig sind und wir gemeinsame Standards brauchen, in: *Digitale Geschichtswissenschaft. Das Blog der AG Digitale Geschichtswissenschaft im VHD*, ISSN: 2199-0603, 2018, URL: <https://digigw.hypotheses.org/2622>

Erinnerungskultur als gesellschaftliche Aufgabe

Studien, Empfehlungen

Arolsen Archives, Rheingold Institut Köln: Die Gen Z und die NS-Geschichte. Hohe Sensibilität und unheimliche Faszination. Qualitative und quantitative Studie. Bad Arolsen und Köln: Arolsen Archives und Rheingold Institut 2021, https://arolsen-archives.org/content/uploads/studienergebnisse-gen-z-ns-zeit_arolsen-archives.pdf

Stiftung Erinnerung Verantwortung Zukunft (EVZ): MEMO. Multidimensionaler Erinnerungsmonitor. Studie V, 2022, URL: <https://www.stiftung-evz.de/was-wir->

foerdern/handlungsfelder-cluster/bilden-fuer-lebendiges-erinnern/memo-studie/#c3562

EVZ: MEMO. Multidimensionaler Erinnerungsmonitor: Jugendstudie 2023, URL: https://www.stiftung-evz.de/assets/1_Was_wir_f%C3%B6rdern/Bilden/Bilden_fuer_lebendiges_Erinnern/MEMO_Studie/2023_MEMO_Jugend/MEMO_Jugendstudie_2023_DE.pdf

Deutscher Museumsbund e. V. (Hrsg.): Leitfaden zum Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten, 2021, <https://www.museumsbund.de/publikationen/leitfaden-zum-umgang-mit-sammlungsgut-aus-kolonialen-kontexten/>

Monografien und Aufsätze

Aleida Assmann, Jan Assmann: Das Gestern im Heute. Medien und soziales Gedächtnis, in: Klaus Merten u. a. (Hrsg.): Die Wirklichkeit der Medien. Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft, Opladen: Westdeutscher Verlag 1994, S. 114–140.

Aleida Assmann: Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik, München: Beck 2006, doi.org/10.17104/9783406622625

Aleida Assmann: Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur. Eine Intervention, München: Beck 2013; 3. Aufl. München: Beck 2020.

Aleida Assmann: Formen des Vergessens, Göttingen: Wallstein 2016; Sonderausgabe der Bundeszentrale für politische Bildung 2018.

Aleida Assmann: Die Wiedererfindung der Nation. Warum wir sie fürchten und warum wir sie brauchen, München: Beck 2020.

Aleida Assmann: Der europäische Traum. München: Beck 2018, Sonderaufl. für die Landeszentralen für politische Bildung 2018, 5. aktualisierte u. erweiterte Aufl. 2020.

Aleida Assmann: Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses. München: Beck 1999, 5. Aufl. München: Beck 2010, Neuaufl. München: Beck 2018.

Jan Assmann: Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität, in: Jan Assmann, Tonio Hölscher (Hrsg.): Kultur und Gedächtnis, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1988, S. 9–19.

Jan Assmann: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen, 1. Aufl. 1992, 8. Auflage, München: Beck 2018.

Aufarbeitung des Nationalsozialismus. Ein Kompendium. Hrsg. von Magnus Brechtken. Göttingen: Wallstein 2021

Authentizität als Kapital historischer Orte? Die Sehnsucht nach dem unmittelbaren Erleben von Geschichte. Hrsg. von Axel Drecolli u. a., Göttingen 2019.

Siegfried Baske (Hrsg.): Zwei Jahrzehnte Bildungspolitik in der Sowjetzone Deutschlands. Band 1: 1945–1958; Band 2: 1959–1965. Heidelberg: Quelle & Meyer 1966; Bildungspolitik in der DDR 1963–1976, Dokumente. Wiesbaden: Harrasowitz 1979.

- Klaus Bergmann: Gedenktage, Gedenkjahre und historische Vernunft, in: Sabine Horn, Michael Sauer (Hrsg.): *Geschichte und Öffentlichkeit. Orte – Medien – Institutionen*. Göttingen: V&R 2009 (UTB; 3181), S. 24–31.
- Henry Bernhard: Die Zukunft der Vergangenheit. Erinnerungskultur in Zeiten des Rechtspopulismus. In: *Deutschlandfunk*, 8. 5. 2019, <https://www.deutschlandfunk.de/erinnerungskultur-in-zeiten-des-rechtspopulismus-die-100.html>
- Y. Michal Bodemann: *Gedächtnistheater. Die jüdische Gemeinschaft und ihre deutsche Erfindung*, Hamburg: Rotbuch-Verlag 1996.
- Pim den Boer u. a. (Hrsg.): *Europäische Erinnerungsorte*. Bde. 1–3. München: Oldenbourg 2012.
- Bodo von Borries: Wozu Historie? Gedanken zum – unvermeidlichen, aber schwer verdaulichen – Lernen über und aus Geschichte, in: Joachim Klose (Hrsg.): *Erinnern für die Zukunft. Über Erinnerungskultur, ihr Sinnstiftungs- und Streitpotenzial*, Dresden: Thelem 2022, S. 39–51.
- Braune Karrieren. Dresdner Täter und Akteure im Nationalsozialismus. Hrsg. von Christine Pieper u. a., Dresden: Sandstein 2012.
- Nicht nur Raubkunst! Sensible Dinge in Museen und universitären Sammlungen. Hrsg. von Anna-Maria Brandstetter, Vera Hierholzer. Göttingen: V&R unipress, Mainz: University Press 2018 <https://doi-org.wwwdb.dbod.de/10.14220/9783737008082>
- Michael Bröning: *Lob der Nation. Warum wir den Nationalstaat nicht den Rechtspopulisten überlassen dürfen*, Bonn: Dietz 2018.
- Thomas Bürger, Klaus Ceynowa (Hrsg.): Der „Giftschrank“ heute – Vom Umgang mit „problematischen“ Inhalten und der Verantwortung der Bibliotheken [10 Beiträge], in: *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie* 64 (2017), Heft 3–4, S. 113–187, https://zs.thulb.uni-jena.de/receive/jportal_jpvolume_00308703
- The Collector and the Collected. Decolonizing Area Studies Librarianship*. Ed. Megan Browndorf et al. Sacramento, CA, 2021.
- Sebastian Conrad: Rückkehr des Verdrängten? Die Erinnerung an den Kolonialismus in Deutschland 1919–2019, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Nr. 40–42, Bundeszentrale für politische Bildung, September 2019, <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/297599/rueckkehr-des-verdraengten/>
- Christoph Cornelißen: „Erinnerungskulturen“, in: *Docupedia-Zeitgeschichte. Begriffe, Methoden und Debatten der zeithistorischen Forschung*, https://docupedia.de/zg/Erinnerungskulturen_Version_2.0_Christoph_Corneli%25C3%259Fen
- William Davies: *Nervöse Zeiten. Wie Emotionen Argumente ablösen*. (Engl. Originalausgabe *Nervous states* 2018.) München: Piper 2019.
- Franziska Davies, Ekaterina Makhotina: *Offene Wunden Osteuropas. Reisen zu Erinnerungsorten des Zweiten Weltkriegs*, Darmstadt: wbg Theiss 2022.
- Ein Denkmal aus Papier. Die Geschichte der Arolsen Archives. Begleitband zur Dauerausstellung, hrsg. von Henning Borggräfe u. a. Bad Arolsen: Arolsen Ar-

- archives 2019, https://arolsen-archives.org/content/uploads/aa_ausstellungskatalog_de.pdf
- Julia Ebner: Radikalisierungsmaschinen. Wie Extremisten die neuen Technologien nutzen und uns manipulieren. (Aus dem Engl. von Kirsten Riesselmann). Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2019; Sonderausgabe für die Zentralen der politischen Bildung 2020.
- Julia Ebner: Massenradikalisierung. Wie die Mitte Extremisten zum Opfer fällt. (Aus dem Engl. von Kirsten Riesselmann). Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2023.
- Entnazifizierte Zone? Zum Umgang mit der Zeit des Nationalsozialismus in ostdeutschen Stadt- und Regionalmuseen. Hrsg. vom Museumsverband des Landes Brandenburg. (15 Beiträge, u. a. von Martin Sabrow, Susanne Köstering, Christian Hirte). Bielefeld: transcript 2015 (Edition Museum; 7), <https://elibrary-utb-de.wwwdb.dbod.de/doi/book/10.5555/9783839427064>
- Astrid Erll, Ansgar Nünning (Hrsg.): Medien des kollektiven Gedächtnisses: Konstruktivität, Historizität, Kulturspezifität, Berlin, New York: de Gruyter 2004, <https://doi-org.wwwdb.dbod.de/10.1515/9783110201789>
- Insa Eschebach (Hrsg.): Was bedeutet Gedenken? Kommemorative Praxis nach 1945, Berlin: Metropolis 2023.
- Richard J. Evans: Das Dritte Reich und seine Verschwörungstheorien. Wer sie in die Welt gesetzt hat und wem sie nutzen – von den „Protokollen der Weisen von Zion“ bis zu Hitlers Flucht aus dem Bunker, München: Deutsche Verlags-Anstalt 2021.
- Naika Foroutan: Die postmigrantische Gesellschaft. Ein Versprechen der pluralen Demokratie, Bielefeld: transcript 2019, 2. Aufl. 2021, <https://elibrary-utb-de.wwwdb.dbod.de/doi/book/10.5555/9783839459447>
- Günter Frankenberg, Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.): Treiber des Autoritären. Pfade von Entwicklungen zu Beginn des 21. Jahrhunderts, Frankfurt a. M., New York: Campus Verlag 2022.
- Norbert Frei (Hrsg.): Was heißt und zu welchem Ende studiert man Geschichte des 20. Jahrhunderts, Göttingen: Wallstein 2006.
- Nadège Fundschler: Warum ist Erinnerung wichtig? Mediathek der Bundeszentrale für politische Bildung, 2021, <https://www.bpb.de/mediathek/video/506408/warum-ist-erinnerung-wichtig/>
- Mischa Gabowitsch: Zuhören statt belehren: für eine Osterweiterung der deutschen Erinnerung an Krieg und Holocaust, in: Susan Neimann, Michael Wildt (Hrsg.): Historiker streiten. Gewalt und Holocaust – Die Debatte, Berlin: Propyläen 2022, S. 291–307.
- Alexander Gallus, Ernst Piper (Hrsg.): Die Weimarer Republik als Ort der Demokratiegeschichte. Eine kritische Bestandsaufnahme. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung 2023, https://www.bpb.de/system/files/dokument_pdf/SR10897_Weimarer-Republik-Demokratiegeschichte_ba.pdf

- Gedächtnis und Erinnerung. Ein interdisziplinäres Handbuch. Hrsg. von Christian Gudehus, Ariane Eichenberg, Harald Welzer. Stuttgart, Weimar: Metzler 2010.
- Geschichten im Wandel. Neue Perspektiven für die Erinnerungskultur in der Migrationsgesellschaft. Hrsg. von Viola B. Georgi u. a. Bielefeld: transcript Verlag, 2022 (Public History – Angewandte Geschichte; 10), <https://doi.org/10.1515/9783839457924>
- Gesellschaftlicher Zusammenhalt. Ein interdisziplinärer Dialog. Hrsg. von Nicole Deitelhoff u. a. Frankfurt a. M.: Campus 2020, <https://doi.org/10.12907/978-3-593-44646-2>
- Anna Greve: Koloniales Erbe in Museen. Kritische Weißseinsforschung in der praktischen Museumsarbeit. Bielefeld: transcript 2019 (Edition Museum; 42), Online-Ausgabe: de Gruyter: <https://doi.org/10.1515/9783839449318>
- Anna Greve: Völkerkundemuseen zwischen Identitätsstiftung und Verfremdung, in: Kritische Berichte. Zeitschrift für Kunst- und Kulturwissenschaften 43,2 (2015), S. 85–95, Online-Ausgabe: Heidelberg: arthistoricum.net, 2021, <https://doi.org/10.11588/kb.2015.2.78235>
- Valentin Groebner: Retroland. Geschichtstourismus und die Sehnsucht nach dem Authentischen, Frankfurt a. M.: Fischer 2018.
- Jürgen Habermas: Ein neuer Strukturwandel der Öffentlichkeit und die deliberative Politik, Berlin: Suhrkamp 2022.
- Maurice Halbwachs: Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen, Berlin, Neuwied: Luchterhand 1966; Nachdr. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2006, 2008.
- Handbuch Nationalsozialismus und Holocaust. Historisch-politisches Lernen in Schule, außerschulischer Bildung und Lehrerbildung. Hrsg. von Hanns-Fred Rathenow, Birgit Wenzel, Norbert H. Weber. Schwalbach/Ts.: Wochenschau Verlag 2013.
- Jana Hensel: Die Gesellschaft der Anderen, Berlin: Aufbau 2020.
- Konstantin Hermann (Hrsg.): Führerschule, Thingplatz, „Judenhaus“. Orte und Gebäude der nationalsozialistischen Diktatur in Sachsen, Dresden: Sandstein 2014; Sonderausg. Dresden: Sächsische Landeszentrale für politische Bildung 2014.
- Till Hilmar (Hrsg.): Ort, Subjekt, Verbrechen. Koordinaten historisch-politischer Bildungsarbeit zum Nationalsozialismus, Wien: Czernin 2010.
- Historisch-politische Bildungsarbeit: Ein Leitfaden. Bearb. von Henry Lewkowitz, Nils M. Franke, Caroline Müller, Leipzig: Erich-Zeigner-Haus e. V.; Passage-Verlag 2020.
- Volkhard Knigge (Hrsg.): Jenseits der Erinnerung – Verbrechen Geschichte begreifen. Impulse für die kritische Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus nach dem Ende der Zeitzeugenschaft. Göttingen: Wallstein 2022.
- Hitler: Mein Kampf. Eine kritische Edition. Hrsg. im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte München-Berlin von Christian Hartmann u. a. 2 Bde. München, Berlin:

- Institut für Zeitgeschichte 2016, digitale Ausgabe: <https://www.mein-kampf-edition.de/>
- Eric Hobsbawm: Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts, München, Wien: Hanser 1995, 11. Aufl. München: dtv 2012 (engl. Erstausgabe 1994).
- Stefan Hördler: Ordnung und Inferno. Das KZ-System im letzten Kriegsjahr, Göttingen: Wallstein 2015, 2., durchges. Aufl. 2020.
- Michael Ignatieff: Die Lehren aus Weimar, in: Thomas Weber (Hrsg.): Als die Demokratie starb. Die Machtergreifung der Nationalsozialisten – Geschichte und Gegenwart, Freiburg, Basel, Wien: Herder 2022, S. 189–198.
- Jahresbericht des Staatlichen Museums Auschwitz-Birkenau für das Jahr 2022 / Memorial Auschwitz-Birkenau 2022, Auschwitz-Birkenau w Oświęcimiu: Państwowe Muzeum 2023, file:///C:/Users/admin/Downloads/auschwitz_report_2022.pdf
- Joachim Klose (Hrsg.): Erinnern für die Zukunft. Über Erinnerungskultur, ihr Sinnstiftungs- und Streitpotenzial [52 Beiträge], Dresden: Thelem 2022.
- Volkhard Knigge, Norbert Frei (Hrsg.): Verbrechen erinnern. Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord, München: Beck 2002.
- Volkhard Knigge: Zur Zukunft der Erinnerung, in: Aus Politik und Zeitgeschehen (APuZ) 25-26 (2010), S. 10–29, online: Bundeszentrale für politische Bildung, <https://www.bpb.de/themen/erinnerung/geschichte-und-erinnerung/39870/zur-zukunft-der-erinnerung/>
- Habbo Knoch: Geschichte in Gedenkstätten. Theorie – Praxis – Berufsfelder, Tübingen: Narr Francke Attempto 2020, DOI: 10.36198/9783838551432, <https://elibrary-utb-de.wwwdb.dbod.de/doi/book/10.36198/9783838551432>
- Habbo Knoch, Oliver von Wrochem (Hrsg.): Entdeckendes Lernen. Orte der Erinnerung an die Opfer der nationalsozialistischen Verbrechen, Berlin: Metropol 2022.
- Eberhard Kolb, Dieter Langewiesche (Hrsg.): Umbrüche deutscher Geschichte. 1866/71 – 1918/19 – 1929/33; ausgewählte Aufsätze. München: Oldenbourg 1993.
- Claus Leggewie: Der Kampf um die europäische Erinnerung. Ein Schlachtfeld wird besichtigt, München: Beck 2011, <https://ebookcentral.proquest.com/lib/slub/detail.action?docID=686489>
- Per Leo: Tränen ohne Trauer. Nach der Erinnerungskultur, Stuttgart: Klett-Cotta 2021.
- Martin Lücke, Irmgard Zündorf: Einführung in die Public History, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2018, DOI: 10.36198/9783838549095, <https://elibrary-utb-de.wwwdb.dbod.de/doi/book/10.36198/9783838549095>
- Franka Maubach, Christina Morina (Hrsg.): Das 20. Jahrhundert erzählen. Zeiterfahrung und Zeiterforschung im geteilten Deutschland, Göttingen: Wallstein 2016.

- Erik Meyer, Claus Leggewie: „Collecting Today for Tomorrow’ – Medien des kollektiven Gedächtnisses am Beispiel des ‚Elften Septembers‘“, in: Astrid Erll, Ansgar Nünning (Hrsg.): *Medien des kollektiven Gedächtnisses: Konstruktivität, Historizität, Kulturspezifität*, Berlin, New York: de Gruyter 2004, <https://doi.org/10.1515/9783110201789.5.277>
- Susan Neimann, Michael Wildt (Hrsg.): *Historiker streiten. Gewalt und Holocaust – Die Debatte*, Berlin: Propyläen 2022.
- Susan Neiman: *Von den Deutschen lernen. Wie Gesellschaften mit dem Bösen in ihrer Geschichte umgehen können.* (Originalausg.: *Learning from the Germans*, New York 2019). München, Berlin: Hanser 2020.
- NS-Terror und Verfolgung in Sachsen. Von den frühen Konzentrationslagern bis zu den Todesmärschen. Hrsg. von Hans Brenner u. a. Dresden: Sächsische Landeszentrale für politische Bildung 2018, 2. durchges. Aufl. 2018.
- Dora Osborne: *What Remains: The Post-Holocaust Archive in German Memory Culture*. Rochester, New York: Camden House 2020, <https://doi.org/10.2307/j.ctvnbwzhk>
- Margrit Pernau: *Transnationale Geschichte*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2011, DOI: 10.36198/9783838535357, <https://elibrary-utb-de.wwwdb.dbod.de/doi/book/10.36198/9783838535357>
- Jan Plamper: *Das neue WIR. Warum Migration dazugehört. Eine andere Geschichte der Deutschen*, Frankfurt a. M.: Fischer 2019.
- Regionalgeschichte. Potentiale des historischen Raumbezugs. Hrsg. von Ninna Gallion, Martin Göllnitz, Frederieke Maria Schnack. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2021, <https://doi.org/10.13109/9783666317262>
- Ortwin Renn: *Gefühlte Wahrheiten. Orientierung in Zeiten postfaktischer Verunsicherung*, Opladen, Berlin, Toronto: Budrich 2019, 3. erweiterte Aufl. 2023, <https://elibrary-utb-de.wwwdb.dbod.de/doi/book/10.3224/9783847416593>
- Hermann Rösch: *Informationsethik und Bibliotheksethik. Grundlagen und Praxis*. Berlin, Boston: de Gruyter 2021, <https://doi.org/10.1515/9783110522396>
- Michael Rössner, Heidemarie Uhl (Hrsg.): *Renaissance der Authentizität? Über die neue Sehnsucht nach dem Ursprünglichen*, Bielefeld: transcript 2012, <https://elibrary-utb-de.wwwdb.dbod.de/doi/book/10.5555/9783839418611>
- Michael Rothberg: *Multidirectional Memory. Remembering the Holocaust in the Age of Decolonization*, Stanford: University Press 2009; *Multidirektionale Erinnerung. Holocaustgedenken im Zeitalter der Dekolonisierung*, Bonn: Metropolis 2021, <https://ebookcentral.proquest.com/lib/slub/detail.action?docID=805149>
- Britta Rotsch: *Gedenken an NS-Verbrechen: Den kleinen Erinnerungsstätten fehlt es an Nachwuchs*, in: www.faz.net, 05. 03. 2021, URL: <https://www.faz.net/-guna9ags>

- Reinhard Rürup: Der lange Schatten des Nationalsozialismus. Geschichte, Geschichtspolitik und Erinnerungskultur. Göttingen: Wallstein 2014, <https://ebookcentral.proquest.com/lib/slub/detail.action?docID=1714110>
- Martin Sabrow, Peter Ulrich Weiß (Hrsg.): Das 20. Jahrhundert vermessen. Signaturen eines vergangenen Zeitalters, Göttingen: Wallstein 2017 (Geschichte der Gegenwart; 13).
- Martin Sabrow, Norbert Frei (Hrsg.): Die Geburt des Zeitzeugen nach 1945. Göttingen: Wallstein 2012, <https://ebookcentral.proquest.com/lib/slub/detail.action?docID=995413>
- Samuel Salzborn: Kollektive Unschuld. Die Abwehr der Shoah im deutschen Erinnern, Leipzig: Hentrich & Hentrich 2020.
- Erik Schilling: Authentizität. Karriere einer Sehnsucht, München: Beck 2020
- Karl Schlögel: Im Raume lesen wir die Zeit: Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik, München: Hanser 2003.
- Karl Schlögel: Grenzland Europa. Unterwegs auf einem neuen Kontinent, München: Hanser 2013; München: dtv 2022.
- Martin Seeliger, Sebastian Seignani (Hrsg.): Ein neuer Strukturwandel der Öffentlichkeit? [21 Beiträge, u. a. über die Folgen von Globalisierung und Digitalisierung]. Baden-Baden: Nomos 2021 (Leviathan Sonderband; 37).
- Cornelia Siebeck: Nach der „Erfolgsgeschichte“. Die Gedenkstättenarbeit zu den NS-Verbrechen muss ihre Zukunft zurückgewinnen, in: Volkhard Knigge, unter Mitarbeit von Ulrike Löffler (Hrsg.): Jenseits der Erinnerung – Verbrechensgeschichte begreifen. Impulse zur kritischen Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus nach dem Ende der Zeitzeugenschaft, Göttingen: Wallstein 2022, S. 120–136.
- Tea Sindbæk Andersen, Barbara Törnquist-Plewa (Hrsg.): The Twentieth Century in European Memory: Transcultural Mediation and Reception, Leiden, Boston: Brill 2017 (European Studies; 34), https://library.oapen.org/bitstream/id/fa56be0a-c3eb-4e41-8341-716c2a6c5990/9789004352353_webready_content_text.pdf
- Uwe Soukup: Die Brandstiftung. Mythos Reichstagsbrand – was in der Nacht geschah, in der die Demokratie unterging. München: Heyne 2023.
- Andreas Speit: Bürgerliche Scharfmacher. Deutschlands neue rechte Mitte – von AfD bis Pegida, Zürich: Orell Füssli 2016
- Patrick Stegemann, Sören Musyal: Die rechte Mobilmachung. Wie radikale Netzaktivisten die Demokratie angreifen, Berlin: Econ 2020; Sonderausgabe für die Sächsische Landeszentrale für politische Bildung, Dresden 2020.
- Bernd Stiegler, Kathrin Yacavone (Hrsg.): Erinnerung, Erzählung, Erkundung. Fotoalben im 20. und 21. Jahrhundert, in: Fotogeschichte 42 (2022), Heft 165, <https://www.fotogeschichte.info/bisher-erschienen/hefte-ab-150/165/>

- Triggerpunkte. Konsens und Konflikt in der Gegenwartsgesellschaft. Verf.: Steffen Mau, Thomas Lux, Linus Westheuser. Berlin: Suhrkamp 2023.
- Justus H. Ulbricht: Zur Lage der Nation oder: Was ist los in unserem Land?, in: Justus H. Ulbricht (Hrsg.): Auf Spurensuche. Demokratieggeschichte in Dresden, Dresden: Sandstein 2022, S. 116–123.
- Ein Verbrechen ohne Namen: Anmerkungen zum neuen Streit über den Holocaust. (Beiträge von Dan Diner, Norbert Frei, Saul Friedländer, Jürgen Habermas, Sybille Steinbacher.) München: Beck 2022.
- Jens-Christian Wagner: Erkenntnis statt Bekenntnis. Ein Plädoyer für eine zukunftsfähige Gedenkstättenarbeit, in: Frauke Geyken, Michael Sauer (Hrsg.): Zugänge zur Public History. Formate, Orte, Inszenierungsformen, Frankfurt a. M.: Wochenschau Verlag 2019, S. 89–103, <https://elibrary-utb-de.wwwdb.dbod.de/doi/book/10.46499/9783734408243>
- Matthias Weber u. a. (Hrsg.): Erinnerungsorte in Ostmitteleuropa. Erfahrungen der Vergangenheit und Perspektiven, München: Oldenbourg 2011.
- Thomas Weber (Hrsg.): Als die Demokratie starb. Die Machtergreifung der Nationalsozialisten – Geschichte und Gegenwart, Freiburg, Basel, Wien: Herder 2022.
- Harald Weinrich: Lethe. Kunst und Kritik des Vergessens, München: Beck 1997, Neuaufl. 2005.
- Harald Welzer: Für eine Modernisierung der Erinnerungs- und Gedenkkultur, in: GedenkstättenRundbrief Nr. 162 (2011), S. 3–9 https://www.gedenkstaettenforum.de/uploads/media/GedRund162_3-9.pdf
- Taha Yasseri et al.: Collective memory in the digital age, in: Progress in Brain Research 274,1 (2022), S. 203–226, Science Direct Elsevier, 26. August 2022, <https://doi.org/10.1016/bs.pbr.2022.07.001>
- Burak Yilmaz: Ehrensache. Kämpfen gegen Judenhass, Berlin: Suhrkamp 2021.

Digitalisierung und Digitalität der Erinnerungskultur

Plattformen

- UNESCO: Unesdoc. Digital Library: Recommendation on Open Science. Paris 2021, <https://unesdoc.unesco.org/ark:/48223/pf0000379949.locale=en>
- Bundeszentrale für politische Bildung: Dossier Digitale Desinformation. <https://www.bpb.de/themen/medien-journalismus/digitale-desinformation/>
- Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung, Der Freiheitskampf. Dresdner Tageszeitung der NSDAP für den Gau Sachsen (1930–1945). Einführung in die Nutzung der Datenbank. Dresden: HAIT, <https://hait.tu-dresden.de/ext/forschung/der-freiheitskampf.asp>
- International Fact-Checking Network (IFCN), <https://www.ifcncodeofprinciples.poynter.org/>, Liste der 119 aktiven Partner: <https://www.ifcncodeofprinciples.poynter.org/signatories>

Platform of European Memory and Conscience: <https://www.memoryandconscience.eu/>

Statista: Statistiken zu Medienkonsum, digitalem Wandel etc. Hamburg: Statista GmbH: <https://de.statista.com/>

Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland: Geschichte Online. Online-Projekte, AudioGuides und Social Media, Bonn, <https://www.hdg.de/geschichte-online>

Studien

Bundeszentrale für politische Bildung: Medienkompetenz in einer digitalen Welt. Bonn: bpb 2023 (Informationen zur politischen Bildung / izpb 355, 2/2023), file:///C:/Users/admin/Downloads/BPB_Izpb_355_Medienkompetenz_0208_2023.pdf

D21-Digital-Index 2022/23 – Jährliches Lagebild zur Digitalen Gesellschaft. Hrsg. von der Initiative D21 e. V. Darin: Zusammenhalt und Demokratie, S. 32–43, Berlin: Initiative D21 e. V. 2023, https://initiated21.de/uploads/03_Studien-Publikationen/D21-Digital-Index/2022-23/d21digitalindex_2022-2023.pdf

Studie „Digitale Kompetenzen – Wahrnehmung und Anspruch“. Der DigitalKompetenz-Check ist ein Produkt der techconsult GmbH und wird gesponsert durch die DIHK-Bildungs-gGmbH. techconsult GmbH, 2022, darin: Weiterbildung S. 20–25, https://www.ihk-digitalkompetenz.de/wp-content/uploads/2022/02/Digitalkompetenz_Check_Studie.pdf

„Was ich like, kommt zu mir“. Kompetenzen von Jugendlichen im Umgang mit algorithmischen Empfehlungssystemen. Qualitative Studie im Rahmen von „Digitales Deutschland“. Bearb. von Maximilian Schober u. a. Herausgegeben vom JFF – Institut für Medienpädagogik in Forschung und Praxis. München: kopaed 2022, file:///C:/Users/admin/Downloads/DigiD_Schober_et_al_2022.pdf

Netzwerk für die Digitale Gesellschaft: Digital Skills Gap (#D21SkillsGap). Eine Sonderstudie zum D21-Digital-Index 2020/2021. (Gefördert durch die Bundesregierung, darin auch ein Überblick über bisherige Studien), Berlin: Initiative D21 e. V. 2021, https://initiated21.de/uploads/03_Studien-Publikationen/Digital-Skills-Gap/digital-skills-gap_so-unterschiedlich-digital-kompetent-ist-die-deutsche-bevoelkerung.pdf

Empfehlungen, Handreichungen, Normdaten zur Digitalisierung

Empfehlung der Europäischen Kommission vom 10. 11. 2021 für einen gemeinsamen europäischen Datenraum für das Kulturerbe, Amtsblatt der EU L 401/5, 12. 11. 2021, Kap. 3, Abs. 18, <https://eur-lex.europa.eu/legal-content/EN/TXT/?uri=CELEX:32021H1970>

Archivschule Marburg: Handreichungen zur Digitalisierung archivalischer Quellen, 2019, <https://www.archivschule.de/DE/forschung/digitalisierung-archiva->

- lischer-quellen/handreichungen-zur-digitalisierung-archivalischer-quellen.html
- Handreichung zur Digitalisierung von Archivgut. Beschluss der Bundeskonferenz Kommunalarchiv in Wolfsburg am 26. 09. 2017, https://www.bundeskonferenz-kommunalarchive.de/empfehlungen/Handreichung_Digitalisierung_von_Archivgut_endfassung.pdf
- Winfried Bergmeyer, Paul Klimpel: Handreichung Digitale Grunderfassung. 10 Grundsätze, Berlin: Deutscher Museumsbund e. V. 2022, <https://www.museumsbund.de/wp-content/uploads/2022/12/handreichung-digitale-grunderfassung.pdf>
- Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG): Praxisregeln „Digitalisierung“ – aktualisierte Fassung 2022, <https://doi.org/10.5281/zenodo.7435724>
- Deutsche Nationalbibliothek, Gemeinsame Normdatei (GND), Website 2023, URL: https://www.dnb.de/DE/Professionell/Standardisierung/GND/gnd_node.html
- Ellen Euler, Gabriele Beger: Urheberrecht in Bibliotheken. Eine Handreichung von A bis Z, 4., überarb. u. erw. Aufl., Passau 2023, <https://doi.org/10.17176/20230605-164334-0>
- Forschungs- und Kompetenzzentrum Digitalisierung Berlin (digiS): Metadaten eLecture: Metadaten – Grundagen, 5 Teile; Metadaten – Kontrollierte Vokabulare; Museale Metadaten mit LIDO 1.1; weiterführende Informationen u. a., 2012-2023, <https://www.digis-berlin.de/digis-metadaten-electure/>
- Stefanie Götsch, Chiara Marchini: Die digitale Objektdokumentation und Teilnahme an Online-Portalen an deutschen Museen, in: AKMB-news 26, H. 1, 2020, S. 20–29, <https://doi.org/10.11588/akmb.2020.1/2.85705>
- Glossar der Deutschen Digitalen Bibliothek: <https://pro.deutsche-digitale-bibliothek.de/glossar>
- Hochschulbibliothekszentrum des Landes NRW: GND-Recherche über Lobid, URL: <https://lobid.org/gnd>
- Angela Kailus: Handreichung für ein FAIRes Management kulturwissenschaftlicher Forschungsdaten, in: NFDI4Culture Guidelines, 2023, <https://doi.org/10.5281/zenodo.7728122>, PDF <https://doi.org/10.5281/zenodo.7716941>
- LIDO-Handbuch für die Erfassung und Publikation von Metadaten zu kulturellen Objekten. Bearb. von Gudrun Knaus, Regine Stein, Angela Kailus. Bd. 1: Graphik, Heidelberg: arthistoricum.net 2019, <https://books.ub.uni-heidelberg.de/arthistoricum/catalog/book/382> Band 2: Malerei und Skulptur. Heidelberg: arthistoricum.net 2022, <https://books.ub.uni-heidelberg.de/arthistoricum/catalog/book/1026>
- Nominatim: Open-source geocoding with OpenStreetMap data, URL: <https://nominatim.org/>
- Virtual International Authority File (VIAF) <https://viaf.org/>

Monografien und Aufsätze

- Daniel Bernsen, Ulf Kerber (Hrsg.): Praxishandbuch Historisches Lernen und Medienbildung im digitalen Zeitalter, Opladen, Berlin, Toronto 2017, <https://doi.org/10.2307/j.ctvdf0ffd>
- Alina Bothe: Die Geschichte der Shoah im virtuellen Raum. Eine Quellenkritik, Berlin, Boston: de Gruyter 2019 (Europäisch-jüdische Studien; 41), <https://doi.org/wwwdb.bod.de/10.1515/9783110558036>
- Thomas Bürger, NS-Zeitungen in der Deutschen Digitalen Bibliothek? Über Zugänge zu Propagandaquellen und Hindernisse politischer Bildung in Deutschland, in: Thomas Bürger, Klaus Ceynowa (Hrsg.): Der „Giftschrank“ heute – Vom Umgang mit „problematischen“ Inhalten und der Verantwortung der Bibliotheken, in: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 64 (2017), Heft 3–4, S. 277–292, <https://doi.org/10.14220/9783737012768.277>
- Digital History: Konzepte, Methoden und Kritiken Digitaler Geschichtswissenschaft. [18 Beiträge]. Hrsg. von Karoline Dominika Döring u. a. Berlin, Boston: de Gruyter 2022 (Studies in Digital History and Hermeneutics; 6), <https://doi.org/10.1515/9783110757101>
- Digital Humanities. Eine Einführung. Hrsg. von Fotis Jannidis, Hubertus Kohle, Malte Rehbein. Stuttgart: Metzler 2017, <https://link.springer.com/book/10.1007/978-3-476-05446-3>
- Digitale Landeskunde in Sachsen. Ressourcen, Infrastrukturen, Projekte. Von Judith Matzke, Martin Munke, Andreas Rutz, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 157 (2021) [2022], S. 419–454, <https://doi.org/10.25366/2022.65>
- Das digitale Objekt – Zwischen Depot und Internet. Hrsg. von Andrea Geipel u. a. Eichenried 2020 (Deutsches Museum Studies; 7), <https://www.deutschesmuseum.de/assets/Verlag/Download/Studies/studies-7-download.pdf>
- Fake und Filter. Historisches und politisches Lernen in Zeiten der Digitalität. Hrsg. von Sebastian Barsch u. a., Frankfurt a. M.: Wochenschau Verlag 2019, <https://elibrary.utb.de/doi/book/10.46499/9783734408557>
- Nicole Graf, Thekla Kluttig, Martin Munke u. a.: Vom Sammeln zum Community Building – Citizen Science und Archive, Bibliotheken, Museen und Wissenschaftsläden, in: Aletta Bonn, Miriam Brandt, Daniel Dörler u. a. (Hrsg.): Gemeinsam forschen! Ein Handbuch für Wissenschaft und Gesellschaft, Cham 2024 (in Vorbereitung)
- Iris Groschek, Habbo Knoch (Hrsg.): Digital Memory. Neue Perspektiven für die Erinnerungsarbeit. Göttingen: Wallstein 2023 (Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung; 4).
- Helene Hahn: Kooperativ in die digitale Zeit – wie öffentliche Kulturinstitutionen Cultural Commons fördern. Eine Einführung in offene Kulturdaten, korr. Fassung, Berlin 2019, <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0297-zib-59131>

- Byung-Chul Han: Infokratie. Digitalisierung und die Krise der Demokratie, Berlin: Matthes & Seitz 2021 (Fröhliche Wissenschaft; 184).
- Handbuch Medienpädagogik. Hrsg. von Uwe Sander u. a. 2. Aufl. Wiesbaden: Springer 2022, <https://doi-org.wwwdb.dbod.de/10.1007/978-3-658-25090-4>
- Christoph Hanzig u. a.: Digitising and Presenting a Nazi Newspaper. The example Der Freiheitskampf, in: Digitised newspapers – a new Eldorado for historians? Reflections on tools, methods and epistemology. Ed by Estelle Bunout et al. Berlin, Boston: de Gruyter 2023, S. 153–172, <https://doi.org/10.1515/9783110729214-008>
- Moritz Holzgraeffe, Nils Ole Oermann: Digitale Plattformen als Staaten – Legitimität, Demokratie und Ethik im digitalen Zeitalter, Freiburg/Br.: Herder 2023.
- Michael Homberg: Elektronischer Kolonialismus. Perspektiven einer Nord-Süd-Geschichte des digitalen Zeitalters, in: Ricky Wichum, Danila Zetti (Hrsg.): Zur Geschichte des digitalen Zeitalters, Wiesbaden: Springer 2022, S. 77–103, <https://doi.org/10.1007/978-3-658-34506-8>
- Sabine Imeri: ‚Open Data‘ in den ethnologischen Fächern. Möglichkeiten und Grenzen eines Konzepts, in: Jens Klingner, Merve Lühr (Hrsg.): Forschungsdesign 4.0. Datengenerierung und Wissenstransfer in interdisziplinärer Perspektive, Dresden: ISGV 2019 (ISGV digital; 1), S. 45–59, <https://doi.org/10.25366/2019.07>
- Helping or Harming? The Effect of Trigger Warnings on Individuals with Trauma Histories. Ed. by Payton J. Jones et al. Cambridge, MA, Open Science Framework, 10. Juli 2019, <https://osf.io/axn6z/>
- Angela Kailus, Celia Krause: Workshopreihe „In vier Schritten zu mehr Nachhaltigkeit. Datenqualitäts-Strategien für Museen und Sammlungen“, Marburg 2023, URL: <https://nfdi4culture.de/de/nachrichten/workshop-series-four-steps-to-more-sustainability-data-quality-strategies-for-museums-and-collections.html>
- Jens Klingner, Merve Lühr (Hrsg.): Forschungsdesign 4.0. Datengenerierung und Wissenstransfer in interdisziplinärer Perspektive, Dresden: ISGV 2019 (ISGV digital; 1), <https://doi.org/10.25366/2019.04>
- Till Kreutzer, Georg Fischer: Urheberrecht in der Wissenschaft. Ein Überblick für Forschung, Lehre und Bibliotheken, Berlin: BMBF 2023, https://www.bildungsserver.de/onlineressource.html?onlineressourcen_id=61638
- Kultusministerkonferenz (Hrsg.): Bildung in der digitalen Welt. Strategie der Kultusministerkonferenz, Berlin: KMK 2016, https://www.kmk.org/fileadmin/pdf/PresseUndAktuelles/2018/Digitalstrategie_2017_mit_Weiterbildung.pdf
- Kultusministerkonferenz (Hrsg.): Lehren und Lernen in der digitalen Welt. Die ergänzende Empfehlung zur Strategie „Bildung in der digitalen Welt“, Berlin: KMK 2021, https://www.kmk.org/fileadmin/veroeffentlichungen_beschluesse/2021/2021_12_09-Lehren-und-Lernen-Digi.pdf
- Kooperationen in den digitalen Geisteswissenschaften gestalten. Herausforderungen, Erfahrungen und Perspektiven. Hrsg. von Hendrikje Carius u. a. [Mit 8 Auf-

- sätzen und Projektvorstellungen]. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht unipress 2020 (Schriften des Netzwerks für digitale Geisteswissenschaften und Citizen Science; 1), <https://doi.org/10.14220/9783737011778>
- Kulturen im digitalen Wandel. Perspektiven des Bundes für Vermittlung, Vernetzung und Verständigung. Berlin: BKM, Juli 2021, 42 S., <https://www.bundesregierung.de/resource/blob/974430/1951046/a208dc4a4f80d5a78029eeb78198bc91/2021-08-16-bkm-kulturen-im-digitalen-wandel-data.pdf?download=1>
- Katrin Moeller: Standards für die Geschichtswissenschaft! Zu differenzierten Funktionen von Normdaten, Standards und Klassifikationen für die Geisteswissenschaften am Beispiel von Berufsklassifikationen, in: Jana Kittelmann, Anne Purschwitz (Hrsg.): Aufklärungsforschung digital. Konzepte, Methoden, Perspektiven, Halle (Saale): Mitteldeutscher Verlag 2019, S. 17–43.
- Katrin Moeller u. a.: Ontologie historischer, deutschsprachiger Berufs- und Amtsbezeichnungen, hrsg. vom Historischen Datenzentrum Sachsen-Anhalt, Halle (Saale) 2023, <https://www.geschichte.uni-halle.de/struktur/hist-data/ontologie/>
- Martin Munke: Offene Kulturdaten regional. Überlegungen zur Rolle von Regionalbibliotheken unter den Bedingungen der Digitalität, in: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 70 (2023), H. 2, S. 74–83, <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:14-qucosa2-849499>
- Martin Munke, Daniel Fischer: Vom Retrodigitalisat zu Open Access. Landeshistorische Literatur zu Sachsen online unter besonderer Berücksichtigung der Zeitschriftenliteratur, in: Informationspraxis 7 (2021), H. 1, 27 S., <https://doi.org/10.11588/ip.2021.1.80547>
- Martin Munke (Hrsg.): Landes- und Regionalgeschichte digital. Angebote, Bedarfe, Perspektiven, Dresden, München: Thelem 2022, Online-Ausgabe: <https://doi.org/10.25366/2021.25>
- Nationalsozialismus digital. Die Verantwortung von Bibliotheken, Archiven und Museen sowie Forschungseinrichtungen und Medien im Umgang mit der NS-Zeit im Netz. Hrsg. von Markus Stumpf, Hans Petschar, Oliver Rathkolb. Göttingen: V&R unipress, Vienna University Press, 2021, <https://doi.org/10.14220/9783737012768>
- Anja Neubert, Robert Aust: Wer teilt, gewinnt! Open Educational Resources (OER) als Chance universitärer LehrerInnenbildung, in: Maria Hallitzky, Christopher Hempel (Hrsg.): Unterrichten als Gegenstand und Aufgabe in Forschung und Lehrerbildung. Beispiele aus der (fach)didaktischen Forschungspraxis, Leipzig: Universitätsverlag 2017, S. 149–160.
- Joachim Neubert: Linked Open Data und die Bibliothekspraxis, in: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 61 (2014), H. 2, S. 59–67, <https://doi.org/10.3196/186429501461217>

- Joachim Neubert: Wikidata as a Linking Hub for Knowledge Organization Systems? Integrating an Authority Mapping into Wikidata and Learning Lessons for KOS Mappings, in: NKOS 2017. Proceedings of the 17th European Networked Knowledge Organization Systems Workshop, co-located with the 21st International Conference on Theory and Practice of Digital Libraries 2017. Thessaloniki, September 21st, 2017, Aachen 2017, S. 14–25, <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0074-1937-1>
- Adrian Pohl, Patrick Danowski: Linked Open Data in der Bibliothekswelt – Überblick und Herausforderungen, in: Praxishandbuch Bibliotheksmanagement. Hrsg. von Rolf Griebel u. a. Bd. 1. Berlin, Boston: de Gruyter 2015, S. 392–409, <https://doi.org/10.1515/9783110303261.392>
- Daniel Ristau: Eine Virtuelle Plattform Jüdisches Leben in Sachsen. Schlussfolgerungen zur aktuellen Diskussion um ein Jüdisches Museum für Sachsen, in: Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung 16 (2022), 30, S. 1–19, http://www.medaon.de/pdf/medaon_30_ristau.pdf
- Hermann Rösch: Informationsfreiheit versus Strafrecht? Benutzung und Digitalisierung nationalsozialistischer Zeitungen aus ethischer Sicht. In: Nationalsozialismus digital. Die Verantwortung von Bibliotheken, Archiven und Museen sowie Forschungseinrichtungen und Medien im Umgang mit der NS-Zeit im Netz. Hrsg. von Markus Stumpf, Hans Petschar, Oliver Rathkolb. Göttingen: V&R unipress, Vienna University Press, 2021, S. 205–223, <https://doi.org/10.14220/9783737012768.205>
- Felix Stalder: Kultur der Digitalität, Berlin: Suhrkamp 2016 (Edition Suhrkamp; 2679).
- Julia Timpe, Frederike Buda (Hrsg.): Writing the Digital History of Nazi Germany. Potentialities and Challenges of Digitally Researching and Presenting the History of the Third Reich, World War II, and the Holocaust, Berlin, Boston: de Gruyter 2022, <https://doi.org/10.1515/9783110714692>
- Victoria Grace Walden: Defining the Digital in Digital Holocaust Memory, Education and Research. In: Victoria Grace Walden (Hrsg.): Digital Holocaust Memory, Education and Research, Cham 2021, S. 1–12, https://doi.org/10.1007/978-3-030-83496-8_1
- Gavin Willshaw: Wikisource as a tool for OCR transcription correction. The National Library of Scotland's response to COVID-19. In: Laurie M. Bridges, Raymond Pun, Roberto A. Arteaga (Hrsg.): Wikipedia and Academic Libraries: A Global Project. Ann Arbor: Maize Books 2021, S. 277–286, <https://doi.org/10.7488/era/1402>
- Mariana Ziku, Bettina Fabos: Digital Community Heritage and Open Access. CC Open Culture Working Group Digital Community Heritage, 2022, <https://doi.org/10.21428/9eb74dbf.0c46e6be>

Social Media und historisches Lernen

- Michele Barricelli, Martin Lücke (Hrsg.): Handbuch Praxis des Geschichtsunterrichts, Bd. 1–2, Schwalbach/Ts.: Wochenschau Verlag 2012, Bd. 2, S. 85–180: Medien des historischen Lernens.
- Mia Berg und Christian Kuchler (Hrsg.): @ichbinsophiescholl. Darstellung und Diskussion von Geschichte in Social Media, Göttingen: Wallstein 2023 (Historische Bildung und Public History; 1), <https://doi.org/10.5771/9783835384941>
- Klaus Bergmann: Multiperspektivität. Geschichte selber denken. 3. Aufl. Schwalbach/Ts.: Wochenschau Verlag 2016.
- Bitkom (Hrsg.): Social Media Guidelines. Tipps für Unternehmen, Berlin: Bitkom 2010, <https://www.bitkom.org/sites/default/files/file/import/BITKOM-SocialMediaGuidelines.pdf>
- Hannes Burkhardt: Geschichte in den Social Media. Nationalsozialismus und Holocaust in Erinnerungskulturen auf Facebook, Twitter, Pinterest und Instagram, Göttingen: V&R unipress 2021, <https://doi-org.wwwdb.dbod.de/10.14220/9783737012515>
- Hannes Burkhardt: Geschichte auf TikTok als Chance für historisches Lernen im Geschichtsunterricht, in: Positionen, Projekte, Perspektiven. Zwischen Geschichtsdidaktik und fränkischer Kulturgeschichte. Festschrift für Charlotte Bühl-Gramer, hrsg. von Gesa Büchert u. a. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2023, S. 229–240.
- Hannes Burkhardt: Geschichtsdeutungen über die Zeit des Nationalsozialismus in den Social Media, in: Michael Homberg, Manuela Homberg (Hrsg.): Deutungskämpfe. Die „zweite Geschichte“ des Nationalsozialismus, Frankfurt a. M.: Wochenschau Verlag 2023 (im Erscheinen).
- Hannes Burkhardt: Historisches Lernen mit Sozialen Medien. Historische Gedenktage und Jubiläen auf TikTok, Instagram und Twitter im Geschichtsunterricht am Beispiel der (Berliner) Märzrevolution von 1848, in: Geschichte im digitalen Wandel? Geschichtskultur – Erinnerungspraktiken – Historisches Lernen. Hrsg. von Johannes Meyer-Hamme u. a. Frankfurt a. M.: Wochenschau Verlag 2023 (im Erscheinen).
- Hannes Burkhardt: Social Media im Geschichtsunterricht. Gegenwarts- und lebensweltnahe kontroverse Geschichtsdeutungen auf Twitter, Instagram und Facebook, in: Fake und Filter. Historisches und politisches Lernen in Zeiten der Digitalität. Hrsg. von Sebastian Barsch u. a. Frankfurt a. M.: Wochenschau Verlag 2019, S. 191–217.
- Hannes Burkhardt: Der russische Überfall auf die Ukraine als Ausdruck eines „Neuen Kalten Krieges“? Instagram als Chance für kompetenzorientiertes historisches Lernen im gegenwartsorientierten Geschichtsunterricht, in: Michele Barricelli

- u. a. (Hrsg.): *Geschichtsbewusstsein, Geschichtskultur, Public History – ein spannendes Verhältnis*, Göttingen 2023 (im Erscheinen).
- Digital Visual History. *Creating Holocaust Awareness among German and Israeli Youth on TikTok*, Hebräische Universität Jerusalem, 15. 10. 2022, <https://digitalvisualhistoryorg.wordpress.com/creating-holocaust-awareness-among-german-and-israeli-youth-on-tiktok/>
- Markus Drüding: *Historische Jubiläen und historisches Lernen*, Frankfurt a. M.: Wochenschau Verlag 2020, <https://elibrary-utb-de.wwwdb.dbod.de/doi/book/10.46499/9783734409301>
- Tobias Ebbrecht-Hartmann, Tom Divon: *Let TikTok Creators Pretend to Be Victims of the Nazis. It Strengthens Holocaust Memory*. In: *Haaretz*, 10. 9. 2020, <https://www.haaretz.com/us-news/2020-09-10/ty-article-opinion/.premium/let-tiktok-users-pretend-to-be-victims-of-the-nazis-it-strengthens-holocaust-memory/0000017f-e9ae-df5f-a17f-fbfe01820000>
- Tobias Ebbrecht-Hartmann, Tom Divon: *Serious TikTok: Can You Learn About the Holocaust in 60 seconds?* In: *Digital Holocaust Memory*, 2022, <https://reframe.sussex.ac.uk/digitalholocaustmemory/2022/03/24/can-you-learn-about-the-holocaust-in-60-seconds-on-tiktok/>
- Tobias Ebbrecht-Hartmann: *Hashtags, Stories, Videomemes. Die Erinnerung an den Holocaust auf TikTok und Instagram*. In: Iris Groschek, Habbo Knoch (Hrsg.): *Digital Memory. Neue Perspektiven für die Erinnerungsarbeit*. Göttingen: Wallstein 2023 (Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung; 4), S. 151–164.
- Maik Fielitz, Holger Marcks: *Digitaler Faschismus. Die sozialen Medien als Motor des Rechtsextremismus*, Berlin: Dudenverlag 2020.
- Iris Groschek: *KZ-Gedenkstätten und Social Media*. In: Christian Holst (Hrsg.): *Kultur in Interaktion. Co-Creation im Kultursektor*, Wiesbaden 2020, S. 105–118, https://doi.org/10.1007/978-3-658-27260-9_8
- Iris Groschek: *#75befreiung. Digitales Gedenken 2020*. In: *Lernen aus der Geschichte*, Teil 1: 29. Juli 2020, <http://lernen-aus-der-geschichte.de/Lernen-und-Lehren/content/14865>, Teil 2: 23. September 2020, <http://lernen-aus-der-geschichte.de/Lernen-und-Lehren/content/14900>
- Iris Groschek, Steffen Jost: *Welchen Stellenwert haben die „neuen Medien“ im Zusammenhang mit der Erinnerung an die Verbrechen des Nationalsozialismus?* In: *Lernen aus der Geschichte*, 27. 10. 2021, <http://lernen-aus-der-geschichte.de/Lernen-und-Lehren/content/15185>
- Christian Günther, Jan Schenck: *Gedenkstätten auf Twitter. Eine Datenanalyse von Social-Media-Kampagnen*, in: Iris Groschek, Habbo Knoch: *Digital Memory. Neue Perspektiven für die Erinnerungsarbeit*. Göttingen: Wallstein 2023 (Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung; 4), S. 179–203.

- Nora Hespers: Sophie Scholl als Insta-Freundin: Das heikle Spiel mit einer historischen Figur. In: übermedien.de, Berlin, 28. 5. 2021, <https://uebermedien.de/60159/sophie-scholl-als-insta-freundin-das-heikle-spiel-mit-einer-historischen-figur/>
- International Holocaust Remembrance Alliance (IHRA): Recommendations for Teaching and Learning about the Holocaust, IHRA 2019, <https://www.holocaustremembrance.com/resources/educational-materials/ihra-recommendations-teaching-and-learning-about-holocaust>
- Sara Jones, Roger Woods (Hrsg.): The Palgrave Handbook of Testimony and Culture. Cham (Schweiz): Palgrave Macmillan 2023, <https://doi-org.wwwdb.dbod.de/10.1007/978-3-031-13794-5>
- Wulf Kansteiner: Transnational Holocaust Memory, Digital Culture and the End of Reception Studies. In: Tea Sindbæk Andersen, Barbara Törnquist-Plewa (Hrsg.): The Twentieth Century in European Memory: Transcultural Mediation and Reception, Leiden: Brill 2017 (European Studies; 34), S. 305–343, <https://doi.org/10.1163/9789004352353>
- Ayelet Kohn, Rachel Weissbrod: ‚What if a girl in the Holocaust had Instagram? Éva’s Story as a case of indirect translation‘, in: Journal of Adaptation in Film & Performance 13,3 (2020), S. 285–303, DOI: https://doi.org/10.1386/jafp_00032_1
- Kompetenzen historischen Denkens. Ein Strukturmodell als Beitrag zur Kompetenzorientierung in der Geschichtsdidaktik. Hrsg. von Andreas Körber, Waltraud Schreiber, Alexander Schöner. Neuried: ars una Verl.-Gesellschaft 2007 (Kompetenzen: Grundlagen, Entwicklung, Förderung; 2).
- Stefania Manca: Holocaust Memorialisation and Social Media. Investigating how memorials of former concentration camps use Facebook and Twitter. In: Wybe Popma, Stuart Francis (Hrsg.): Proceedings of the 6th European Conference on Social Media (ECMS 2019), Brighton 2019, S. 189–198.
- Stefania Manca, Marcello Passarelli, Martin Rehm: Exploring tensions in Holocaust museum’s modes of commemoration and interaction on social media, in: Technology in Society 68 (2022), <https://doi.org/10.1016/j.techsoc.2022.101889>
- Medien analysieren im Geschichtsunterricht. Kompetenzorientierte und binnendifferenzierte Aufgaben für Karten, Bilder, Plakate, Karikaturen, Schemata, gegenständliche Quellen, Statistiken, Texte und Lieder. Verf.: Martin Buchsteiner, Tobias Lorenz, Jan Scheller. Frankfurt a. M.: Wochenschau Verlag 2018.
- Johannes Meyer-Hamme, Alexandra Krebs: Historisches Lernen digital. Die neue Version der App in die Geschichte, in: Zeitschrift für Geschichtsdidaktik 20 (2021), S. 180–196, <https://doi.org/10.13109/zfgd.2021.20.1.180>
- Pia Schlechter: Selfies in KZ-Gedenkstätten. Zeigen, Anprangern, Verhandeln. Eine intersektionale Perspektive auf den Diskurs um die „richtige“ Erinnerung an den Holocaust in den 2010er-Jahren. In: Iris Groschek, Habbo Knoch (Hrsg.): Digital Memory. Neue Perspektiven für die Erinnerungsarbeit. Göttingen: Wall-

- stein 2023 (Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung; 4), S. 165–178.
- SocialMediaHistory. Geschichtemachen in Sozialen Medien. Verf.: Christian Bunnenberg, Thorsten Logge, Nils Steffen, in: Historische Anthropologie. Kultur, Gesellschaft, Alltag 29,2 (2021): Thema: Soziale Medien, Köln: Böhlau 2021, <https://doi.org/10.7788/hian.2021.29.2.267>
- Statista: Anteil der befragten Internetnutzer, die TikTok nutzen, nach Altersgruppen in Deutschland im Jahr 2021/2022. Hamburg: Statista GmbH: <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/1318937/umfrage/nutzung-von-tiktok-nach-altersgruppen-in-deutschland/>
- Carmelle Stephens: Playing Pretend on Social Media. In: Victoria Grace Walden (Hrsg.): Digital Holocaust Memory. Education and Research, Cham (Schweiz): Palgrave Macmillan 2021, S. 237–266, https://doi.org/10.1007/978-3-030-83496-8_10
- Antonia Titze: Hashtag KZ? KZ-Gedenkstätten und Social Media. In: Communicatio Socialis. Zeitschrift für Medienethik und Kommunikation in Religion und Gesellschaft 53 (2020), Heft 1, S. 97–108, <https://doi.org/10.5771/0010-3497-2020-1>
- Zeynep Tüfekçi: Twitter war nie frei, ipg-journal 9. 11. 2022, <https://www.ipg-journal.de/rubriken/demokratie-und-gesellschaft/artikel/twitter-war-nie-frei-6307/>
- Umgang mit Holocaust-Verzerrungen in den Sozialen Medien. Leitlinien und Empfehlungen für Gedenkstätten und Museen. Hrsg. von Stefania Manca u. a. Projekt "Countering Holocaust distortion on social media", publiziert mit Unterstützung der International Holocaust Remembrance Alliance IHRA 2022, DOI: 10.13140/RG.2.2.12543.07842, file:///C:/Users/admin/Downloads/UmgangmitHolocaust-VerzerrungenindenSozialenMedien.pdf
- Victoria Grace Walden (Hrsg.): Digital Holocaust Memory. Education and Research, Cham (Schweiz): Palgrave Macmillan 2021, <https://doi.org/10.1007/978-3-030-83496-8>
- Victoria Grace Walden, Kate Marrison (Hrsg.): Recommendations for Using Social Media for Holocaust Memory and Education, Sussex 2023 (Digital Holocaust Memory Project, Social Media Report 2023), DOI: 10.20919/HVMK3781, <https://reframe.sussex.ac.uk/digitalholocaustmemory/files/2023/01/Social-Media-Guidelines.pdf>

Games und Erinnerungskultur

Plattformen

- Bundeszentrale für politische Bildung: Spielebeurteilungen. (Spielbar.de rezensiert digitale Spiele und beurteilt ihr pädagogisches Potenzial für die politische Bildung – sowohl für den Einsatz in der Schule als auch für zu Hause.) <https://www.spielbar.de/spiele> Mit Glossar: <https://www.spielbar.de/ratgeber/wissen/>

- Arbeitskreis Geschichtswissenschaft und digitale Spiele (AKGWDS) (Hrsg.): Startseite, URL: <https://gespielt.hypothesen.org/>
- Arbeitskreis Geschichtswissenschaft und digitale Spiele (Hrsg.): Manifest für geschichtswissenschaftliches Arbeiten mit Digitalen Spielen, 20.09.2016, URL: https://gespielt.hypothesen.org/manifest_v1-1
- Stiftung digitale Spielekultur gGmbH (Hrsg.): Initiative: Erinnern mit Games, URL: <https://www.stiftung-digitale-spielekultur.de/project/initiative-erinnern-mit-games/>
- Stiftung digitale Spielekultur gGmbH (Hg.): Datenbank: Games und Erinnerungskultur, URL: <https://www.stiftung-digitale-spielekultur.de/games-erinnerungskultur/>

Monografien und Aufsätze

- Ulrich Baumgärtner: Wegweiser Geschichtsdidaktik. Historisches Lernen in der Schule, Paderborn: Schöningh 2015, 2. Aufl. 2019, DOI: 10.36198/978383-8550909, <https://elibrary-utb-de.wwwdb.dbod.de/doi/book/10.36198/9783838550909>
- Steffen Bender: Virtuelles Erinnern. Kriege des 20. Jahrhunderts in Computerspielen, Bielefeld: transcript 2014, <https://elibrary-utb-de.wwwdb.dbod.de/doi/book/10.5555/9783839421864>
- Daniel Bernsen, Ulf Kerber (Hrsg.): Praxishandbuch Historisches Lernen und Medienbildung im digitalen Zeitalter, Opladen, Berlin, Toronto: Budrich 2017; Lizenzausg. Bonn: bpb 2017, <https://elibrary-utb-de.wwwdb.dbod.de/doi/book/10.3224/9783847410690>
- Martin Buchsteiner, Patrick Jahnke: Digitale Spiele im Geschichtsunterricht, Frankfurt a. M.: Wochenschau Verlag 2021, <https://elibrary-utb-de.wwwdb.dbod.de/doi/book/10.46499/9783734412189>
- Charlotte Bühl-Gramer: Geschichte im Brettspiel. Theoretische Anmerkungen zu einem Phänomen populärer Geschichtskultur, in: Christoph Kühberger (Hrsg.): Mit Geschichte spielen. Zur materiellen Kultur von Spielzeug und Spielen als Darstellung der Vergangenheit, Bielefeld: transcript 2021 (Public History-angewandte Geschichte; 6), S. 359–386, <https://ebookcentral.proquest.com/lib/slub/detail.action?docID=6668318>
- Freiwillige Selbstkontrolle Unterhaltungssoftware GmbH (Hrsg.): Startseite, Berlin: USK, URL: <https://usk.de>
- Freiwillige Selbstkontrolle Unterhaltungssoftware GmbH (Hrsg.): Spiele und Apps im IARC-System, Berlin: USK, URL: <https://usk.de/fuer-unternehmen/spiele-und-apps-pruefen-lassen/spiele-und-apps-im-iarc-system/>
- Jörg Friedrich, Carl Heinze, Daniel Milch: Digitale Spiele, in: Felix Hinz, Andreas Körber (Hrsg.): Geschichtskultur – Public History – Angewandte Geschichte. Geschichte in der Gesellschaft: Medien, Praxen, Funktionen, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2019, S. 11–24, DOI: 10.1007/978-3-525-60000-0_2

- hoeck & Ruprecht 2020, S. 261–281, <https://elibrary-utb-de.wwwdb.dbod.de/doi/book/10.36198/9783838554648>
- Daniel Giere: Computerspiele, Medienbildung, historisches Lernen. Zu Repräsentation und Rezeption von Geschichte in digitalen Spielen, Frankfurt a. M.: Wochenschau Verlag 2019, <https://elibrary-utb-de.wwwdb.dbod.de/doi/book/10.46499/9783734408267>
- Wolfgang Hasberg, Andreas Körber: Geschichtsbewusstsein dynamisch, in: Andreas Körber (Hrsg.): Geschichte – Leben – Lernen. Bodo von Borries zum 60. Geburtstag, Schwalbach/Ts.: Wochenschau Verlag 2003, S. 177–202.
- Felix Hinz, Andreas Körber (Hrsg.): Geschichtskultur – Public History – Angewandte Geschichte. Geschichte in der Gesellschaft: Medien, Praxen, Funktionen, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2020, <https://elibrary-utb-de.wwwdb.dbod.de/doi/book/10.36198/9783838554648>
- Johan Huizinga: Homo ludens. Versuch einer Bestimmung des Spielelements der Kultur. Mit der Rektoratsrede von 1933 „Über die Grenzen von Spiel und Ernst in der Kultur“. Aus dem Niederländischen von Annette Wunschel, Paderborn: Brill, Fink 2023, <https://elibrary-utb-de.wwwdb.dbod.de/doi/book/10.5555/9783846766781>
- Barbara Korte, Sylvia Paletschek: Geschichte in populären Medien und Genres: Vom historischen Roman zum Computerspiel, in: Barbara Korte, Sylvia Paletschek (Hrsg.): History goes Pop. Zur Repräsentation von Geschichte in populären Medien und Genres, Bielefeld: transcript 2009 (Historische Lebenswelten in populären Wissenskulturen; 1), S. 9–60, <https://elibrary-utb-de.wwwdb.dbod.de/doi/book/10.5555/9783839411070>
- Andreas Körber: Geschichte (virtuell) spielen – und lernen? In: Christoph Kühberger (Hrsg.): Mit Geschichte spielen. Zur materiellen Kultur von Spielzeug und Spielen als Darstellung der Vergangenheit, Bielefeld: transcript 2021 (Public History-angewandte Geschichte; 6), S. 407–428, <https://ebookcentral.proquest.com/lib/slub/detail.action?docID=6668318>
- Christoph Kühberger: Computerspiele als Teil des historischen Lernens, in: Daniel Bernsen, Ulf Kerber (Hrsg.): Praxishandbuch Historisches Lernen und Medienbildung im digitalen Zeitalter, Opladen, Berlin, Toronto: Budrich 2017; Lizenzausg. Bonn: bpb 2017, S. 229–236 <https://elibrary-utb-de.wwwdb.dbod.de/doi/book/10.3224/9783847410690>
- Christoph Kühberger (Hrsg.): Mit Geschichte spielen. Zur materiellen Kultur von Spielzeug und Spielen als Darstellung der Vergangenheit. Bielefeld: transcript 2021 (Public History-angewandte Geschichte; 6), <https://ebookcentral.proquest.com/lib/slub/detail.action?docID=6668318>
- KZ-Gedenkstätte Neuengamme (Hrsg.): Neuer Kollege für das Projekt „Serious Game Bullenhuser Damm“, 25. 09. 2022, URL: <https://www.kz-gedenkstaette-neuen->

- gamme.de/nachrichten/news/neuer-kollege-fuer-das-projekt-serious-game-bullenhuser-damm/
- Claus Ludewig: Assassin's Creed Valhalla: Ubisoft macht mehr als 1 Milliarde Dollar Umsatz, 19. 02. 2022, URL: <https://www.pcgameshardware.de/Assassins-Creed-Valhalla-Spiel-72671/News/Ubisoft-mit-1-Milliarde-Dollar-Umsatz-1389619/>
- Stephan Friedrich Mai, Alexander Preisinger: Digitale Spiele und historisches Lernen, Frankfurt a. M.: Wochenschau Verlag 2020, <https://elibrary-utb-de.wwwdb.dbod.de/doi/book/10.46499/9783734409400>
- Nico Nolden: Geschichte und Erinnerung in Computerspielen. Erinnerungskulturelle Wissenssysteme, Berlin, Boston: de Gruyter 2019, <https://doi.org/10.15-15/9783110586053>
- Nico Nolden: Digitale Spiele. Geschichte und Erinnerungskultur, Bundeszentrale für politische Bildung, Berlin: bpb 28. 03. 2022, <https://www.bpb.de/themen/kultur/digitale-spiele/504552/digitale-spiele-geschichte-und-erinnerungskultur/>
- Vadim Oswalt, Hans-Jürgen Pandel (Hrsg.): Handbuch Geschichtskultur im Unterricht, Frankfurt a. M.: Wochenschau Verlag 2021, <https://elibrary-utb-de.wwwdb.dbod.de/doi/book/10.46499/9783734410864>
- Hans-Jürgen Pandel: Geschichtsunterricht nach PISA: Kompetenzen, Bildungsstandards, Kerncurricula, Schwalbach/Ts.: Wochenschau Verlag 2005.
- Eugen Pfister: Why History in Digital Games matters. Historical Authenticity as a Language for ideological Myths, in: Martin Lorber, Felix Zimmermann (Hrsg.): History in Games. Contingencies of an authentic Past, Bielefeld: transcript 2020, S. 47–72, <https://elibrary-utb-de.wwwdb.dbod.de/doi/book/10.5555/9783839454206>
- Alexander Preisinger: Digitale Spiele in der historisch-politischen Bildung, Frankfurt a. M.: Wochenschau Verlag 2021, <https://elibrary-utb-de.wwwdb.dbod.de/doi/book/10.46499/9783734413247>
- Angela Schwarz: Geschichte im Digitalen Spiel. Ein „interaktives Geschichtsbuch“ zum Spielen, Erzählen, Lernen?, in: Vadim Oswalt, Hans-Jürgen Pandel (Hrsg.): Handbuch Geschichtskultur im Unterricht, Frankfurt a. M.: Wochenschau Verlag 2021, S. 565–612, <https://elibrary-utb-de.wwwdb.dbod.de/doi/book/10.46499/9783734410864>
- Karolin Schwarz: Zocken am rechten Rand, Bundeszentrale für politische Bildung, 17. 12. 2020, URL: <https://www.bpb.de/themen/rechtsextremismus/dossier-rechtsextremismus/324688/zocken-am-rechten-rand/>
- Chris Tapsell: Company of Heroes 3 will eschew the notion of a “war without hate”, 12. 07. 2023, URL: <https://www.eurogamer.net/company-of-heroes-3-will-eschew-the-notion-of-a-war-without-hate>

- Weltmaschinen. Digitale Spiele als globalgeschichtliches Phänomen. Hrsg. von Josef Köstlbauer u. a. Wien, Berlin: Mandelbaum 2018.
- Markus Wille: Bundesweite Games-Förderung – Eine Erfolgsgeschichte, Berlin: Game-Verband der deutschen Games-Branche 2022, URL: <https://www.game.de/marktdaten/bundesweite-games-foerderung-eine-erfolgsgeschichte/>
- Markus Wille: Im Durchschnitt sind Spielerinnen und Spieler über 37 Jahre alt, Berlin: Game-Verband der deutschen Games-Branche 2022, URL: <https://www.game.de/marktdaten/im-durchschnitt-sind-spielerinnen-und-spieler-ueber-37-jahre-alt-2/>
- Olaf Zimmermann, Felix Falk (Hrsg.): Handbuch Gameskultur. Über die Kulturwelten von Games, Berlin: Deutscher Kulturrat e. V. 2020, <https://www.kulturrat.de/wp-content/uploads/2020/12/HandbuchGameskultur.pdf>
- Felix Zimmermann: Wider die Selbstzensur – Das Dritte Reich, nationalsozialistische Verbrechen und der Holocaust im Digitalen Spiel, in: gespielt, Hypotheses 27. 08. 2017, aktualisiert 27. 06. 2019, URL: <https://gespielt.hypotheses.org/1449>

Erinnerungsarbeit und Citizen Science

Plattformen

- Arolsen Archives, International Center on Nazi Persecution: Bau mit uns ein digitales Denkmal, Bad Arolsen: Arolsen Archives 2022, <https://arolsen-archives.org/lernen-mitwirken/initiativen-projekte/everynamecounts/>
- Arolsen Archives: #everynamecounts: Die Nazis verfolgten und ermordeten Millionen Menschen. Hilf mit, an die Opfer zu erinnern, Bad Arolsen: Arolsen Archives 2023, <https://everynamecounts.arolsen-archives.org/>
- Arolsen Archives, Plattform für Archive, u. a. Archiv der Israelitischen Religionsgemeinde Leipzig: <https://collections.arolsen-archives.org/de/archive/7-5-4>
- Bürger schaffen Wissen. Die Citizen Science Plattform. Hrsg. von Wissenschaft im Dialog gGmbH; Berlin: Museum für Naturkunde, URL: <https://www.buerger-schaffenwissen.de/>
- Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF): Citizen-Science-Projekte: <https://www.bmbf.de/bmbf/de/ueber-uns/wissenschaftskommunikation-und-buergerbeteiligung/buergerbeteiligung/citizen-science/buergerforschung.html>
- CompGen – Deutschlands Verein für Computergenealogie (CompGen): „Wir sind offen, vernetzt und geschichtsbegeistert! Seit 1989“, Köln 2023, URL: <https://www.compgen.de/ueber-uns/>
- DenkmalFort! – Die Erinnerungswerkstatt Dresden: <https://denkmalfort.de/>

- Deutsches Tagebucharchiv e. V.: Über uns: Aufbau, Welche Dokumente wir sammeln, Emmendingen 2023, URL: <https://tagebucharchiv.de/tagebucharchiv/ueber-uns/>
- Förderverein Buchenwald e. V.: Buchenwald war überall. Die Standorte der Außenlager des KZ Buchenwald. <https://www.aussenlager-buchenwald.de/>
- Gedenkplätze: ein Dokumentations- und Erinnerungsprojekt an die Zeit des Nationalsozialismus, Pirna: AKuBiZ e. V. u. a.: 2016ff. <https://www.gedenkplaetze.info/>
- GoVolunteer: Finde jetzt Dein Ehrenamt. (GoVolunteer bringt gemeinnützige Projekte mit Menschen zusammen, die helfen möchten und ist Teil der Initiative für transparente Zivilgesellschaft). GoVolunteer e. V.: <https://govolunteer.com/>
- Das Kriegsende im Tharandter Wald. Ein Mitmach-Raum-Tagebuch. Leitung: Anke Binnewerg, Carola Ilian. Kurort Hartha 2023, <https://raumtagebuch-kriegsende-im-tharandter-wald.de/raum-tagebuch/>
- Sächsische Landesarbeitsgemeinschaft – Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus: <https://slag-aus-ns.de>
- segu (selbstgesteuert entwickelnder Geschichtsunterricht): Lernplattform für offenen Geschichtsunterricht: <https://segu-geschichte.de>
- SLUB Dresden: Bürgerwissenschaften / Citizen Science, <https://www.slub-dresden.de/forschen/buergerwissenschaften-citizen-science>
- Stiftung niedersächsische Gedenkstätten: *Geschichte.Bewusst.Sein*: <https://geschichte-bewusst-sein.de/biografische-zugaenge-in-der-historisch-politischen-bildung-an-gedenkstaetten/>
- Stolpersteine für Dresden e. V.: Es waren unsere Nachbarn, <http://stolpersteine-dresden.de/> [Beispiel für eine kommunale Stolpersteine-Webseite]
- Stolpersteine Guide. Erkunde die Geschichte hinter den Stolpersteinen, an dem Ort, an dem sie geschrieben wurde. Die App mit Biografien und Führungen zu den Stolpersteinen. Kostenlos für iOS und Android. Ein Projekt von Peter Nürnberger und Kim-Julian Becker, Leipzig, <https://stolpersteine-guide.de/>
- Verbrannte Orte. Ein Onlineatlas zu den Orten der nationalsozialistischen Bücherverbrennungen 1933, Küsten: Verbrannte Orte e. V. Jan Schenck, <https://verbrannte-orte.de/>
- WDR: Stolpersteine NRW. Gegen das Vergessen. [Erste flächendeckende Vernetzung in einem Bundesland mit Karte, Daten, Texten, Fotos, interaktiven multimedialen Informationen, 16.559 Stolpersteine im Okt. 2023], <https://stolpersteine.wdr.de/web/de/>

Monografien und Aufsätze

- Jens Bemme, Martin Munke: Open Citizen Science. Leitbild für kuratorische Praktiken in Wissenschaftlichen Bibliotheken, in: Klaus Ulrich Werner (Hrsg.): Bibliotheken als Orte kuratorischer Praxis, Berlin, Boston: de Gruyter 2021, S. 165–200, <https://doi.org/10.1515/9783110673722-013>

- Jens Bemme, Martin Munke: Digitale Wissenschaftskommunikation im und mit dem Wikiversum. Erfahrungen aus der SLUB Dresden, in: 027.7. Zeitschrift für Bibliothekskultur 9 (2022), H. 3, <https://doi.org/10.21428/1bfadeb6.4112166b>
- Jens Bemme, Christian Erlinger: Die Datenlaube – Citizen Science & digitale historische Hilfswissenschaft, in: René Smolarski, Hendrikje Carius, Martin Prell (Hrsg.): Citizen Science in den Geschichtswissenschaften. Methodische Perspektive oder perspektivlose Methode? Göttingen: V&R unipress 2023, S. 163–185, <https://doi.org/10.14220/9783737015714.163>
- Brandenburgische Gesellschaft für Kultur und Geschichte: Digitale Wege in der Erinnerungskultur – Geschichte in virtuellen Welten? Eine Best Practice-Ausstellung des SPUR.lab, Potsdam 2021, <https://gesellschaft-kultur-geschichte.de/digitale-wege-in-der-erinnerungskultur-geschichte-in-virtuellen-welten/>
- Citizen Science in den Geschichtswissenschaften. Methodische Perspektive oder perspektivlose Methode? Hrsg. von René Smolarski, Hendrikje Carius, Martin Prell. Göttingen: V&R unipress 2023, online: <https://www.vr-elibrary.de/doi/pdf/10.14220/9783737015714>
- The Collective Wisdom Handbook: Perspectives on Crowdsourcing in Cultural Heritage. Ed. by Mia Ridge, Samantha Blickhan, Meghan Ferriter. London: Digital Scholarship at the British Library 2021, <https://doi.org/10.21428/a5d7554f.1b80974b>
- Colouring Cities: A Citizen Science Platform for Knowledge Production on the Building Stock – Potentials for Urban and Architectural History. Verf.: Robert Hecht u. a.: in: Sander Münster u. a. (Hrsg.): Research and Education in Urban History in the Age of Digital Libraries, Cham: Springer 2023, S. 145–164, https://doi.org/10.1007/978-3-031-38871-2_9
- Andrew Curry: “How Crowdsourcing Aided a Push to Preserve the Histories of Nazi Victims“, 03. 06. 2020, <https://www.nytimes.com/2020/06/03/world/europe/nazis-arolsen-archive.html>
- Kim Dresel: What counts and who does it? Crowdsourcing und Arolsen Archives 2.0, in: Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung, 15 (2021), 29, S. 1–6, http://www.medaon.de/pdf/medaon_29_dresel.pdf
- Erinnerungsarbeit zum NS in Sachsen, Francesca Weil, Uwe Hirschfeld, Jonas Kühne, Fruzina Müller: in: Denken ohne Geländer. Der Blog des Hannah-Arendt-Instituts für Totalitarismusforschung e. V., Dresden: HAIT, 10. 05. 2023, <https://haitblog.hypotheses.org/4449>
- Peter Finke: Neue Aspekte einer alten Sache. Über den entbehrlichen Nimbus der Wissenschaft: Was ist Citizen Science?, in: Wissenschaftsmanagement 20 Heft 3 (2014) Schwerpunkt-Heft: Citizen Science, S. 11–18, https://www.wissenschaftsmanagement.de/dateien/dateien/schwerpunkt/downloaddateien/wim_2014_03_peter_finke_neue_aspekte_einer_alten_sache.pdf

- Forum Citizen Science 2019. Die Zukunft der Bürgerforschung, Münster: Institut für Geoinformatik 2019, DOI: 10.17605/OSF.IO/68UWN, https://www.buerger-schaffenwissen.de/sites/default/files/grid/2019/10/08/ForumCS-2019_Short-Paper-Track-Proceedings.pdf
- Kultur und Gesellschaft gemeinsam erforschen. Überblick und Handlungsoptionen zu Citizen Science in den Geistes- und Sozialwissenschaften. Verf.: Claudia Göbel u. a. Halle (Saale), Wittenberg: Institut für Hochschulforschung 2020, <https://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/HoF-Handreichungen14.pdf>
- Landesarchiv Nordrhein-Westfalen: Zum Mitmachen, Duisburg 2020, <https://www.archive.nrw.de/landesarchiv-nrw/geschichte-erfahren/zum-mitmachen>
- Katrin Moeller, Moritz Müller: Heimatforscher, Citizen Science und/oder Digital History? Organisationsformen und Qualitätssicherung zwischen Wissenschaft und bürgerwissenschaftlicher Community, in: René Smolarski u. a. (Hrsg.): Citizen Science in den Geschichtswissenschaften. Methodische Perspektiven oder perspektivlose Methode?, Göttingen: V&R unipress 2023, S. 91–108, <https://www.vr-elibrary-de.wwwdb.dbod.de/doi/pdf/10.14220/9783737015714>
- Martin Munke: Citizen Science/Bürgerwissenschaft. Projekte, Probleme, Perspektiven am Beispiel Sachsen, in: Jens Klingner, Merve Lühr (Hrsg.): Forschungsdesign 4.0. Datengenerierung und Wissenstransfer in interdisziplinärer Perspektive (ISGV digital. Studien zur Landesgeschichte und Kulturanthropologie; 1), Dresden: ISGV 2019, S. 107–124, <https://doi.org/10.25366/2019.11>
- Martin Munke: Dresdner Totengedenkbuch. Ein partizipatives Transkriptionsprojekt von bürgerschaftlichen Vereinen und Forschungsinfrastruktureinrichtungen, in: Partizipative Transkriptionsprojekte in Museen, Archiven, Bibliotheken. Hrsg. von Diana Stört u. a. Berlin: Museum für Naturkunde 2023, S. 81–86, <https://doi.org/10.7479/szm4-fs62>
- Martin Munke: Gemeinsam Wissen schaffen. Vernetzte Beiträge von wissenschaftlichen Bibliotheken und Wiki-Communities für eine digitale Landeskunde, in: Achim Bonte, Juliane Rehnolt (Hrsg.): Kooperative Informationsinfrastrukturen als Chance und Herausforderung. Thomas Bürger zum 65. Geburtstag, Berlin, Boston: de Gruyter 2018, S. 302–316, <https://doi.org/10.1515/9783110587524-033>
- Martin Munke, Jens Bemme: Bürgerwissenschaften in wissenschaftlichen Bibliotheken. Strategie- und kooperative Projektarbeit. Investitionen in offene Kulturdaten und in Anwenderwissen, in: o-bib. Das offene Bibliotheksjournal 6 (2019), H. 4, S. 178–203, <https://doi.org/10.5282/o-bib/2019H4S178-203>
- Museum für Naturkunde Berlin, Leitfaden für rechtliche Fragestellungen in Citizen-Science-Projekten [Dataset], hrsg. vom Leibniz Institute for Evolution and Biodiversity Science, Berlin 2020, DOI: <https://doi.org/10.7479/c3y1-fw50>
- Kristin Oswald: Wie realistisch sind die Erwartungen an Citizen Science in den Geschichtswissenschaften, in: Citizen Science in den Geschichtswissenschaften.

- Methodische Perspektiven oder perspektivlose Methode? Hrsg. von René Smolarski u. a. Göttingen: V&R unipress 2023, S. 23–40, <https://doi.org/10.14220/9783737015714.23>
- Partizipative Transkriptionsprojekte in Museen, Archiven, Bibliotheken. Hrsg. von Diana Stört u. a. Berlin: Museum für Naturkunde 2023.
- The Science of Citizen Science. Hrsg. von Katrin Vohland u. a. Cham (Schweiz): Springer 2021, <https://doi.org/10.1007/978-3-030-58278-4>
- Olaf Simons: Keine Selbstverständlichkeit: Citizen Science auf der FactGrid Wiki-base-Plattform, in: René Smolarski u. a. (Hrsg.): Citizen Science in den Geschichtswissenschaften, S. 241–264, <https://doi.org/10.14220/9783737015714.241>
- René Smolarski u. a.: Perspectives and Challenges of Historical Research with Citizen Participation. A Critical Reflection on the Example of „Cinema in the GDR“, in: Digital History. Konzepte, Methoden und Kritiken digitaler Geschichtswissenschaft. Hrsg. von Karoline Dominika Döring u. a., Berlin, Boston: de Gruyter 2022 (Studies in Digital History and Hermeneutics; 6), <https://doi.org/10.1515/9783110757101-016>
- Verbrannte Orte. Nationalsozialistische Bücherverbrennungen in Deutschland. Hrsg. von Jan Schenck, Verbrannte Orte e. V. Wien und Berlin: Mandelbaum Verlag 2023, 191 S. mit 60 Fotografien.
- Björn Walter: Dresden – Spuren brauner Herrschaft: Mit dem Rad durch eine Unschuldige Stadt? [Revisionsstand 2023.] Dresden: Selbstverlag 2023. 535 S. mit zahlr. Abb. Freier Zugang über den Dokumentenserver Qucosa der SLUB Dresden: <https://www.qucosa.de/api/qucosa%3A83765/attachment/ATT-0/>
- Weißbuch Citizen-Science-Strategie 2030 für Deutschland. Verf. Aletta Bonn u. v. a. Leipzig, Berlin 2022, 150 S., <https://doi.org/10.31235/osf.io/ew4uk>

Autorinnen und Autoren

Prof. Dr. Thomas **Bürger**, geb. 1953 in Arnsberg, war 2003 bis 2018 Generaldirektor der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden und ist seit 2019 Vorsitzender der Sächsischen Bibliotheksgesellschaft e. V. Kontakt: buerger@saebig.de

Dr. Hannes **Burkhardt**, geb. 1985 in Berlin, ist Studienrat und Mitarbeiter des Instituts für Qualitätsentwicklung an Schulen Schleswig-Holstein (IQSH) im Rahmen des Landesprogramms „Zukunft Schule im digitalen Zeitalter“ am Seminar für Geschichte und Geschichtsdidaktik der Europa-Universität Flensburg (EUF). Kontakt: Hannes.Burkhardt@uni-flensburg.de

Stefan **Domke**, geb. 1971 in Bielefeld, ist freier Journalist und leitet zusammen mit Elena Riedlinger das WDR-Projekt „Stolpersteine NRW“. Kontakt: stefan.domke@googlemail.com

Dieter **Gaitzsch**, geb. 1949 in Dresden, Mitglied der sLAG, Akteur bei der Plattform gedenkplaetze.info und Mitorganisator des Mahngangs Täter*innenspuren. Kontakt: Dieter.Gaitzsch@posteo.de

Sven **Gerstner-Nitschke**, geb. 1973 in Sebnitz, arbeitet ehrenamtlich im Vorstand beim AKuBiZ e. V. in Pirna und ist mitverantwortlich für das gedenkplaetze.info-Projekt. Kontakt: kontakt@akubiz.de

Iris **Groschek**, geb. 1968 in Mölln, ist Leiterin der Abteilung Öffentlichkeitsarbeit und Social Media der Stiftung Hamburger Gedenkstätten und Lernorte zur Erinnerung an die Opfer der NS-Verbrechen. Kontakt: iris.groschek@gedenkstaetten.hamburg.de

Dr. Katrin **Henzel**, geb. 1979 in Leipzig, hat lokale Initiativen für die Aufarbeitung der NS-Geschichte mitbegründet. Seit 2021 arbeitet sie im Bereich Digital Humanities und Forschungsdaten der Universitätsbibliothek Kiel und gehört zum Team des Zentralen Forschungsdatenmanagements der Christian-Albrechts-Universität Kiel. Kontakt: henzel@ub.uni-kiel.de

Dr. Konstantin **Hermann**, geb. 1974 in Erfurt, organisierte bis Mai 2023 in der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB) das Landesdigitalisierungsprogramm und leitet seit 1. Juni die Abteilung Fachdienste (Sammlungen und Denkmalinventarisierung) im Landesamt für Denkmalpflege Sachsen. Kontakt: pen-hermann@gmx.de

Dr. Mathias **Herrmann**, geb. 1987 in Dresden, ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Professur für Neuere und Neueste Geschichte und Didaktik der Geschichte der TU Dresden sowie Studienfachberater. Kontakt: mathias.herrmann@tu-dresden.de

Christian **Huberts**, geb. 1982 in Hildesheim, ist Projektmanager für die Initiative „Erinnern mit Games“ der Stiftung Digitale Spielekultur. Er konzipierte und betreut die „Datenbank Games und Erinnerungskultur“ und ist freiberuflich als kultur- und medienwissenschaftlicher Publizist tätig. Kontakt: huberts@stiftung-digitale-spielekultur.de

Tobias **Kley**, geb. 1974 in Gotha, ist einer der Sprecherinnen und Sprecher der sLAG, leitet als Bildungsmanager die inhaltliche Ausrichtung der Brücke|Most-Stiftung Dresden und ist mitverantwortlich für die Umsetzung der Landesservice-stelle Lernorte des Erinnerns und Gedenkens. Kontakt: t.kley@bmst.eu

Jonas **Kühne**, geb. 1986 in Leipzig, ist Historiker und arbeitet als Referent für die sächsische Landesgemeinschaft sLAG. Kontakt: jonas.kuehne@slag-aus-ns.de

Jule **Küpper**, geb. 1997 in Bonn, ist Master-Studentin der Public History in Köln und koordinierende Mitarbeiterin im Projekt „Stolpersteine NRW“. Kontakt: jule.kuepper@gmx.de

Dr. Roland **Löffler**, geb. 1970 in Homberg/Efze, leitet seit 2017 die Sächsische Landeszentrale für politische Bildung in Dresden. Zu seinen Arbeitsschwerpunkten und Publikationen zählen Themen wie Integration und interkulturelle Bildung, der Nahe Osten, Herausforderungen der Bürgergesellschaft, Zukunft ländlicher Räume sowie die politische Kultur in den neuen Bundesländern. Kontakt: roland.loeffler@slpb.sachsen.de

Dr. Katrin **Moeller**, geb. 1967 in Wismar, ist Historikerin und leitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Geschichte der Martin-Luther-Universität Halle das Historische Datenzentrum Sachsen-Anhalt. Sie ist Co-Applicant von NFDI4memory. Kontakt: katrin.moeller@geschichte.uni-halle.de

Blanka **Mouralová**, geb. 1974 in Prag, unterrichtete 1998 bis 2001 Politische Theorie an der Karlsuniversität Prag und 2009-2011 an der Universität in Ústí nad Labem (Aussig). Von 2003 bis 2007 Direktorin des Tschechischen Zentrums in Berlin, 2007 bis 2015 Gründungsdirektorin des Collegium Bohemicum in Aussig, 2015 bis 2022 Leiterin der Abteilung für Forschung und Bildung am Institut für die Erforschung totalitärer Systeme in Prag. Seit 2022 Senior Project Managerin bei Glopolis, dem Netzwerk tschechischer NGO's. Seit 2023 Leiterin des Palais Clam-Gallas beim Museum der Stadt Prag. Kontakt: mouralova@gmail.com

Martin **Munke**, geb. 1984 in Burgstädt, leitet das Referat Saxonica und Kartensammlung an der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek in Dresden. Er ist Lehrbeauftragter an der Professur für Sächsische Landesgeschichte der Technischen Universität Dresden und engagiert sich ehrenamtlich u. a. im Vorstand des Vereins für sächsische Landesgeschichte. Kontakt: martin.munke@slub-dresden.de

- Martin **Reimer**, geb. 1987 in Dresden, ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Professur für Neuere und Neueste Geschichte und Didaktik der Geschichte an der TU Dresden. Kontakt: Martin.Reimer@tu-dresden.de
- Elena **Riedlinger**, geb. 1995 in Balingen, ist Datenjournalistin und Redakteurin für digitale Produktentwicklung beim WDR und leitet zusammen mit Stefan Domke das WDR-Projekt „Stolpersteine NRW“; Kontakt: elena.riedlinger@yahoo.de
- Prof. Dr. Hermann **Rösch**, geb. 1954 in Bonn, 1997 bis 2019 Professor an der Technischen Hochschule Köln, lebt in Bonn, Veröffentlichungen zu Informationsethik, Bibliotheksethik, zum Umgang mit bedenklichen Quellen. Kontakt: Hermann.Roesch@th-koeln.de
- Jan **Schenck**, geb. 1981 in Hamburg, schloss 2006 sein Fotografiestudium an der Ostkreuzschule für Fotografie ab. Seit 2011 arbeitet er als Erlebnispädagoge. 2013 gründete er das Gedenkprojekt Verbrannte Orte, seit 2020 verantwortet er dort die Projektkoordination. Kontakt: info@verbrannte-orte.de
- Franziska **Schubert**, geb. 1988 in Apolda, studierte Geschichts- und Archivwissenschaften an den Universitäten Jena und Leipzig sowie an der FH Potsdam. 2014 bis 2021 wissenschaftliche Mitarbeiterin in den Arolsen Archives bei der Erschließung der Bestände; seit 2021 Leiterin des Reference Service der Arolsen Archives. Kontakt: Franziska.Schubert@arolsen-archives.org
- Wojciech **Soczewica**, geb. 1978 in Warschau, ist Generaldirektor der Stiftung Auschwitz-Birkenau mit Sitz in Warschau. Kontakt: wojciech.soczewica@fab.org.pl
- Dr. Domenic **Städtler**, geb. 1991 in Ansbach, ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Museumsforschung der Staatlichen Museen zu Berlin, Stiftung Preußischer Kulturbesitz. Dort ist er im Forschungsvorhaben „Nutzung von Normdaten zur Optimierung von Suche und Filter für Museumsobjekte in der Deutschen Digitalen Bibliothek“ tätig. Kontakt: d.staedtler@smb.spk-berlin.de
- Jens **Struwe** ist Teil des IT-Kollektivs Afeefa. Kontakt: kollektiv@afeefa.de
- Dr. Justus H. **Ulbricht**, geb. 1954 in Coburg, ist Historiker und Geschäftsführer der Dresdner Erinnerungswerkstatt Denk Mal Fort! e. V. Er war u. a. von 1995 bis 2009 wissenschaftlicher Mitarbeiter der Klassik Stiftung Weimar und 2016 bis 2020 Geschäftsführer des Dresdner Geschichtsvereins. Zahlreiche Publikationen zur politischen Bildung, Kulturgeschichte und Erinnerungskultur. Kontakt: jhujena@t-online.de
- Björn **Walter**, geb. 1979 in Saarbrücken, ist nach Tätigkeiten bei der Fraunhofer Gesellschaft seit 2006 tätig im internationalen Anlagenbau als Bau- und Projektleiter für Coperion GmbH; er wohnt seit 2014 in Dresden und publiziert seit dem Corona-Lockdown als Citizen Scientist über Spuren brauner Herrschaft in Dresden. Kontakt: bjoern.walter@hotmail.de

Aus dem Inhalt

Was heißt und will Erinnerungskultur digital?

Analoge Erinnerungen im digitalen Zeitalter

Zu Erinnerungskultur und Erinnerungspolitik in der Tschechischen Republik

Zur Erinnerungskultur und den Fortschritten der Digitalisierung aus der Sicht der Stiftung Auschwitz-Birkenau

Digitale Erinnerungskultur und ihre ethischen Grundlagen

Wege und Mehrwerte der Vernetzung von Kulturdaten

Wie kommen Digital Humanities und Citizen Science zusammen?

Citizen Science und Nationale Forschungsdateninfrastruktur (NFDI)

Digitalisierung von Quellen für die historisch-politische Bildung in Sachsen

Die Deutsche Digitale Bibliothek als Plattform für erinnerungskulturelle Quellen

Social Media und historisches Lernen

Gedenkstätten und Social Media

Kriterien und Potentiale digitaler Spiele für die historisch-politische Bildung

Digitale Spiele als Medien digitaler Erinnerungskultur

Modelle partizipativer und nachhaltiger digitaler Erinnerungskultur

Erinnerungskultur digital - am Beispiel des WDR-Projekts „Stolpersteine NRW“

Zivilgesellschaftliche Perspektiven vernetzten Arbeitens bei der Entwicklung einer digitalen Erinnerungskultur

Mit dem Fahrrad auf den Spuren brauner Herrschaft in Dresden (Citizen-Science-Projekt)

Verbrannte Orte. Idee, Ziele und Entwicklungen eines Citizen-Science-Projekts